BHS
VI
79-2,1

BHS II 79-2,1

Bayerische Berg-, Hütten- und Salzwerke
Aktiengesellschaft
Bibliothek
Gruppe: II
B Nr. 79

Immanuel Kants

physische Geographie.

Zweiten Bandes, erste Abtheilung.

welcher

die allgemeine Beschreibung

des Landes

enthält.

Rechtmäßige Ausgabe.

Mit Aktenstücken zu ihrer Geschichte.

Mainz und Hamburg,
bei Gottfried Vollmer.
1802.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Actenmäßige Geschichte

meiner Ausgabe

von

Kants physischer Geographie.

Originalien

zu einer

a priorischen Construction

des Herrn Doktor Rinck.

Tandem bona causa triumphat.

Jeder Autor, jeder Herausgeber eines Werks ist dem Publicum Rechenschaft über seinen Zweck und Plan schuldig. Es wird, nicht schaden, wenn er zugleich die Veranlassung seines Unternehmens bekannt macht. Auch ich habe diese Pflicht nicht versäumt und gleich bei der ersten Abtheilung von Kants physischer Geographie, dem Publicum in aller Kürze das nöthigste über diese Puncte gesagt.

Oder bedurft es wohl für unbefangne Leser mehr als was dort zu lesen steht, um sie von der Rechtmäßigkeit und den guten Absichten meines Vorhabens zu überzeugen.

Jedermann weiß es ohnehin, daß Herr Kant öffentlich nicht nur für sich selbst vom Publicum Abschied genommen, sondern auch erklärt hatte, daß er keinen andern mit Herausgebung seiner Papiere beauftragen könne, indem er in der Vorrede zu seiner Anthropologie 1798 ausdrücklich sagte: daß es ihm für seine Jahre unmöglich sey, die physische Geographie aus seinen Collegienheften zu bearbeiten, und daß jedem andern seine, nur Text zu seinen mündlichen Vorträgen enthaltenden Papiere, unleserlich und unbrauchbar wären. Die ehemaligen Zuhörer Kants, die etwas zur Wiederholung zur Erinnerung an die, in jenen Vorträgen so angenehm zugebrachten, Stunden wünschten, ließen sich häufig Nach-

schriften von ihnen besorgen, und hatten oft für vieles Geld etwas sehr Verunstaltetes und Unbrauchbares, denn nicht immer trifft man gute Nachschriften akademischer Vorträge. Es war also zweckmäßig, gut, nützlich, eine der bessern allgemein zu machen. Ich suchte dies zu bewerkstelligen, indem ich drei vorzügliche Nachschriften durch einen Gelehrten vergleichen, eine aus der andern vervollständigen und berichtigen, und daraus für Kants ehemalige Zuhörer, die etwa Nachschriften seiner Vorlesungen verlangten, das gegenwärtige Buch verfertigen ließ.

Kann etwas unschuldiger seyn? Da ich dies Werk für nichts besseres ausgab als es wirklich war, nehmlich Abdruck einer berichtigten und vervollständigten Nachschrift, da ich ihm kein höher Ziel setzte, als was es nach meiner Ueberzeugung vollkommen erreichen kann, Andenken, Erinnerung, Wiederholung für die ehemaligen Zuhörer dieser Vorlesungen, so möcht ich den sehen, der etwas unrechtmäßiges und unlauteres daraus erkünsteln wollte.

Vielleicht hätt' ich gleich anfangs meine Bemühungen um Kants ausdrückliche Zustimmung und Einwilligung zu meinem Vorhaben erwähnen sollen, nur dann hätt' ich auch mit der Rinkischen Correspondence hervortreten müssen. Denn mein Freund, einer der verehrtesten Männer Königsbergs, von Kant vorzüglich geliebt, Herr Pfarrer Fischer lehnte meinen Auftrag, sich für mich bei Kanten zu bewerben, aus diesen beiden Gründen ab, weil er Herrn Rinck nicht schaden wolle, auch Kanten bei der Ruhe, in die er sich gezogen, nicht weitläuftige Erörterungen und Beurtheilungen oder unangenehme Untersuchungen zumuthen könne.

Ich wollte Herrn Rinck schonen, und übergieng alles dieses als außerordentlich, zumahl da mir noch ein anderer Freund in Königsberg geradezu berichtete, daß Kant gar nicht mehr von litterarischen Unternehmungen Notiz nähme. — Den Wink, den ich Herrn Rinck's wegen für nothwendig hielt, richtete ich so ein, daß er niemand als ihm verständlich seyn konnte. Mir scheint, sagte ich, dies Werk um so viel verdienstlicher, als sonst leicht jemand, so wie es schon mit Kants Handschrift zur Logik geschehen ist, aus den zerstreuten einzelnen Anmerkungen und Andeutungen, die sich der treffliche Mann, auch zur physischen Geographie gemacht, ein Ganzes liefern könnte, das Kanten so unähnlich sähe, wie die Logik und die Moral, die unter seinem Namen herausgegeben ist."

Diesem allen ungeachtet, und trotz der Geradheit, der Schonung mit der ich hier zu Werk gegangen war, wagte es Herr Rinck Kanten folgende Anzeige unterzuschieben:

Nachricht an das Publicum, die bei Vollmer erschienene unrechtmäßige Ausgabe der physischen Geographie von Immanuel Kant, betreffend.

Der Buchhändler Vollmer hat in letzter Messe unter meinem Namen eine physische Geographie, wie er selbst sagt, aus Collegienheften, herausgegeben, die ich weder nach Materie noch nach Form für die meinige anerkenne. Die rechtmäßige Herausgabe meiner physischen Geographie habe ich Hrn. D. und Prof. Rinck übertragen.

Zugleich insinuirt gedachter Vollmer, als sey die vom Hrn. M. Jäsche herausgegebene Logik nicht die meinige,

und ohne meine Billigung erschienen; dem ich hiemit geradezu widerspreche.

Dagegen aber kann ich weder die Logik, noch die Moral, noch irgend eine andre Schrift, mit deren Herausgabe gedachter Vollmer drohet, für die meinige anerkennen, indem selbige bereits von mir Hrn. M. Jähsche und D. Rinck übergeben sind.

Königsberg, den 29sten May 1801.

Immanuel Kant.

Jetzt mußte ich der Sache näher treten und so ungern ich es that, Herrn Rinck entlarven. Ich erklärte also in Nr. 165 des Int. der Alg. Litt. Z. vom Jahre 1801. p. 1335. daß diese Anzeige weder der Form noch der Materie nach von Kanten sey, der so unrechtmäßig nicht handeln würde, eine rechtmäßige Unternehmung unrechtmäßig zu schelten. Es dürfte wohl der unrechtmäßige Ausdruck, vielleicht die ganze Anzeige, Zornerguß des Herrn Rinck seyn. — Gedachter Rinck, fuhr ich fort, hatte, nachdem schon mit einem wackern Gelehrten, die Besorgung der physischen Geographie verabredet war, mir den Verlag seiner projectirten Ausgabe nebst allem, was sich aus Kantischen Heften machen ließe, um 5 Louisd'or den Bogen und 40 Louisd'or Pränumeration angetragen. Zu jedem Opfer für die gute Sache bereit, war ich entschlossen, jenen von mir engagirten Gelehrten zu entschädigen, und Rincken meine Hefte mitzutheilen — von denen ich ihm deshalb Nachricht gab, auch ihm alle Geldfoderungen bewilligte, nur einer Bedingung — der er die meiste Bedeutsamkeit zugeschrieben hatte, wollt ich entledigt seyn. — Und warum? — weil sie nichts als Hin-

terliſt gegen Kant war. — Er hatte gefodert, daß ich jedermann, beſonders dem Publicum ſo lange ein Geheimniß daraus machen ſollte, daß ich Verleger ſey, damit Kant nichts davon erführe, bis er mir das öffentliche Hervortreten zugeſtünde, welches er in anderthalb Jahren, ſpäteſtens Oſtern 1802 thun zu können hoffte.

Da er mir, ohnerachtet aller Geldbewilligungen nicht antwortete, ſo konnt ich nicht anders glauben, als daß Kant ſeiner öffentlichen Erklärung treu, keinen, am wenigſten aber ihn, welchem er einſt geradezu geſagt hatte, daß er ihn (Kanten) nicht verſtehe, zur Herausgabe der ph. Ge. beſonders authoriſiren wolle. Ich trat, nachdem ich ein Jahr gewartet hatte, Oſtern 1801. mit meiner Ausgabe hervor. Die gute Aufnahme, die ſie gefunden hat, ſuchte bald eine mit Kant's Namen gezierte Anzeige, in der indeſſen mehr Rinckiſcher Odem als Kantiſcher Geiſt weht, zu hindern.

Kant lieſt jetzt gar nichts mehr, ſpricht nicht gerne etwas zuſammenhängendes: ſollt er alſo wohl jetzt ein Buch nach Form oder Inhalt öffentlich beurtheilen, und ſich dabei auf die Rapporte eines gegen ihn ſelbſt unaufrichtigen und hinterliſtigen Rinck verlaſſen, wohl gar dieſen obenein zu ſeinem Sprecher machen wollen?

Wie untreu Rinckiſche Rapporte ſind, wird jedem klar werden, der gegen die Anzeige nur meine Vorrede zur phyſiſchen Geographie hält. Mehr nicht hier, aber in der Vorrede zum zweiten Theil, der zu Michaelis erſcheint. Auch iſt dies hinlänglich, um dem Publicum bemerklich zu machen, ob ich oder Rinck uneigennützig und unaufrichtig gehandelt habe. So ſehr Rinck auf die Kantiſche Handſchrift pocht, ſo iſt das nur wieder Täuſchung und Hinter-

list. Die Handschrift enthält nichts zusammenhängendes, nur einzelne, jedem andern unverständliche Winke. Kant selbst konnte nichts mehr daraus machen, und Rinck schrieb mir, daß er noch vieles durchstudieren und lesen müsse, um etwas daraus zu machen. Das Publicum wird ja sehen, wo mehr Kantischer Geist ist. Ich werde keine Kosten sparen, um meiner Ausgabe Vorzüge zu geben, und zum zweiten Theile noch einen vorzüglichen Zuhörer und Freund Kants annehmen. Meine Ausgabe soll und wird nach Form und Inhalt den besten Jahren Kants angehören. Mainz, den 29 Thermidor 9tes Jahr.

Der Bürger Vollmer.

Noch ausführlicher und bestimmter hatt' ich mich in der Beilage zu den neuen Würtzburger gelehrten Anzeigen erklärt, wo es Nro. 27 — 28. p. 217. f. also heißt:

Ganz Königsberg weiß, daß Hr. Kant in seinen bessern Tagen Rincken, als er es sich erbat, dessen Logik ediren zu dürfen, offenherzig erklärte, „Er (Rinck) verstehe ihn und sein System nicht." Seitdem Hr. Kant schlummert, ist Rinck nicht tiefer in. Hrn. Kants Geist gedrungen, und hat sich ihm nicht genähert, wenn auch Hr. Kant sich näher zu ihm geneigt haben sollte. In Königsberg wird Rinck gewiß Vorlesungen über Hrn. Kants Philosophie so wenig zu Stande bringen, als über die Theologie, in die er sich geworfen hat. Mir selbst, als er mir seine Ausgabe der physischen Geographie Kants aufladen wollte, wußte er keinen Beweis von seiner Fähigkeit dazu anzugeben, als daß er mir alle seine Titel vorrechnete, sich Doktor und Professor der Theologie und Philosophie, auch Inspektor des Kypki-

schen akademischen Institutes nannte. Sollt' er auch wirklich zugleich Professor der Theologie und Philosophie seyn, so werden doch die Früchte und Blüthen seiner philosophischen, wie seiner theologischen Erkenntnisse noch immer erwartet. Und die philosophische Fakultät der Königsbergischen Akademie wird seinen Abgang so wenig als die theologische für einen Verlust halten, noch weniger aber irgend etwas darunter leiden.

Noch bewahre ich seinen Brief von dem 20ten Julius 1800, in welchem er mir mit Freuden erzählt, wie Kant ihm und M. Jäschsche seine Collegienhefte geschenkt habe, und mir alles, was sich daraus machen lasse, zum Verlage anbiethet, wenn ich ihm 5 Louisd'or für den Bogen geben, nicht mehr als 1500 Exemplare abziehen, bei der 2ten Auflage die Zusätze — (Kantische doch wohl nicht?) — ebenfalls mit 5 Louisd'or per Bogen honoriren, ihm 15 Freiexemplare auf Royal- und Schreibpapier geben, 40 Louisd'or zu Michaelis 1800 pränumeriren, seine eigenen Schriften für zwei Louisd'or den Bogen übernehmen, 6 vollwichtige Louisd'or noch überdem zu Hülfsmitteln an Büchern, deren er zu diesem Unternehmen bedürftig sey, zahlen, die Kosten der ganzen Correspondence tragen, vor allen Dingen aber nicht „irgend einem Menschen, noch weniger aber dem Publicum wissen lassen wollte, daß ich Verleger von irgend einem Kantischen Manuscripte wäre, als bis er es mir zugestünde, welches er in anderthalb Jahren thun zu können hoffte: Ein Artikel, der von so viel mehr Bedeutsamkeit wäre, als Kant Ursache zu haben glaubte, dort gewisse Personen zu begünstigen, weshalb denn, so bald ich diesem Verlangen nicht genügte, der ganze gegenwärtige Contract annullirt wäre:"

Diese letzte Bedingung mußte mir den ganzen Handel sehr verdächtig machen, und den Professor der Theologie und Philosophie in ein so viel zweideutigeres Licht stellen, als ich nach jener öffentlichen Erklärung Kants, daß sein Manuscript Niemanden leserlich und brauchbar wäre, schon ohnehin nicht geneigt seyn konnte, dies Vorgeben für wahr zu halten. Daß die Hefte, die Hr. Kant zu seinen Vorlesungen brauchte, nicht ausgearbeitet und druckfähig waren, daß sie vielmehr nur flüchtige Winke, Anmerkungen und Erinnerungen an das, was er sagen wollte, enthalten, weiß alle Welt, geht auch schon daraus hervor, daß Kant selbst, bei seiner abnehmenden Munterkeit sich außer Stand fühlte, daraus etwas zu machen: ferner aus der ganzen Beschaffenheit und Geschichte der von Jäschen edirten Logik: vor allem aus dem Schreiben Rincks an mich, in welchem er von dem vielen Studiren und von dem Abwarten dieser und jener Berichtigung redet, wodurch er erst das Werk Kants würdig machen wollte: die Hoffnung, daß in seiner Ausgabe der Kantischen physischen Geographie viel Kantisches seyn würde, war also sehr gering. Das Beßte mußten gute Nachschriften von Kants Vorlesungen thun, wenn er solcher habhaft werden konnte. Ich, der ich einst auf meinen Reisen Kanten über die physische Geographie zwei Vorlesungen hatte halten gehört, und mich darin so unterhalten fand, daß ich mir mehrere Exemplare von den beßten Nachschriften verschafft, immer die Herausgabe seines Vortrags von ihm selbst gewünscht und gehofft, und nachdem diese vereitelt war, mit einem der Sache kundigen Gelehrten die Besorgung der Kantischen Geographie aus diesen Heften schon verabredet hatte, schrieb ihm dennoch, indem ich ihm zu-

gleich von den Handschriften, die ich besitze, Nachricht gab, daß ich ihm, weil ich wirklich keine Kosten scheuete, und es doch möglich war, daß er Kants Zustimmung hatte, gerne 5 Louisd'or für den Bogen Kantischer Hefte, und zwar 40 Louisd'or pränumerando u. s. w. zahlen wollte, wenn er mich mit seinen eigenen Werken und der letzten Bedingung (die mir auf nichts als auf einen an Kant zu übenden Betrug zu führen schien) verschonen wollte. Freilich glaubte ich, dies Letzte mit guter Art sagen zu müssen. Um ihm also das Unschickliche einer Hinterlist gegen Kant mehr fühlen zu lassen, als vorzurücken, mich aber einer Theilnahme daran ganz zu entziehen, forderte ich ein Mahl, daß er auf Michaelis, wenn ich die 40 Louisd'or pränumeriren würde, sogleich einen, wenn auch nur kleinen Theil der Kantischen Geographie herausgeben sollte, gestand auch, daß ich schon meinem Bruder, dem Prediger und Professor Vollmer zu Thorn von diesem Handel Nachricht gegeben, also der Bedingung, keinem Menschen etwas davon wissen zu lassen, gleich entgegen handeln zu müssen geglaubt hätte. Um mich von seinen eigenen Werken es waren „Auszüge aus Reisen" die er zum Theil erst für meine 6 Louisd'or kaufen und lesen wollte — zu befreien, schlug ich einmahl eine Veränderung des Titels vor, und setzte 2tens den Preis dafür auf 5 Rthlr. den Bogen herab.

Er antwortete mir nicht: ich glaubte, daß er sich beschämt fühlte, und sein ganzes Vorgeben eben so hinterlistig gegen mich, als gegen Kant gewesen wäre. Nachdem ich vergeblich nahe an ein Jahr gewartet hatte, rückte ich Ostern 1801 mit der, von jenem andern früher besprochenen Gelehrten, besorgten Ausgabe hervor, den ich ohnehin

hätte entschädigen müssen, auch gern entschädigt hätte, so lange Rinck auch nur den Schein oder die Vermuthung von Kants Billigung für sich hatte. Es ist diese Ausgabe auf drei verschiedene Nachschriften von den Vorlesungen, die Kant in seinen besten Jahren, 1778, 1782 und 1793 über die physische Geographie gehalten hatte, gegründet, zu gut gerathen, und jetzt zu weit gediehen, als daß ich die Beendigung derselben aufhalten könnte. Rinck mag nun auch mit seinem Werke auftreten. Das Publicum wird urtheilen, welches besser ist.

Was indessen das Publicum von gedachtem Rinck zu erwarten hat, zeigt sein hier entlarvtes Betragen, das weder offen noch uneigennützig war, dahingegen ich gerade und unversteckt gehandelt habe, und zu jedem Opfer für die gute Sache bereit war. Soll man nach der, auch Kants Namen führenden Annonce, gegen die ich hier schreibe, urtheilen, so wird mehr Rinckischer Odem als Kantischer Geist in seinem Werke wehen. Es heißt in dieser Annonce: daß meine Ausgabe aus Collegienheften entstanden seyn soll, und diese Ungewißheit, mit der von der Quelle gesprochen wird, zeigt, daß die Vorrede nicht einmahl gelesen sey, in der ich deutlich und offen genug die Geschichte meiner Ausgabe mitgetheilt habe, theils daß man von der Rinckischen Ausgabe, der man doch nur durch die Anzeige Bahn machen wollte, am Ende nichts Besseres sagen kann, als daß sie aus Collegienheften geschöpft ist. Es heißt ferner darin, ich hätte dem Publicum insinuiren wollen, daß M. Jähsche Kants Logik ohne dessen Billigung edirt hätte, da ich doch an M. Jähsche nicht gedacht, noch weniger Kants Mitwissen bezweifelt, sondern nur im Allgemeinen gesagt hatte, was Jedermann sehen kann: „es wäre

in den bisher unter Kants Namen erschienenen Moralen und Logiken wenig Kantisches zu finden." Solche Mißgriffe und Sinnverdrehungen sind nicht im Geiste Kants. Hiezu kommt noch, daß, wie jeder weiß, der ehrwürdige Greis, seines hohen Alters wegen, nichts selbst mehr ließt, sondern sich nur auf die Rapporte der Herren Rinck und Jähsche verläßt, weshalb er dann meine Ausgabe weder nach Form noch nach Materie zu beurtheilen begehren wird. Da er sich überdem seit einiger Zeit aller zusammenhangenden Gespräche enthält, so wird er noch weniger die Feder führen.

Was noch gegen gedachten Rinck zu sagen wäre, nebst allen Aktenstücken darüber, verspare ich zur Vorrede der 2ten Abtheilung, die zu Michaelis erscheint, so wie den Rest des Ganzen auf Martini. Schon das Gegenwärtige kann dem Publicum darüber Bürgschaft leisten, daß bei mir in diesem Unternehmen kein Eigennutz obwaltete, daß ich bisher keine Kosten gescheuet habe, um ihm nützlich zu werden, und daß ich auch bei Fortsetzung dieses Werkes nichts sparen werde, dasselbe Kants würdig zu machen. Es soll nach Form und Materie seinen besten Jahren angehören.

Mainz, den 6ten Thermid'or, 9 An.

Der Bürger Vollmer.

Was blieb Herrn Rinck hierauf zu antworten übrig? Er mußte, wenn er sich rechtfertigen wollte, erstens zeigen, daß nicht Er, sondern Herr Kant, der Urheber, Concipist, Schreiber, Einsender jener ersten Anzeige war. Zweitens darthun, daß meine Darstellung der Sache schief, und ungegründet meine Erzählung untreu, und drittens

mein Verfahren wirklich unrechtmäßig gewesen, mir also durch jene Anzeige kein Unrecht zugefügt wäre.

Was thut er statt dessen. Er läßt eine Erklärung drucken, die nichts von diesen Hauptdingen enthält, nicht einmahl den ihm gemachten Vorwurf, daß er Kanten jene Anzeige untergeschoben, und sie eben sowohl selbst abgefaßt, als geschrieben und eingesandt habe, berührt, die dafür von Inconsequenzen und Schimpfworten vollgepfropft ist, und kaum einer andern Widerlegung bedarf, als nahe an meine Erklärung gerückt zu werden. —

„Wer von einem Manne, sagt Herr Rinck in Nro. 203. des Int. Alg. Litt. Z. wie Hr. V. ist, angegriffen wird, hat jederzeit die Präsumtion des guten kundigen, (soll heißen der Sache kundigen, — unterrichteten) Publicums für sich, und in so ferne könnt ich schweigen. Aber seine bekannte Stirne trägt sich hier zu sehr, unter der Maske des ehrlichen Mannes, ins Publicum. (* Also hier ein für allemahl nur diese kurze Eröffnung. Herr V. läßt für seinen Verlag ein Buch be-

*) Welch ein schönes Deutsch, — und welche Begriffe! — Wer am andern tadelt, daß er zu sehr seine Stirne unter der Maske des ehrlichen Mannes trägt, setzt voraus, daß es auch ein Tragen der Maske eines ehrlichen Mannes gebe, das nicht zu sehr, mithin sehr recht, sehr gut, adäquat, vollkommen, pflichtmäßig ist. — O des trefflichen Sittenlehrers. — Des Kantischen Philosophen. Oder versteht er das zu sehr nicht? Denn nach Kants Erklärung, die hier auf Sprachgebrauch gegründet ist, heißt das zu in dieser Zusammensetzung, mehr, als gut ist, z. B. zu gelehrt, mehr gelehrt als gut ist, und setzt also immer einen Grad voraus, in welchem die Sache gut seyn kann, tadelt nie das Wesen, sondern nur den Grad der Sache.

arbeiten unter dem Titel, J. Kants physische Geographie. — Kant erklärt öffentlich die Sache für eine Betrügerei (Betrug.) Diese soll Herr V. von sich ablehnen: *) weil er das aber nicht im Stande ist, so reißt er, fein oder plump genug, einen andern Gegenstand herbei, um die Augen des Publicums von sich abzuziehen, und die Beutel desselben für seine spekulative Industrie zu eröffnen. **) Er ist kein Betrüger; denn nicht Kant, sondern ich, soll ihn dessen geziehen haben, und das aus schmäligem Eigennutz. Hier ist die Sache.! —! Hr. V. schrieb vor längerer Zeit an Kant, bat ihn um den Verlag seiner Schriften, und erbot sich zu einem ungeheuern (!) Honorar. Kant erzählt mir das, wir sprechen darüber und wurden einig, daß er als ehrlicher Verleger dabei nicht bestehen könne, sondern den Verfasser nothwendig hintergehen müsse: So ward mir die Veranlassung gegeben, ihn näher zu sondiren, und dazu bot sich die Gelegenheit mit der physischen Geographie dar, an deren Herausgabe damahls aber noch gar nicht konnte

*) Welcher Styl! ein anderer erklärt mein rechtmäßiges Betragen für Betrügerei, und diese soll ich ablehnen. Sollt ich eine Betrügerei ablehnen, so müßte mich Kant zu einer haben verführen wollen: Jetzt halt ich nur nöthig, den unbegründeten Vorwurf zurückzuweisen, als nichtig darzustellen.

**) Welch ein Zusammenhang, welch eine Folge der Gedanken, und was für eine Vorstellung vom Publikum! — Wie elegant, wie neu! — statt: „langer Zeit" oder „einiger Zeit."

gedacht werden. *) Daher die seinem freiwilligen Anerbieten gemäße Foderung in meinem Briefe: und ich Eigennützіger! —! — Hr. V. gesteht mir, wie er selbst sagt; denn ich habe weder eine Copey meines nach jenen Umständen gar nicht ernstlich gemeinten Schreibens, noch seine gleich cassirte Antwort, mehr in Händen — gesteht mir meine Foderungen zu, und ich — mache keinen Gebrauch davon. Aber statt jener zehn Louisd'or **) werd ich nun wohl zwölf oder mehr zu erhaschen gesucht haben? — Nein, ich gebe sie für zwei hin. ***) Das ist der Eigennutz, dessen Hr. V. mich zeihet. ****)

*) Welche Naivität! — welche edle kindlich aufrichtige Bekenntnisse! Man lese doch nur das größere gedruckte zusammen, und man wird sehen, daß hier mehr als Rousseau und Lavater ist.

**) Sind fünf noch nicht genug? Von zehn war nie die Rede! —

***) Nehmlich jetzt, da ein anderer Gelehrter sie bearbeiten soll! Herr Rinck nicht kann.

****) Gesetzt nun einmahl, daß Rinck damit bewiesen hätte, daß er nicht eigennützig sey, so hat er doch nur erst die angegebne Ursache eines ihm beigemeßnen Betruges, wegdemonstrirt, nicht sich in Ansehung der Hauptsache: „Sträflicher Mißbrauch des Kantischen Namens" gerechtfertigt. Er sagt ja selbst nicht, Kant, sondern ich, Rinck soll das und das gethan haben. — Hier ist die Sache! — Laßt aber kein Wort davon hören. Wo ist nun die Sache? die Hauptsache? Daß Rinck Kanten Anzeigen unterschiebt? Es ist gewiß nicht die einzige gewesen, die er ihm untergeschoben hat. Und in diesen Unterschiebungen mag wohl die Ursache manches Widerspruches liegen! mancher Ungerechtigkeit gegen würdige Männer, dessen

Damit aber Hr. V. nicht mit der Ankündigung als Verleger Kantischer Schriften, zur Beförderung seines Credits, zu vorschnell in das Publicum trete, auf den Fall, daß er nun wirklich in die Bedingung eingienge, *) bedurft es einer Clausel. Daher sein Vorwurf einer Hinterlist: **) die bei mir nicht statt finden konnte, da Kant seine Handschriften mir und Hrn. Dr. Jähsche ohne allen Vorbehalt geschenkt, und mir ganz freie Hand, in Rücksicht eines Verlagscontracts gelassen hatte.

Kant sich zuletzt schuldig zu machen schien! — Vielleicht wußt er so wenig davon, als von diesen Verhandlungen.

*) Erst welch eine philosophische Sprache: In eine Bedingung eingehen: — Und dann: was verschlug Herrn Rinck mein Eingehen aller Bedingungen: Es war ja von seiner Seite nicht Ernst mit dem Vorschlag. Das ganze war ja nur ein höflicher, ein Rinckischer Spaß! —

**) Welche Schlußrechte Gedankenfolge! Es bedurft einer Clausel, damit ich meinen Credit nicht befördern möchte. — Und daher mein Vorwurf einer Hinterlist. Aber so aberwitzig als sich hier Herr Rinck stellt, so ist er doch mehr hinterlistig. Er sollte schreiben. „Es bedurfte einer Clausel, um meine Ehre zu retten, meinen Eigennutz zu verstecken, und meine Absichten auf das mindeste den Augen Kants zu entziehen. Ich schrieb also ihm (Vollmern) vor, daß er vor Kants vermuthlichem Ende etwa Ostern 1802 sich nichts merken lassen sollte, von allem was unter uns verhandelt war, daher sein Vorwurf." ꝛc. Indessen über diese Clausel hüpft er munter und rehartig durch die Lüfte hinweg, damit der Leser ja nicht darauf merken möchte.

Schließlich *) bemerk ich nur noch, daß ich bei meinen vielen Geschäften, und meiner neuerdings **) veränderten Lage, mit vieler Bereitwilligkeit, die fernere Bearbeitung der physischen Geographie einem andern geschickten Manne, wenn Kant dazu einstimmt, übergeben werde, da ich mich dieser Bemühung, so intressant sie auch zur Bereicherung meiner eignen Kenntnisse gewirkt hat, bei meiner körperlichen Gesundheit, und meinen Amtsarbeiten, nur aus Verehrung für Kant unterziehe, ***) der der weitschichtigen ****) auf Gewinn angelegten Compilation, sein eigenes Werk bald möglichst entgegengesetzt zu sehen wünscht.

Uebrigens halt ich es unter meiner Würde! *****) je wieder ein Wort gegen Hr. V. oder auch ihn über

*) Es ist gut, daß Herr Rinck wenigstens mit den Buchstaben seine Worte an „Schluß" knüpfte, sonst schließt sein Gewäsch so wenig, als es sich hier beschließt.

**) Dies Wort ließ sich zur Noth für „abermahls" brauchen: Neulich heißt es nie. Wie der Professor der Philosophie seine Sprache kennt! —

***) Sollte Logisch und Grammatisch heißen: „Bisher unterzogen habe."

****) Welch ein prächtiges Wort! — Wie mahlerisch! Wie kräftig! Wie ausgesucht — Wie prägnant! — Und wer kann alle die Vorzüge der Rinckischen Sprache entwickeln. — Daß das Wort nicht deutsch, nicht schriftsässig, kaum explikabel ist, hat nichts zu bedeuten. Welches Genie wird nicht so allgemeine Vorzüge der seltnern aufopfern!

*****) Ei, ei! Hochwürdiger! — Schade, daß sie Ihrer Würde so lange vergessen haben. Wie gut werden Sie thun, wenn sie künftig, so oft als sie einen Brief, eine Erklärung, oder sonst irgend etwas schreiben wollen, zuvor ih-

seinen gegen mich gewählten Ton zu verlieren. *) Ein Mann, der Stirne genug hat, das Publicum, mit einem seyn sollenden Nachlasse Lichtenbergs so plump **) zu hintergehen, und der dabei ganz nur seinen herkömmlichen Charakter behauptet, ist und kann kein Gegenstand eines weitern Streites für einen rechtlichen Mann seyn. ***)

Rinck.

ren Kragen und Mantel umnehmen, den Doktorhut aufsetzen und bei einem jeden Federzuge in den Spiegel blikken, um zu sehen wie Ihnen das kleidet, was Sie schreiben. Uebrigens hab ich Armer, von Ihnen so verachteter Mann, Sie nicht gesucht, sondern Sie mich! —

*) Arabisch mit deutschen Lettern.

**) Ein Hauptwort im indice Rinckiano. — Auch ist es kein Wunder, daß ein so feiner Mann, so vieles plump findet.

***) Noch zwei elegantiae Rinckianae, die wohl verdienten, in einer neuen Ausgabe Adelungs gewürdigt zu werden, und für dieselbe hier durch die drei ***) — ausgezeichnet seyn mögen. Ein herkömmlicher Charakter! — Wie viel läßt sich dabei nicht denken! — Wer beneidet Herrn Rinck nicht, um eine so seltne Combinationsgabe; wodurch Ideen gepaart werden, die, seit die menschliche Seele zu denken gewohnt ist, noch nie beisammen waren: — Eben so viel Originalität verräth „der Mann, der Stirne genug hat, um weiter kein Gegenstand eines fernern Streites für einen rechtlichen Mann zu seyn. Rechtliche Männer werden nicht leicht andre Männer zum Gegenstand ihres Streites machen. Wenn aber einem Rinck eine so italienische Lust anwandelt, so ist der Mann, der

Was sagen meine Leser dazu? Hat Hr. Rinck hierdurch etwas von dem, was er nun nothwendig beweisen sollte, erwiesen? — Hat er es glaublich gemacht, daß jene erste Anzeige von Kant sey? Hat er Gründe dargelegt, aus denen die Unrechtmäßigkeit meines Verfahrens begreiflich wird? — Hat er etwas von dem, was ich ihm schuld gab, widerlegt. —

Daß er so etwas thun sollte, hat er gefühlt, auch es thun zu wollen, angekündigt: aber mit der Muthwilligkeit eines sprunglustigen Satyrs, schnellt er, indem er ausruft! Hier ist die Sache! — sein liebes Selbst in andre Regionen, versteckt sich hinter Dinge, die gar nicht auf die Anzeige Bezug haben, und läßt seinen geäfften Lesern das Nachsehn. —

Ich sag es also noch einmahl, ich halte jene ersten Anzeigen nicht für Kantisch, sondern für Rinckisch, und halte sie so lange dafür, bis das Original von Kants Hand im Bureau der allg. Litt. Zeitung zu jedermanns beliebiger Prüfung der Schriftzüge niedergelegt wird. Kant kann sich so weit, auch im Alter nicht vergessen, hätte auch nicht nöthig so unrechtmäßige Mittel zu ergreifen, mein Unternehmen zu hindern. Er dürfte nur ein Wort sagen, daß ihm dasselbe mißfiele, und ich ließ es trotz aller darauf verwandten Kosten, den Augenblick liegen. Wiewohl, was soll ihm daran mißfallen? Daß man sich gern seiner Vorträge erinnert? — Sein Name leidet, selbst wenn meine Ausgabe verunglückte, was ich nicht fürchte,

nun Gegenstand seines Streites werden soll, glücklich, wenn er Stirne genug hat — sich von dem rechtlichen Rinck zu befreien.

nichts. Nur das Gute kommt auf seine Rechnung: das Fehlerhafte auf des Herausgebers seine. Ganz anders, das Gegentheil beinahe, ist es mit Rincks Ausgabe. — Bis dahin nun, daß Hr. Rinck es auf die obgedachte Weise wahr macht, daß er nicht Kanten, jene eines rechtlichen Mannes so unwürdige Anzeige untergeschoben habe, wird er es mir erlauben, meine Ausgabe zum Besten des Publicums fortzusetzen.

Statt der Sache die Hr. Rinck erklären sollte, und erklären zu wollen, die Miene annahm, bürdet er zuerst Kanten auf, daß er meine Unternehmung eine Betrügerei geheißen habe. Wo denn? — in den geheimen Unterredungen wahrscheinlich, in welchen Kant von meinem Briefwechsel mit ihm gesprochen hat, und an die niemand glauben wird.

Zwar sagt Herr Rinck, es sey öffentlich geschehen; aber etwas, wovon niemand in der ganzen Welt, außer Herrn Rinck das mindeste erfahren hat, kann man wohl nicht „öffentlich" nennen. Vor keinem Gerichtshofe Preußens würde man eine solche Aussage annehmen und registriren. Sollte aber Herr Rinck einen gefälligen und ihm gleichgesinnten Notar zu Kant geführt haben, und durch diesen, die sonderbare Aussage haben protocolliren lassen, so trete er doch mit diesem Instrumente hervor, alsdann wollen wir ihm glauben. — In einer Schrift, einer Zeitung geschah es nte. — Selbst jene ungerechte Anzeige nennt das Unternehmen zwar unrechtmäßig, aber nicht Betrug. Den Unterschied zwischen einer Handlung zu der man nicht berechtigt ist, keine Befugniß hat, und einer Betrügerei, sollte doch wohl ein Mann kennen, der Kantische Hefte herausgeben will. Wie schwim-

mend und in einander laufend müssen die Begriffe des Kopfs seyn, der eine unberechtigte Handlung und Betrug und Betrügerei einander substituiren kann.

Und welche Sache hat denn Kant nach ihm eine Betrügerei geheißen? Daß ich, nachdem er selbst, jeder unmittelbaren und mittelbaren Theilnahme, an der physischen Geographie entsagt hatte, aus Nachschriften seiner akademischen Vorlesungen ein Handbuch dieser Wissenschaft besorge. Wo steckt hier der Betrug? — Ich biete die geübtesten Sophisten auf, den Schein einer Betrügerei daraus zu erkünsteln, und setze dem, welchem es gelingt, den Preis von 2000 Mark Banko. Fühlt Herr Rinck nicht, daß er Kanten mit solchen falschen Angaben, auf das Aeußerste beleidigt, mehr ihn als mich verläumdet? — Fühlt er nicht, daß ich rechtliche Mittel brauchen könnte, ihn anzuhalten, daß er erst bewiese, Kant habe mich Betrüger gescholten? — Bewiese, daß ich mich wirklich einer solchen Beschuldigung würdig gemacht habe, außerdem er so etwas nie hätte nachsagen sollen, indem er wohl nicht die Nachsicht prätendiren kann, die man Kanten widerfahren zu lassen, jetzt schon seines Alters wegen, geneigt ist. Bis daß er diesen Beweis führt, bleibt auf Herrn Rinck die Schuld einer ehrlosen Lüge, die aller Welt Verachtung verdient. —

Wir werden indessen bei dem Verfolg seiner Addresse, auf mehrere Lügen der Art stoßen, und damit ich nicht nöthig habe, Worte die ich nicht gerne in den Mund nehme, oft zu wiederholen, so werd ich jeden so unrühmlichen Verstoß wider besser Wissen, künftig ein Rinckianum nennen.

Herr Rinck giebt mit einer, für jeden der nur zwei Commata mit einander zusammen knüpfen kann, fühlbaren Culbütte statt „der Sache die da seyn sollte," die Veranlassung, die ihn an mich zu schreiben trieb, — zum Besten. —

Und diese ist, nach seiner, des uneigennützigen Herrn Rinck, eigner Aussage — keine andere, als das starke Honorar, das ich Kanten bot. Herr Rinck macht es zu einem „Ungeheuern Honorar." Und das ist denn gleich ein Rinckianum. Denn ich habe Kanten vierzig Thaler für den Bogen offerirt: welches nichts ungeheures ist, und wobei ich wohl bestehen konnte. Ist es so unerlaubt, einem Schriftsteller vierzig Thaler für den Bogen zu zahlen? Sieht das Publicum mehr hierin, als daß ich gern gute Schriften verlege, und sie nach Vermögen bezahle? — Daß ich lieber bei Kantischen Schriften einen kleinen Gewinn, vielleicht Verlust übernehme, als bei Rinckischen Vortheil.

Kant, fährt Herr Rinck fort, erzählte mir das, wir sprechen darüber und wurden einig, daß ꝛc. Drei neue Rinckiana. Kant hat es ihm nicht erzählt. Herr Rinck hat mit Kanten nicht darüber gesprochen, und so lange Kant denken wird, wird er mit Herrn Rincken hierin nicht, vielleicht in nichts einig seyn. Als ich an Kant schrieb, im Jahre 1797, gehörte Herr Rinck noch nicht zu seinen Vertrauten, nicht zu denen, mit welchen er irgend etwas überlegte. Nie hat Kant es in der Gewohnheit gehabt, mit Briefen die an ihn geschrieben wurden, zu prahlen, Anerbietungen die ihm gemacht waren, weiter zu erzählen. Er wußte wichtigere Dinge zu sprechen. Erst im Jahre

1800 im Juli fand Herr Rinck unter Kantischen Papieren meinen Brief, und benutzte ihn nach seiner Art.

Doch Herr Rinck ward mit Kanten einig; und worin denn? — Daß ich als ehrlicher Verleger dabei nicht bestehen könne, sondern nothwendig den Verfasser hintergehen müßte. Sind das nicht blos zusammengewürfelte, unzusammenhängende Worte, die nichts, als die böse Absicht des Schreibers verrathen.

Wie wiederspricht ein hohes Honorar einem ehrlichen Verleger? der Unehrliche braucht ja kein hohes zu geben. Der Nachdrucker giebt gar keines, und der, welcher Schriften andern berühmten Namen unterschiebt, wie Herr Rinck die Anzeigen, ein Geringes. Wollte Herr Rinck etwas Vernünftiges schreiben, so hätt' er sagen müssen, daß kein noch so bemittelter Verleger dabei bestehen könnte. Nach ihm indeß, kann der ehrliche Verleger dabei nicht bestehen, und muß nothwendig den Verfasser hintergehen. — Der ehrliche Verleger muß hintergehen, und zwar den Verfasser, und das nothwendig, und die Nothwendigkeit ist vest genug darin gegründet, daß er nicht bestehen kann. —

Ist das Kantische Philosophie? Rinckische Gesinnung mag es eher seyn. Der ehrliche Verleger, wenn er nicht bestehen kann, sieht sich selbst getäuscht, und erleidet den Verlust willig, verliehrt lieber alles, als daß er seine Verpflichtungen nicht erfüllen sollte. — Gleichwohl wagt Herr Rinck, diese Gesinnung, diese Philosophie Kanten beizumessen. Kann man die Nichtachtung gegen diesen würdigen Mann, weiter treiben?

Wie stimmt überdem diese Ueberlegung, diese Wahrheit, die Herr Rinck mit Kanten zugleich ausgemacht hat, zu dem, was mir Kant selbst antwortete: Er dankt mir für meine Güte, sagt, daß ihm das Honorar fast zu hoch schiene, daß ich seine Schriften gewiß für weniger haben sollte, wenn ich in Königsberg wäre. Er könne von einem Königsbergischen Buchhändler nicht abgehen, weil er seinem Verleger, bei einem geringern Honorar es zur Pflicht gemacht habe, ihm alles neue, das er nur lesen wollte, zu schaffen. Er hätte nie Herrn Hartknoch zu seinem Verlage aufgefodert, wenn Hartung seine Critik der reinen Vernunft hätte wollen, Herr Kanter sie hätte können in Verlag nehmen. Man sey überdem den Mitbürgern auch Rücksicht schuldig ꝛc.

Wie stimmt jene unter Herrn Rinck und Kant ausgemachte Wahrheit zu dem, was mir Herr Rinck selbst unaufgefodert schrieb: „Kant hatte oder meinte seine Ursach zu haben, Ihren Antrag nicht anzunehmen.“ Enthält dies Meinen, und dies Subjective, das er Kantischen Gründen durch das beigefügte „Seine“ beimißt, nicht einen Tadel, eine Verwerfung der Kantischen Gründe, die mir hinreichend waren, mich ganz zufrieden stellten, für die aber freilich Herr Rinck, wie für alles Kantische keinen Sinn hat.

Und was wirkte nun diese Rinckisch-Kantische Ueberzeugung, „daß ein ehrlicher Verleger bei dem Honorar nicht bestehen könne, und also nothwendig betrügen müsse? — Sie wird Herrn Rinck zur nächsten Veranlassung mich zu sondiren, ob ich ihm das auch wohl für sein noch erst zusammen zu stoppelndes Wesen, geben wolle? — risum teneatis amici! —

„Dazu bot sich die Gelegenheit mit der physischen Geographie dar, an deren Herausgabe noch gar nicht konnte gedacht werden.“

Sollte man wohl denken, daß ein Mensch außer dem Fieber diese Worte zusammenschreiben kann? Es wird an die Herausgabe der physischen Geographie noch gar nicht gedacht, kann nicht gedacht werden, und doch bietet sich die Gelegenheit mit der physischen Geographie dar, mich zu sondiren, ob ich ihm wohl 200 rl. in Golde geben wolle.

Er schreibt an mich, macht meinem freiwilligen, (aber ungeheuern) Anerbieten gemäße Foderungen. Die einzige wahre Zeile, die aber auch eine Unverschämtheit enthält. Denn etwas anders ist doch eine Kantische Schrift, und eine aus Kantischen Kollegienheften — „Ideenspähnen“ geformte, von einem alles mißverstehenden, stets traversirenden Rinck geformte Schrift. Für letzte war eigentlich ohne Schaden nichts zu geben. Rinck fühlt seine Unverschämtheit auch nunmehr selbst, und sagt, daß jenes sein Schreiben gar nicht ernstlich gemeint gewesen sey.

Damit nun also das Publicum, und besonders auch meine Kollegen wissen, wie Briefe des Herrn Rinck aussehen, die gar nicht ernstlich gemeint sind, und die er eben deswegen nicht aufhebt, damit sie wissen, woran sie sind, wenn er Contracte mit ihnen schließen will, so habe ich das Original seines Briefes an den Nestor unserer deutschen Litteratur — den würdigen und von mir Hochverehrten, auch um die Kantische Philosophie, und deren Ausbreitung nicht wenig verdienten — Herrn Hofrath Schütz in Jena gesandt, und ihn ergebenst gebeten, „es entwe-

der bei sich, oder im Bureau der Litteraturzeitung, dergestalt niederzulegen, daß jedem der es verlangte, die Einsicht und die Prüfung der Rinckischen Schriftzüge freistünde, damit man sich öffentlich von der Autenticität seines Schreibens, von der Aechtheit seiner Hand, und von der Genauigkeit des Abdrucks überzeugen könne. Buchstäblich schrieb er also folgendes:

Königsberg, den 20sten Jul. 1800.

Hochedelgebohrner

Hochzuehrender Herr!

Vor etwa zwei Jahren schrieben Ew. an unsern Prof. Kant, und erboten sich zum Verleger seiner Werke. Er hatte oder glaubte seine Ursachen zu haben, diesen Antrag nicht anzunehmen. Itzt hat er, wie Sie auch aus meiner Vorrede zu dem in der diesjährigen Jubilatemesse erschienen (erschienenen) „Mancherlei zur Geschichte der metakritischen Invasion. Königsberg bei Nicolovius" ersehen werden, mir und meinem Freunde dem Hrn. M. Jäsche seine sämtlichen handschriftlichen Werke zur künftigen Herausgabe übergeben und geschenkt. Diese wollen wir Ihnen überlassen, und ich namentlich biete Ihnen die physische Geographie an, doch unter folgenden Bedingungen.

1) Ew. zahlen für den Bogen 5 Louisd'or und machen sich anheischig, nicht mehr als 1500 Exemplare bei jeder Auflage abzudrucken. Bei der 2ten und den etwa folgenden Auflagen, fragen Sie an, ob Zusätze zu machen sind. Ist das der Fall, so werden jedes-

mahl diese Zusätze auch mit 5 Louisd'or honorirt. Das übrige bezahlen Sie aber nicht weiter.

2) Sie lassen die physische Geographie wenigstens auf recht weißen guten Druckpapier mit den erforderlichen Kupfern und Karten abdrucken und geben 15 Freiexemplare, 5 auf Royal, die übrigen auf Schreibpapier. Alles was hier von der physischen Geographie gilt, gilt auch von den übrigen Werken Kants, die wir Ihnen noch geben werden.

3) Ew. nehmen unter übrigens gleichen Bedingungen, doch nur gegen ein Honorar von 2 Louisd'or meine Geschichte der geographischen, naturhistorischen und physischen Entdeckungen zur belehrenden und „angenehmen Lectüre, in zweckmäßigen Auszügen der Reisebeschreibungen seit dem Ende des 16ten bis zum Jahre 80 dieses Jahrhunderts," in Verlag, und zahlen bei einer etwanigen 2ten und folgenden Auflage, das halbe Honorar. Das ganze wird etwa 6 Bände in ordinär Octav, jeden zu ein (einem) Alphabet befassen, und der erste Band erscheint, wenn nicht wichtige Verhinderungen eintreten zur Jubilatemesse 1801. *)

4) Zu diesem Werke schaffe ich mir die noch fehlenden Hülfsmittel an, und zu diesem Endzweck zahlen Sie mir zu Michaelis dieses Jahres 6 vollwichtige Louisd'or, die nicht im Honorar mitbefaßt sind. **)

*) Anm. Das ist keine weit aussehende auf Gewinn speculirte Compilation.

**) Also in Summa blos für Kants physische Geographie und Rincks Ladenhüter, der mit bezahlt werden muß, 2870

5) Das Honorar wird bezahlt innerhalb 4 Wochen nach Ankündigung der Absendung des Manuscripts. Aber 40 Louisd'or erlegen Ew. zu Michaelis dieses Jahres im Voraus auf die physische Geographie die etwa 2 Bände jeden zu 25—28 Bogen füllen wird, deren erster Band aber nicht eher als zur Ostermesse 1803 erscheinen kann, indem ich das Werk eines Kant ganz würdig machen, und dahr noch manches zu dem Endzweck durchstudiren und die Berichtigung mancher neuen Entdeckungen abwarten will. *)

6) Sie machen es nicht eher irgend einem Menschen, viel weniger dem Publicum bekannt, daß Sie Verleger der übrigen uns übergebenen Kantischen Manuscripte oder irgend eines einzelnen derselben sind, als bis wir es Ihnen zugestehen, welcher Zeitraum doch höchstens anderthalb Jahre betragen wird. Genügen Ew. diesem Verlangen nicht, so ist der ganze Contract annulirt, und wir suchen einen andern Verleger.

Dieser Artikel ist daher von Bedeutsamkeit, weil Kant Ursache zu haben glaubt, hier gewisse Personen zu begünstigen. Für jetzt hat er uns bei seinem Geschenke ganz freie Hand gelassen, aber erführe er vor

Rthlr. in Gold und davon 230 Rthlr. in Gold 2 Jahr voraus: Und das ist nur Spaß!

*) Also ist das Werk doch jetzo Kantens nicht würdig, soll erst durch einen Herrn Rinck seiner würdig gemacht werden: und zwar durch Kenntnisse, die Herr Rinck gesteht, nicht zu besitzen, aber doch bezahlt haben will, weil er sie sich zu erwerben hofft.

abgeschlossenen Contract, unsern Antrag an Sie: so könnte er doch durch seinen Wunsch die Sache rückgängig machen, *) und sein Wunsch als der unsers treflichen Lehrers und Freundes wäre uns dann Gesetz.

Hr. M. Jähsche wird Ihnen, wenn sie diesen Contract eingehen, spätestens bis zur Michaelis Messe 1802 Kants Metaphysik liefern, und so lange Ew. Hochedelgebohren dem Contract genügen, sollen Sie, die zwei schon versagte Schriften ausgenommen, die noch etwa **) übrigen zehen, gegen gleiche Bedingungen zum Verlage erhalten. Vor allen Dingen bemerke ich, daß Sie uns a dato dieses Briefes innerhalb 6 Wochen Auskunft über ihren Entschluß müssen geben, und zwei gleichlautende Contracte nach Maasgabe des oben angegebenen von Ihnen unterschriebenen zugeschickt haben, damit auch wir sie unterschreiben. Haben wir also bis zum 4ten September nicht jene Contracte in unsern Händen, und bis zum 20sten Okt. dieses Jahres keinen zahlbaren Wechsel auf

*) Daß dies wieder eine Unlauterkeit, ein Rinkianum ist, gehet daraus hervor, daß der Contract doch wohl mit meiner Annahme desselben, und mit der Zahlung von den 46 Louisd'oren auf Michaeli geschlossen war, also dieses Grundes wegen nur ein Schweigen bis dahin nöthig gewesen wäre! — Mußte mich dies nicht argwöhnisch machen? Hatte ich nicht Ursache auf Hervortretung zur Ostermesse 1801 mit einem kleinen Werke zu dringen? —

**) Woher diese Ungewißheit? Will man sie aufs möglichste vervielfältigen?

auf oben genannte 46 Louisd'or: so sind wir an nichts gebunden, und suchen einen andern Verleger. *) Noch muß ich als Contractspunct folgenden bemerken:

Siebentens: Alles Postporto und sonstige Ausgaben in Bezug auf Briefe, Manuscripte **) und dergleichen trägt der Hr. Verleger.

Den ersten Punct können Sie, wenn es Ihnen mehr convenirt, auch dahin abändern, daß wir Ihnen die erste und zweite Ausgabe aller Kantischen Schriften jede zu 1500 Exemplarien gegen 4 Louisd'or überlassen, daß Sie bei der 2ten nur für die Zusätze ebenfalls 4 Louisd'or per Bogen bezahlen, aber dann bei der 3ten und den folgenden Auflagen durchweg per (für den) Bogen 2 Louisd'or bezahlen. Mit besonderer Hochachtung verharre ich Ew.

ganz ergebenster Diener,
Fried. Theod. Rinck,
Doctor und Professor der Theologie und Philosophie, Inspector des Kypkeschen akademischen Institutes.

*) Stimmt das auch zu einem nicht ernstlich gemeinten Briefe? Macht man Contracte zum Spaß: Spielt mit ihnen? — Stellt Wechsel zum Spaße aus? —

**) Ausgaben für Manuscripte, die nicht unter Postporto begriffen sind? Was kann das anders seyn, als Ankauf von Nachschriften Kantischer Vorlesungen, die freilich das beste thun müssen.

Dies ist nun das gar nicht ernstlich gemeinte Schreiben, und diese Contractspuncte floßen nur aus der Ueberzeugung, daß ich als ehrlicher Verleger dabei nicht bestehen könnte, daß ich betrügen müßte: sollten mich also zum Betruge nothwendig zwingen! Und bei alle dem sollt ich kein Recht haben, Hr. Rinck hinterlistig zu nennen? —

Doch ich ahndete diese Gesinnungen nicht, und gab ihm also auch nicht sowohl Hinterlist gegen mich schuld, sondern Hinterlist gegen Kanten, seinen Wohlthäter. — Liegt diese nicht offenbar in der Bedingung „so lang zu schweigen, bis mir Herr Rinck zu sprechen erlauben würde, und in dem davon angegebnen Grunde, der Artikel sey darum von Bedeutsamkeit, weil Kant nicht Ursache hat, sondern nur zu haben glaubt — (ein Kantischer Schüler sollte meint sagen) — dort gewisse Personen zu begünstigen? — Gesteht er damit nicht offenbar, daß er wider Kants wohlerkannten Willen zu Werke gehe, und nur seinen ausdrücklichen Befehl, wie alle listige Sclaven vermeiden wolle.

Man bemerke zugleich, wie er die edeln Gesinnungen Kants, daß man Rücksicht auf seine Mitbürger nehmen müsse, entstellt, durch das: 'Kant hatte, oder meinte seine Ursachen zu haben, gewisse Personen „(von denen sich doch nun Herr Rinck sehr gerne wird bezahlt, und verlegt sehn" —) zu begünstigen. Kann man verächtlichere Worte finden, um die Gesinnungen Kants auf das tiefste herabzuwürdigen? Das ist bei Herrn Rinck indeß noch keine Hinterlist, nun — contra principia negantem, non est disputandum.

Es ist also keine Hinterlist. Aber was denn? wir wollen Herrn Rinck hören. Es ist eine Clausel, zu verhü-

ten, daß ich nicht zu voreilig in das Publicum, als Verleger Kantischer Schriften treten, und dadurch meinem Credit schaden möchte.

Angenommen, daß dies in einem so spaßhaften Briefe wohl ein Bewegungsgrund seyn konnte, so ist das ganz etwas anders, als im Briefe stand, und also seine Sprache aufs wenigste Zweizüngelei. Aber wie elend erfunden ist dieser Zweck der Clausel, in der nicht spaßhaften Anzeige. Kann ich zu voreilig ins Publicum, als Verleger auftreten, wenn ich schon den Verlag zum Theil bezahlt, wenn ich mich schon zu sehr lästigen Bedingungen verpflichtet, in einem förmlichen Contract verpflichtet habe. — Ferner, wenn ein so theuer bezahlter Verlagsartikel, meinen kaufmännischen Credit vermehren kann, warum sollt er das nicht? — Gönnt der Grosmüthige Herr Rinck mir diesen Vortheil nicht? Wollte der Uneigennützige ihn etwa besonders bezahlt haben? Oder ist seine öffentliche Anzeige auch nur spaßhaft, und gar nicht ernstlich gemeint?

Und von einem solchen kurzweiligen Briefe, mit solchen Clauseln, wagt es Herr Rinck öffentlich zu sagen, daß er ihn mit Bewußtseyn, mit Bewilligung, — Einstimmung Kants an mich geschrieben habe, — daß er mit Kanten einig geworden wäre, mich auf die Art zu sondiren? Nicht vorgelesen hat er ihm denselben, geschweige denn sich vorher mit ihm über den Brief berathen, oder sich zu dessen Abfassung mit ihm mit Kant geeinigt. — Man denke sich doch Herrn Rinck vor Kants Sorgstuhl, den sechsten Contractspunct und dessen Erklärung, laut und vernehmlich lesend? — ob er wohl dabei

seiner Stirne die Maske eines ehrlichen Mannes wird nahe bringen dürfen?

Ich bin gewiß, daß, wenn Kanten ein treuer Friedrich von Reuß, den Rinckischen an mich erlaßnen Brief, wie er hier gedruckt ist, vorläse, Kant mit dem Wittelsbacher sagen würde: Was? stehts so da? Der Doctor las nicht so. — Und, wenn der vorlesende Freund dann versicherte: „Wenn vielleicht noch mehr folgen sollte, was der Doctor euch nicht las, so müßt ihr mir auf mein Wort glauben, daß alles so da steht, wie ich's lese; — so würde Kant bei Endigung des Briefes wahrlich mit Otto'n sagen." Der Doctor las andre Worte: „Ha! nun seh' ich den Mann in seiner wahren Gestalt, dieser Streich bracht ihn ins Licht. O du Neidischer, Zweizüngiger, Undankbarer!" — Ja, niemand könnt es ihm verargen, wenn er auch die Worte des Wittelbachers noch anwendete: „Rinck sey das Jubelgeschrei der Hölle, wenn ein Undankbarer verdammt wird." —

In seinem Briefe bietet mir Herr Rinck gerade zuerst und bestimmt, die physische Geographie an, dringt mit höchster Eile auf einen rechtskräftigen Contract, den ich a dato seines Briefes in 6 Wochen, und noch bestimmter, den 4ten September 1800 unfehlbar in seine Hände geliefert haben muß, sodert schon auf die physische Geographie 40 Louisd'or im voraus, die ich unfehlbar Michaelis 1800 einschicken muß, und öffentlich sagt er, an die Herausgabe der physischen Geographie, war damahls noch gar nicht gedacht, konnte nicht daran gedacht werden. Welches von beiden, soll man glauben? Ist beides Ernst, so hat er mich ja offenbar, um keine ganz kleinen Summen prellen wollen! — O des Hochwürdigsten und Wohlgeboh-

renſten Doctors und Profeſſors der Theologie und Philoſophie! —

Damit dies Rinckianum komplett ſey, verwandelt er die, von mir ihm für den Bogen accordirten, fünf Louisd'or in zehn, und ſagt endlich, daß er ſie *) — die ganze Handſchrift — jetzt für zwei Louisd'or hingebe. Wahrlich ſie mag nach dem, was Kant ſelbſt darüber geurtheilt hat, „daß ſie nur Text zu ſeinen Vorträgen enthalte, keinen leſerlich, keinem brauchbar ſey," — nicht zwei Louisd'or werth ſeyn.

Ich Eigennützіger! ſagt Herr Rinck von ſich — gebe die Handſchrift für zwei Louisd'or hin! Ich muß es den Leſern doch wohl nur ſagen, daß das: Ich Eigennützіger! eine rhetoriſche Figur, ein Oxymoron, ein hölzernes Eiſen ſeyn ſoll, ſonſt dürften ſie glauben, der Herr Doctor habe hier, um ſeine innige Selbſterkenntniß zu zeigen, den Hauptzug in dem Gemählde ſeiner Seele verrathen, er habe ſich einmahl ſelbſt übertroffen, und die Wahrheit geredt: in der Hitze des Streites, ſich ſo natürlich zu zeigen entſchloſſen, wie er iſt. In der That hat der Herr Doctor mit dem Ausruf, den er von ſich braucht: „Ich Eigennützіger" ſtatt eines hölzernen Eiſens, nur einen hölzernen Nagel ergriffen: mit dem wir ſein Portrait ſehr füglich als Schild über die Bude jedes niedrigen und ſchmutzigen Gewerbes anpflöcken können. —

*) Im Rinckiſchen ſchön deutſchen Texte fehlt das Subject. Es läßt ſich aber dem Zuſammenhang nach, nichts anders ſuppliren, als Handſchrift, ſonſt — nach dem grammatiſchen Sinn, geht das Sie, auf meine von ihm caſſirte Antwort. —

Oder ist es nicht Eigennutz, wenn er jetzt die Handschrift für zwei Louisd'or hingeben will, — gleich darauf aber — in der Hoffnung noch mehr zu erjüdeln, sie öffentlich ausbietet, und bemerkt, daß er mit vieler Bereitwilligkeit die fernere Bearbeitung der physischen Geographie einem andern Gelehrten überlassen wolle.

Bei Seite gesetzt, daß hier der Hr. Doctor als primas im Reiche der Wissenschaften spricht, der die Bearbeitung vertheilen, übergeben kann, wie es ihm gut dünkt, — welches wohl nur in seiner Unkunde der deutschen Sprache beruhen mag, — und angenommen also, daß er nichts weiter sagen wollte, als daß er geneigt sey, die fernere Bearbeitung des Kantischen Brouillon's oder Kollegienheftes von der physischen Geographie einem andern zu überlassen: so möcht ich doch wissen, was diese Bekanntmachung ans Publicum: daß er einen andern Gelehrten zur Bearbeitung des Kantischen Heftes sucht, — für einen andern Zweck haben kann, als den, Concurrenz zu erregen, und bei derselben ein paar Thaler mehr zu erhalten: — sonst war ja der natürliche Miterbe der Papiere, M. Jähsche, der nächste dazu! — Oder ist etwa diese ganze Passage nur wieder eine Spaßhaftigkeit des Hrn. Rinck, und will er etwa aus Besorgniß," daß eine physische Geographie Kants von Rinck bearbeitet, — gar nicht gekauft werden würde: dem Publikum vorspiegeln, „daß wohl noch jemand anders mit daran arbeiten könne." —

Nun es mag daran arbeiten, wer da will, wir werden doch nach seinem eigenen Geständniß nicht eine von Kant gearbeitete, sondern nur eine nach Kant von andern, vor-

züglich vom Hochgelahrten Doctor Rinck bearbeitete, phyſiſche Geographie haben, und alſo wird es immer nur viel Lerm, um ein wenig am Dornſtrauch hängen gebliebene, von Hrn. Rinck ſchon halb zu Sacktuch verarbeitete, Kantiſche Wolle geweſen ſeyn.

Wollte Hr. Rinck etwas erſprießliches thun, wobei er nicht ſowohl den Beutel des Publicums zu fegen, als nützlich zu werden, die Abſicht hätte, ſo müßte er dieſe Wolle ableſen, und ſie ohne weitere Verabredung dem Publicum in ihrer Reinheit, wie ſie iſt, geben. Dann würd er freilich nur wenig Unzen zu Markte bringen können: doch würden dieſe deſto mehr werth ſeyn. Allein ich fürchte, daß auch dazu Hr. Rinck der Mann nicht iſt: Er iſt zu voller Spaßhaftigkeiten, und wir würden immer, nach dem feierlichſten Contract, den er mit dem Publicum darüber errichtet hätte: „nichts anders als wirklich Kantiſche Bruchſtücke und Anmerkungen drucken zu laſſen" nicht ſicher ſeyn, daß er nicht allerlei eignes unterſchöbe: und, ſobald es entdeckt wäre, ſagte, nach jenen Umſtänden ſey ſeine erſte Zuſage gar nicht ernſtlich gemeint geweſen: er habe auch keine Kopie davon.

Aber wie wird ſich denn das Phänomen erklären laſſen, auf das Hr. Rinck ſo viel Gewicht legt, — daß er von meinen Geldbewilligungen keinen Gebrauch gemacht hat? — Für Leſer, die in der Kantiſchen Schule eingeweiht ſind, und jetzt den Hrn. Rinck wohl ſchon werden a priori conſtruiren können, dürfte die Aufgabe ſo ſchwer nicht ſeyn. — Er, eine der erſten Sonnen, vielleicht die Centralſonne am Himmel des Eigennutzes, hat gleichwohl nicht blos die Bewegung um ſeine Achſe, ſondern noch

eine fortschreitende Bewegung, nach der Richtung, die ihm seine Spaßhaftigkeit giebt.

Seine Spaßhaftigkeit verlangte „Heimlichthun," — ich wollte offen und gerade zu Werke gehn, sie foderte Bezahlung und bedeutende Summen auf Michaelis 1800, ohne in einer bestimmten Zeit, und wenigstens nicht vor zwei Jahren zu etwas verpflichtet seyn zu wollen: — ich verlangte Waare für mein Geld, und wenigstens einen ganz kleinen Anfang, und wären es einige Bogen, binnen Jahresfrist.

Da ich nun 1) geradezu und deutlich erklärte, daß mir das Heimlichthun nicht gefiele, und daß ich die Unterhandlungen mit ihm, zwar als Handlungsgeheimniß behandeln wolle, aber übrigens seine Bedingung „keinem Menschen innerhalb 2 Jahren etwas davon wissen zu lassen" — gar nicht annehmen könne, — auch wirklich alles sofort meinem Bruder, dem Prediger und Professor Vollmer zu Thorn bekannt gemacht hätte, — und 2) Ostern 1801 öffentlich als Verleger der Kantischen Hefte auftreten zu können foderte, — so wurde die Bahn dieser Sonne aller Sonnen, etwas excentrisch.

Ihre Excentricität vermehrte sich durch einen etwas unsanften Stoß, mit dem ein lang geschwänzter Komet, von der unregelmäßigsten Rotation, an sie rannte. Es war dies seine Eigenliebe, die sich dadurch gekränkt fand, daß ich, trotz aller Geldbewilligungen, mir den Verlag seiner eigenen Schriften, die er mit eindingen wollte, und die, wenn er gesunde Finger behielt mich ruiniren mußten, verbat, und in Absicht derselben offenherzig sagte, ich könne, wenn ich sie der guten Sache wegen nehmen müßte, nicht mehr als 5 rl. für den gedruckten Bogen geben. — Er

kündigte gleich zum Anfang 6 Alphabet a 48 Louisd'or an. Nun weiß man, daß Autoren der Art, die erst lernen wollen, was sie sich zu lehren bezahlen lassen, — leicht sehr viel Dinge merkwürdig finden, und immer aus 6 Alphabet zwölfe zu machen geneigt sind, und besonders konnten, bei seiner Spaßhaftigkeit, leicht achtzehn daraus werden. Ja ich achte, die Welt würde die Bücher nicht begreifen, die zu beschreiben wären, so die Dinge eines nach dem andern geschrieben werden sollten, die Hr. Rinck noch zu excerpiren hat, eh er zu geographischen Kenntnissen kommt, wie sie nicht ein Kommentator Kantischer Texte, sondern jeder Tertius einer Trivialschule haben muß. —

Hiezu kam, daß Hr. Rincks Eitelkeit, Kupfer und Charten zu seiner physischen Geographie gestochen haben wollte; ich hingegen diese bei einem Werke, darin mehr philosophische Bemerkungen über schon bekannte Entdeckungen, Erklärungen der gewöhnlichen Erscheinungen, Anleitungen zum allgemeinen, das Ganze umfassenden Ueberblick, zum vernünftigen Denken über die Natur, und kurz, mehr Beobachtungen als neue Entdeckungen mitgetheilt würden, für eine unnütze Vertheurung und ein Hinderniß des Absatzes hielt, also diese Kupfer und Charten, so fern sie nicht unumgänglich nöthig wären, verbat. — Und noch weiß ich nicht, was dabei in Kupfer zu stechen wäre, da Kant der Erde weder eine eigne Figur noch eine neue Bewegung zugeschrieben hat, und nie in seinen Vorlesungen ein Kupfer, eine Zeichnung nöthig fand, um seinen Vortrag zu erklären. Es müßte denn etwa in der Rinckischen Bearbeitung derselben, die Nase des Herrn Doctors, und das Horn auf derselben vor dem ersten, sein mächtiger Sporn vor dem zweiten Theile in Kupfer zu stechen, nöthig seyn.

Daß ich ihm noch überdem, zum beliebigen Gebrauche bei seiner Bearbeitung der physischen Geographie, meine Nachschriften, die ich mit Mühe und Kosten gesammelt hatte, anbot, kann ihm, der doch nicht läugnen wird, nur Kantische Texte zu haben, und Nachschriften zur Completirung und zum Zusammenhang zu bedürfen, nicht unangenehm gewesen seyn, sollte auch nichts als meinen Eifer für das Gelingen des Werks bezeugen, und die Erfüllung des siebenten Contractspunctes erleichtern. —

Herr Rinck thut, als wenn er die Herausgabe der physischen Geographie, nur Kant zu Liebe hätte besorgen wollen, dem viel daran gelegen wäre, daß er (Herr Rinck) sich dessen unterzöge, ja er sagt dies ausdrücklich. Und das ist ein sehr starkes Rinckianum. Denn zuerst so würde dieses Verlangen Kants, mit dessen öffentlichen und authentischen Erklarungen, sehr stark contrastiren. Wie ist es möglich, daß ein Mann der öffentlich gesteht: meine Handschrift ist nie zum Druck bestimmt, nie ausgearbeitet gewesen, — sondern enthielt nur Text zu freien Vorträgen, ist keinem andern leserlich, und ich selbst kann nichts mehr aus ihr machen, Ins geheim in Herrn Rinck dringen könnte, daß er diese Collectaneen bearbeiten, sie seiner würdig machen, mit neuen Entdeckungen, deren Berichtigung er abwarten müßte, aufputzen sollte." Nein, nein! Kant hat nicht nöthig, sich mit fremden Federn zu schmücken, und ist einer solchen Schwäche nicht fähig. Wie undankbar ist Herr Rinck, daß er ihn solcher Dinge zeihet.

Nur unter den Wilden ist der Mond in Gefahr bei seinen Verfinsterungen vom Drachen verschlungen zu werden: Aber im Herzen der litterarischen Republik, und

mitten im aufgeklärten Europa, muß ein Kant seine letzten erfreulichen Lichtstrahlen durch Herrn Rinck verfinstert und verschlungen sehn.

Ueberdem weiß ganz Königsberg, und ich kann mich in dieser Absicht auf alle unterrichtete Männer daselbst berufen, daß Herr Rinck Kanten lange um die Papiere angelegen, und nur durch vieles Bitten sie ihm endlich, man weiß noch nicht unter welchem Vorwande, abgedrungen hat, und daß dabei gar nicht vom Druck derselben die Rede war; und dergleichen mehr. Wahrlich Hr. Rinck würde in einem Wettstreit mit dem Vater der Lügen den Preis behalten, und ein feuerfarbener rother Rock — die Leibkouleur des Herrn mit dem Pferdefuß würde ihm besser kleiden, als ein schwarzer, und gewiß zu seinen, keiner Schaamröthe mehr fähigen Backen, nicht übel stehn.

Herr Rinck giebt vor, daß Kant mich einen Betrüger gescholten habe, die Nachwelt dürfte, vorausgesetzt, daß Kants authentische Aeusserungen mehr bei ihr gelten, als Rinckische Anschuldigungen, vielleicht den Herrn Rinck als Betrüger verurtheilen. Laßt uns einmahl einen Versuch machen, ihr Urtheil über uns beide zu anticipiren.

Wenn etwa im Jahre 2000 ein Litterator Kants Schriften aufzählt, so würde er vielleicht bedauern, daß Kant nicht noch die physische Geographie selbst bearbeiten konnte. „Natürlich wird er fortfahren, war es, daß jemand bei dem Verlangen seiner Zuhörer, etwas zur Widerholung oder Erinnerung an die, in seinen Vorlesungen zugebrachten Stunden zu haben, auf das gewöhnliche Mittel verfiel, Nachschriften seiner Vorträge drucken zu lassen. Dies war, ohne die Wissenschaft dadurch weiter zu bri-

gen, doch immer für das Bedürfniß der damaligen Tage etwas, und konnte, wie es auch ausfiel, dem Nachruhm Kants nicht schaden. Aber damit begnügte man sich nicht, sondern es hatte ein gewisser Rinck, der sich noch obendrein für Kants Freund ausgab, die frevelhafte Unverschämtheit, Kanten selbst zum Lügner zu machen, und — ungeachtet der würdige Greis erklärt hatte, die, blos Text zu seinen Vorträgen enthaltende Handschrift, sey keinem andern brauchbar, gleichwohl kühnlich zu behaupten, daß er auf Verlangen Kants dessen Handschrift bearbeiten wolle. Ein sträflich Betragen gegen Kant, und ein auf unerlaubten Gewinn abzielender Betrug des Publicums." Denn nicht zu gedenken, daß er dadurch Kanten in ein übel Licht stellt, und ihn einer fast unverzeihlichen Schwäche beschuldiget, so bringt Rinck auch alle seine Fehler und Irrthümer auf Kants Rechnung. Denn ob es zwar klar ist, daß ein nie zum Druck bestimmtes, unausgearbeitetes, nur Text zu Vorträgen für einen so genialischen Mann, als Kant ist, enthaltendes Manuscript, von Rinck bearbeitet, nie ein Werk Kants, kaum ein Werk nach ihm genannt werden kann; so enthält doch der Titel den Rinck brauchte „Kants physische Geographie, aus dessen Handschrift herausgegeben von Rinck" die Anmassung, daß alles Kantisch sey, welches er auch noch durch mancherlei Vorspiegelungen, glaublich zu machen bemühet war. Wer es vergaß, daß Kant, wegen seiner vielfachen Kenntnisse, seines guten Gedächtnisses, seines lebhaften Ideenstromes, nur wenig halb verständliche Andeutungen zum Texte nöthig hatte, daß also seine Handschrift für jeden andern mehr todte Worte, als fruchtbare Gedanken enthielt, der mußte, indem er Rincks Buch las, an Kan-

ten irre werden. Mißverständnisse, Lücken, Planlosigkeit sind fast die geringsten Uebel. Rinck konnte nicht wissen, was Kant bei seinen Anmerkungen gedacht, wie er dieses erklärt, was er aus jener Notiz gefolgert, auf jene gebaut hatte, wie er diesen Satz bewies, mit welchen Gründen er jenen hingeworfnen Gedanken unterstützte, und ist immer fern vom Sinn, noch mehr vom Geiste Kants geblieben. Er hatte in der Kanten abgepreßten Handschrift den Buchstaben, der da tödtet, der Geist, der lebendig macht, konnte nicht mit gegeben werden. Das übelste ist, daß er uns nicht den Buchstaben, die Chiffern gab, wie er sie fand; sondern, daß er sie mit mancherlei Unrath verschlemmte, viel Schutt darüber führte, Gedanken verzerrte, Meinungen umkehrte, so daß das Ganze alles Mögliche, nur nichts von Kant enthält."

„Es war vielleicht für einen geschickten Bildner schwer, aus Kantischen Ideenspähnen die Musen und den Apoll zu schneiden, unter Rincks stumpfem Messer und schmierigem Leim, sind abscheuliche Fetische und Unterrätschken daraus geworden, Zwerge mit ungestalteten Gliedern. ꝛc."

„Auf Rincks so sträfliches Verfahren, hat sich ohne Zweifel der Spruch bezogen, den Kant so oft in den letzten Tagen seines Lebens wiederholte: Gott bewahre mich nur vor meinen Freunden, vor meinen Feinden will ich mich selbst bewahren. Der Liebesdienst, den Rinck Kanten durch Herausgabe von dessen Handschriften, gethan hat, ist der Freundschaft des Bären ähnlich, der seinen schlafenden Freund, mit seiner plumpen Tatze todtschlug, indem er ihm die Fliegen abwehren wollte."

So wird das Urtheil der Nachwelt lauten, so auch das gegenwärtige Urtheil des unterrichteten Publicums ausfallen.

Noch muß ich auf einen Kunstgriff des Herrn Rinck aufmerksam machen, den er aus der Palästra — in welcher er sich gebildet zu haben scheint, — auf den gelehrten Fechtboden überträgt.

Wenn eine graciöse ichthyophagische Amazone von ihrer Schwester gewisse Ehrenbezeugungen erwartet, so läßt sich die Huldin durch das Zartgefühl von dem, was sie um die andere verdient hat, gewöhniglich bestimmen, ihrer Freundin mit mancherlei neuen, vor allen mit den Höflichkeiten zuvorzukommen, die ihr jene nach Recht erweisen sollte. Sie öffnet das kleine Mündchen, zieht es von der Wurzel des einen Ohrs, bis zum Becken des andern, und lobt die Diebesstreiche und die verbuhlten Blicke der Freundin. Sie hebt schleunig den Schleier des zweiten Gesichts auf, und nimmt die Beredsamkeit und die Naivitäten eines andern Mundes zu Hülfe, um ihrem verdienten Lobe zuvorzukommen. Gerade so Herr Rinck!

Er der den ganzen Streit durch eine Kanten untergeschobne Anzeige angefangen, unter Kants Namen einen Ausfall auf mich gewagt hat, nennt meine nothgedrungene Vertheidigung einen Angriff. — Die Hauptsachen die ich zu meiner Rechtfertigung anführte, machten seine Unlauterkeit klar, er nennt mich dafür in Kants Namen „einen Betrüger. — Da er auch die Puncte, daß er 1) Kants Namen schändlich gemißbraucht 2) von mir

Geld mit einer angebotenen physischen Geographie habe erpressen wollen 3) sich mir durch allerlei Winkelzüge verdächtig gemacht, mir Fallen gelegt, Hinterlist gegen Kant verrathen habe: 4) daß seine gedrohte Ausgabe der physischen Geographie ebenfalls nur auf Nachschriften von Kants Vorlesungen gebauet seyn könne, — 5) daß er dabei" wider den ausdrücklich und authentisch erklärten Willen Kants zu Werke gehe, dem er die Handschrift abgedrungen" ꝛc. — nichts antworten konnte, und sie doch beantworten sollte, da ihn die bloße Berührung der Puncte, wie Höllenstein schmerzte, und sie nun doch öffentlich zur Sprache gebracht waren, so warf er mir vor: „daß ich einen fremden Gegenstand plump genug herbei gerissen hätte, um die Augen des Publicums von mir abzuziehn" — indem er gerade in einem solchen Verfahren seine einzige Rettung zu finden hoffte; und schon auf nichts anders dachte, als wie er die Hauptpuncte über die er sich zuerst erklären sollte, in undurchdringlichen Nebel verhüllen, und hinter fremde Dinge verstecken konnte: gerade, wie eine verhurte Poißarde meint, ihre Ehre herzustellen, und den Glauben an ihre unwandelbare Keuschheit aufrecht zu erhalten, wenn sie alle Jungfern Huren heißt.

Wie wahr dies ist, und wie innig Hr. Rinck sich überzeugt fühlt, daß alles, was ich vorbrachte, nothwendig zur Sache gehörte, sieht man aus dem, was er als die Wirkung meiner Anführungen selbst, gleich in den ersten Zeilen angiebt, „daß ich mittelst derselben meine so bekannte Stirne" unerachtet des Kantischen Rinkischen Vorwurfs eines verübten Betruges, doch nur zu

sehr unter der Maske eines ehrlichen Mannes ins Publicum trug. „Was nun einer (doch wohl als betrügerisch, —) bekannten Stirne gar zu sehr die Maske des ehrlichen Mannes geben kann, muß wohl sehr tauglich gewesen seyn, den angeblichen Vorwurf der Betrügerei abzulehnen.

Im Vorbeigehn merke man hier doch auf die Logik dessen, der Kantische Texte erweitern, und ausführen will. Kant erklärt meine Sache für eine Betrügerei: Weil ich diese Betrügerei nicht abzulehnen im Stande bin, so reiße ich plump genug einen andern Gegenstand herbei, und trage dadurch meine bekannte Stirne hier nur zu sehr unter der Maske des ehrlichen Mannes ins Publicum.

Und dieser so fein, so scharf schließende Logiker, konnte seine Kräfte so weit verkennen, und sich in Ansehung derselben so sehr vermessen, daß er Kants Logik bearbeiten wollte, „und da auch der vom Denken ermüdete Kant noch seine Unfähigkeit dazu fühlte, und sie rügend bemerkte" es sich noch einfallen lassen: „Kantische Brocken" zu verarbeiten. — Je leckerer und fetterer die Bissen sind, desto eher müssen sie Cruditäten und Infarctus, in Hrn. Rincks etwas schwächlichem Magen werden, er müßte sich dann erst eine Verdauungskraft anschaffen, die seinem Heißhunger gleich kommt.

Doch genug! ich habe durch den Gegenstand den ich herbeiriß, doch die Maske eines ehrlichen Mannes ge-

wonnen, ob Herr Rinck das wird von den Gegenständen seiner Zärtlichkeit erwarten können, die er so fein, so leicht, an den Spitzen der Finger auf den Tanzboden nicht hinführt, sondern hinschweben läßt?

Er soll beweisen, daß er Kanten die erste Anzeige nicht untergeschoben hat, und er fängt statt dessen an, in seinem Namen mit „Betrügern" umher zu werfen.

Er soll sich über die Contenta seines an mich erlaßnen Briefes, über seine ungeheuern Foderungen und unredlichen Bedingungen auslassen, und er schiebt den nöthigen Erklärungen eine erdichtete Geschichte seines Briefes unter, die den Weltweisen entehrt, und ihn zu einem 2ten Rinck macht.

Er soll sagen, ob es mir bei dieser Unternehmung auf Geld ankam, ob ich ihm nicht in Ansehung der Kantischen Papiere alle Summen, alle Pränumerationen bewilligt, und selbst für sein Machwerk noch 1 Louisd'or auf den Bogen geboten, und mir nur das wenigstens zweijährige Stillschweigen, das mir mit Recht hinterlistig gegen Kanten däuchte, verbeten habe, und er läßt dafür seinen so ganz hieher gehörigen, in die Angeln seiner Vertheidigung greifenden Aerger über die Titel dreier vorjährigen Taschenbücher *) meines Verlages aus, die ihm nicht gefallen, und die er für betrügerisch ausgiebt.

*) Allmanach des Luxus und der Moden auf 1801 mit zehn illuminirten Kupfern nach Hogarth. Ein Beitrag zu Lichtenbergs Nachlaß. 2) Karrikaturblätter. Ein Nachtrag zu Lichtenbergs Nachlaß. Erster Band mit 9 illuminirten

Nicht ich, der Verleger, sondern der Verfasser hatte sein Werk einen Nachtrag zu Lichtenbergs Nachlaß genannt. Ich sehe nicht ein, daß er unrecht hatte es zu thun. Ein Nachtrag zu Lichtenbergs Nachlaß, heißt nicht „Lichtenbergischer Nachlaß," und bedeutet nur einen Pendant, ein Gegenstück, allenfalls eine — vielleicht sehr unbedeutende — Zugabe zu Lichtenbergs Nachlaß. Niemand sollte dadurch getäuscht werden. Dafür sind auch endlich Recensionen. Sollte Herr Rinck etwa, da er das Deutsche schlecht zu verstehen scheint, dadurch getäuscht seyn, und es ihm „diese Allmanache gekauft zu haben, gereuen," so darf er es mir oder nur irgend einem Buchhändler anzeigen. Da alles, was von diesem Allmanach nach Leipzig kam, also die größte Hälfte der Auflage, nicht nur konfiscirt, sondern weggenommen wurde, so sind diese Bücher jetzt selten, und schwer zu haben, und sind, schon ihres Verbots wegen, oft gesucht. Er wird also zu seinen zwei rl., welches der Preis aller drei mit 32 illuminirten Kupfertafeln versehenen Allmanachen ist, leichtlich kommen können. Mehr gehört nicht hieher. Herr Rinck mag wissen und erklären, wie etwas davon hieher gehört. Ich begreif es wahrlich nicht, was diese Titel der Bücher mit unserer Sache gemein hatten, und wie ein Mann, der mir es so ernstlich verweiset, fremdartige Dinge herbei gerissen, und durch sie die Augen des Publicums vom eigentlichen Standpunct abgeleitet zu haben, diese

Karrikaturblättern. 3) Karrikaturblätter ein Nachtrag zu Lichtenbergs Nachlaß. 2ter Band, mit 13 illuminirten Kupfern. Letzterer hat auch den Titel: Allmanach der Liebe. 2c.

Abschweifung machen konnte. Es müßte denn seyn, daß er etwa im ersten Theile der Karrikaturblätter sein Portrait entdeckt, und seinen Charakter zu deutlich gemahlt gefunden hätte. Dann könnte doch etwa ein und der andere Leser sich mit einem Terenzischen „hinc illae lacrymae“ seinen unzeitigen Aerger erklären, ich aber noch immer mit dem Apostel zu ihm sagen: „Ich gebe Ihnen das Zeugniß, daß Sie eifern um schnöden Gewinn, ihren Gott, aber mit Unverstand.“

Endlich so sollte Herr Rinck erklären, wie Kant, der wohl sonst zu überlegen pflegte, was er schrieb, noch nichts widerrufen, und bei dem stärksten Andringen der Gegner und ihren vollwichtigsten Gründen, noch nie mehr zugestanden hat, als daß ihn die Gegner nicht verstünden und nicht wüßten, was er geschrieben habe, — dazu gekommen sey, in Absicht auf seine Handschrift gegen ihn (Rincken) solche Aeusserungen zu machen, die dem, was er selbst zuletzt davon öffentlich geschrieben hat, geradezu widersprechen: er sollte erklären, wie Kant ihn bitten konnte etwas heraus zu geben, was von ihm nie für den Druck bestimmt und für unleserlich, und jedem andern als ihm selbst unbrauchbar erklärt war: — und statt dessen fährt er über die Weitschichtigkeit meiner Ausgabe von Kants-physischer Geographie her, und behauptet, daß sie nur auf Gewinn spekulirt sey.

Herr Rinck mag wohl so wenig von Kaufmännischen als gelehrten Speculationen verstehen, sonst würd' er wissen, daß ein kleines Werk von ein oder zwei Theilen, ein größer Publicum, viel mehr Leser, mithin mehr Absatz finde, mehr

Gewinn schaffe, und kleinern Aufwand verursache, als ein weiter ausgeführtes, aus vier oder mehr Bänden bestehendes Werk. — Ich kann ihn auch versichern, daß ich den Gelehrten, der Kants physische Geographie bearbeitet, gebeten hatte, sie so sehr ins Kurze zu ziehen, als es, ohne troken zu werden, geschehen könnte: Ich kann ihn versichern, daß dieser Gelehrte nur auf zwei Bände rechnete, und jetzt noch mich versichert hat, mit dem dritten zu Johanni, das Ganze schließen zu können; indem das schon gedruckte viel über die Hälfte des Ganzen beträgt. Eine zu weit aussehende Anlage, — denn das soll doch wohl Rincks dunkle „Weitschichtigkeit" bedeuten, finde ich nun gar nicht in diesem Werke, und der Vorwurf ist von Herrn Rinck, der Kants Handschrift kennen will, und seine Vorlesungen über die physische Geographie gehört haben sollte, am wunderbarsten; denn er sollte und mußte wissen, daß der allgemeine Theil der Elementarlehre in Kants Vorlesungen immer mehr als zwei Drittel des Ganzen machte: daß der besondre Theil, der die Producte nach den drei Reichen der Natur beschreiben sollte, nur einige Reflexionen über die Thiergattungen und deren Vertheilung, über die Stammracen, die Verfielfältigung derselben, und das Aussterben einiger enthält, und daß seine Methodick in der physischen Geographie so gut, wie in der Kritik der reinen und der praktischen Vernunft, und seinen andern gedruckten Schriften, den allerkleinsten Theil des Ganzen ausmacht.

Ich habe kein Recht Kants Anlage, — in Rücksicht welcher ich mich auf alle seine Zuhörer berufe, zu ändern — da ich nichts anders versprach, als Kantische mündliche

Vorträge, so wie sie nachgeschrieben sind, — nur berichtigt, und von Gehör- und Schreibfehlern befreiet, zu geben. Daß Kant selbst, wenn er nicht frei gesprochen, sondern für den Druck geschrieben hätte, vieles anders geordnet, dargestellt, verbunden, manches abgekürzt, manches genauer untersucht, und besser ausgeführt und begründet haben würde, versteht sich von selbst, und ist allein aus seinen nachgeschriebenen Vorträgen zu ersehen, die nach den verschiedenen Jahren sehr von einander abweichen, und je nachdem der würdige Mann, über diesen oder jenen Punct mehr gelesen, und lebhafter gedacht hatte, bald dieses bald jenes Stück ausführlich darstellen, und kaum Vorlesungen eines Mannes zu seyn scheinen, außer durch den Geist des Ganzen, und den einmahl — für die Vorlesungen wenigstens, bestimmten Gang und Plan.

Die Ungerechtigkeit dieses Rinkischen Vorwurfs der Weitschichtigkeit erhellt ohne weiteres — für das ganze Publicum allein daraus, daß Rinck, der doch nur Text der Kantischen Vorlesungen in seiner Handschrift fand, — gleichwohl 56 Bogen, nemlich zwei Bände, jeden zu 28 Bogen ankündigte, — und ich, der ich nicht den Text allein, sondern zugleich die Vorlesungen über den Text, die sich, wie das Gedicht zum Motto, die Predigt zum Evangelium, der Blitzstrahl zum dadurch bewirkten Brande, verhalten, mit sechs und funfzig Bogen „zwei Drittel des Ganzen zu Johanni geliefert haben werde. — Nimmt man nun noch hierzu, daß Rinck als Verfasser" von der Mehrzahl der Bogen nicht Nachtheil, wie der Verleger fürchten darf, sondern offenbaren und sehr reellen, wirklichen Gewinn zieht; so hätte ich im

Gegentheil volles Recht, und sehr gegründete Befugniß zu sagen, daß Rinck seine Unternehmung auf Gewinn speculirt, und des Gewinns wegen, dem Kant fremde Arbeit unterzuschieben, und aus einem Kantischen Bogen mehr als dreizehn zu machen gedacht habe: — denn mag Herr Rinck das Original der Kantischen Handschrift in das Bureau der allg. Litt. Zeitung zur allgemeinen Einsicht niederlegen, oder wenn er — wie alle unlautere und schlechte Schriftsteller — mißtrauisch dagegen ist, auf dem Rathhause in Danzig, so wird sich das Publicum überzeugen, daß die Kantischen Anmerkungen nicht über vier gedruckte Bogen betragen werden. Und dies macht, wenn er jeden Bogen in 13 verwandelt erst 52 Bogen, 56 aber hatte er schon angekündigt, und nach dem ersten kostbaren Anfang, konnte er leicht noch einmahl so viel daraus machen, um mehr zu ziehen. Der arme Verleger mußte wohl, da unvollendete Werke gar nicht gekauft werden, aushalten. —

Das Spaßhafteste von allem Spaßhaften des kurzweiligen Herrn Rinck ist, daß er sich über meinen Ton beschwert, den ich in meiner ersten Widerlegung seiner, dem Kant untergeschobnen Anzeige, gegen ihn angenommen habe, bei deren Verfertigung ich mir gleichwohl den Ausspruch des heiligen Augustins Serm. 355. „Non vincit nisi veritas: victoria veritatis est charitas“ zur Richtschnur gemacht hatte, zu der noch jeder Unpartheiische dies Motto als passend finden wird, und von der er selbst gesteht „sie habe mir zu sehr die Maske des ehrlichen Mannes bereitet.“ — Man vergleiche doch mit dem Ton meiner — Erklärung, als eines, durch den Vorwurf einer

unrechtmäßigen Unternehmung gekränkten Kaufmannes: — den Ton seiner Antwort auf dieselbe, als eines Liebe Predigenden Geistlichen von so süßen Mienen, als er sie täglich macht: und entscheide dann, wessen Ton der anständigere, feinere, beßre, zweckmäßigere ist. Ich weiß noch nicht, wie ich milder und gelinder gegen ihn schreiben konnte, ich müßte denn dadurch seiner Eigenliebe zu nahe getreten seyn, daß ich, nach seinem Beispiel gegen mich, das Herr vor seinem Namen ausgelassen habe, wofür ich demüthige Abbitte leiste; oder hat ihm das etwa eine Diarrhöe verursacht, daß ich ihn „einen gewissen Herrn Rinck genannt habe: ich that es aus Schonung, um ihn nicht durch die Zusammenhaltung seines unwürdigen Benehmens mit seinem würdigen Amte, seiner Unlauterkeit, seines Eigennutzes, seiner Hinterlist „mit dem Charakter eines vorsitzenden Mitgliedes des Danziger Ministeriums" noch mehr zu beschämen. — Ich habe auch diesen Mangel gegenwärtig abgestellt. Mehr indessen kann ich nicht thun: denn schimpfen, mit Betrügern, plump, ꝛc. um mich zu werfen, wie er es thut, war ich nie gewohnt. Freilich würd es ihm nach meinem von ihm getadelten, und seinem gegen mich angenommenen Tone zu urtheilen, viel besser gefallen haben, wenn ich mit seinen Worten, also geschrieben hätte: „Wer von einem Manne, wie Herr Rinck ist, angegriffen wird, hat jederzeit die Präsumtion des guten und kundigen Publicums für sich: und bedarf auch dieser zu seiner Rechtfertigung nicht einmahl, denn jedem Quartaner „müssen die Inconsequenzen, Verdrehungen, Widersprüche, Lügen, in Herrn Rincks Lästerschrift auffallen. Und in so fern könnt ich schweigen. Aber seine bekannte Stirne mit der er da, wo

er beweisen soll, daß er kein Betrüger, kein hinterlistiger Schleicher, kein habsüchtiger Accidentienjäger ist, dem Leser auf das plumpeste blauen Dunst zu streuen sucht, und bubenmäßig Koth und Unflat nach rechtlichen Leuten wirft, fodert eine Züchtigung. Man weiß, wie ungeschickt Herr Rinck zur Herausgabe Kantischer Schriften ist: Er behauptet zwar, bei Durchstudirung des Kantischen Collegienheftes, aus dem er mit Jahren etwas machen will, viel gelernt zu haben: Und das glaub ich, da bisher, außer im Arabischen, das ich nicht beurtheilen kann, dem Publicum noch keine Proben seiner Gelehrsamkeit bekannt sind. Aber von ihm wird man desto weniger lernen: das Buch, das durch seine plumpen Hände geht, muß ein jämmerlich Ding werden. Nur Gewinnsucht konnte ihn antreiben, Kanten seine Papiere durch unabläßiges Betteln abzudringen, diese zu vervielfältigen, und jedes einzelne Wort zu Bogen umzuschaffen ꝛc."

Ich glaube, daß dieser Ton, wie er ihn denn ausdrücklich zu verlangen scheint, ihm verständlicher gewesen wäre: Nur mir dünkt er unter meiner Würde.

Bürger eines freien Staates, sagt etwas mehr, und etwas erhabneres, als alle seine Titel, — die ihn, wenn er sie mit so gemeinen Sitten verbindet, selbst bei Rang und Titelsüchtigen verächtlich machen müssen. — Ich werde mich daher auch nie so weit erniedrigen, diesen Ton auch nur gegen einen Mann, wie Herr Rinck zu brauchen: und wenn er es noch so laut fodert. — Sollt er nach Schimpfwörtern, wie „Betrüger, plump

ꝛc. und ähnlichen Elegantien den Sieg abmessen, so mag er der Seine seyn, und ewiglich bleiben.

Nur noch das Eine zum ewigen Abschied: Sollt es dem Hochwürdigen Herrn Doctor der Theologie, Theodor Rinck, wieder einmahl dünken, daß ich zu sehr die Maske eines ehrlichen Mannes an mir trage, so mag er ja erst vor den Spiegel treten und sehen, ob er sie nicht zu wenig trage, ob ihn überhaupt auch nur einmahl die Maske eines ehrlichen Mannes kleide.

Uebrigens aber, da es überhaupt schlimm ist, mit einem Mann von Herr Rinckens Art etwas zu thun zu haben, und die schlechten Waffen, mit denen er ficht, nicht für mich sind, ich es also weit gerathner finde, ihm aus dem Wege zu gehn, als immer Steine und Knüttel in Bereitschaft zu haben, so werd ich mich mit ihm nicht weiter messen, es sey denn, daß er, was ich wohl schwerlich fürchten darf — etwas vernünftiges vorbringt. Eine Erklärung, wie die im No. 203 des Int. der Allg. L. Z. kann mir wohl nur bei der allerblödesten und Geistes ärmsten Köchin von ganz Danzig — nachtheilig werden. Auf alle Anzeigen solcher Art werd ich also keine Rücksicht nehmen dürfen; läugnet er in Zukunft alles, was ich von ihm erzählt und erwiesen habe, so weiß man schon, wie viel das Läugnen eines so spaßhaften Mannes auf sich hat.

Ich beschließe diese Expectoration — denn eine wirkliche Construction des Herrn Rincks a priori wird nun nach den mitgetheilten Originalien und Datis nicht ferner

nöthig seyn, und dürfte jedem Schüler der Kantischen Philosophie, der sich darin üben will, mit samt dem mathematischen Beweise sehr leicht fallen. — Ich beschließe also diese Expectoration mit dem herzlichen Wunsch, daß Gott sie zur Beförderung des Heiles der Rinckischen Seele, zur Stärkung seiner Vernunft, und zur Besserung seines vereitelten Herzens gereichen lassen möge. Amen: das heißt, es geschehe also.

Paris, den 19 Germinal 10s An.

Der Bürger Vollmer. Buchhändler.

Immanuel Kants

physische

Geographie.

Zweiten Bandes, erste Abtheilung

oder

zweites Kapitel der Elementarlehre

vom Lande.

Elementarlehre der physischen Geographie.

Erster und allgemeiner Theil

enthaltend das Meer, die Erde und die Luft.

Zweites Kapitel.

Vom Lande.

I.

Begriff des Landes.

Unter Land versteht man alles, was über die Fläche des Meeres erhaben ist. Sandbänke, Felsen und Klippen, gehören mit dazu. Aus letztern wird durch Anspielung von Schlamm, Erde, u. s. w. durch Anflug von Saamen oder Kokosnüssen, welche recht zum Schwimmen gebauet sind, durch Vögel, welche darauf nisten, zuletzt Dammerde, Gartenerde, bewohnbar Land.

Da alles Land vom Meere, welches die tiefsten Stellen und Hölen der Erdoberfläche einnimmt, umflossen ist: auf dem Wasserspiegel gleichsam zu ruhen scheint, unter

demselben seinen Fuß bis zu einer größern oder geringern Tiefe fortsetzt, und den Boden des Meeres, so viel man weiß, überall ausmacht, so können alle großen und kleinen, festen Länder und Inseln für nichts anders, als die Spizzen der höchsten Seegebirge angesehn werden, die, indem sie sich am weitesten vom Mittelpunct der Erde entfernen, die Oberfläche des Wassers durchschneiden, und mehr oder weniger hoch in die Luft thürmen. Das, was uns Ebne und Thal scheint, ist demnach in der That ein hoher, obgleich abgeplatteter Berg gegen den Wasserstand, und gegen die Tiefen, in welche das Wasser sich gesammelt hat.

II.

Umriß des Landes.

Könnte man sich etwa in einem Luftballon zu einem Standpunkte erheben, von welchem man einen beträchtlichen Theil der Erdoberfläche überschaute, und in diesem Abstande die Erde umreisen, so würd uns die Erde als eine Wasserkugel erscheinen, in welcher zwei sehr große Inseln und eine Menge kleinerer schwämmen. Letztere alle in Gruppen, mehr oder weniger an die größern Landmassen gepreßt, so daß das hohe Meer frei von allen Inseln ist.

Gleich würd es jedem in die Augen fallen, daß die Küsten der beiden größern Inseln, die man ihres bedeutenden Umfangs wegen von allen andern Inseln durch den Namen „Kontinente“ vestes Land, unterscheidet, auf beiden Seiten durchaus parallel liefen, und sich gegen einander verhielten, wie die beiden Ufer eines Flusses, daß also immer dem ausspringenden Ufer (z. B. vom grünen Vorgebirge) gegenüber, ein einspringendes, (das von Mexico) entspräche, so daß also der Umriß der Länder offenbar von dem, zwischen ihnen in der Tiefe wallenden, ihren Fuß noch bespielendem Wasser, das ehemals höher gestanden, und sich, es sey nun durch eine plötzliche Revo-

lution auf einmahl, oder nur allmählich und nach und nach zurückgezogen hat, — gebildet zu seyn scheint.

Man würde ferner leicht bemerken, daß fast alles Land, wenigstens weit über zwei Drittheil desselben, auf einer Halbkugel (der nördlichen) liegen, und daß in der andern (der südlichen) nur die äußersten Spitzen der beiden großen Landstriche, und außer Neuholland nichts als kleine Inseln sich befinden.

Europa und Asien liegen völlig auf der nördlichen Seite des Gleichers, und bei weitem der größte Theil von Afrika.

Dies beträgt zusammen 1,369,628 geographische Quadratmeilen. Der Rest von Afrika, der jenseits der Linie liegt, macht 148,979. Quadratmeilen aus, welches etwa ein Achtel der, auf der Nordseite liegenden, Landmasse ist.

Von Amerika liegen auf der nördlichen Halbkugel 359,745 Quadratmeilen, auf der südlichen nur 260,000, Quadratmeilen. Neuholland mit Neuguinea und Neuseeland zusammen, macht etwa 185,000 Quadratmeilen: Zusammen läge also von bedeutenden Landmassen auf der nördlichen Halbkugel 1,729,373. Quadratmeilen auf der südlichen, in allen 593,979: oder ohngefehr ein Drittel. Rechnen wir aber nun noch die Inseln hinzu, von denen nach Abzug Neuhollands, Neuguinea's und Neuseelands, bei weitem das mehreste auf der nördlichen Hälfte liegt, so fehlt viel daran, daß ein Drittel der Ländermasse auf der südlichen Halbkugel liegen sollte.

Nach dem Nordpol zu steigt das Land sehr hoch, nemlich über alle jetzt mögliche Vegetation bis zum 77sten oder 80sten Grad hinauf, und schließt sich fast in einem regelmäßigen Kreise um den Pol, indem die kleinen Buchten und unbedeutenden Vorsprünge nicht in Betracht kommen. In Süden hört alles Land, weit diesseits der halben Breite, nemlich schon (die kleine schmale Spitze von Südamerika abgerechnet, im 35sten Grad der Breite auf,

in welchem Grade auf unserer nördlichen Hälfte erst die angenehmen Länder anfangen, sich im 65sten Grad in die kalten verliehren, und bis zum 77sten oder 80sten Grade fortlaufen. Die Länder verbreiten sich auf der südlichen Halbkugel nicht so ebenmäßig, sie sind vielmehr sehr merklich ausgezackt, machen starke Vorsprünge, und laufen in lange schmale Spitzen (Halbinseln) nach Süden zu aus, die sich mit einem Felsgebirge enden, als Cap Horn, Vorgebirge der Hoffnung, Cap Comorin, Romania, Cambosha. ꝛc.

Ueberhaupt laufen alle Halbinseln der Welt, eine oder die andere kleine unbedeutende Halbinsel ausgenommen, unter welchen Jütland die größte seyn möchte, nach Süden zu: Und an den größern wenigstens kann man die auffallende Aehnlichkeit, die sie in ihrem Umriß und ihrer Bildung haben, nicht verkennen. *)

Die südliche Spitze ist bei allen steil und aus Felsen gebildet, das letzte Glied einer von Norden her streichenden Gebirgskette. Alle haben auf der östlichen Küste eine bedeutende und mehrere kleine Inseln, auf der westlichen einen großen nordwärts herauflaufenden Busen.

Das Cap Howard, ist die letzte Spitze der Cordileras, die längst der Westküste Americas nach Norden hinauflaufen, und im tiefen Norden weiter gehen, als unsere Kenntniß von diesem Lande. Der Busen, der auf der westlichen Seite von der Insel Chiloe bis nach Potosi nördlich hinaufläuft ist so groß, daß hier, die ihn in Norden umgränzende Küste, fast um 20 Grad nach Westen hinausspringt. Ostwärts der Spitze liegen Feuerland, Staateninsel, Malouine.

Die

*) Eine Bemerkung, die schon der wirklich große Baco von Verulanio gemacht hat. In seinen Nov. Org. lib. II. Aphorism. 27.

Die schroffen Felsen am Vorgebirg der Hoffnung sind der Schluß der Mondgebirge, die von da an, in einer langen Kette nordwärts bis auf Sicilien laufen. Auf der Westseite ist unter dem Aequator der große Busen nicht zu verkennen. Ostwärts oder nordostwärts, liegt eine Menge kleiner Inseln, nebst der großen Insel Madagascar.

Das Cap Comorin ist die äußerste Felsenspitze der Gebirge von Gatte, die sich in das Herz von Asien erstrekken. Auf der Westseite ist der Meerbusen von Cambaya und Sindi den vorigen gleich. Oestlich Ceylon nebst mehreren kleinen Inseln.

Das Vorgebirge Romania ist die Südspitze einer langen Bergreihe, die die Halbinsel Malacca nach Süden durchstreicht. Die Meerbusen von Pegu und Bengalen, liegen auf der Westseite. Auf der Ostseite Borneo, nebst vielen kleinen Inseln.

Gerade so ists bei Corea, Kamtschatka, Alaska und Californien. So bei Grönland und Florida. So vor allen bei Neuholland, dessen Aehnlichkeit im Umrisse mit Afrika, von niemand verkannt werden kann: und das ebenfalls ostwärts, Neuseeland hat.

In die Augen würden uns auch unter der vorigen Voraussetzung, die größten Ausdehnungen der beiden ansehnlichsten Landstriche fallen müssen, und wir würden finden, daß die längste Linie die wir auf einem oder dem andern Kontinente ziehen könnten, gerade die Mitte träfe, so daß, wenn man die Flächen auf beiden Seiten derselben nach den richtigsten Grundsätzen berechnet, man auf jeder Seite eine ziemlich gleiche Summe von Quadratmeilen erhält, und daß von beiden die größere Hälfte nach Innen oder nach dem atlantischen Meere zu, fällt. Wir würden bemerken, daß beide unter einem gleichen Grade nördlicher Breite anfangen, und unter einem gleichen Grade südlicher Breite schließen: beide einen gleichen Winkel gegen den Aequator machen, und indem die längste Linie der alten

Welt sich von Nordost nach Südwest erstreckt, die von der neuen aber von Nordwest nach Südost, — beide sich einander entgegen laufen.

Die längste Linie des alten Kontinents hebt bei der Mündung des siberischen Flusses Pokatscha, unter dem 61sten Grad Norder Breite an; streicht über die Stadt Narym, den See Aral, das südliche Ende des kaspischen Meeres, geht am Rande des persischen Meerbusens, nördlich der Meerenge Babel Mandeb über Assyrien weg, und endet sich bei dem Vorgebirg der guten Hoffnung unter dem 35sten Grad der Süder Breite: ist 148 Grad oder 12,120 deutsche Meilen lang. Ihr Winkel mit dem Aequator gegen Osten macht 65 Grad. An ihrer westlichen Seite liegen, 725,714 an der östlichen 700,876 Quadratmeilen. Ein unbedeutender Unterschied, der vielleicht ganz verschwinden würde, wenn man die an der östlichen und südlichen Seite liegenden größern Inseln mitrechnete.

In dem andern Kontinente würde die längste Linie unter dem sechszigsten Grade N. B. anfangen, durch die unbekannten Gegenden im Innern Nordamerica's, über Florida, Cuba, Jamaica, Carthagena südostwärts zehn, und an der Mündung des la Plata, ebenfalls unter dem 35sten Grade der Breite endigen. Der Winkel, den sie mit dem Aequator macht, ist 68 Grad. Ihre Länge 105 Grad oder 1575 deutsche Meilen. An der östlichen Seite liegen 319,387 geographische Quadratmeilen, an der westlichen 292,857. Weil beide Zahlen verschiedener sind, als die obigen, so ist hierin ein Grund mehr zu der schon oben *) gewagten Behauptung, daß Grönland eine Insel sey. Ueberdem mag sich America noch weiter nach Westen erstrecken, als die Charten gewöhnlich angeben. Ueberhaupt wird wohl noch eine lange Reihe von Jahren hingehen, ehe wir ein völlig ähnliches und richtiges Bild un-

*) Erster Th. Erste Abth. S. 262.

ferer Erdoberfläche auf den Charten werden erblicken können.

Die physische Ursache dieser jetzt angegebenen Umrisse, die sich nur muthmaßen, nicht mit Sicherheit bestimmen lassen, gehören in ein eigen Kapitel. Bemerken könnte man noch, daß beide Ländermassen große mittelländische Meere und Busen, desgleichen ungeheure Seen und Pfützen auf der nördlichen Hälfte haben, keine aber auf der südlichen. Daß unser großes mittelländisches Meer auf der Westseite liegt, so wie das Amerikanische, und daß beide in die Breite von 35 zu 40 Graden fallen: daß die ungeheuern Seen östlicher liegen, und in die Breite von 40 zu 45 fallen: bei uns, das schwarze Meer, das caspische, der Ural ꝛc. dort der Ontario, der Huroesee ꝛc. Endlich, daß America viel höher nach Norden hinaufsteige, viel tiefer nach Süden hinuntergehe, nemlich im Süden auf 20 Grad, 300 deutsche Meilen über das äußerste Ende der alten Welt, aber dagegen viel schmäler sey; seine größte Breite unter dem Aequator habe, unter welchen nur ein schmaler Strich der alten Welt falle: daß diese alte Welt unter dem 10ten bis 15ten Grad nördlicher Breite, sich am weitesten in der Ausdehnung von Osten nach Westen erstrecke; die Neue hingegen unter diesen Graden zu einer Landenge von 15 Meilen zusammenschmelze. —

III.

Umfang und Größe des Landes. Eintheilung desselben.

Alles Land theilt man in Kontinent (vestes Land) und Inseln ab.

Unter vestem Lande meint man nicht, daß es nicht vom Wasser umgeben sey, sondern nur, daß seine Umschiffung noch nicht hat bewerkstelligt werden können, und überhaupt nicht gut möglich ist, und, wenn sie gemacht

werden sollte, doch Jahre erfoderte. Das trifft bei den beiden großen Landstrichen genau, und selbst bei Neuholland ziemlich zu, welches man, weil es doch umschifft ist, noch immer trotz seiner ansehnlichen Größe, nicht unter die Kontinente, sondern unter die Inseln zählt.

Würde der Ocean einmahl durch die Landenge bei Suez brechen, so würde Africa, das mehr als dreimahl so groß, wie Neuholland ist, doch eine Insel genannt werden, weil man es, obgleich in langer Zeit, doch bequem umschiffen könnte. Europa und Asien blieb Kontinent, weil der Weg um dasselbe in Norden so schwierig, ja beinahe unmöglich ist.

Alles Land dessen Umschiffung in Stunden, Tagen, Wochen und Monaten gemacht werden kann, heißt Insel. Es könnte die auf das Umschiffen nöthige Zeit zum Maaß der Größe dienen, wenn nicht das Umschiffen durch äussere Hindernisse, bald schwerer und langsamer, bald leichter und schneller würde.

Große Inseln könnte man also die nennen, deren Oberfläche über zehn Grad Breite hat. Kleine, von denen die Oberfläche einen Grad, und darunter beträgt. Mittlere sind die, welche dazwischen fallen.

IV.

Alte und neue Welt.

Alles veste Land theilt man ein, in die alte und neue Welt.

Die alte Welt ist das Kontinent, auf dem auch wir wohnen, Europa mit Asien und Africa. — Die neue, America. Die Eintheilung bezieht sich eigentlich auf die Entdeckung und die so viel spätere Bekanntschaft, die wir mit America gemacht haben, und in so fern gehört sie gar nicht hieher. Sie kann aber auch auf die Entstehung und Bildung der Erdstriche selbst bezogen werden.

America ist höchst wahrscheinlich, das neuere Land. Vielleicht erst entstanden, als Atlantis untergieng. Die Natur schien fast noch nicht ausgebildet zu seyn, als America entdeckt ward: Ueberall schien vielmehr das Spiel ihrer Wirkungen erst angefangen zu haben. Da wälzten und wälzen noch die Flüße in ihren Betten so ungeheure Wassermassen, und sind so viele Meilen breit, als wir die Weichsel, die Wolga, den Indus, Nil und Senegal, die Donau und den Rhein, nur machen würden, wenn wir sie bis an die Spitzen der Berge füllten, die einst ihre ursprünglichen Ufer ausmachten, und sie jetzt von beiden Seiten in großen Entfernungen begleiten.

Das Wasser hatte sich noch nicht verlaufen, der Boden war noch nicht trocken, war überall feucht, wässerigt, schwammigt, morastig. Die Ebenen überall mit Seen und Meeren, ohne Zahl und Ende übergossen, oder mit Sümpfen von Unkraut, giftigen wasserreichen Vegetabilien dem Auge verhüllt, dem Fuß entzogen. Die Höhen verwachsen, und mit durchaus undurchdringlichen Wäldern bedeckt: die Luft äußerst ungesund. Unbekannte und heftige Krankheiten rafften die ersten Ankömmlinge und Pflanzer schnell weg, und mehr als die Hälfte derselben starben hin; diejenigen, deren Kräfte siegten, kamen entkräftet, abgezehrt, mit matten Augen und einer siechen gelben Farbe zurück.

Die Bevölkerung war sehr gering. Stämme von einer kleinen Anzahl Mitglieder, verlohren sich auf den weitläuftigsten Ländern.

Das Land Guiana, weit größer als Frankreich, und eines der volkreichsten Länder, unter eine große Menge Nationen vertheilt, enthielt noch nicht 25,000 Einwohner. In den Ländern am Oronoko, kann man manche hundert Meilen weit nach verschiedenen Gegenden hinreisen, ohne eine einzige Hütte zu finden, oder die Fußstapfen eines menschlichen Geschlechts zu entdecken. In Nord-

america hat man große Reisen viele hundert Meilen weit, durch unbewohnte Gefilde und Wälder gethan.

Die physische Schwäche der Americaner war auffallend. Sie waren jeder Arbeit und Mühe, jeder körperlichen Anstrengung eben so unfähig, als abgeneigt. Die Langsamkeit aller Handarbeiten, gieng und geht noch größtentheils bis ins Wunderbare. Augenzeugen vergleichen den Fortgang derselben mit dem Wachsthum der Pflanzen Einen Baum zu fällen, war das Geschäfte eines Jahres. Ueber dem Baue eines Nachens, verbrachten sie so viele Jahre, daß er vor Alter faulte, eh er fertig war. Der eine Theil eines Daches fiel ein, ehe sie den andern vollendeten. Noch jetzt behält ungeachtet aller Beispiele, des Unterrichtes, der Zwangsmittel dieser Geist einer Unthätigkeit und Ersterbung aller Kräfte die Oberhand. Sie kehren mit großer Geduld einen Tag nach dem andern an ein Geschäfte zurück; allein alle ihre Arten es zu verrichten sind langweilig und mühselig. Ihre Bewegungen sind und bleiben langsam, und vergebens spornt man sie an, ihre Schritte zu verdoppeln. Wollen die Spanier eine Arbeit beschreiben, über deren Verfertigung eine unverhältnißmäßig lange Zeit verfloßen, und viele Mühe verschwendet ist, so nennen sie dieselbe die Arbeit eines Indianers. — Ihr Mangel an Eßlust, fiel allen sie besuchenden Europäern auf, und sie hinwiederum erstaunten über die unbegränzte Gefräßigkeit der Europäer. So viel als für zehn Americaner hinlänglich war, verzehrte ein Spanier. Die gefühllose Kaltsinnigkeit americanischer Jünglinge im Umgang mit dem andern Geschlecht ward selbst von den strengsten Mönchen unter den Europäern bewundert.

Ihre Geisteskräfte waren noch beschränkter. Die meisten Völker konnten nicht drei, die andern nicht zehn, die gebildetsten nicht über hundert zählen. Haare waren das Zeichen für sehr, sehr viel. — Alle Reisebeschreiber sind darin einstimmig, daß die Vernunft des dümmsten Bauern, des Negers, der in dem Theil von

Africa aufgewachsen ist, der vom Umgang mit Europäern am weitesten abliegt, doch weit die Geistesfähigkeiten der Americaner übersteige. Die Americaner begreifen nichts, was sie nicht sehen. Umsonst spricht man mit ihnen von künftigen Vortheilen, umsonst von gestrigen Leiden. Sie vergessen, was hinter ihnen ist, und haben keine Erwartungen. Alle ihnen erwiesene Güte sehen sie mit Gleichgültigkeit an, und man darf nicht einmahl von ihnen erwarten, daß sie sich derselben nur erinnern sollten. Kurz, sie sind in allen Kindern gleich, deren Vernunft nicht entwickelt ist, und man hat viel Philosophie nöthig, um sie für Menschen zu halten.

Eigenthum war, außer bei einigen wenigen Völkern im glücklichsten Clima, allen andern unbekannt. Nur in zwei, höchstens drei Völkern, fand man die ersten Versuche zum bürgerlichen Verein, rohe Anfänge einer Staatsverfassung: nur in Peru und Mexico, war eine gewisse Herrschaft der Gesetze eingeführt: die Autorität der Religion anerkannt, einige von den zum Leben nothwendigen Künsten geübt, die schönen Künste geahndet. Hier hatte man doch schon welsche Hühner und Enten, Lamas und eine Art kleiner Hunde und Kaninchen gezähmt: doch eine Verschiedenheit der Stände eingeführt, und die Gewerbe abgesondert. Sie hatten in beiden Reichen eine Art Staatsboten, die in bequeme Entfernungen verlegt waren, und nothdürftig die Posten vertraten: sie hatten Polizeiwächter, und nächtliche Erleuchtung durch angezündete Feuer in den Hauptstädten. Sie hatten Steuerverzeichnisse und Bilderschrift, aber noch kein Geld, keine Landstraßen, und ihre Herrschaft war kaum über die nächsten Nachbarn ausgebreitet. Zehn bis funfzehn Meilen von der Hauptstadt, gab es lauter freie Völker, die sich um Peru und Mexico nicht kümmerten. Kurz, die Cultur war kaum angefangen. —

In der ganzen thierischen Schöpfung schien der belebende Naturtrieb nur zur Hälfte erwacht, noch nicht rege

und stark geworden zu seyn: sich noch nicht ausgearbeitet, noch nicht Kräfte gewonnen zu haben. Der beträchtlichen Größe ungeachtet, da man America für ein Drittel alles vesten Landes halten kann, hatte es wenig eigne Thiere: und diese waren von einer geringern Art, schwächer und unvollkommner. Da gab es kein Thier, das an Größe dem Elevhanten, dem Rhinoceros, dem Kameel, dem Pferde, dem Stiere, noch an Stärke und Muth dem Löwen oder Tieger gleich gekommen wäre. Auf den Inseln kannte man nur vier Gattungen vierfüßiger Thiere, deren größte nicht größer, als ein Kaninchen war. — Auf dem vesten Lande gab es nun zwar eine etwas größere Mannigfaltigkeit, aber doch war im mittlern Striche, in Mexico und Peru, das Llacma oder Guanaco von vier Fuß Höhe und 5 bis 6 Fuß Länge, das größte Landthier, und das einzige in ganz America, das sie doch zum Tragen abgerichtet hatten. Es hat durch seinen langen Hals, und dadurch, daß die Oberlefze gespalten ist, einige Gleichheit mit dem Kameele, ist weiß, schwarz oder grau und röthlich gesprengt: und trägt bei seiner mäßigen Größe, doch an anderthalb Centner. Zum Ziehen hatten sie es noch nicht gewöhnt: und diesen Dienst sich also noch überhaupt nicht vom Thierreich verschafft.

Das größte Ungeheuer America's war und ist der nördliche Biſon, der in den sumpfigten Wäldern des mildern Nordamerica's heerdenweise lebt. Er ist viel kleiner als die europäischen gemeinen Ochsen, und hat kurze dicke Füße. — In Südamerica ist der Tapir oder Anta, im deutschen noch am schicklichsten Wasserschwein genannt, das größte Landthier. Es ist dem Kopf und Schenkeln nach, fast wie ein Schwein gebauet, hat auch einen eben so bogenförmigen gesenkten Leib, und ist noch kleiner als der Biſon, etwa von der Größe eines sechs monatlichen Kalbes: kann besser schwimmen als laufen, und lebt am liebsten in und bei Sümpfen.

Der Jaguar, den man den americanischen Tieger genannt hat, weil er dort das verwegenste Raubthier ist, hat viel Aehnlichkeit mit einer Katze, ist von der Größe eines Windspiels, und läuft vor jedem mäßig großen Hunde. Der Puma hat nur wegen seines rothgelben ungefleckten Felles mit dem Löwen verglichen werden können. Er hat einen Kopf der dem Wolfe gleicht, keine Mähne, klettert auf die Bäume, ist noch scheuer als der Jaguar, und wagt sich blos an kleine Thiere. — Dagegen gab es, und das könnte für einen neuen Beweis der jungen Erde gelten, dort von Schlamm- und Sumpfthieren, Insekten und Ungeziefer, Schlangen und Kröten, viel mehrere und viel größere Gattungen als bei uns, und diese in ungeheuern Schaaren. Die Luft wird oft durch Wolken von Insekten verdunkelt, und der Boden mit eckelhaften und schädlichen Gewürmen bedeckt.

Das Land um Porto bello wimmelt von einer solchen Menge Frösche und Kröten, daß man keinen Fuß auf die Erde setzen kann, ohne einige zu treten, die sich bei ihrer Größe empfindlich rächen. — Die Pipa darunter, dort und zu Gujana, ist ihrer annomalischen Begattung wegen merkwürdig. — Das Männchen streicht den Laich dem Weibchen, das ihn auf die gewöhnliche Art von sich giebt, auf den grubenvollen Rücken, und befruchtet ihn dann mit seinem Saamen. Die Eierchen verwachsen gewissermaßen in der Haut der Mutter, bis nach Verlauf von beinahe drei Monaten, die darin befindlichen Jungen in Gestalt von geschwänzten Kaulquappen zum Ausbruche reif sind, aber erst, nachdem sich der Beschluß allmählich absorbirt, und sie dagegen vier Füße erhalten haben, den Rücken ihrer Mutter verlassen. *) Hier findet man noch die Fischkröte (paradoxa) die noch vor ihrer Ausbildung über eine Spanne lang wird, auch nachdem sie vier Beine,

*) Eine schöne Abbildung in Blumenb. Abbildung natürlicher Gegenst. Heft. 4. n. 36.

ihre ganze Größe und Ausbildung erhalten, noch lange Zeit hindurch ihren Fischschwanz behält, und daher die Sage von Fröschen, die sich in Fische verwandeln, veranlaßt hat. — Andere werden so groß, wie Kaninchen (die Ocellata in Nordamerica.) Noch andre haben wegen der kegelförmigen obern Augenlieder das Ansehn von gehörnten Kröten. (Die Cornuta in Virginien) der Aguaqua in Brasilien, und vieler andern Gattungen, die theils schön, theils sehr abentheuerlich aussehen sollen, nicht zu denken. Die vielen Gattungen Krokodille, die Kaimanns oder Alligators, die Monitor's, die Leguans, die fast noch mannigfaltigern und ungeheuern Schlangen, die Klapperschlange, Brillenschlange, Ammodytenschlange, die Peitschschlange, die Amphisbäna, die Cäcilia, und viele andre Gattungen möchten den Glauben erregen, daß die Bildungskraft in America nur noch nicht Zeit gehabt hatte, sich weiter als auf das Amphibienreich auszudehnen: oder, daß wenigstens ihr üppig Spiel in diesem Reiche noch nicht durch die Geschöpfe anderer Art hatte eingeschränkt, und ins Gleichgewicht gebracht werden können. Nirgends wenigstens sind alle Arten und Gattungen eckelhaften und giftigen Geschmeßes, in so unglaublicher Mannigfaltigkeit und Menge, als in America.

Heere von Ameisen haben auf den Inseln oft alle Pflanzen so aufgezehrt, daß der kahle Boden, wie verbrannt gelegen hat. Schaaren von Vampyren — Fledermäusen von der Größe der Eichhörnchen, schwärmen um Charthagena, und befallen dort nicht nur das Vieh, sondern auch den Menschen, dem sie besonders im Schlafe Blut aussaugen. *)

*) Robertsons Geschichte von America. Aus dem Englischen von Schiller. Neue Ausgabe. Erster Band. (Leipzig 1801.) 4tes Buch. S. 283 — 486. 519—574. und 2ten Band 7tes B. 310—397. 429. 443. und ff. ꝛc.

Vögel, die sich in die Lüfte erheben, und durch die Luft Reisen machen können, also nicht vom Boden so abhängig sind, wie Säugthiere, hat America nicht nur eben so schön und so mannigfaltig, als die alte Welt, sondern theils zahlreicher, — weil sie in der Einöde ungestört waren, — theils größer und kühner. — Wenigstens ist sein Condor — der Elephant unter den Vögeln. Er, — ein Geier, hält mit ausgespannten Flügeln wohl 16 Fuß in die Breite, die Schwungfedern sind $2\frac{1}{2}$ Fuß lang und im Kiele finger dick. Sein Körper ist oberwärts ganz schwarz, bisweilen schwarz und weiß, wie bei den Aelstern, am Unterleibe aber braun. Die Vögel sind so stark, daß sie nicht nur Schaafe, sondern auch Kälber und zehnjährige Knaben wegtragen. Zweie von ihnen fallen Hornvieh an, und zerreißen Kühe. Wenn sie aus der Luft herabfliegen, soll das Geräusch, das sie mit ihren Flügeln machen, so groß seyn, daß Nahestehende dadurch betäubt werden. — Sein Vaterland ist Peru und Chili, zum Beweise aber, daß Vögel sich leichter verirren und weiter verbreiten, wird er, wiewohl sparsam in Africa gefunden. Ja man will in der Schweiz und in Frankreich wohl ehedem einzelne solcher Vögel geschossen haben, die vielleicht ein heftiger Sturm verführt hat. —

Einige Gegenden von America, und dies giebt seinem Condor so viel größre Merkwürdigkeit, sind auch an Vögeln arm, und Bouguer, Chanvalon und andere haben die Grabesstille der ungeheuern Wälder, die jeden Wanderer rühren und in Erstaunung setzen mußten, lebhaft geschildert.

Wäre America in diesem Verstande, und aus diesen Gründen, die neue Welt, so geb es eine noch neuere: — Neuholland — das zuletzt entdeckt ist, dürfte vielleicht, einige Inseln abgerechnet, — das jüngste dem Schoos der Thetis zuletzt entstiegne Land seyn. —

Hier findet man den Boden und den Menschen in seinem ersten und rohesten Zustande: der Boden übermäßig

fett, und überall mit einer hohen Lage von Damm- und Modererde bedeckt, üppig in Hervorbringung von mancherlei Pflanzen ꝛc. wasserreich, naß und feucht, obgleich an den befahrnen und besuchten Stellen nicht von so beträchlichen Strömen als America durchschnitten, welches indessen noch keinen Mangel großer Ströme anzeigt, sondern nur darin liegt, daß man Neuholland nicht genauer kennt, wie man denn bis jetzt noch nicht einmahl die Gebirge, die gewiß im Innern hoch seyn müssen, hat sehen können, woraus natürlich folgt, daß man nur hie und da wenig Meilen ins Land vorgerückt ist. — Die Luft ungesund, das ganze nur noch die Wohnung und die Wiege von den mannigfaltigsten beißigen und zum Theil sehr giftigen Gattungen der Schlangen, Eidechsen, Scorpionen, Scolopendern, Ameisen, seltsamen Käfern, Cicaden, Wanzen, Wespen, Fliegen, Mücken ꝛc. — bei denen allen die Menge noch beschwerlicher ist, als ihre schädlichen Eigenschaften: — Nächst diesem der Aufenthalt von Vögeln, die, wie Herr Forster sagt, hier nicht minder zahlreich und mannigfaltig sind, *) als jene Insecten: zum Theil von den schönsten Federn. — Adler, Reiger, Kranniche, Papageien, Cacadu's, Tauben, See- und Wasservögel ꝛc. — An Säugthieren äußerst arm; gesehen sind nur Fledermäuse, wilde Katzen, Hunde, Stinkthiere und das Känguruh. Ein Beutelthier von der Größe eines Schaafes mit langen Hinterbeinen, auf welchen es mit unglaublicher Schnelligkeit fort hüpft, und 2 Klafter lange Sätze macht, ohne die kurzen Vorderfüße zum Gange zu brauchen. Es ist auf diese Hinterbeine aufgerichtet, wohl mannshoch, übrigens mausefahl; lebt in Heerden von 50 und mehr Stück; wirft nur ein einziges Junges, kaum halb so groß, als eine Maus, das die Mutter aber in dem Zitzensacke trägt, bis es an 14 Pfund wiegt; 140 Pfund ist das gewöhnliche Gewicht der größten. — An Menschen verhältnißmäßig noch viel öder

*) Kleine Schriften, 2ter Theil. S. 257.

und leerer, als America, und kaum erst an den Küsten besetzt. Nie sah man mehr, als 15 streitbare Männer beisammen, selbst in Fällen wo sie offenbar gesonnen waren, die Europäer anzugreifen, folglich ihre ganze Macht aufgeboten hatten: ohnerachtet sie, die faßt ausschließlich von Fischen und Schaalgewürmen leben, die Küste nicht verlassen dürfen, so daß das Innere beinahe noch gar nicht bewohnt seyn muß. Unter allen Racen die auf den Menschen-Namen Anspruch machen, die armseeligste: ohne Ackerbau, ohne Kleidung, ohne Wohnung: unthätig und träge: mit halb geschloßnen Augen, leblos und fast sinnlos: blos auf den gegenwärtigen Augenblick eingeschränkt und doch ohne Neugier. Nichts von allem, was man ihnen schenkte, oder anbot, war vermögend ihre Aufmerksamkeit zu erregen, nichts erhielt ihren Beifall, noch weniger ihre Bewunderung. *)

Unstreitig ist also, wenigstens das Menschengeschlecht hier auf der allerersten Stufe: und wie nur erst geschaffen: die Vergleichung seiner Sitten, seines Zustandes mit den Sitten der Americaner, wird einst, wenn man die Neuholländer mehr kennen wird, für die Geschichte der menschlichen Seele von großer Wichtigkeit seyn. —

V.

Fernere Eintheilung der Kontinente.

Jedes von den beiden großen Kontinenten der alten und neuen Welt, ist wieder in zwei Theile getheilt, die in der Mitte durch eine schmale Erdzunge zusammenhängen. Unser Kontinent durch die Landenge von Suez. Das andere durch die Landenge von Panama.

*) Hawskesworth Geschichte der englischen Seereisen. 3ter Th. Forsters Neuholland, in dessen kleinen Schriften, 2ter Th. S. 233—274.

In der alten Welt ist der nördliche Theil bei weitem größer. Er macht 1,006,150 Quadratmeilen aus, während daß der südliche 531,638 begreift. In der neuen Welt ist es umgekehrt. Der nordwärts Panama liegende Theil (Nordamerica) macht 271,331 Quadratmeilen; Südamerica hingegen 340,917.

Der nördliche Theil der alten Welt, die größte Landmasse die wir kennen, wird von den Geographen seit undenklichen Zeiten in zwei Theile getheilt, in Europa und Asien.

Diese Eintheilung scheint anfangs mehr willkührlich, als physisch zu seyn, und nur auf der zufälligen Art zu beruhen, wie das frühere Menschengeschlecht nach und nach mit diesem großen Länderstriche bekannt wurde. Die Phönicier nehmlich, die an der ostsüdlichen schmalern Küste des mittelländischen Meeres wohnten, nannten den ganzen Theil des Kontinents, der diesem Meere in Osten lag, und wovon ihr Land ein kleiner Theil war, das Mittelland, in ihrer Sprache Asia, *) weil es gleichsam die Mitte zwischen den beiden andern, die nördliche und die südliche Küste des Meeres ausmachende Ländern hielt.

Da sie nun das Kontinent, das dieses Meer in Norden bekränzt, zuerst an den Küsten von Griechenland, Italien, Sicilien, Spanien kennen lernten, die ihnen in Westen lagen, so nannten sie den ganzen Strich das Abendland oder Eroba **) ohne sich darum zu bekümmern, ob es mit ihrem Asien zusammenhänge oder nicht, und wie weit nach Norden es gehe, das südliche Küstenland nannten sie im Ganzen Libya, das Löwenland (von לביא Löwe.) Den ihnen beinahe angränzenden Theil, der ihr Kornland war (Egypten) nannten sie auch Kornland (אפריכה) Africa von Pheric (פריח) Kornähre, welcher letztere Name

*) חציה Asia i. e. media von חצי, welches die Hälfte und die Mitte bedeutet.
**) ערובה von ערב der Abend.

dann späterhin dem ganzen Lande, da er sich auf alle von ihren Kolonien besetzte Länder anwenden ließ, gegeben ward, so daß Libyen nun ein Theil vom innern Africa ward, der noch mit Recht das Löwenland genannt werden kann.

Diesem ungeachtet, und auch noch zugegeben, daß die Gränze zwischen Europa und Asien streitig sey, und nicht so genau zu bestimmen, wie eine vom Wasser gezogene, so sind doch diese beiden Theile wirklich physisch, und durch ihren ganzen Totalhabitus sehr von einander unterschieden. Die Producte die der eine und der andere Theil erzeugt, die Thiere die er nährt, die Menschen die er erzieht, alles scheidet sich sehr sichtlich. Der Europäer ist weiß *) der Asiate gelblich ꝛc. Nie ist in einen asiatischen Kopf Mathemathik, die Poesie derselben, Astronomie, ausgenommen, oder eine logische Idee gekommen. Eine phantasievolle Metaphysik, ist das Lieblingsstudium der Asiaten, deren Philosopheme sie unter religiösen Gestalten zu Volksideen machen. Von ihnen sind alle den Erdball beherrschenden Religionen ausgegangen. Asiatische Pracht und Ueppigkeit, selbst asiatische Dichtkunst, wie scharf ist die von europäischer abgeschnitten. Man könnte vielleicht mit weniger Widerspruch eine moralische Gränze zwischen beiden ziehn, als man bisher bei der physischen gefunden hat.

So weit zwar stimmte man größtentheils in alten und neuen Zeiten überein, daß die Gränze im mittelländischen Meere anfange, durch den Archipel, die Enge von Gallipoli, Mare di Marmora, die Enge von Constantinopel das schwarze und asowsche Meer zur Mündung des Donstroms gehe, aber nun könnte man dem Don seiner großen und vielen Krümmungen wegen, nicht viel weiter folgen. Man nahm also von da, wo er der Wolga am nachsten

*) Bochart leitet den Namen Europa aus dem Phönicischen Ur=appa אֵרֶב הוּר weißes Gesicht, das den Phöniciern an den Bewohnern dieses Landes am meisten aufgefallen wäre; her. —

kommt, von Meczolna (Mezen) und Zarizyn, die Wolga zur Gränze bis Kostroma, wo sie den Fluß dieses Namens aufnimmt, und ließ sie von hier längst der Dwiena, in das weiße Meer auslaufen. Andre giengen dem Don bis dahin nach, wo er den Fluß Medwediza aufnimmt, folgten dann diesem Fluß bis zu seinem Ursprung, nahmen nun den Fluß Lura bis zur Wolga, dann das Gebirge Ural oder Imaus zur Gränze. Noch andre rückten diese Gränze bis zum Ob zurück. *)

Endlich, nachdem die neuern Reisenden genauere Beobachtungen der Natur und ihrer Verschiedenheiten in den dortigen Gegenden machten, fanden sie auch den hohen Bergrücken, den die Natur selbst zur Gränze zwischen beiden Theilen gezogen zu haben schien:

Es erstreckt sich nehmlich vom asowschen Meere an, durch die kumanische Steppe, bis an die Sarpa, dieselbe hinauf, und alsdann längst der Westseite der Wolga, bis dahin wo der Uruslawl (Ulustan) sich in dieselbe ergießt, ein hoher ununterbrochner Bergrücken, den Herr Pallas sehr wahrscheinlich für das ehemalige Ufer des caspischen Sees hält. Von der Mündung des Uruslawl an wird diese Bergreihe auf der Ostseite der Wolga durch den Obtscheyzjrl d. i. in der Sprache der Baschkiren allgemeiner Gürtel fortgesetzt. Die Russen nennen diese Bergkette Kamenoi oder Weliki Pogas; steinerne oder große Felsengürtel: die ältern Geographen die Riphäischen Gebirge. Es läuft dieselbe nordöstlich zwischen dem Ural und Samara Fluß hinauf, zum Ursprung des Belajaflußes, wo sie sich mit dem Ural Tau oder dem großen Gebirge

Ural

*) Die ältern Meinungen und Streitigkeiten, über diese Gränzlinie zwischen Europa und Asien, findet man in Riccioli Geogr. reform. cap. XI. §. 4. 9. und in Strahlenbergs nordöstlichem Theil von Europa und Asia. (Stockh. 730. 4to) Einleit. Sect. VII. §. 15.

Ural vereint, welches theils unter dem Namen der eisernen Pforte, theils strichweise unter den Benennungen der Werchoturischen und Ingorischen Gebirge, das eigentliche Rußland von Siberien trennt, und sich an der Novaja Semlja gegen über gelegnen Küste des Eismeeres endet. Wenn man auf dem Gipfel dieser mehr als 230 deutsche Meilen ununterbrochen fortlaufenden Bergkette auf die eine oder die andere Seite herabsieht, so entfaltet sich gleichsam vor den Augen des Reisenden eine ganz andere Natur in der Verschiedenheit des Bodens, der Thiere und der Gewächse: und die neuern Geographen haben daher, seit dem Herr Pallas diese Gränze entdeckt hat, sie unbedenklich, als die physische und natürliche anerkannt. *)

Durch diese Gränzscheidung kommt ganz Kasan, ein großer und zwar der schönste Theil der Ufischen, sonst Orenburgschen Stadthalterschaft, das eigentliche Baschkirien und ein Theil von Astrachan, in allem etwa zwölftausend Quadratmeilen zu Europa, welches ohne dieses Stück von Tempelmann zu 171,834 Quadratmeilen, von andern neuern Geographen nur 156,150 Quadratmeilen geschätzt wird: So wie nach ihm Asien 641,092$\frac{15}{16}$, nach Neuern hingegen 850,000 Quadratmeilen begreift, so daß sich also Europa zu Asien, wie 1 zu 5$\frac{3}{7}$tel verhielt.

Alle dergleichen Angaben müssen nicht nach der Strenge genommen werden, denn sie beruhen nicht auf Messungen, sondern auf Schätzungen nach Charten, die noch an den wenigsten Stellen astronomisch berichtigt sind. Man nimmt ohnehin hiebei an, daß die Erde, eine vollkommene Kugelfläche, ohne Berge und Thäler wäre, und die Mittagskreise alle gleich große Ellipsen machten. Unter diesen Voraussetzungen giebt man der Oberfläche des Wassers ein

*) Büschings wöchentliche Nachrichten VIIter Jahrgang p. 397. sqq. Pallas Reisen Th. 3. S. 363 und 575. Cromes Producten Charte, die ganz nach der Pallasschen Charte die Gränzen gezogen hat.

3tel des Ganzen, oder drei Millionen zweihundert und sechszehntausend neunhundert und eilf Quadratmeilen; dem Wasser 2 Drittel. Wiewohl andere noch andere Verhältnisse annehmen, und das über dem Wasser erhabene Land nur etwa ein 5tel der Oberfläche 1,856,412 Quadratmeilen einnehmen lassen, der Wasserfläche hingegen vier 5tel oder 7,425,648 Quadratmeilen einräumen. In beiden Fällen ist auf die durch Berge und Thäler und all' die Unebenheiten vergrößerte Oberfläche des Landes, keine Rücksicht genommen, wie sich denn auch dieser der Oberfläche des Landes dadurch erwachsende Zusatz schwerlich berechnen läßt.

VI.

Inseln und deren Eintheilung.

Die vielen kleinen Inseln die um die größern Welttheile liegen, theilt la Brosse nach ihrer Lage und ihrem Verhältniß gegen die größern Landmassen, um welche sie sich gruppiren, ein in Australasien, wozu er Sumatra, Java, Borneo, Celebes, die Molukischen Inseln, Neuguinea, Neuholland, Neuseeland, Ceilan, die Lakediven und Maldiven rechnet: Australafrica, wozu Madagascar, und die vielen kleinen Inseln im Indischen Meer, und im Süden von Africa, die von Kerguelen, von Marion und Crozet entdeckten Inseln ꝛc. gehören. Australamerica, welches Feuerland, Staaten Insel, die Malouinen, Südgeorgien, Sandwichland begreift, und Polynesien, oder die vielen kleinen Inseln im stillen Meer.

Vielleicht könnte man die Inseln in physischer Absicht besser in ursprüngliche und später entstandene theilen.

Die ursprünglichen, gleich von der Natur als Inseln erzeugten, größern oder kleinern Landmassen, die deshalb nicht die ältesten seyn dürfen, wären entweder Vulkanischen oder Neptunischen Ursprungs.

Vulkanische durch Feuerausbrüche und Erdbeben, aus dem Grunde des Meeres gehobene, sind

vielleicht die mehresten hohen gebirgigten Inseln. Gewiß die Insel Island, trotz ihrer ansehnlichen Größe, von 2904 Quadratmeilen. *) Das beweiset ihre ganze Structur. Sie ist ein einziger, aber sehr cavernöser und selbst in den Thälern hohler Felsen, häufigen Erdbeben, Erdfällen und Erdbränden unterworfen. Der Boden ist voller Schwefel und Salpeter; der feuerspeienden Berge, der rauchenden Thäler, der warmen und siedenden Quellen eine Menge. Unaufhörlich gehen dort Veränderungen vor, die diesen Ursprung beweisen.

Im Jahre 1726 samt bei Schlage Strande, im Norderviertel in einer Nacht ein hoher Berg ein, und es entstand an seiner Stelle ein großer tiefer See. Anderthalb Meilen davon trocknete dagegen ein See, dessen Grund man mit keinem Senkblei hatte erreichen können, nicht nur aus, sondern sein Boden ward so hoch gehoben, daß er eine ansehnlich hohe Gegend gegen das herum gelegene Land bildet.

Im Jahr 1783 entstand noch ein neuer Vulkan im Skaftefields Syßel des Ostviertels, der unter schrecklichem Erdbeben viele Verwüstungen anrichtete. Ein ansehnlicher Fluß (Skafte) wurde dadurch ausgetrocknet, und der ganze District, der vorher einer der fruchtbarsten war, ganz verwüstet, das Land mit schwefelichter Asche überdeckt, der Graswuchs verdorben die Luft verpestet. — Zugleich entstand die Nye Oe oder neue Insel, von anderthalb dänische Meilen Flächeninhalt, unfern des Vorgebirges Reykänes im Gullbringe-Syßel des südlichen Viertels, die als man sie zuerst im Meere entdeckte, noch so stark brannte, daß man ihren Rauch auf sechs Meilen weit sehen konnte. Sie ist noch unbewohnt. Island ernährt etwa sechszig tausend Menschen, in frühern Zeiten mehr.

*) Nach einer Berechnung vom Jahre 1769. Nach Tempelmann 2875 Quadratmeilen.

Wahrscheinlich sind die Farõeschen Inseln eben dieses Ursprungs. Es sind ihrer 25 an der Zahl, davon jedoch nur 17, bewohnt sind. Sie nehmen 15 Meilen in der Länge, zehn Meilen in der Breite ein, bestehen aus bloßen nackten Felsen, welche an vielen Gegenden kaum mit zwei Fuß Erde bedeckt sind. Manche darunter z. B. Norrdûnen, die eine Meile im Umfang hat, ist fast von einer runden Gestalt, ein einziger jäher steiler Fels, mit Abgründen und Sandbänken umgeben, dessen Form ganz durch die gewaltsamen Wirkungen des Feuers gebildet zu seyn scheint.

Auch würde vielleicht eine genauere Untersuchung noch den Vulcanischen Ursprung der Orkney's, der Shetland Inseln und der Hebriden darthun. Für die, welche den Basalt für ein vulcanisch Product erklären, dürfte es gar nicht, und am wenigsten in Ansehung der Hebriden zweifelhaft seyn.

Auch hat man auf Stafta und den übrigen allen, Lavaarten und viele andere vulcanische Erscheinungen, gefunden. Dasselbe gilt von der ganzen Reihe der nordwestlich an Schottland herunter nach Irland zu gelegenen Inseln. Auf Jona oder J-Colm-Kil, das ist: Coloms Insel, auf Mull, Lismore, Ulva, Canna, Jlay, die zunächst über Irrland liegt, hat Mills wirklich bei genauerer Untersuchung der Steinlagen oder Schichten gefunden, daß die Whyn Dykes, die nach einer Art von Gängen in verschiedenen Richtungen oft mit einer Breite von 12 Fuß durchstreichen, wahre Lavenströme sind. Die Felsen bestehen hie und da aus grober roher Lava, ohne Pfeiler, — häufiger noch mit Pfeilern; der Erdboden ist eine zersetzte Lava. Ausgebrannte Selenitstücken von verhärtetem Thon und Schörl, freie Stücken von Zoolith, findet man häufig. Die hohen Granitfelsen sind oft von oben bis unten gespalten, und der Spalt bisweilen nach der ganzen Breite mit Lava ausgegossen. Unter den Steinkohlen dieser Inseln findet man überall Lavastücken, und zu Ardlun auf

Mull ist ein Steinkohlenlager auf und unter einer Masse von Lava.

Eben so sind die Klippen zu Ballycastle auf Irrland Gänge von Lava, die den Whyn Dykes von Ilay gleichen, verschiedene Schichten von Kohlen und Sandstein durchschneiden, und in der Richtung von Nord nach Ost, oder von Süd nach West in die See laufen. Die ganze Gegend hat an vulcanischen Materien einen Ueberfluß, so wie Ulster überhaupt voll Stücken von Lava, und an einigen Orten mit ganzen Massen von Lava versehen ist, die alle nordostwärts und südostwärts gespalten waren. — Irrland dürfte also wohl aus guten Gründen hieher gehören, so wie auch Schottland bis nach Derbyshire herunter, die deutlichsten Merkmahle eines vulcanischen Ursprungs giebt. Findet man dort keine Spuren von Cratern, so ist es gewiß, daß Laven selten nahe bei der Oeffnung eines Vulcans liegen, wo man fast nur Tufstein oder leichte Asche und Kies findet; — und wahrscheinlich, daß der Krater, woher jene geschmolzene Materie floß, nebst einem großen Strich Landes gegen Norden, ganz in die Erde gesunken, und seit langer Zeit zum Grunde des atlantischen Oceans geworden. Vielleicht indessen sind die brittischen Inseln alle nur Bruchstücke des vesten Landes, und selbst von einander gerissen. *)

Die azorischen Inseln können ihren vulcanischen Ursprung wohl nicht verläugnen. Sie haben einen noch sehr wirksamen Feuerberg auf der Insel Pico, haben noch so viele Merkmahle vom ehemaligen vulcanischen Zustande, haben sich, seit wir sie kennen und besuchen, durchs unter-

*) S. Troils Reise nach Island ꝛc. und Mills 2 Briefe über die Schichten oder Steinlagen und vulcanischen Erscheinungen in dem nördlichen Theile von Island, und den Western Inseln von Schottland, Phil. Transact. vol. 80. p. 1. übersetzt in Voigts Magaz. für das Neueste aus der Physik ꝛc. VIIIr Band 1stes Stück p. 44.

irrdische Feuer vermehrt. Im Jahre 1631 stieg dort plözlich eine neue Insel aus der Meerestiefe: 1638 zwei, und 1720 den 31sten Dezember wieder eine, und wahrscheinlich noch mehrere kleine nachher.

Die erste von den beiden 1638 entstandenen Inseln, — erschien an einer Stelle, wo man vorhin den Meeresgrund, zwanzig Faden oder 120 Fuß rheinl. gefunden hatte. Zuerst brach Feuer heraus, das bis an die Wolken sich erhob, und eine Menge Wasser, Sand und große Steine in die Höhe trieb, welches zusammen ein kleines Inselchen von etwa 5 Morgen bildete, das indessen innerhalb vierzehn Tagen, so ansehnlich gewachsen war, daß es über eine deutsche Meile in die Länge hatte.

Die Zweite von ihnen, die jetzt über drei Viertel einer deutschen Meile Länge, und eine halbe Meile Breite hat, liegt unfern San Miguel an einer Stelle, wo sonst das Meer 27 Faden Tiefe hatte:

Die im Jahre 1720 zwischen San Miguel und Terceira entstandene Insel, erhob sich unter einem heftigen Erdbeben. Sie berührte anfangs kaum die Oberfläche des Meeres, erhielt aber nach und nach einen so beträchtlichen Zuwachs, daß man sie schon in einer Entfernung von acht bis zehn Meilen sehen konnte. Sie ist mit großen Klippen und Steinmassen besetzt, die mit Bimsteinen viel Aehnlichkeit haben.

Nahe bei der Insel fand ein Steuermann an der Nordseite auf 60 Faden oder 360 Fuß noch keinen Grund. Während ihrer Entstehung rauchte der Vulcan auf der Insel Pico, die mehr als 30 Seemeilen von der neuen Insel entfernt ist; noch jetzt brennt er von Zeit zu Zeit und beweist die fortdauernde Feuerthätigkeit der Natur in dieser Gegend.

Gerade so verhält es sich mit den kanarischen oder glücklichen Inseln. Sie sind voll vulkanischer Stoffe. — Der hohe Pico de Teyde auf Teneriffa, der seinen Gipfel 1742 Toisen über das Meer erhebt, mag als ein hin-

länglicher Beweis von der Vulcanität dieser Inseln angeführt werden. Sein Krater ist eine wahre Schwefelgrube, ohngefähr 50 Toisen lang und etwa 40 breit, und erhebt sich sehr steil von West nach Ost. Auf dem Rande des Kraters, besonders wo er am niedrigsten ist, befinden sich mehrere Oeffnungen, aus welchen wässerichte schwefelsaure Dämpfe aufstiegen, deren Wärme das Thermometer von 9 Graden bis zu 34 steigen macht. Das Innere des Kraters ist mit gelben, weißen und rothem Thone, und mit Klötzen von zum Theil zerstörter Lava bedeckt. Unter ihnen findet man die schönsten Schwefelcrystalle von achtseitiger rhomboidalischer Gestalt, schöner als sie irgend ein anderer Vulcan erzeugt. Das Wasser, das aus diesen Oeffnungen dünstet, ist rein und ohne alle Säure. Außer dem Zuge der feuchten Dünste, ist die Luft sehr trocken; die athmosphärische Electricität sehr beträchtlich und zwar positiv. ꝛc. Sieben neue Arten vulcanischen Schörls wurden auf ihm entdeckt ꝛc. *)

Im griechischen Archipel sind, wie wir schon erwähnt haben, viele Inseln vulcanisch. **) Hier nur noch das, daß auch mehrere der andern Inseln, deren Entstehung über Menschengedenken hinausgeht, viele Spuren eines vulcanischen Ursprungs an sich tragen. So besteht unter andern die Insel Milo oder Melos, meistentheils aus einem holen, schwammigten Bimstein, und aus Laven, woraus die Einwohner auch ihre Gebäude aufführen. Einige Gegenden rauchen unaufhörlich, besonders Sidero Joannes; andere z. B. der Fuß eines Berges zwischen der Stadt, und deren Hafen, haben so heiße Quellen,

*) S. verschiedene von de Lamanon und Mongez, auf der Spitze des Pico gemachte Beobachtungen ꝛc. in Voigts Magazin für das Neueste ꝛc. vol. 4 Stück 2 p. 48 ff. ꝛc.

**) S. physische Geographie. Erster Band. 2te Abtheilung. S. 122. f.

daß man sich darin verbrühen würde. Schwefel findet man häufig, und in einigen Hölen lauter und gleichsam sublimirt. Noch reicher ist die Insel an Alaun, der in Gestalt platter Steine von 9 bis 10 Zolldicke, bisweilen federartig, bisweilen in Erdmischungen getroffen wird.

Stalimene war dem Vulcan gewidmet, und hat hohe Berge, davon der eine, den die alten Meschilä nennen, oft Feuer ausgeworfen hat. Sciro, Paros und mehrere sind noch voll der unzweideutigsten Spuren von dem Feuerbade, durch welches die Inseln gegangen sind.

Die Inseln Pentalaria und Ustica, an den Küsten von Sicilien, verdienen in der Rücksicht einer besondern Erwähnung. Ustica ist voll vulcanischer Producte: Sie enthält verschiedene Laven und Schörl, und ihre Dammerde ist eine aus Asche und zerstörter Lava erzeugter schwärzlich rother Ton.

Pentalaria, ehemals Cosyra, besteht aus hohen nackten, durch steile Abstürze und Schlüchte gewaltsam getrennten Bergen, von schwarzen Schlacken, und dichten porphyrartigen Laven, deren Gipfel Krater bilden. — Auf einem dieser Berge, sehr nahe bei Serallia fovata, ist der Boden brennend heiß: Auch bricht noch durch unzählige kleine Risse und Oeffnungen, dort ein dicker Schwefeldampf hervor, der die Steine bleicht, welche er berührt, und am äußersten Ende der Kanäle einen sublimirten Schwefel absetzt.

In einer geringen Entfernung davon ist eine Grotte, in der man ein starkes Geräusch von einem unter ihr befindlichen Wasserfall vernimmt; dicke Dämpfe die sich beim Ausgang verdichten, und das benachbarte Gesträuch beständig anfeuchten, brechen unaufhörlich aus derselben hervor. Nahe bei dieser Grotte strömt aus einer engen Kluft, ein Bach so heiß n Wassers, daß er den kleinen Meerbusen in den er sich ergießt, ganz erwärmt.

Fast in der Mitte der Insel, füllt der See Bain von etwa 80 Schritten Umfang, und einer unergründli-

chen Tiefe, die Hölung eines alten Kraters. Sein Wasser ist laulicht, und wallt öfters auf, indem, wie wenn es kochte, entwickelte Luft heraufsteigt. Es ist zum Genießen untauglich, doch bedient man sich seiner zum Waschen. Das Trinkwasser nehmen die Einwohner aus einem Bache, der aus einer noch etwas höher liegenden tiefen und dunkeln Höle desselben Gebirges, die Badstube genannt, fließet. An dem Boden derselben befindet sich ein enger Schacht, aus dem erhitzte Dämpfe fahren, die sich an der Decke der Höle verdichten, an den Seiten ablaufen, und eben diesen Bach süßen Wassers bilden. Am Fuße der Berge sind mehrere warme Quellen.

Die vulcanischen Erzeugnisse sind auf dieser Insel mehr als auf irgend einer andern schwarz, und vollkommen glasartig, zeigen von der Stärke der alten Brände, ohne daß jedoch die Geschichte irgend einen Feuerausbruch angeben könnte.

Die Liparischen Inseln sind eine Kette von Vulcanen, von welchen einige in voller Kraft und Thätigkeit sind, andre die Gegenwart des unterirrdischen Feuers nur durch Schwizbäder und heiße Quellen beweisen, noch andere zwar ganz erloschen zu seyn scheinen, aber doch keine Sicherheit vor neuer Entzündung geben. Bis auf den Plinius *) und noch später herunter, waren derer nur 7: und selbst eine davon sehr neu: Nemlich die, welche er Evonymos nennt, wahrscheinlich unser Lisca Bianca. Ptolomäus nach der Mitte des 2ten christlichen Jahrhunderts, kannte schon eine mehr Hicesia, nach der Lage die, welche wir jetzt Panaria nennen. Nach seiner Zeit sind noch zwei andere hinzu gekommen, Datoli und Baziluzzo, und jetzt also sind die vielen kleinen, aus dem Meer gehobenen Felsen und Inselchen ungerechnet, zehn Liparische Inseln. —

*) Plin. hist. nat. lib. 3. c. 8. fin. 9. Diod. Sic. V, 6.

Ihren vulcanischen Ursprung verkannten selbst die Alten nicht. Plinius setzt den Ursprung der Insel Hiera, jetzt Vulcano, auf das Jahr 550 Roms, oder zweihundert Jahr vor der christlichen Zeitrechnung. — Eusebius und Cassiodor stimmen ihm bei. Allein es muß dies wohl von der Insel Vulcanello verstanden werden, die aus dem Meere dicht bei der Insel Vulcano stieg, und durch einen engen Kanal von ihr getrennt war, der im Jahre 1550 durch vulcanische Auswürfe zugefüllt ist. Denn Aristoteles, der mehr als dreihundert Jahr vor Christi Geburt schrieb, kennt schon Hiera, und erzählt einen ältern Ausbruch ihres Feuerbergs, bei welchem sich ihr Boden, gleich einem Berge erhaben, aufgeblähet Feuer ausgeworfen, und so viel Asche umhergestreuet hätte, daß die Insel Lipari davon bedeckt worden wäre. *) Thucydides der noch 200 Jahr vor ihm schrieb, nennt sie schon, doch war sie zu seiner Zeit, wie auch 2 andere die er nennt, Didyme heut zu Tage Salini, und Strongyla (Stromboli) unbewohnt und wurden nur von Liparis aus beackert. **) Waren etwa zu seiner Zeit nur die vier Liparis, Hiera, Didyme und Strongyla vorhanden, und fällt die Entstehung der andern drei — nemlich Jelicuda oder Phönicudes, Alicuda, ehemals Ericodes und Evonymos, in den Zeitraum zwischen ihn und Plinius? —

Die Insel Lipari selbst scheint die älteste, ihr Feuer aber erst gegen das 6te Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung erlöscht zu seyn. ***) Ihre Oberfläche ist unre-

*) Aristotel. Meteorol. II, c. 8. ed. du Pin. Tom. I. p. 800.

**) Lib. 4. c. 88. ed. Steph. IIda (ab ao. 1588.) p. 233.

***) Die Heiligen Legende sagt, daß der Schutzpatron der Insel, der heilige Calogero die Teufel, die man für die Urheber der Feuerausbrüche hält, zuerst nach dem schwarzen Stein verjagt habe, einem Berge

gelmäßig gebildet, der Boden ist an mehreren Orten von vulcanischen Ausbrüchen übereinander geworfen, und ein Krater liegt am andern: Sie hat Berge von Bimsteinen und weißer Asche, die die vollkommenste Aehnlichkeit mit feingemahlnem Bimstein hat. Ströme von dichter Lava haben die anliegenden Thäler überfloßen: und die Lava ist glashafter, als die des Aetna. Die Schwitzbäder die auf

der einzeln und vom Centralgebirge der Insel abgesondert liegt, und aus schwarzen, glasartigen, dichten und löcherigten Laven, aus schwarzen Schlacken und grauer Asche besteht, — dessen Krater länglich rund, tief, wie ein Trichter gestaltet, am leichtesten zu erkennen ist, — und der gewiß der letzte war, welcher Feuerausbrüche gehabt hat: Calogero habe die Teufel auch aus diesem Orte vertrieben, so daß sein Feuer erlöscht sey. Sie hätten sich unter die heißen Bäder versteckt, und dort ihr Spiel wieder angefangen: allein auch hier habe der Heilige sie verfolgt, und sie nach der Insel Vulcanello zu flüchten genöthigt. Die Insel sey hierauf von dem unterirrdischen Feuer derselben zwar befreiet worden; allein ihr die Nähe von Vulcanello, wo die Teufel ihr Feuerspiel nun noch ärger trieben, desto beschwerlicher gefallen. Endlich habe sich der heilige Calogero aufgemacht, und die ganze Brut nach Vulcano gejagt, und von eben dieser Zeit an, habe Volcanello nicht mehr Feuer gespieen. Aus dieser abergläubischen Fabel, ließe sich vielleicht immer etwas naturhistorisch wichtiges für den Gang der vulcanischen Brände ableiten. Der schwarze Stein ist der jüngste Vulcan auf Sipari gewesen. Die Vegetation fängt bei ihm erst an. Es ist wahrscheinlich, daß als er erlosch, die unterirrdischen Feuer einen andern Ausgang gesucht, die heißen Bäder kochend gemacht, durch Feuerausbrüche und Dämpfe hier oder dort die Einwohner geängstiget, endlich auf Vulcanello einen Ausgang gefunden, und sich zuletzt zum Feuerheerde des Hauptvulcans auf der Insel Vulcano gewandt habe. — Calogero hat etwa um das Jahr 530 gelebt. —

der westlichen Seite in den steilen Abhängen liegen, und bei den Alten in großem Rufe waren, auch wirklich die größte physische Merkwürdigkeit der Insel sind, — und die unendliche Menge der Bimsteine — und das einstimmige Zeugniß der Alten, die diese Insel nicht anders als brennend erwähnen, *) vollenden die Ueberzeugung von der Entstehungsart dieser Insel. Auch war sie nach den Berichten eben dieser Alten sehr unfruchtbar. Cicero nennt sie eine ungebauete Insel, und mahlt ihre Aecker als öde und dürftig, **) und Diodor von Sicilien preißt zwar die Vortreflichkeit ihrer Früchte bemerkt aber zugleich die wenige Ergiebigkeit derselben. Heut zu Tage ist sie sehr fruchtbar, und man kann die große Menge der Früchte eben so wie ihre Schmackhaftigkeit rühmen, wiewohl dennoch ihre Vegetation nicht das Leben und die Kraft hat, die man mit Bewunderung und Erstaunen auf dem Aetna wahrnimmt. Die Natur des Bodens ist freilich verschieden, man findet dort nicht den schwarzen zähen Ton,

*) Aristot. in mirabilib. auscultat. ed. Du Val. Tom. II. p. 718. c. erzählt es als Sage, daß in der Insel Lipara des Nachts die Erde zu brennen scheine. Diodor von Sicilien, V. 6. 7. bestätigt dies noch mehr. Theocrit vergleicht in der 2ten Idylle, die Liebe mit liparischem Feuer. Und Silius Italicus spricht ebenfalls im 14ten Buche seines Gedichtes ausdrücklich von ihrem Brande.

Nam Lipare vastis subter depasta caminis
Sulphureum vomit exeso de vertice fumum.

Ja noch Claudian schrieb anfangs des 5ten Jahrhunderts nach Christi Geburt, de 3. Cons. Honor. vs. 195.

Ignifluisque gemit Lipare fumosa cavernis.

Also bis ins 5te Jahrhundert, hat diese Insel gebrannt.

**) Cic. in Verr. III, 37. emit agri Liparensis miseri atque jeiuni decumas etc. haec tam parva civitas — in insula inculta tenuique posita etc.

der aus verwitterten eisenhaltigen Laven bestehet, und dem man die große Fruchtbarkeit aller vulcanischen Erden zuschreiben muß.

In alten Zeiten bereitete man auf Lipari den Alaun in großer Menge, und nach dem Zeugniß des Diodors, *) war sie der einzige Ort in der Welt, der damit Handel trieb, und indem sie einen selbstbeliebigen Preis auf dieses so sehr gesuchte und gebrauchte, und ihr eigne Salz setzte, dasselbe zu einer Quelle ungeheurer Reichthümer für sich machte. — Der Handel ist jetzt gänzlich eingegangen, und es ist wahrscheinlich, daß die Erden nach Erlöschung der Vulcanen, mit diesem Salze nicht mehr hinlänglich geschwängert sind, noch weniger es gediegen enthalten. —

Auf der Insel Vulcano, erregte ein Hammerschlag den Dolomieu **) auf Steine, die dort im Thale zwischen Bergen lagen, that ein dumpfes unterirrdisches Getöse von solcher Stärke, daß er selbst darüber erschrack. Dies Getöse das sich in den unterirrdischen Hölen verbreitete, war ein untrüglich Merkmahl, daß man sich auf der sehr dünnen Decke eines unermeßlichen Abgrundes befinde, aus welchem alle die Materien getrieben waren, die den neuen und alten Berg ausmachten. Jeder Schlag in allen Theilen der Oberfläche verursachte ein gleiches, bald stärkeres, bald minderes Getöse, je nachdem die aufgetriebene Erdrinde dicker oder dünner war.

Da jedoch diese Erdrinde die Last der Berge zu tragen vermag, so vertrauen die Einwohner mit Recht auf die Festigkeit dieses ungeheuern Gewölbes. An die Wände und auf den Rücken der Berge kann man wohl noch so stark schlagen, ohne daß ein Getöse dadurch erfolgte.

Die Insel Salini hat 3 Berge, die unter sich ein Dreieck machen, und von denen zwei mit ihrem Fuße zu-

*) Im 5ten Buch. Cap. VIII.

**) Dem wir eine vortreffliche Beschreibung der liparischen Inseln verdanken. Deodat de Dolomieu voyage aux isles de Lipari fait en 1781. Paris 1783.

sammen stoßen, der 3te hingegen etwas abliegt, so daß sich zwischen ihm und den beiden andern ein Thal durch die ganze Insel erstreckt, und wenn man sich südwärts in der See befindet, und die Insel von weitem betrachtet, sie als 2 verschiedene Inseln erscheint, wovon sie auch den alten Namen, Dydyma, Zwillingsinsel, hat. Alle 3 Berge sind erloschne Vulcane.

Die beiden aneinander stoßenden Berge, liegen in einer Richtung von Nord nach Süd, trennen sich etwa gegen die Hälfte ihrer Höhe, und jeder nimmt alsdann eine konische Gestalt an. Die südlichste Spitze macht den höchsten Berg der Liparischen Inseln. Sein Krater ist unverkennbar. Er ist 30 Fuß tief, und hat 300 Schritt im Umfang, der Umschluß bildet einen kleinen Hügel. Eben so kenntlich ist der Krater der niedern Spitze. Auf der Ostseite findet man sehr steile Abstürze von schwarzer und grauer, harter und dicker Lava. Auch entdeckte Dolomieu davon ganze Ströme, die den Fuß des Berges erreicht, und das Thal, besonders in der Mitte, sehr erhöht hatten. Man konnte auf diesen Lavaströhmen, die sich in eben so viel Absätzen, gleich Stufen einer Treppe endigten, zum Ufer herunter steigen. Einige dieser Ströme haben eine beträchtliche Höhe, gleichen dem Porphyr, haben seine Härte nehmen seine Politur an, und sind wahrscheinlich nichts als geschmolzner Porphyr. Die Berge sind aus Asche und Schlackenstücken zusammen gesetzt, und eben nicht vest verbunden. Sie müssen also nothwendig gebrannt haben, und ihre Höhe beweißt, wie beträchtlich ihre Auswürfe gewesen sind. Indessen hat sich keine alte Sage davon erhalten. Man findet keinen Geschichtschreiber, Dichter, Geographen, der irgend eines Ausbruchs auf dieser Insel gedächte: auch keine Merkmahle neuer Entzündungen. —

Die Insel Panaria macht einen Theil eines ungeheuern Kraters. Sie besteht aus einem im Halbzirkel gelegnen Bergrücken, dessen äußere Seite sanft abhängig sich in das Meer erstreckt, da hingegen die innere steil abstürzt:

Asche, Schlacken und Laven, machen ihren Boden aus.

Die Vulcane auf Stromboli sind noch in voller Arbeit, und überhaupt kann man wohl kaum in Dolomieus schöner Reisebeschreibung blättern, ohne sich zu überzeugen, daß diese Inseln insgesamt Töchter des Vulkans sind.

Auch die unfern von Neapel liegenden Inseln Ischia Procita und Nisida, sind gleich den Liparischen durch unterirrdische Feuer aus dem Abgrund in die Höhe gehoben worden.

Von der Insel Procita glaubten die Alten, daß sie einst mit Ischia zusammengehangen habe, und von ihr — nur durch ein Erdbeben gerissen sey. Der Boden enthält Lava, Tuffa, Asche, mit andern untermischten dürren und lockern Materien.

Ischia *) bei den Alten Aenaria oder Inarime, ist wegen ihrer unzählichen heißen warmen und kalten Quellen, deren Wasser mit Mineralien aller Art geschwängert ist, von jeher berühmt. Ihr Boden kommt mit dem von Neapel überein, und an einigen Stellen ist der Sand sogar unter dem Wasser brennend heiß. Am östlichen Ende der Insel nach Procita zu, liegt die Stadt Ischia. Von ihr zum westlichen Ufer ist der Weg mit einer Lava bedeckt, die im Jahre 1302 von einem, etwa eine deutsche halbe Meile vom Ufer entfernten, Hügel ausbrach, und den einzigen Fleck der Insel unbrauchbar machte, der einem Thale ähnlich sah. Noch jetzt ist dieser Strich — von den Einwohnern Cremata genannt, so schwarz, und so gänzlich ohne alle Vegetation als beim ersten Ausbruch. Die obere Fläche der Lava ist schwammicht, das innere derselben härter. Durchgehends hat sie sich in großeu nebne Massen gebildet, wie Hügel und Thäler, so daß es schwer wird zu begreifen, wie diese Masse je hat flüssig seyn können.

*) Bernoullis Sammlung kleiner Reisebeschreib. Erster Theil. S. 43 — 60.

Einige dieser Laven sind mehr als 200 Fuß mächtig, und der Berg St. Nicola, bei den Alten Epomeus genannt, besteht gänzlich aus Lava. *)

Das Gestade der Insel ist sehr abwechselnd, meistens aus Felsen zusammengesetzt, die ehemals von den Bergen herabgestürzt, oder von Vulcanen über einander geschleudert sind, und noch in der See in kleinern oder größern Entfernungen Vorgebirge hervorgebracht haben, zwischen welchen viele kleine Meerbusen (in der Landessprache Marine) befindlich sind. Diese Vorgebirge und Buchten, vergrößern ihren Umfang, der doch nicht viel über drei deutsche Meilen betragen möchte.

Noch näher dem vesten Lande, ist die kleine Insel Nisida, die ihrem Herrn jährlich achttausend Dukaten einbringen soll. — Der Kegel eines Vulcans, der senkrecht durchgeschnitten, und dabei hohl ist. Die eine Hälfte desselben scheint durch ein Erdbeben abgerissen zu seyn, die andere bildet gegen Mittag einen Hafen, Posto Pavone.

Die Antillischen und Karaibischen Inseln scheint zwar das Meer durch das schreckliche Rollen des Oceans, welches man hier überall, besonders zur Zeit der Orcane hört, mit lauter Stimme, als seine Töchter, und sich als Urheber des gegenwärtigen Zustandes dieser Weltgegend zu erklären, **) und es ist wohl möglich, daß diese Insel traurige Ueberreste eines versunkenen Landes sind, doch haben sie ihre jetzige Gestalt durchs Feuer, und ein Theil derselben ist sicher nach der großen Revolution erst aus dem Meeresboden gehoben.

Wie

*) Nach dem Lucan haben dort vor Zeiten schädliche Dünste geherrscht. Lib. V, 100. —

Campania fremens cen saxa vaporat
Conditus Inarimes aeterna mole Typhoeus. —

**) Physische Geographie. Erster Band, erste Abtheilung. S. 153. und in diesem Bande Westindien, in der Beschreibung von America. —

Wie zahlreich sind nicht die Vulcane auf diesen Inseln, wie häufig und fürchterlich die Erdbeben daselbst. — Eine ganze Zahl von Vulcanen schließt die Insel Dominique in sich. Beinahe im Mittelpunct der Insel findet sich auf dem Gipfel eines sehr hohen Berges, der von andern noch höhern umringt ist, ein ziemlich großer See von süßem Wasser, dessen Tiefe man an mehreren Stellen noch nicht hat ergründen können. Er bedeckt eine Strecke von vielen Morgen Landes, und breitet sich nach drei verschiedenen Richtungen aus. *) Ich bin gewiß, daß eine nähere Untersuchung ihn als einen eingestürzten Krater, und die ihn umringenden hohen Berge, als durch Vulcanische Eruptionen aufgeschüttete darstellen wird. So fand man die über 3700 Fuß hohen Gebirge der Insel St. Christoph Vulkanisch, und fast in ihrer Mitte einen Berg von einem unermeßlichen Krater, der sich beinahe senkrecht bis auf eine Tiefe von tausend Fuß erstreckte. Der Boden dieses Kraters ist ganz eben, und man schätzt dessen Größe auf 50 Acker, von welchen sieben einen Teich einnehmen, die übrigen fast gänzlich mit Kräutern bedeckt sind. **)

Die Inseln Madera, St. Ascension, St. Helena können wohl kaum anders, als durch die Wirkung eines unter dem Meere hervorgebrochenen Vulcans ihr Daseyn, wenigstens ihre gegenwärtige Gestalt, erhalten haben.

Madera, besteht aus einem großen Berge, der sich von allen Seiten von dem Meere gegen die Mitte der Insel erhebt, und daselbst in einer Spitze zusammen läuft, ihr Erdreich ist stark mit Traß versetzt, und unter ihren

*) S. Nachricht von einigen Naturmerkwürdigkeiten der Insel Dominica aus Atwoods Geschichte derselben in Voigts Magazin für das neueste aus der Physik. VIIIn Bandes 3s Stück. p. 30. Sq.

**) Beitrag zur Naturgeschichte der Karaibischen Inseln in Voigts Magazin rc. 9. B. 4. St. pag. 65.

Bayerische Staatsbibliothek München

Mineralien finden sich viel Lavaarten, St. Ascension, zeigt nichts als Trümmer und Merkmahle der äußersten Zerstörung, ihre Oberfläche ist mit schwarzer sandiger schlackenartiger Asche, hie und da auch mit einer braungelben Ockererde bedeckt, von unzähligen kleinen Hügeln, die etwa 10 bis 20 Schuh hoch, und nichts als unförmliche rauhe metallische Schlacken, oder ausgebrannte durchlöcherte Steine, kurz verschiedenartige Laven sind, durchbrochen, und ihr Hauptgebirge besteht aus einem mit Sand und Mergel gemischten, kalkartigen Tuff: läuft in lauter seltsam gestaltete scharfe Spitzen und hervorragende Klippen von Lava aus, und wird besonders nach dem Meere zu recht rauh. —

St. Helena, sieht von der Rhede her fast noch schrecklicher, als die vorige aus, der Leiterberg daselbst ein hohes Geschütte von Lavaarten und großen Massen einer schwarzen löcherichten, zuweilen verglaseten Schlacke, und alles verräth eine fast gänzliche Umwühlung der Insel, und eine gewaltsame Zersprengung derselben durch Vulcane und Erdbeben, wobei ihr größter Theil vielleicht ins Meer gestürzt worden ist.

Die Mascarensischen Inseln Bourbon und Isle de France ostwärts von Madagascar bestehen ganz aus Vulcanischen Stoffen: Lavenströmen, Basalten, Zoolith, verglaseten Materien, Breccien ꝛc. Auf Bourbon ist der Vulcan Salazeo noch immer schrecklich. Der Lavastrom den er 1793 Ende des Mai auswarf, war bei seinem Abfluß vom Berge eine halbe französische Meile breit. Als er sich dem Meere näherte, theilte er sich in 2 Arme, von welchem der stärkste etwa 100, der andere 50 Schritt Breite hatte; der erste hatte sich bei seiner Ankunft ans Meer, wie gewöhnlich geschieht ausgebreitet, und den Boden etwa 300 Schritt bedeckt, war etwa 50 Schritt weit ins Meer gegangen, und hatte sich auch in eben dieser Weite mehrere Klaftern hoch über den Wasserstand aufgethürmt. Die mittlere Breite dieses Lavastroms betrug 700 Klaftern. Die Dicke 4, die Länge 2800 Klaftern, und

seine ganze Masse also 7,840,000 Kubikklaftern, woraus sich eine Kugel von ohngefähr 216 Klaftern im Durchmesser, oder 2 Berge bilden ließen, von welchen jeder 600 Fuß Höhe, und 3845 Fuß, oder beinahe eine Meile zum Umfang haben würde. Den 4ten Julius verspürte man ein kleines Erdbeben, das in der Nähe des Berges am gelindesten war. Den 17ten sah man einen schwarzen dicken ungeheuern Dampf aufsteigen, der Himmel bedeckte sich; zwischen dem Berge und dem Rauche erblickte man einen lebhaften Schimmer. Gegen Abend enthüllte sich der Berg, und man fand den folgenden Tag in einer mehr als 2 Meilen weiten Entfernung vom Krater gläserne Haarfäden an den Baumblättern hängen, oder über Gras und Erde gestreut: fand daß ein Stück des Berges in einer Entfernung von 600 Klaftern vom Krater eingesunken, und an dessen Stelle eine Vertiefung, wie ein Krater, zurück geblieben war, die noch dampfte. Man sah einige Stellen, wo sich Lava gezeigt hatte, ohne sich zu verbreiten. Am Berge erblickte man einen Riß von 2 bis 3 Fuß Breite. *) Die Glasfäden waren wohl die letzten Lavatropfen, die sich beim Ausbruch im Mai in der inwendigen Höhle des Berges angesetzt, und in lange Fäden heruntergezogen hatten, wie geschmolznes Glas, oder herabtröpfelndes Siegellack. Die elastischen Dämpfe hatten hernach diese Fäden bei ihrer Explosion herausgeworfen und umhergestreut. — Das Ganze gab eine gute Vorstellung von dem Prozeß, der die Insel gebildet hatte.

Für Vulcanisch muß man fast alle Inseln des Indischen Meeres von Africa bis nach Japan erklären. Die Vulcane, welche in diesen Gegenden noch wüthen, sind die heftigsten und mächtigsten auf dem ganzen Erdboden, und

*) Hubert über die vulcanischen Stoffe der Insel Bourbon in Espr. de journ. Aug. 793. und übersetzt in Voigts Magazin 9n B. 3s Stück, pag. 40—50.

scheinen auf dem ungeheuern Gewölbe eines großen gemeinschaftlichen Feuerherdes zu ruhen.

Nähme man an, daß die mehresten sundischen molukkischen, und die größten philippinischen Inseln, beim ersten Ausbruch dieses Feuerabgrundes, entweder auf einmahl oder durch schnell auf einander folgende Stöße aus dem Meer emporgehoben wären, so mußte freilich eine alle Begriffe übersteigende Wassermasse gegen die vesten Länder fortgestossen werden, und die gewaltsamsten Ueberschwemmungen erzeugen, und gerade so sehen die vesten Länder alle aus, als ob sie von einer solchen hier entstandenen Fluth ihre Bildung erhalten hätten. *)

Von den molukkischen Inseln hat besonders Ternate einen großen Feuerberg, der hauptsächlich im April und September Dampf, Flammen, Lava auswirft, und nicht selten Erdbeben verursacht; — die mehresten und größten der Philippinen, eines der ansehnlichsten Archipele, der beinahe dreihundert Seemeilen von Norden nach Süden sich erstreckt, und 190 solcher Meilen breit ist, 15 große und eine fast unzählige Menge kleiner Inseln begreift, sind voller Vulcane, darunter drei sehr große gezählt werden: voller unzähligen heißen, ja kochenden Quellen; dies und die Flammen die hier und da oft mit Heftigkeit und großem Gepraſſel hervorbrechen, die ungeheuern Schlünde und Erdfälle, die Schwefelgruben, die auf Mindanao in einem alten Vulcan ganz unerschöpflich zu seyn scheinen, die deutlichen Beweise von gewaltsamen Feuerrevolutionen, die unaufhörlichen Stöße und Erdbeben, die sich von Zeit zu Zeit mit großer Heftigkeit wiederholen, — erlauben an keine andern Entstehungsursachen, als an die Kraft zu denken, die da noch immer wirksam ist.

*) Ersten Bandes, erste Abtheilung. S. 154.

Die Japanischen Inseln, *) beweisen durch ihre Bildung, durch ihre Berge die alle Pico's sind, theils noch regelmäßig Feuer auswerfen, oder rauchen, oder ihre unverkennbaren Kraters haben, durch ihre vielen warmen und heißen Bäder und Quellen, durch ihre Producte, unter denen besonders Schwefel, Zinnober, Steinkohlen häufig sind, ihren vulcanischen Ursprung. Auch sind sie, mit Ausnahme einiger kleinen Inseln, alle häufigen und schrecklichen Erdbeben unterworfen.

Das nehmliche läßt sich von den Kurilischen Inseln sagen. Fast eine jede von ihnen hat einen mehr oder weniger tobenden, beständig rauchenden, oder periodisch Feuer und glühende Steine auswerfenden Vulcan, oder doch wenigstens den Rest eines ehemaligen Feuerberges, hat Schwefelquellen, heiße Bäder, ist Erschütterungen unterworfen. ꝛc. **)

Von den Inseln des Südmeers sind nicht wenige auf eben diese Art erzeugt. Das Feuerland, wo die Vulcane noch in unaufhörlicher Arbeit sind, Staaten Eiland und Südgeorgien, etwa 80 Seemeilen (= 240') lang, ferner Tanna und Amborym unter den neuhebridischen Inseln, welche feuerspeiende Berge und heiße Quellen haben, so wie die Tofuainsel unter den freundschaftlichen Inseln, über dem Mäatea, Otaheiti, Huaheine, O Raietea, O Taha, Bolabola, Maurua, Waitahu, oder, wie die Spanier sie nennen, St. Christiania, nebst andern Marquesas-Inseln, zeigen nicht nur heftige durchs Feuer erlittene Veränderungen an, sondern geben unverkennbar einen durch das Feuer erhaltenen Ursprung zu erkennen! —

*) S. Kämpfers Reisen nach Japon. Erster Th. Kap. 8. In du Halde Beschreibung von China. Deutsch. IV. Th. p. 116—126.

**) Pallas nordische Beiträge, erster, zweiter, besonders vierter Theil, S. 112. fgg. — Georgi Rußland. Leipzig 4to 2ter Band (1783). p. 350. sqq. —

Zwar sind die Spuren der vormahligen heftigen Erschütterungen und Revolutionen, die Erdbeben und Vulcane verursacht haben, auf den Inseln des heißen Himmelsstriches im Südmeer, schon durch die äußerst lebhafte Vegetation, und ihren jetzigen blühenden Zustand verdeckt, und es erfodert ein geübtes Auge, um unter der fruchtbaren Erdschichte, die mit so vielen Gewächsarten prangt, die Trümmer des alten Brandes zu entdecken: Indessen lassen die ausgehölten Gipfel der Spitzberge (Pico's) in Mäatea, Bolabola, Maurua, die aufgethürmten ruinenähnlichen Felsen in Te-Arrabu (der kleinern taitischen Halbinsel) und die schwarzen löcherigten Bergarten und Laven in Tobreonu (der größern taitischen Halbinsel) und in den Markesasinseln, die noch jetzt öfters vorfallenden Erdbeben, die noch hin und wieder brennenden Vulcane, — keinen Zweifel, daß sie alle aus dem Schooße des Feuers hervorgegangen sind.

Das einzige, was man noch gegen diese Hypothese sagen könnte, wäre, daß sie vielleicht nicht alle, wenigstens nicht die in großen Archipelen, alle ursprüngliche Inseln, und wie Hiera oder Santorini, Vulcanello, durch die Erhebung des Meeresboden entstanden, sondern vielmehr Reste von ehemaligen großen Strecken des Landes sind, die durch Erdbeben oder andere Revolutionen ihr Grab im Meere gefunden haben. Eine solche religiöse Sage, herrscht unter den Bewohnern der Societätsinseln. *) — Ascension und Helena, haben das Ansehn von Ueberresten und Ruinen größerer Länder, und sind vielleicht die äußersten

*) Sie sagen ihr Gott und Schöpfer der Sonne Omauwe, habe ein großes Land von Westen nach Osten, durch das Weltmeer geschleppt, von dem sich während der heftigen Bewegung einige Brocken losgerissen hätten, und als Inseln liegen geblieben wären. Das große Land sey wirklich noch gegen Morgen anzutreffen. Könnte man nicht in dieser mythologischen Er-

Spitzen eines untergegangenen, und sich ehedem von der einen bis zu der andern erstreckenden Kontinents.

Ostereiland, oder Alarlos von den Einwohnern Waihu genannt: enthält gleichfalls eben so viel Spuren von Feuerzerstörung als vom Feuerbau. Alle Felsen und Steine sind schwarz, durchlöchert, ausgebrannt: Einige offenbar nichts als metallische Schlacken.

Die schwarzen glasartigen Steine, die man unter dem Namen der isländischen Glasachate kennt, liegen hier in großer Anzahl auf der Oberfläche umher. Diese ist mit einem sehr dünnegestreuten dunkelgelbem Ocher, statt Dammerde bedeckt, und trägt, obgleich ihr Umfang doch 5 deutsche Meilen machen möchte, kaum zwanzig verschiedene Gattungen von Pflanzen und diese sehr sparsam. Dies könnte auf neuere Verwüstungen durchs Feuer rathen lassen. Allein Roggewein der sie um 1722 entdeckte, fand daselbst schon die großen steinernen Bildsäulen, so wie die neuern Reisenden, Forster, Peyrouse, sie gefunden haben, die unbestritten das Werk entfernter Zeiten, und aus einer schwammigten Tuffa gehauen sind, die sichtlich durch ein heftig Feuer gelitten hat. Es scheint also hieraus klar, daß der jetzige allerdings nicht ursprüngliche, sondern veränderte Zustand der Insel, auch schon zur Zeit der Roggeweinischen Entdeckung derselbige gewesen ist, und daß folglich die augenscheinlichen Merkmale eines ehedem dort brennenden Vulcans, der die ganze Insel gleichsam in einen Schutthaufen verwandelt hat, sich von einer ältern Epoche herschreiben.

Die genannten Inseln sind nicht die einzigen, die auf diese Art entstanden, durchs Feuer aus dem Meere gehoben,

zählung noch das dunkle Andenken an ein heftig Erdbeben ahnden, welches mit Hülfe eindringender Wellen, das veste Land, den ehemaligen Wohnplatz ihrer Vorfahren, dergestalt zernichtet hat, daß ihre Inseln nur als Brocken oder Trümmer dem allgemeinen Umsturz entgiengen. S. Forster Bemerkungen auf seiner Reise ꝛc. S. 127—136.

sind, sie sind je doch die tauglichsten, um uns einen Begriff von dieser Bildungsart der Natur zu geben, und die Wahrheit derselben zu documentiren.

Die neptunischen Inseln wurden entweder unmittelbar durchs Wasser selbst aufgeschwemmt, oder durch Meergeschöpfe gebaut.

Von unmittelbar durchs Wasser aufgeschwemmten Inseln, finden wir die häufigsten, und nicht zu bestreitenden Beispiele in Flüßen und Seen; immer gehn die Flüße so viel langsamer, je näher sie ihrer Mündung kommen, weil der Fall mit der Entfernung von der Quelle abnimmt: Je langsamer sie fließen, desto mehr setzen sie von dem Sande und Schlamme, Bäume, und was sie sonst bei sich führen ab. Alle werden also ohne Ausnahme gegen ihren Ausfluß ins Meer, Inseln in Menge bilden, und eben dadurch auch ihre Ausflüsse verfielfältigen. Die Marienburger und Danziger Niederungen der Weichsel, die Inseln beim Ausfluß des Rheins, der Maas, der Donau, das Delta des Nils, des Indus, des Ganges, des Senegal, des Amazonenflusses, sind davon die bekanntesten Beispiele. *)

Aber eben diese Wirkung finden wir auch im hohen Meere. Es giebt auch da Strömungen, die den Niederschlag des Meeres zusammen schwemmen, und dadurch größere, oder kleinere Sandbänke und Inseln bilden. Die frische und die curische Nehrung, zwei Landzungen von der Ostsee aufgeworfen, sind zwar nur schmale Halbinseln, können uns aber diese Naturwirkung bestätigen und erklären. Die größten und häufigsten Beispiele von solchen Neptunischen Inseln, giebt uns Nordamerica, wo sich besonders in dem Striche von Neufundland bis Longinsel eine unzählbare Menge, theils noch vom Wasser bespülter,

*) Strabo geogr. lib. XV. ex recens. et cum comm. casaub. exc. ab Eustath. Vignon. 1587. p. 475. lin. 33 — 53.

theils schon über dasselbe erhabener, bewohnter und unbewohnter, kleiner und großer Sandberge befindet.

Am bekanntesten darunter ist vielleicht Nantukel 80 englische Seemeilen 20 auf einen Grad von Boston ein 41° 10' S. B. Sie ist die unebne und etwas unregelmäßige, mit vielen Vorsprüngen und Halbinseln, hie und dort sich in die See erstreckende Giebelfläche eines großen Sandberges, auf der man weder Steine noch Holz, weder Wiesen noch Ackerland findet. Von Natur ist sie nur an einigen Stellen mit Sauerampfer, Gras, wenigen Erdsträuchen, und kleinen schlechten Eichengebüschen, so wie die abschüßigen Stellen, mit Meergras bewachsen, nur äußerst wenig Flecke können, ohne die Beihülfe vielen Dönyers, der noch immer vom vesten Lande hinzugeholet wird, bearbeitet werden. Ihr bester Schatz sind ihre vielen Sümpfe, des Torfs zum Feuer geben, und 14 Seen die zum Theil reichlich mit Fischen und Wassergeflügel versehen sind. Gleichwohl ernährt sie auf ihren 23,000 Morgenland, zwei verschiedene Nationen, die Ureinwohner, die sich aber immer verringern, und die Quäker: in allem 5000 Seelen, hat eine Stadt Scherborn von 530 Häusern, und beschäftigt 2000 Matrosen, denn die mehresten Einwohner treiben Fischerei; doch wird auch alle mögliche Kunst auf Land und Gartenbau verwandt, und die Einwohner halten jetzt 15,000 Schaafe 500 Kühe und 200 Pferde. Die ersten 27 Quäker, die 1671 von der Provinz Neujork, diese Sandbank, — auf der aber schon wilde Fischer lebten, erhielten, eröffneten ihr Gewerbe mit einem Fischerkahn, mit dem sie auf den Kabbeljaufang ausgiengen; 1769 rüsteten sie 125 Schiffe zum Wallfischfang aus, wovon die 50 ersten, allein 11,000 Fäßer Thran zurückbrachten, 1770 hatten sie 197 Schiffe in See mit 2158 Leuten bemannt: Jetzt ist sie der vornehmste Niederlagsort für Nordamerica von Thran, Fischbein und Spermacet. Es giebt auf ihr Fischer von 20,000 Pfund Sterling Vermögen. — Sie hat die Aussicht ver-

größert zu werden, indem sich in ihre Halbinseln, Erdzungen und Krümmungen immer mehr Sand und Schlamm setzt. So hat sie eine lange Erdzunge im Norden, die im Frühjahr mit etwas Gras bewächst, das den Pferden zum Futter gereicht: Im Westen hängt sie mit einer kleinern Sandinsel, Tackanock zusammen, auf der einige Eichenbüsche und zwei frische Wasserseen sind; hieher treiben die Bewohner von Nantucket all ihr Vieh des Frühjahrs zur Weide. — Südwärts ist sie mit einer Menge Dünen und Sandscheeren umgeben, die voll von weichschaligten, hartschaligten und großen Clamms, einer sehr nahrhaften Muschelart sind. Viele Stellen dieser Insel sind bei der Fluth mit Wasser bedeckt, das, indem es beim Rücklauf, durch seinen Niederschlag Dämme macht, den Einwohnern Salzseen voll Fische verschafft. Zu gewissen Jahreszeiten zerstören sie den kleinen Damm, lassen das Wasser ablaufen und fangen die vielen Fische. — Der Sommer ist angenehm, weil eine beständige Seeluft die Hitze mildert. Der Winter rauh, und der Nordwestwind der in allen diesen Gegenden beschwerlich ist, stürmt auf einer so offnen Insel mit verdoppelter Stärke. — Durch ihre Dünen im Süden hängt sie mit den sechs Elisabethsinseln zusammen, die alle wegen ihrer vortrefflichen Holländereien bekannt sind. Es machen diese mit Marthas Weinberg, einer andern Sandinsel, 9 Meilen südwestlich von ihnen und 9 Meilen vom vesten Lande, eine eigene Grafschaft, die Dukes County (Herzogs Grafschaft) von Massachusetsbay aus. Marthas Weinberg ist 20 Seemeilen (15 deutsche Meilen) lang, und ist 7 bis 8 breit; hat 4,000 Einwohner, unter denen 300 Americaner, die Nachkömmlinge der alten Wilden sind. Sie hat 3 Städte Edgar, Chilmark und Tisbury; davon sich die Einwohner von Edgar der vornehmsten Stadt, weil ihr Gebiet unfruchtbar ist, blos mit Fischerei beschäftigen.

Das Gebiet von Chilmark hat schöne Weide, auch Steine, wenigstens zu Ackereinfassungen. Das Gebiet von

Tisbury Bauholz. Die Insel hat 20,000 Schaafe, 2,000 Stück Rindvieh, außerdem Pferde und Ziegen. Es scheint, daß die Bevölkerung und der Anbau bei all diesen Inseln nicht mehr höher steigen könnte, von allen wandern auch jährlich viele aus, und die ganze weitläuftige Küste von Nordamerica, hat ihre Lootsen und Matrosen größtentheils von hier. *)

Eine sehr große Halbinsel, offenbar vom Meere zusammengespült, ist Jucatan. Sie ragt vom vesten Lande 100 Seemeilen heraus, und erstreckt sich in ihrer größten Breite über 25 Seemeilen: Sie ist eine flache Ebne ohne alle Berge; auf der man überall Wasser trifft, wo man nur gräbt, die aber keinen Strom und kein fließendes Wasser hat, obgleich sonst America gerade die größten Ströme hat. Sicher ist sie also ein Geschütte, vom Meere zusammengeschwemmt, das den Küsten der Inseln umher oft Abbruch thut. — Vielleicht bei dem Untergang eines großen, alle Antillen begreifenden Landes entstanden. —

Einen ähnlichen Ursprung hat Goa gehabt: ihr Boden besteht aus nichts als Sand, Austerschalen, Muscheln und andern Seeauswürfen, und ist mit einer dünnen Lage von Dammerde bedeckt. Juan de Barros ein Portugiese leitet in seiner Geschichte von Ostindien ihren Ursprung von der Erde her, den die Gewitterregen von dem Gebirge Gates auf der Westküste von Decan ins Meer gespielt haben. Er erkläret auf eine ähnliche Weise die Entstehung der mehresten moluckischen Inseln. Und es ist wahr, daß auf allen niedrigen moluckischen Inseln die Dammerde nur die oberste wenig beträchliche Lage ausmacht, unter welcher man sogleich den wahren Seeboden, eine zusammengeschwemmte, mit Steinkorallen und Muscheln stark versetzte Sandbank findet, daher die Bäume

*) Eine interessante Beschreibung dieser Inseln, in Sprengels Beiträgen zur Völker und Länderkunde. 3ter Th. pag. 89—132.

dort zwar recht gut wurzeln, aber ohne zu gedeihen, oder ihr frisches Ansehen lange zu behalten.

Man könnte diese Art zu schließen auch auf die niedrigen Philippinen anwenden. Mehrere derselben sind offenbar, so bald man die dünne Lage von Gewächserde durchbricht, nichts als ein Niederschlag des Wassers, die Muschellagen sind fast unerschöpflich, und man könnte blos dorther den Kalk nehmen, den man in ganz Ostindien braucht. Das was das Wasser an einer Stelle abreißt, muß es an der andern absetzen, und um die hohen Inseln kann leichter, als irgend an einer andern Meeresstelle eine solche Aufhäufung sich ereignen.

Die Christmeßinsel im Südmeer, ohnweit der Oster- und Pfingstinsel gehört auch hieher. Ihr Kern ist eine Sandbank, ein Geschütte von Sand und zerbrochenen Steinkorallen, Muscheln und andern Seeproducten, die in langen schmalen Furchen, dem herrschenden Seestrom parallel aufgeworfen sind. Der Auswurf der Vögel und vermoderte Kräuter haben an den mehresten Stellen, und besonders an den Küsten den Boden mit einem leichten schwarzen Erdreich verbessert.

Die schwimmenden Inseln, die man in manchen Seen trift, müssen auch als neptunisch Product hier erwähnt werden, da sie ohnehin das Verfahren der Natur in Ansehung dieses Wasserbaues erläutern: denn häufig werden diese schwimmenden Inseln die Grundlage von vesten. Sie bestehen aus zusammengeflochtenen Schilf und Graswurzeln, zwischen welchen sich Erde gehäuft und Torf erzeugt hat, und geben schöne Viehweiden. Seltner sind sie mit Bäumen besetzt; der bebauten hat man in neuern Zeiten keine: Sie sind gewöhnlich nicht über einen Fuß aus dem Wasser gehoben, welches man für den zehnten Theil ihrer Masse annehmen kann. Da sie ein Spiel des Windes sind, so ist ihre Dauer sehr vorübergehend. Sie werden nicht nur von ihm zerrissen, sondern durchs Herumführen im Wasser, in ihrer Grundlage ausgewaschen, zertheis-

len sich, und setzen sich in kleinen Brocken hie oder dort ans Ufer vest, von welchem die mehresten auch nur bei Ueberschwemmungen abgehoben sind. Wenigstens findet man am ersten bei diesen in niedrigen morastigen Gegenden diese Erscheinung: und doch wohl aus keinem andern Grunde, als weil das Wasser dann mit verstärkter Kraft unter das nach und nach erstorbne, und in der Wurzel abgefaulte Schilf, welches den ersten Stoff des Erdreichs am Ufer oder sonst auf einer Untiefe gegeben hatte, dringt, und sie vom Boden abhebt. — Man hat überall auf ihnen einen sehr schönen Graswuchs gefunden, und sie im deutschen mit Recht Schwimmbrüche genannt: der Name paßt auf alle, etwa die älteste, — nemlich die Insel Chemmis in Aegypten, deren Herodot erwähnt, ausgenommen. — Zu Butus, einer Stadt im Niederägypten, war mir, sagt er, unter den Dingen die nicht so leicht in die Augen fallen, *) die Insel Chemmis auf einem tiefen und breiten See, das wunderbarste. Denn die Aegyptier behaupten, daß sie schwimme. Ich zwar habe sie weder schwimmen, noch sich bewegen gesehen, halte es aber für äußerst wunderbar, wenn sie wirklich schwimmt: indem sie mit einem großen Tempel des Apolls und drei verschiedenen Altären bebaut, mit vielen Palmbäumen und andern fruchttragenden oder fruchtlosen Bäumen bewachsen ist." Daß Herodot sie selbst bei einem einmahligen Besuche nicht schwimmen gesehen hat, kann wohl nicht die einstimmige Behauptung der Einwohner widerlegen, weil es nicht folgt, daß eine Insel ganz unbeweglich sey, die sich zuweilen nicht bewegt. Vielleicht war die Bebauung der Insel die Ursache ihres Vestwerdens; das indessen scheint sie von den gewöhnlichen schwimmenden Inseln auszunehmen, daß sie die Aegyptier von Anfang, als vest gekannt haben wollten,

*) Herodot: II, 156. τῶν δὲ δευ τερῶν, im Gegensatz von τῶν μεγάλων, wozu er einen besonders gebaueten Tempel rechnet.

und das Schwimmen derselben für einen später eingetretenen Zustand ansahen: da die meisten andern mit Vestwerden und Zerbröckeln, etwa wie ein gestrandetes Schiff endigen. Wenn sie aber auch anfangs vest war, und nur dadurch schwimmend wurde, daß das Wasser den lockern Fuß der Insel durchspülte, so ist sie doch eben dadurch, daß dies geschehen konnte, ein Beispiel von einer blos durch Bodensatz und Niederschlag des Wassers erbauten Insel.

Theophrast versichert, *) daß auf den ägyptischen Seen sich mehrere schwimmende Inseln befänden, zum Theil von ansehnlicher Größe, und den Schweinen zum Aufenthalt dienten, die von den Einwohnern dort in Menge gefangen würden, und daß auch im orchomenischen See in Böotien einige Inseln von unterschiedner Größe schwämmen, und davon eine beinahe drei Stadien im Umfang hielte. Dionys von Halikarnaß erzählt, **) daß auf dem heiligen See bei der Stadt Cutilia unfern Reate (auf dem See Contigliano im Gebiete Reti des Kirchenstaates) eine kleine Insel von etwa 50 Fuß im Durchmesser, und einen Fuß über das Wasser erhaben, mit Schilfgräsern, Binsen und Dornen bewachsen, in den ältesten Zeiten umhergeschwommen habe, und vom Winde bald hieher, bald dorthin getrieben sey. Eine keinem Wunder nachstehende Sache setzt er hinzu, die denen unbegreiflich vorkommen muß, welche die Wirkungen der Natur nicht betrachten. Es wär uns vielleicht lieber gewesen, wenn er uns hätte sagen können, daß er sie selbst gesehen habe, und daß sie zu seiner Zeit noch existirte. Gerade dies, was uns das interessanteste wäre, bemerkt er gar nicht, so wenig als Macrobius, der

*) Hist. plantar. IV, 13.

**) Dionys. v. Halic. I, c. 15. 19. ed. Reiskii p. 41. 50. 51. *Θαυμάτων ουδενος δεύτερον.*

eben dieser Insel denkt, *) Seneca indessen versichert, daß er sie selbst gesehen habe, und so wäre sie ein Beispiel von einer sehr alten, viele Jahrhunderte hindurch aus dem grauesten Alterthum (nemlich von den Zeiten der Aborigiuer) bis auf ihn sich erhaltenden schwimmenden Insel. Sie hatte Bäume und Gesträuche, und allerlei Gewächse, und wurde nicht blos durch den Wind, sondern durch den leisesten Luftzug bald hieher, bald dorthin geführt. Er nennt noch zwei andre als solche, von denen es ganz bekannt wäre, daß sie schwämmen: eine in dem vadimonischen See, (jetzt Lago di Bressanello,) die andere im Statonischen (Lago Mezzano im Herzogthum Castro.) Er sagt ausdrücklich, daß sie aus verfaulten Zweigen, Reisern, Moder und Schlamm bestünde: die Lydischen hingegen aus Bimsteinen. **)

Alle diese und noch viel mehrere zählt der ältere Plinius ***) auf, der die Lydischen im kalaminischen See

*) Saturnal. I, 7. in der andern Hälfte. Pelasgi in lacu Cutyliensi enatam insulam deprehenderunt: ampliſſimus enim ceſpes ſive ille continens limus ſeu paludis fuit, coacta compage, virgultis et arboribus in ſilvae licentiam comptus iactantibus per amnem fluctibus vagabatur etc.

**) Nat. quaeſt. III, 25. Sunt multi pumicoſi et leves lapides, ex quibus, quae conſtant inſulae, in Lydia natant. Ipſe ad Cutilias natantem inſulam vidi. Alia in Vadimonis lacu vehitur, alia in lacu Statonienſi. Cutiliarum inſula et arbores habet, et herbas nutrit, tamen aqua ſuſtinetur, et in hanc atque illam partem non tantum vento impellitur, ſed et aura. Nec unquam illi per diem et noctem in uno loco ſtatio eſt, adeo movetur levi flatu. etc.

***) Plin. hiſt. nat. II, 95. In Lydia Inſulae, quae vocantur Calaminae, non ventis ſolum, ſed etiam contis quo libeat impulſae, multorum civium mithridatico bello ſalus. Sunt et in Nymphaeo

tanzen läßt, und so beweglich macht, daß sie durch Stangen hin und her geschoben werden könnten, wodurch sie für viele Bürger im mithridatischen Kriege ein sicherer, den Feinden unzugänglicher Zufluchtsort geworden wären.

Unter mehreren anderen in dem Gebiet von Gäta und Modena (in agro Caecubo) bemerkt er noch besonders zwei im See bei Bolsena (in lacu Tarquinensi) die mit Bäumen, wie mit einem Walde besetzt wären, vom Winde hin und her getrieben würden, und bald eine runde bald eine dreieckigte Figur annehmen.

Es scheint doch wohl, daß Plinius sich in einer Sache, der er so nahe war, in Inseln die er von Rom aus alle Tage besuchen konnte, nicht auf unsichre Sagen verlassen, sondern das Schwimmen untersucht, und dem Irrthum hierin vorgebeugt haben wird. Heut zu Tage sind indessen die beiden Inseln dieses Sees Bisentina und Martana vest, und haben einen beständigen Grund; auf jeder davon ist eine Kirche, und vielleicht ist dieses Bebauen auch Ursache ihres Beständigwerdens, indem sie sich tiefer senkten, und auf einen seichten Grund getrieben, nicht mehr losrissen. Der See hat 35 italienische Meilen im Umfange. *)

Der jüngere Plinius kennt im vadimonischen See (lago di Bressanello) mehrere an Größe und Gestalt sehr verschiedene Inseln: die er selbst sich jagen, an einander hängen, und in mannigfaltigen Gruppen sich ordnen gesehn hat. Ob nun die eine Insel des Seneca sich in meh-

parvae, Saltuares dictae, quoniam in symphoniae cantu ad ictus modulantium pedum moventur. In Tarquiniensi lacu magno duae nemora circumferuntur etc. lib. 16. c. 36. med.

*) Joh. Ge. Keyßlers neueste Reisen. Neue Auflage. Hannov. 1751. Erster Theil. pag. 415. im 46sten Briefe.

mehrere aufgelößt hatte, wie es wahrscheinlich ist, oder ob neben der Großen noch nachher einige kleine entstanden sind, bemerkt er nicht. Es schien ihm die Sache sehr wunderbar, wie aus seiner lebhaften und angenehmen Beschreibung zu ersehen ist. Sie waren doch aber alle mit Rohr und Schilf bedeckt, mit Viehweiden versehen, und vom Viehe häufig besucht. *) Heut zu Tage sind dort keine schwimmenden Inseln.

Die Alten sprechen auch von schwimmenden Inseln im Meere, und es läßt sich ihre Entstehung auf dem großen Meere, eben so leicht erklären, als auf einem See. Ein auf einer Sandbank oder sonstigen Untiefe gestrandetes Schiff, in welches, wenn die Umstände es wollen, sich leicht umhertreibende Bäume und Schilf und Gras hängen, kann die erste Ursache zur schnellern Aufhäufung des antreibenden Sandes und Schlammes, der Grund einer bald steigenden

*) Plin. lib. VIII. ep. 20. ad quae noscenda iter ingredi, transmittere mare solemus, ea sub oculis posita negligimus — Ipse certe nuper, quod nec audieram ante nec videram, audivi pariter et vidi. Innatant in lacu insulae herbidae omnes, arundine et iunco textae (alii tectae) quaeque alia foecundior palus; ipsaque illa extremitas lacus effert. Sua cuique figura ut modus: cunctis margo derasus, quia frequenter vel littori vel sibi illisae terunt, teruntur que. Par omnibus altitudo, par levitas: quippe in speciem carinae humili radice descendunt. Haec ab omni latere perspicitur: eademque pariter suspensa et mersa. Interdum discordantibus ventis digeruntur: nonnunquam destitutae tranquillitate singulae fluitant. Saepe minores maioribus, velut cymbulae onerariis adhaerescunt; saepe inter se maiores minoresque quasi cursum certamenque desumunt. — Constat pecora herbas sequuta, sic in illas insulas, ut in extremam ripam procedere solere etc.

und sich vergrößernden Insel werden, die auf einer zu schwachen Grundlage ruhend, wohl wanken und zu schwimmen scheinen wird.

Sollte aus dem Grasmeere (2te Abth. S. 137 u. f.) nicht wenn sich darauf durch Fäulniß Erde erzeugte, eine schwimmende Insel erzeugt werden können. Ja ist es nicht gewissermaßen als eine solche zu betrachten?

Wenn die Alten, Aristoteles, Strabo, Plinius, Pindar, Callimachus, Virgil, Ovidius, die Insel Delos mit ihren Felsbergen schwimmend machen, so möchten sie darin wohl eher geirrt haben, als wenn sie sie für plötzlich aus dem Meere erhoben ausgaben. Ihr Schwimmen möchte wohl mehr ein durch Erdbeben bewirktes gleichförmiges Schwanken gewesen seyn, als wirkliches Schwimmen, doch wär es, wenn etwa der größte Theil ihres Fußes aus zusammen gehäuften Bimstein bestanden haben sollte, so ganz unmöglich nicht, daß sie auch ein anderes vom Erdbeben unabhängiges Schwanken öfters erfahren hätte, wofern man darunter nur nicht nach den Vorstellungen der Dichter, ein wirkliches Hin und Herfahren denken wollte.

In den neuern Zeiten hat man nicht weniger Beispiele von mehr und minder dauerhaften, größern und kleinern schwimmenden Inseln. Eine der bekanntesten war noch der Schwimmbruch auf dem sehr angenehmen See bei der kleinen, denen Grafen von Schlieben gehörigen Stadt Gerdauen im Rastenburgischen Kreise von Ostpreußen. Sie bestand aus Schilf-Binsen, sehr leichtem Reisig und allerlei in einander geflochtenen Wurzeln, die mit einem fruchtbaren Erdreich bedeckt waren, und war so groß, daß an 100 Stück Vieh darauf weiden konnten: Man findet ihrer nicht vor dem Jahre 1510 erwähnt: 1707 ward sie in drei kleinere Inseln zertheilt. Davon auf der größten etwa 30 Stück Vieh den Sommer über Weide fanden.

So oft die Insel nach der Stadtseite getrieben ward, ward sie von den Einwohnern an deren Grundstücken sie eben gerieth, so viel möglich bevestigt, die durch sie ihr

Land vergrößern wollten, der Sturm riß sie nun zwar immer wieder los, doch blieb ein größer oder kleiner Stück zurück, und sie ward immer kleiner; 1755 hatte sie noch 20 Quadrat-Fuß im Umfang. Da aber auch von diesen noch jeder, dessen Grundstücken sie sich näherte, zu gewinnen suchte, so ist sie bis auf unbedeutende kleine Stücke, die etwa umhertreiben, ganz aufgerieben.

In dem sogenannten unergründlichen Kolk, einem durch einen Erdfall etwa um 1411 entstandenen See, unfern Ickr im Osnabrückischen, von etwa 4100 Quadratfuß Fläche, befindet sich eine schwimmende Insel mit Erlen, deren viele 15 Fuß Höhe und 5 Zoll im Durchmesser hatten bewachsen. Es wird diese Insel beständig durch den Wind von einem Ufer zum andern geführt.

In den niedrigen Theilen des paduanischen Gebietes, in den Thälern von Verona, im Gebiete von Novigo, in den tief liegenden Gegenden von Ferrara Comachio und Ravenna, giebt es viele solcher schwimmenden Inseln, wie es der Graf Girolamo Silvestri, *) und Geminiano Montanari **) ein berühmter Naturforscher seiner Zeit, als Augenzeugen erzählen: Letzterer spricht auch noch von einigen andern in den Thälern Ribago und Cortellazo, die er ebenfalls selbst gesehen hat. —

Im lago de bagni oder Solfatara schwimmen 16 kleine Inseln (isole natanti) herum, und werden vom Winde bald auf diese bald auf jene Seite des Ufers getrieben, und verhalten sich völlig so, wie die Inseln des

*) In seiner Abhandlung von den schwimmenden Inseln, in den alten und neuen Zeiten und den Ursachen ihrer Entstehung: übersetzt im 2ten Bande der ital. Bibl. S. 221. u. ff.

**) Im ersten seiner Briefe vom adriatischen Meere. Sie sind vom Jahre 1684, und stehen im 4ten B. der Raccolta d'Autori che trattano del moto dell acque.

jüngern Plinius auf dem vadimonischen See, wenn wir nicht den Bericht des aufrichtigen Keyßlers bezweifeln wollen. *)

In einem kleinen See bei St. Omer, in der Grafschaft Artois **) hat man, so wie in dem schottländischen See Lomond ***) eben dergleichen schwimmende Inseln bemerkt.

Die beiden schwedischen Schwimmbrüche, die wir kennen, haben noch das besondere, daß sie bald unter die Oberfläche des Wassers sinken, bald wieder über dieselbe steigen.

So liegt die Insel im See Ralangen, in Smäland in Norra Vedbo Herrschaft und Marbecks Kirchspiele, von 280 Fuß Länge 220 Fuß Breite, gewöhnlich 8 bis 10 Fuß unter dem Wasser: — 1696 stieg sie im Anfang des Octobers herauf, und sank nach 14 Tagen unter: — 1712 im August erhob sie sich wieder, jedoch nur um nach 6 Wochen abermahls unter zu gehen — 1719 in der Nacht vom 15ten zum 16ten October, zeigte sie sich aufs neue über der Oberfläche und gieng den 25sten plötzlich wieder unter. — 1723 erhob sie sich am 12ten September, und blieb bis zum 30sten zu sehen. — 1726 war sie vom 7—29 September über dem Wasser. — 1733 vom 13ten August bis zum 12ten September. — 1743 war sie vom 5ten September bis den 9ten October zu sehen. Man zählte auf derselben 90 Stämme oder Stöcke. — 1747 blieb sie vom Ende Augusts 9 Wochen, und also viel län-

*) Joh. Georg Keyßlers neueste Reisen. Neue vermehrte Auflage. Hannover 1751. Erster Theil pag. 705. im 54sten Briefe.

**) Geschichte der Akad. der Wissensch. zu Paris vom Jahre 1700. —

***) Martiniere in seinem dict. ge. Varenius in ge. generali lib. I, c. 18. prop. 14. wobei er sich auf Boxthium scoticar. rerum scriptorem bezieht.

ger als je auf der Oberfläche des Wassers. Sie war voll frischer Stämme von Eichen Fichten und Birken, zwischen welchen sich Wurzeln und Steine befanden, die sämtlich über dem Wasser erhoben waren. Das Erdreich bestand zu oberst aus Schlamm mit Sande vermischt, und tiefer unten aus einer so vesten Erde, daß sie kaum mit Pfählen zu durchstoßen war. An einigen Stellen war die Tiefe 12 bis 18 Fuß. Die Insel schien auf dem Wasser ganz frei zu schwimmen. Bei genauerer Untersuchung fand es sich, daß von ihr eine Erdzunge von etwa 40 Fuß Breite nach dem vesten Lande gieng, und die Insel gleichsam an dasselbe schloß. *)

Fast eben so verhält es sich mit der andern Insel im See Nimmern in Ostgothland, in der Herrschaft Kimla, im Kirchspiele Oppleby: Von Zeit zu Zeit hat sie sich auf der Oberfläche gezeigt, und unter andern im Jahre 1749. wo sie 12 Wochen hinter einander mitten im See herum schwamm. Sie hatte eine Länge von 150 Fuß und eine Breite von 50, war auf einer Seite von einer vesten Insel 70 Fuß, an der andern vom Lande 150 Fuß entfernt. Sie war ebenfalls voller Fichtenstämme und Wurzeln von verschiedener Größe, und trug 8 Steine, von welchen der größte kaum von einem Manne zu erheben war. Die schwarze Erde, aus welcher sie bestand, verhärtete sich, als die Insel etwa drei Fuß über der Oberfläche erhaben war, so weit, daß man auf ihr gehen konnte, ohne im mindesten einzusinken, oder auch nur Fußstapfen zu hinterlassen, nur machten die dicht an einander liegenden Schneckenschaalen das Gehen beschwerlich. Sie sank nachher allmählich wieder unter, so daß das Wasser 10 bis 12 Fuß über ihr stand.

Die neptunischen Inseln, welche durch Meergeschöpfe gebaut sind, sind entweder von Muscheln aufgeführt; ihr

*) S. Ljungquist in schwedisk. Abhandlung. Th. 13. S. 79.

Grund ist eine große Muschelbank, oder von Korallpolypen, Madreporen.

Zu den ersten könnten wir mehrere der Philippinen rechnen, und es ist möglich, daß alle Sandinseln in Muschelbänken ihren Grund haben. Hier will ich jetzt nur eine anführen, die aus mehr als einer Absicht merkwürdig ist. Es ist die Muschelbank am Senegall von einigen englischen Meilen im Durchmesser. Sie liegt südlich vom Fluße an einem seiner Nebenarme, ohngefähr 21 englische Seemeilen $1\frac{1}{2}\frac{1}{0}$stel Deutsche) von der Mündung des Flusses. Besteht aus lauter Austerschaalen, welche 8 bis 10 Fuß dick liegen. Die ganze Bank ist mit ohngefähr 6 Zoll hoch sandigtem Erdreich bedeckt, das überall mit dikken Bäumen und Büschen bewachsen ist. — Uebrigens ist in dem Fluße und an der ganzen Seeküste von Senegall, keine einzige lebendige Auster zu finden. In der Mündung des Gambia ist indeß eine große Bank von lebendigen Austern, und die Behauptung des Condamine, daß es keine Muschelbänke zwischen den Wendezirkeln gäbe, findet schon hiedurch eine große Einschränkung. *)

Der 2ten Gättung Neptunischer durch Meergeschöpfe aufgeführter Inseln, nehmlich der von Madreporen gebauten, haben wir schon gedacht. **) Doch wird es nöthig seyn, hier noch etwas weniges hinzuzufügen.

Es ist die Zahl der Bekannten schon sehr beträchtlich, und wir werden nur die größten von ihnen nennen können. Und wahrscheinlich giebt es noch viel mehrere die man nicht kennt, da diese Inseln nicht von weitem gesehen werden können, indem sie gemeiniglich nur einige Fuß über das Wasser erhaben sind, wenige ausgenommen, auf welchen man Korallenklippen von 200 bis 300 Fuß Höhe über dem Meer bemerkt hat, welches eine der wunderbar-

*) Sprengels Beiträge zur Völker und Länderkunde, 3r Th. S. 141. u. f.

**) Ersten B. Erste Abth. S. 91. 2te Abth. S. 309. u. f.

sten Sachen ist, da diese Wurmgattung nicht über dem Wasser leben kann, und sich so bald als sie dem Wasserstand bei der niedrigsten Ebbe nahe kommt, seitwärts ausbreitet.

Sie stehen auf verschiedenen Stufen der Vegetation. Bei einigen ist sie im ersten Anfang, bei andern weit vorgerückt, und schon durch Menschen benutzt und vermehrt. Ostwärts von O-Taheiti haben ältere und neuere Reisende diese Inseln in einer Strecke von 250 Seemeilen gefunden. Westwärts bis jetzt selten, und nur einzeln zerstreut. Sehr viele sind immer bewohnt, andere nur zuweilen wegen der Fischerei des Vogel- und Schildkrötenfanges wegen besucht: Alle mit Fregattenvögeln, Meeven, Meerschwalben bedeckt.

Oft macht ein Riff (Rief) mit seinen Aesten eine ganze Gruppe von kleinen Inseln, indem die höchsten Puncte desselben an verschiedenen, oft an den äußersten Enden des Baues über das Wasser hervorragen, und sich zwischen ihnen tiefe Einschnitte und Kanäle befinden, welche von Booten und Kähnen sehr gut befahren werden können. Im Fuße aber hängt der ganze Bau zusammen, und so können auch mit der Zeit leicht die hervorragenden Spitzen durch Anhäufung des Erdreichs an einander gehangen, und zu einer großen Insel werden.

So sind die 9 bis 10 Palmerston Inselchen (unter 18° 4' S. B. 165° 10' L.) gewissermaßen als eine anzusehen.

Der Korallenstamm der sie vereinigt, breitet sich in mancherlei Richtungen, wie ein Baum seine Zweige aus, und die höchsten über das Wasser gehobenen Spitzen, bilden die einzelnen Inseln. Ihre Grundlage ist nicht nur Korallfels, sondern auch der Boden großer weißer Korall- und Muschelsand, welchen an einigen Stellen die vermoderten Pflanzen verbessert, zu einem fruchtbaren Erdreich umgeschaffen haben. In weiter Entfernung vom Strande, und von der stürmischen See vollkommen gesichert, fand

man hohe Korallklippen, gerade so durchlöchert, wie die, welche noch den letzten Rand des Rieses im Wasser ausmachen: zum Beweise, daß ehedem die See auch bis zu ihnen gereicht hat, obgleich sie jetzt mitten im Umfange der Insel, und ziemlich weit über die höchste Fluth erhoben sind. Sie tragen alle die Bäume und Pflanzen, die man in flachen Gegenden auf den gebirgigten Inseln dieses Oceans antrifft.

Die Georgs und Pallisersinseln, von denen die östlichste Teaukea, unter dem 14° 28' S. B. 144° 56' W. L. liegt, sind nur sehr wenig über die Meeresfläche gehobene Korallfelsen, mit Korallsand und einer dünnen Dammerde bedeckt, dennoch fruchtbar, mit Kokospalmen und Gesträuchen geziert. Auch hat man auf ihnen einige Wasserquellen, wiewohl mit wenig Wasser gefunden. Die Einwohner nähren sich größtentheils von Fischerei.

Die Inselgruppe Happai, oder die vier größern Inseln Hoanno, Joa, Lefuga und Hulâwa, nebst mehreren kleinen, sind ebenfalls mittelst eines Korallenriffes zu einem Ganzen verbunden. Lefuga die größte von ihnen, etwa 7 englische Meilen lang, und 2 bis 3 breit, ist gegen Osten mit Joa, die eine halbe englische Meile davon entfernt ist, durch ein Korallenrief verbunden, das zur Ebbezeit trocken ist, und von den Einwohnern, wie eine natürliche Brücke oder Damm angesehen, und gebraucht wird. Die Ufer sind größtentheils sandigt, hie und dort machen sie einen 6 bis 7 Fuß hohen Korallfelsen aus, an der Ostseite, wo sie dem Passatwind ausgesetzt sind, sind sie höher als an der westlichen.

Von den Gesellschaftsinseln sind gerade eben so beschaffen: O Hivannui, oder die Ketteninsel, Tedhuora, Tupay, Lord Howesinsel, — von den neuen Hebriden Immer, und von den freundschaftlichen Inseln die allermehresten, nehmlich alle niedrigen.

Selbst von den hohen Inseln dieses Meeres haben viele ihre erste Anlage diesen Polypen zu danken, und be-

stehen aus nichts als Korallfelsen, — sollten sie auch durch Feuer über das Meer gehoben seyn. Ea Uhwe oder Middelburg, eine der höchsten freundschaftlichen Inseln, deren mittelster Theil doch schon 200 bis 300 Fuß über dem Wasser erhaben, und mit schönen Bäumen bewachsen ist, besteht selbst im Gipfel ihres Hügels aus Korall, mit eben den Löchern und Ungleichheiten, die es am Seeufer hat, auf dem gelblich weißen Sand der diesen Korallhügel deckte, fand man einen runden geebneten Erdhügel, den eine Mauer von Korallfelsen unterstützte. Mit der Küste parallel läuft rund um die Insel ein Korallenrief, das nur hin und wieder eine Lücke hat, durch welche die Boote und andere Wasserfahrzeuge durchkommen können.

Von Tongatabbu (Amsterdam) einer andern freundschaftlichen Insel, ist die Grundmasse ebenfalls Korall: Die Insel hat 20 Seemeilen im Umfange. Die Seeküste besteht aus 8 bis 10 Fuß hohen abschüßigen Korallfelsen, die an einigen Stellen durch kleine sandige Strandflächen unterbrochen werden, wo man zur Ebbezeit eine Reihe von schwarzen Klippen bemerkt. Auf dem Sande, der aus nichts als zermalmten Korallen besteht, gedeihen allerlei Gebüsche auf das Beste. Weiter vom Ufer ab, macht die Dammerde schon eine ziemlich starke Lage; Dennoch ragt der Korallenfels an einigen Orten hervor. Außer kleinen bläulichten Kiesen und wenig Basaltsteinen, die anderwärts her auf diese Insel gebracht sind, findet man auch keine Spur einer andern Steinart, als Korallfelsen. Auch sie ist mit einem Riefe eingeschloßen, das sich bald mehr, bald weniger weit ins Meer hinaus erstreckt, und dann plötzlich, wie eine hohe steile Mauer in den Abgrund geht.

Namoka (Rotterdam) deren Ufer 9—10 Fuß hohe senkrechte Korallfelsen sind, außer an einigen Stellen, wo ein sandiger Strand gefunden wird, hat noch in ihrer Mitte zum unwiderleglichen Zeugniß ihrer Entstehung den kreisförmigen salzigen See; man hat zwar auf ihr an ei-

ner einzigen Stelle einen Klumpen dichter gelblichter Kalksteine, von etwa 20—30 Fuß Höhe gefunden, aber auch eben dort, wie überall auf der Insel, große Massen von eben dem Korallfelsen, welcher das Ufer, und das Rief um die Insel bildet.

Die wilde Insel (Sauvageeiland) ebenfalls aus dem freundschaftlichen Archipel, besteht aus einem an 40 Fuß hohen, sich über die Meeresfläche erhebenden Korallfelsen, auf dem schon einige Fruchtbäume. Ihr, wie der Insel Tofua und O Ghao, fehlet die Einfassung durch ein Korallenrief, auch die Marquesasinseln, und die neuen Hebriden haben sie nicht.

Dahin gegen sind die übrigen hohen Freundschaftsinseln, alle Societätsinseln, O-Taheiti, Mäatea ꝛc. Turtle Eiland (Schildkröten-Insel) endlich auch Neucaledonien und Neuholland, besonders in der nördlichen Gegend mit solchen Riefen, die oft in einem Abstande von 3 Seemeilen und mehr, ganz parallel mit der Küste laufen, — umringt, und dürften dadurch mit der Länge der Zeit beträchtlich vergrößert werden: denn Fluthen und heftige Stürme häufen den Sand um diese Mauern, bis sie dem Meeresstande gleich sind, wo dann durch das Spiel der Wellen, allmählich ein kleiner Flecken zusammengeschwemmt wird, wo ein Gräschen wurzeln, irgend ein Gesträuche aufsproßen kann: und so erhält der kaum trockne Fels Grundlage zu einer neuen Vegetation.

Nicht ursprüngliche, und vielmehr später entstandene Inseln sind solche, die entweder durch Feuer oder Wasser vom vesten Lande getrennt, oder als die höchsten Gegenden großer ins Meer hinabgesunkener Kontinente übrig geblieben sind.

Keine der vorhin erwähnten neptunischen Inseln gehört hieher, denn keine liefert uns Spuren oder Ueberreste von dem ursprünglichen Erdreich. Aber von den Feuerinseln ist es wohl möglich, daß viele nur die Ruinen großer

Länder und Erdflächen, die das Erdbeben zerriß, das Feuer zerstörte, und also nicht ursprüngliche sind.

Man könnte dies von den Antillen, den sundischen Inseln, Sumatra, Java, Borneo ꝛc. den Philippinen, Kurilen und vielen andern Inselgruppen annehmen.

Wahrscheinlich ist Irrland von Großbrittannien, und dieses von Frankreich und Holland abgerissen, noch laufen die Erdschichten beider Länder von gleicher Masse in gleichem Striche und gleichem Verhältnisse fort.

Helgoland, Nordstrand, Pellworn, Arnroem, Nordmarsch, Foehr, Sylt, Horge, Oland, Langenes bei Schleswig haben einst alle unter sich und mit dem vesten Lande zusammengehangen, nach dem Bericht der ältesten deutschen Chroniken hat das Wasser und der Nordwestwind, um das Jahr 800 die erste beträchtliche Veränderung dieses Landes gemacht, viel Land weggespült, die Ströme erweitert, und die in den Jahren 1100, 1120, 1218, 1300, 1500, 1649 erfolgten heftigen Sturmwinde und Wasserfluthen haben das Werk vollendet, und im Grunde nur die Felsen und Gerippe des ehemaligen hier ausspringenden Landes übrig gelassen.

Pellworn wurde von Nordstrand durch eine schreckliche Wasserfluth im Jahre 1089 gerissen, wobei an 20,000 Menschen umgekommen seyn sollen: Nordstrand 1218 auf gleiche Art von Westerhever getrennt, wobei mehr als 10,000 Menschen ihren Tod fanden. Helgoland ward in seine jetzigen Gränzen 1649 eingeschränkt.

In einer Urkunde vom Jahr 1496 beruft sich der schleswigsche Herzog Friedrich auf das einstimmige Zeugniß aller Geographen und Historiker, daß Heiligeland iuxta Ducatum Slesvicensem in Fresia minori gelegen, und vor tausend und noch weniger Jahren mit Eiderstedt, Overschop und Utholm, ingleichen mit Nordstrand, Foehr, Sylt, Arnroem ein vestes Land gewesen sey, ꝛc. — Nordmarsch war noch in spätern Zeiten mit Foehr so enge verbunden, daß nur ein kleiner Einschnitt sie trennte, über

den man mittelst eines darin liegenden Steines, mit trocknem Fuße gehen konnte. Jetzt ist Nordmarsch auf eine halbe deutsche Meile weit von Foehr abgerissen, und es befindet sich zwischen beiden Inseln eine so große Tiefe, daß auch bei der holen Ebbe, geladene Fahrzeuge darin laviren können.

Bei den Alten war es ausgemacht, daß Sicilien von Italien, Cypern von Syrien, Euboea von Böotien ꝛc. durch Wind, Wasserstrom und Erdbeben gerissen worden wären. ꝛc. *) Und viele Inseln des griechischen Archipels dürften Reste des Urlands seyn, das vor unserer Geschichte versank. **)

Madagascar und Ceylon, Sumatra und Java, sind beinahe mit Gewißheit unter die, vom vesten Lande durch Gewalt der Wasserströme getrennten Inseln zu setzen. ***)

VII.

Andere Eintheilung des Landes, nebst einigen kurzen Bemerkungen über die einzelnen Theile desselben.

Man theilt die Länder auch, welches indessen keine physische Eintheilung ist, nach der größern und geringern Kenntniß, die man von ihnen hat, in Länder, 1) deren Umfang und Innres ganz bekannt ist, (Europa) 2) deren Umfang ganz, das Innere größtentheils bekannt ist, Asien. 3) deren Umfang allein, das Innre gar nicht bekannt ist, Africa. 4) deren Umfang noch nicht einmahl ganz, das

*) Plin. hist. nat. II, c. 88. Avellit rerum natura, Siciliam Italia, Cyprum Syria, Euboeam, Boeotia, Euboea Atalantem et Macrin, Besbycum Bithynia, Leucosiam, Syrenum, promontorio. Senec. Nat. quaest. VI, 29.

**) Ph. Geogr. Ersten B. 2te Abth. S. 110.

***) Erste Abth. S. 152.

Innre noch weniger bekannt ist, (America) Neuholland, 5) Länder, die man wirklich gesehen, aber nicht gefunden hat. 6) Länder, die den Alten gut bekannt waren, aber verlohren gegangen sind. 7) Länder, die man nur vermuthet.

I.

Länder, deren Umfang und Inneres uns ganz bekannt ist.

Das ist nun allein der Welttheil, den wir bewohnen, Europa, und auch der nicht in dem Verstande, als wenn uns in Ansehung der Kenntniß dieses Theiles der Welt nichts mehr zu wünschen übrig bliebe, sondern nur weil er uns verhältnißmäßig am meisten bekannt ist.

Die hohe Bergebene, in welcher so viele und so ungeheure Flüße, als 1) die Wolga, die mehr als 500 deutsche Meilen durchströmt, und aus dem See Wronow ohnweit der Stadt Rzeva Viodimerski 56° 15′ Breite herkommt. 2) Der Donstrom, der ohnweit Pula bei dem Dorfe Donko aus dem See Iwan entspringt, und während seines fast eben so langen Laufes über 500 Flüße aufnimmt, 3) der Dnieper, (der etwa zwanzig Meilen über Smolensk aus einem Sumpf des Wolcherskischen Waldes hervorgeht und mehr als 200 deutsche Meilen durchströmt. 4) Die Düna 5) Wolchowa 6) Twerza und andere ihre Quellen haben, und nach allen Seiten herabströmen, ist nur noch vermuthet, weil Flüße von einem so langen Laufe, eines starken Falles bedürfen, auch nicht von Hügeln ihre Nahrung haben können, aber nicht bestimmt, nicht gemeßen, nicht wirklich gekannt. Und wie viele andre Gegenden als Dalmatien, Slavonien, Croatien, Bosnien, Siebenbürgen, Moldau, Wallachei, Bulgarey sind noch wenig erforscht. Doch ist hiezu der Anfang gemacht.

Von Taube'ns critische Nachrichten von unterschiedenen neuen Entdeckungen, welche 1776 u. f. in Slavonien,

Syrmien und den angränzenden Ländern gemacht sind, (Lpz. 777 in 4to Mit Kupf. Ch. und Rissen) (Hohenhausens) Alterthümer Daciens im heutigen Siebenbürgen auf der Kaiserin Maria Theresia Befehl (Wien 777 in 4to) gedruckt, vor allen von Sulzers Geschichte des transalpinischen Daciens — im Zusammenhang mit der Geschichte des übrigen Daciens Wien. (Drei Th. 781 und 82 8vo Mai) haben nur die unbekanntesten Stücke aufgehellt. —

Ueber Siebenbürgen, seine Steinsalzgruben und andere mineralischen Gegenstände hat von Fichtel — durch seine Beiträge zur Mineralgeschichte von Siebenbürgen — viel Licht verbreitet. Die siebenbürgischen Bergwerke liefern ein eigenes Erz, dessen Metallität zuerst von dem Gubernialrath von Reichenstein entdeckt, vom Prof. Klaproth außer Zweifel gesetzt ist. Man nennt es Tellurium: Es hat eine aus dem Zinngrauen ins Bleiweiße fallende Farbe, ist stark glänzend, hat blättrigen Bruch, ist spröde, und leichtflüßig. Sein Gewicht nur = 6115. Es wird immer mehr und weniger mit Gold, Silber, und Blei vermischt gefunden, und wurde daher sonst immer zu den Golderzen gezählt. — Das sogenannte Weißerz (aurum problematicum) enthält es am reinsten, beinahe gediegen: nemlich 92 Theile Tellurium 7 Eisen und ein weniges Gold. So findet man es meist eingesprengt, in grauen hornsteinähnlichen Quarz zu Faßebag in Siebenbürgen. Das Schrifterz, aurum graphicum, enthält schon vielmehr Gold und Silber, nemlich 30 Gold 10 Silber und 60 Tellurium. Es bricht bei Offenbanja in dünnen säulenförmigen oder tafelförmigen Crystallen, die mehrestens mit einer Seitenfläche auf einander und gewöhnlich mehrere durch einander gewachsen sind, in Quarz und Grandstein, ist Zinnweiß, und abfärbend. — Das Nagyager Golderz richtiger noch Blättererz, — denn es ist ein blätterartiges Gefüge, — ist weich biegsam, fällt ins Bleygraue und enthält auch 58 Theile Blei und nur 33 Tellurium,

8 oder 5 Gold 1 Silber und Kupfer 7 oder 5 Schwefel. — Man findet es bei Nagyag in Quarz und Braunspath. —

Die Walachei gränzt im Westen in der Länge von 40^{6} 39^{1} 25^{11} an die Karpathen, das Temeswarische, und zum Theil Siebenbürgen: in Süden an die Donau einen Theil Serviens und die ganze Länge der Bulgarey. In Osten an die Donau, den Sereth, und Milkow. In Norden an den Milkow, nebst dem obern Siebenbürgen. Sie ist 1152 Quadratmeilen groß: und in 17 Isbrawniciren oder Schuderen, Oberämter, Gerichtsbezirke eingetheilt, der türkische Antheil in vier Rajen oder Bezirke, die an der Donau liegen. Bukureszty ist seit Brannowans Zeiten die Residenz des Hospodaren 43° 48' L. hat über 60 Kirchen und Kapellen, jede mit 5 bis 6 Thürmchen. —

Die Moldau und Bessarabien gränzt in Süden an den Sereth, Milkow und die Donau, in Westen an die Karpathen, in Norden an den Dniester; in Osten an die Donau und das schwarze Meer; liegt zwischen 45 und 49° Breite und zwischen 43 — 47° Länge, hält mit Bessarabien 1465 Meilen.

Der Name Moldau ist offenbar aus dem alten Dacien entstanden, welches die neuern Griechen Δαβια (Dabia) aussprechen. Und so wie die Türken diese Gegend Cara Bogdan, schwarzes Bodan, nennen, so nennen es die Griechen schwarzes Dacien Μαυρα Δαβια Moridavia, woraus Moldau geworden ist.

Es wird jetzt eingetheilt, in die 1) fürstliche 2) österreichische 3) türkische und Bessarabien. Die fürstliche hat 17 Zenuzy Stadthalterschaften. Die türkische zwei Rajen und die österreichische zwei Gebiete. — Bessarabien für sich hat 440 Meilen. Das türkische besteht aus drei Landschaften. Und das tartarische begreift das ganze innere Land unter dem Namen Bucziack, eine menschenleere Steppe. Jas in der Gegend des alten Augusta ist die fürstliche Residenz seit Stephan dem Großen, ist offen, halb zerstört, und hat kaum noch zwei tausend Häuser.

Galacz ist ein starker und volkreicher Ort. Botoschany ist gros und bequem gebaut.

Bukowina, ehemals der große Eichenwald zwischen Pruth und Dniester der zum Königreich Gallizien gehörte. Die österreichische Bukowina hält 128 militärische Quadratmeilen (jede zu 12,000 gemeinen Schritten) man zählte bei der Uebergabe an Oesterreich auf 70,000 Menschen in beiden Districten. —

Unter der Herrschaft der Römer waren diese Länder, die sie die beiden Dacien nannten, sehr blühend, durch Städte, Vestungen und Landstraßen verschönert, und ihnen ein goldreiches Peru, das ihnen wöchentlich mehr, als die jetzt wegen ihrer Schätze berühmtesten Gegenden von Brasilien zollte. Jetzt ist alles öde, verwüstet, und ungebaut, und die Menschen wohnen mehr unter als über der Erde. Der Handel und Wandel liegt, und mit ihm alle Industrie. Bosnien, Servien, und die Bulgarey haben einen so schönen Boden, daß sie reichliche Ausfuhr von Getreide haben müßten; diese ist verboten, und sie bedürfen, wie Constantinopel, einer starken Zufuhr. Die Moldau und Wallachei erndten in guten Jahren 30fältigen Roggen und Weitzen, und von der Hirse das 300ste Korn. Aber der Ackerbau wird dennoch vernachläßigt. Es sind trefliche Weinländer, und die Walachey allein gewinnt in guten Jahren 5 Millionen Eimer (à 10 Okka von $2\frac{1}{4}$ Pf.) Bei regelmäßigem Anbau und ordentlicher Cultur, könnt er die Hälfte mehr gewinnen. Das Maas von diesem Weine so $1\frac{1}{2}$ Kreuzer auf der Stelle kostet, muß 3 Kreuzer Eingangszoll, bei Kronstadt in Siebenbürgen, bezahlen. Es giebt überall die treflichsten Maulbeerbäume, aber Seide wird nicht gewonnen. Die Lindenwälder nähren hier unzähliche Bienenschwärme. Ein einziger moldauischer Bojar hat zuweilen über 10,000 Bienenstöcke: der Bienenzehend trägt dem Fürsten gewöhnlich 200,000 Löwenthaler ein. Und gleichwohl weiß man nichts von Bienenzucht. Der Eigenthümer fängt von den jährlichen 6 bis 10 Schwär-

men

men eines jeden Stocks, nur einige in ausgehöhlten Baumklötzen auf. Schwarmstöcke, Zeidelmesser, so wie ordentliche Wartung überhaupt sind unbekannte Dinge. Man tödtet die Bienen, wenn man den Honig haben will. Er ist weiß und wohlriechend, und ein Eimer davon kostet im Lande 2 fl. bei uns in Litthauen mehr Dukaten. — Auf den unabsehlichen Wiesen der Moldau, Wallachei sind große Heerden von Ochsen, Kühen und Büffeln. Die Kühe werden nicht gemolken, und verlieren, so bald das Kalb nicht mehr saugt, die Milch. Käse wird nicht bereitet, außer von Schaafen, deren es eine dreifache Gattung giebt 1) Zurkan mit langer, zottiger und grober Wolle. 2) Zigey, die eigentliche Landesgattung, mit kurzer und feiner Wolle, die noch einmahl so theuer bezahlt wird. 3) Tartarische Schaafe mit einem kurzen breiten und sehr fettem Schwanz. Die moldauischen Waldschaafe mit zwei spannenlangen Oberlippen, und eine andre Race die eine Ribbe weniger, als die gewöhnlichen Schaafe haben sollen, sind wahrscheinlich Kantemirische Fabeln, wenigstens will Sulzer nichts von beiden wissen.

Jeder Einwohner, der auch nicht einen Fußbreit Acker hat, hält 5, 10 und mehr Schweine, die er aber beim größten Ueberfluß des Mais, auch dann nicht füttert, wenn einmahl die Eichelmast mißräth.

In den ungeheuren Waldungen, in welchen hundertjährige Eichen, Buchen, Ulmen, Tannen mit Linden, Maulbeer- und Obstbäumen abwechseln, sind noch außerdem zahllose Heerden Schweine. Eben so giebt es wilde Pferde, die keinen Eigenthumsherrn haben, und von den Tartarn gefangen oder geschossen, und verspeißt werden. Bei einer jeden Schäferei, ist außerdem ein Gestüte von 40 bis 200 Stück Pferden, die aber Tag und Nacht auf den großen Wiesen bleiben, von den Hirten bei der Tränke am Ziehbrunnen gezählt, und nur so weit in Acht genommen werden, daß sie sich nicht zu sehr verlaufen. Aus der Moldau werden jährlich 40,000 Stück ausgeführt.

Die Unbedachtsamkeit von Pferden Vortheil zu ziehen, ist so groß, daß reisende Gesandte ihr Gepäcke oft durch Ochsen müssen schleppen lassen. Die Salzberge, die bei Goresecht in der Moldau anfangen, und durch die Wallachei laufen, hängen zugleich mit dem Flöz bei Bochnia und Wielizka zusammen. Es ist dies der größte bekannte Salzstock. Bei Okna werden 6 Gruben bearbeitet, die 50 Klaftern tief, und wie man behauptet, unerschöpflich sind. In der Wallachei sind nur drei Gruben im Gange, von denen die bei Rimnick, als die ergiebigste, dem Fürsten über 500,000 fl. einbringt. Man könnte vielleicht ganz Europa mit dem versorgen, was hier zu finden wäre. Es wird indessen auch dieser Schatz nicht benutzt.

Von den übrigen türkischen Ländern Europens wissen wir noch weniger. Konstantinopel soll beinahe eine Million Einwohner haben, und die übrigen türkischen Staaten auf 10,800 Quadratmeilen, etwa zehn Millionen Menschen. Andre nehmen 16 Millionen an. Herr Bruns liefert in seinem schätzbaren Magazin eine Berechnung, nach der sie 22 Millionen betragen. Welche Ungewißheit. Auch diese höchste Angabe angenommen, so leben auf einer Quadratmeile dieses so fruchtbaren, so gesegneten, alles von selbst im Ueberfluß anbietenden Landes, etwa zwei tausend Menschen. In Hollands dürrem und sandigtem Boden nahe an fünf tausend. Riga, (Ῥήγα), ein gelehrter reisender Grieche aus Thessalien, hat in Wien einen Atlas der europäischen Türkei, von 24 Charten mit neugriechischen Benennungen ausgearbeitet.

Ungarn ist durch kantaclich Specimen philologiae et geographiae Pannoniorum. (Zagrab 1795. 4) angefangen bekannter zu werden. Mit diesem Werke und von Engels Geschichte und Geographie des alten Pannoniens bis zum Jahre 890 (Halle in 4to Erst. Th. 797. 2ter Th. 798.), dürften wir das Land bald besser kennen, als das Innere von Neapel oder Spanien.

Für die Kenntniß von ersterem, haben die Herrn Bartels und Graf Stollberg, durch ihre Reisen und die Beschreibungen derselben gesorgt. Für letzteres Conca etwas gethan, durch seine Descrizione odeporica della Spagna in cui Specialmente si da notizia delle cose spettanti alle belle arti, Parma. (vol. 3. in 8m. 93-95.) Mehr noch Randel (neuere Staatskunde von Spanien und Bourgoing.

Man könnte Europa nach seinen Gebirgen und Flüssen in die Pyrenäischen, Alpischen, Karpathischen, Balthischen, und diejenigen Länder eintheilen, welche von der hohen Bergebne, die die ersten Quellen so vieler großen Flüße enthält, abhängen. Offenbar ist das europäische Rußland nur die absinkende Thalfläche dieser hohen Ebne (von der auch Gebirgsketten, längst den großen Flüßen auslaufen) und vom Uralschen Gebirge. Das ehemalige Polen nur die nördliche Verflächung des Karpathischen Gebirges, und Preußen nur sein merklich abfallendes Küstenland, das die Ostsee einst bis nach Johannisburg, Gilgenburg ꝛc. bespülte. Man findet fast im ganzen Lande, in allen Sandhügeln Bernstein, den die Ostsee allein zu erzeugen scheint. Sie wirft ihn jährlich fast an alle ihre Küsten, vorzüglich an die Preußischen zwischen Pillau und der curischen Nahrung; 1718 warf der Sturm über 100 Tonnen an den Strand, und der Novembersturm 1801 eben dahin über 150 Tonnen, die 12,000 rl. geschätzt wurden. Preußens jährliche Revenüe von diesem Regale, ist über 30,000 rl. An den Küsten von Schameiten (bei Polangen) Curland, Liefland, Pommern, (wo man bei Collberg 1576 ein Stück 11 Pfund schwer fand), wird er weder so häufig, noch von der Güte bemerkt, als in Preussen. In noch geringerer Menge an den Schonischen, Seeländischen und Finnischen Küsten. In Preußen sind in den Sandhügeln gegen die Haffe Bergwerke, die mehr Bernstein fodern, als jetzt von der See ausgeworfen wird. —

Das Bernsteinland der Alten, das die Phönicier, Griechen, Carthaginenser und Römer zu Wasser und zu Lande wetteifernd besuchen, und dem die Argonauten, als dem El do rado (das hinter dem Lande des goldnen Vliesses lag, zusteuern, wird nicht mit Unwahrscheinlichkeit für die Gegend der alten Preußen angenommen. Zwar ist in Heinzens neuem Kielischen Magazin (2ten B. S. 339. ff.) die entgegengesetzte Meinung, daß ihr Bernsteinland, die westliche Küste der Cimbrischen Halbinsel wäre, nicht unglücklich vertheidigt worden. Es kommt hinzu, daß Dännemark in den alten Zeiten eine andere Ansicht hatte, und die Gestalt desselben durch Naturrevolutionen sehr verändert worden ist. *) Allein die Reise, die der alte Sänger Onomacritus oder Orpheus, **) die Argonauten machen läßt, führt diese alten Schiffer nicht dorthin, sondern mehr, und wenigstens zuerst, nach Preußen: Er läßt sie vom Phasis, den Tanais (Don hinauf) über die Scythen, Caspier, Anmaspen und Hyperboreer hinaus, zu den Riphäischen, das ist Karpathischen Thälern, und von da ins Cronische Meer ohng. 1080, das auch das Hyperboreische heißt, gelangen. Darauf kommen sie zu den Makrobiern (ohng. 1105) in der Nähe der Riphäischen Gebirge (ohng. 1120) in die Gegend (ohng. 1128) „wo ein tiefer reißender

*) S. Heinze's Uebersetzung der hist. Abhandlungen der Kön. G. der Wiss. Band 8. und ej. Neues Kielisches Magazin B. II. S. 337.

**) Vom Orpheus sind die Argonautica wohl nicht, aber doch vom Onomacritus, der, wenn auch 600 Jahr nach dem Orpheus, doch noch 600 Jahr vor der christlichen Zeitrechnung lebte. Gesner hat noch ihre Herausg. besorgt (Leipzig 764. 8vo) und die Vorrede, wie seine Abhandlung de navigationibus veterum extra columnas Herculis. Gött. 757. hätten die Orphiker wohl vor den absprechenden Urtheilen, die sie von einigen doch erfahren haben, sichern sollen.

Fluß, der goldströmende Acheron, durch kalte Gefilde silberwelligt fließt, an dessen Ufern immer grünende Bäume (Fichten) Tag und Nacht ihre Früchte darbieten, der große Goldstrom ist unstreitig der Bernsteingebende Eridanus. Nicht nur wegen seiner Farbe, setzten die Alten den Bernstein unter das Gold, sondern, weil sie sich einbildeten, daß er größtentheils aus Gold bestünde. Das sagt Strabo (lib. 3. ed. Casaub. p. 101.) ausdrücklich. Eigentlich wär' er ein Gemisch von Gold, Silber und einer schlechtern Erde: Durchs Kochen würde die schlechtere Erde, wie das Silber zerstört, und das reine Gold bliebe zurück. — Auch ward es immer mit Gold aufgewogen, und Homer setzt es immer vor das Silber. Des Menelaus Wohnung, sagt er, blitzte von Gold, Bernstein und Silber. Eben so Hesiodus. Der großen Schätze wegen, die der Eridanus bei sich führte, wird er hier dichterisch Acheron genannt, aus der Unterwelt kommen ja die Schätze, und Pluto ist nicht blos im Namen mit dem Plutus verwandt. Die Bäume mit ewigen Früchten in der kalten Gegend sind die, freilich erträumten, Bernsteinbäume, von denen die Alten glaubten, daß sie den Bernstein erzeugten, und herabtröpfeln ließen. *) Noch mehr wird es durch die weitere Reise bestätigt, daß der alte Dichter nichts als

*) Plin. 37, 2. in viis arbores stare, quae canis ortu hoc effunderent gummi Sotacus credidit in Brittania arboribus effluere, quas electridas vocavit. c. 3. wo er es als seine eigene Meinung erzählt, und die Bäume beschreibt: Nascitur autem defluente medulla pinei generis arboribus, ut gummi in cerasis, resina pineis. Erumpit humoris abundantia, densatur rigore vel tepore autumali. Cum intumescens aestus rapuit ex insulis, certe in littora expellitur, ita volubile, ut pendere videatur, atque considere in vado. Wer sieht hier nicht in solchen Vorstellungen vollkommenen Grund für jeden Dichter, solche Ausdrücke zu brauchen, als sie oben im Text angegeben sind.

Preußen unter diesem Goldlande dachte. Denn die Argonauten gelangen (vl. 1179) an die Insel Hibernia (Irrland) und seegeln beim heiligen Vorgebirge (in Spanien) und Tartessus vorüber ins mittelländische Meer.

Apollonius Rhodius, der die alten Orphica vor Augen hatte, und den Zug der Argonauten eben so beschreibt, erklärt jene Stelle, durch die bekanntern Namen, die er braucht. Er führt die Argonauten zu den Venetern, in den Eridanus, zur Bernstein Insel, zu den Riphäen und Scythen. Buch IV. vl. 288. ff. 505. ff. und dann ins cronische Meer (509), nur daß er aus einem gewöhnlichen auch vom Plinius, *) angeführten Irrthum, die Wenden an der Ostsee mit den Venetern, den Eridanus mit dem Po verwechselt, und das cronische Meer zu dem Adriatischen macht. Herodot bezweifelt die Existenz des Eridanus. **) „Ich nehme sagt er, keinen Fluß Eridanus an, der sich in das westliche Meer ergießen soll, woher wir den Bernstein erhalten sollen. — Der Name, der nicht Barbarisch, sondern Griechisch ist, verräth schon seinen Ursprung von einem Dichter. Ich habe auch, aller Mühe ungeachtet, keinen finden können, der das westliche Weltmeer gesehen hätte. Doch wird das Zinn und der Bernstein aus den entferntesten Gegenden zugeführt. Dies hätte uns lehren sollen, den Namen nicht weiter, weder auf das curische Haf, das sonst wohl einige Ansprüche darauf machen könnte, noch auf den Pregel, noch die Radaune zu

*) L. 37, 2. Phaetontis fulmine icti sorores, fletu mutatas in arbores populos, lacrymis electrum omnibus annis fundere iuxta Eridanum, quem Padum vocamus — plurimi poetae dixere. — Quod Aeschylus in Iberia, hoc est in Hispania Eridanum esse dixit, eumdemque appellari Rhodanum, Euripides rursus et Appollonius in Adriatico littore confluere Rhodanum et Padum, faciliorem veniam facit ignorantia etc.

**) B. III, 115.

deuten. Daß er das Meer, in das sich der Eridanus ergießt, das Westliche nennt, dürfte nicht für Dännemark entscheiden. Es rührt nur daher, daß er seinen Anfang sich hinter den Säulen des Herkules dachte.

Pytheas von Marseille hat auch die Bernsteinküsten besucht. Wir haben indessen nichts mehr von ihm, als was Strabo, Plinius aus seinen Werken erzählen. Plinius läßt ihn sagen, daß bei den Guttonen, *) die nach dem Ptolemäus an der Weichsel wohnten, ein Meerbusen von einer Stadie sey, Mentonomon genannt. Eine Tagereise von ihr sey eine Insel Abalus, und an sie würde im Frühjahr der Bernstein ausgeworfen. **) Diese Insel nennt Timäus Baltia, setzt Plinius hinzu, und vielleicht wollte Timäus nur sagen, die Baltische; denn schon frühe hatte die Nordsee diesen Namen, der so viel als weiß heißt. ***) Strabo, der dem Pytheas überhaupt nicht viel zu glauben geneigt ist, ****) und ausdrücklich hinzusetzt, es gäbe keinen Eridanus *****) gesteht doch, daß er die nordischen Küsten so beschrieben habe, wie man sie von dem kalten Himmel erwarten müsse, er sage: Sie hätten keine der mildern Früchte, und wenig zahme Thiere

*) Der Name ist vielleicht von Gutta Tropfen gemacht, weil die Alten alle glaubten, es tröpfle der Bernstein von den Bäumen, der Name läßt sich also auf jedes Volk das Bernstein hat, deuten. Die Lage, die sie ihm geben, muß entscheiden.

**) L. c. Pytheas Guttonibus Germaniae genti accoli aestuarium Oceani Mentonomon nomine, spatio stadiorum; ab hoc diei navigatione insulam abesse Abalum: illo vere fluctibus advehi (electrum) et esse concreti maris purgamentum: — huic et Timaeus credidit, sed insulam Baltiam vocavit.

***) S. Siegf. Beyeri opusc. ed. Klotz p. 267.

****) Strabo lib. I. ed. Casaub. p. 43. lin. 35. sqq. p. 44. p. 71.

*****) Lib. V. p. 149. l. 3. sqq.

nährten sich von Kohl, Wurzeln und andern Erdfrüchten. Sie machten sich auch Getränke, sowohl von Getreide (Bier) als von Honig (Meth). *) — Weiset dies nicht auf die Küsten Preußens sehr deutlich hin. Die Bienenzucht ist noch jetzt in Jütland nicht die vorzüglichste. In Preußen aber seit undenklichen Zeiten mit besonderm Fleiße getrieben, und Meth bis jetzt ein Lieblingsgetränk der Nation, das nicht blos Geringe genießen, und wie es scheint diesem Lande eigen.

Der sorgfältige Tacitus behauptet ausdrücklich, daß allein die Aestyer Bernstein Handel hätten. Ihnen weißt schon der Name, den Osten Deutschlands zur Wohnung an, und er setzt sie auch ganz bestimmt an das rechte Ufer des Svevischen Meeres, und läßt auf sie die Fennen (doch wohl Finnen) folgen, von denen er nicht wisse, ob sie Deutsche oder Sarmaten sind. **) Er setzt hinzu, sie nennten in ihrer Sprache den Bernstein Glesum (Glas) ***) wovon denn die Alten, die Inseln die Glesarischen nannten, ****) die bei den Barbaren, wie Plinius bemerkt,

*) Lib. IV. p. 139. l. 17. sqq. —

**) Tacit. Germ. 45. Dextro Suevici maris litore Aestyorum gentes alluuntur — mare scrutantur, soli omnium succinum, quod ipsi Glesum vocant, inter vada atque in ipso littore legunt. — Hic Sueviae finis. Peucinorum, Venedorumque et Fennorum nationes Germanis, an Sarmatis adscribam, dubito.

***) Auch der Name electrum kann von lecken, träufeln und dem e, das in manchen Zusammensezzungen (wie in Elend, Verweisung von Land) eine Emission, Auswurf, andeutet, herkommen.

****) Plin. lib. IV. c. 9. 13. Glessaria a succino militia appellata, a Barbaris Austrania et lib. XXXVII. c. 3. certum est, gigni in insulis Septentrionalis Oceani et a Germanis appellari Glessum; itaque et a nostris unam insularum ob id Glessariam appellatam, — Austraniam a barbaris dictam. —

Austrania hießen, ist das nicht wieder eine starke Erinnerung an die östliche Gegend Deutschlands? Oester- oder Austerreich hieß bei ihnen immer der im Morgen gelegne Theil ihres Landes. Aus allen Stellen des Plinius sieht man, er habe die Küsten, an denen Bernstein gefunden werde, zu Deutschland gerechnet, und da er sie über Pannonien setzt, und von Cärnthen in Pannonien 600 römische Meilen (a tausend Schritt) entfernt seyn läßt, *) so würden wir dadurch wieder in das heutige Preußen gewiesen. Cassiodor **) nennt die Inseln ausdrücklich, die innern Inseln des Meeres, und scheint uns dadurch an das eingeschloßne baltische Meer, und seine vom Ocean abgelegnen Küsten erinnern zu wollen. Hiezu kommen nun noch die vielen, in Preußen bis auf neuere Zeiten gefundenen römischen Münzen, goldene und silberne, die wohl kaum für eine andre Waare, als für Bernstein zu uns gebracht seyn dürften; der bekannte Reichthum Preußens in den frühesten Zeiten, und das Alter des Bernsteinhandels bei ihnen, das über die Geschichte hinausgeht; dahingegen die Normannen nichts von Bernstein wußten, ihn nicht in die südlichen Gegenden, wo sie sich dadurch ein Gewicht hätten geben können, mitnahmen, noch, da sie ihn dort so geschätzt sahen, ihn nachkommen ließen. Nie ist der Handel mit Bernstein in Dännemark beträchtlich, noch die Menge des dort gefundenen größer gewesen, als jetzt.

Wenn die römischen Soldaten unter Germanicus an die Küste kamen, wo sie Bernstein entdeckten, und sie deshalb die glessarische Insel (Plin. 37, 3.) nannten, so ist es zwar wahrscheinlich, daß sie nur die westjütländische

*) L. c. — DC fere M. pas. a Carnuto Pannoniae abest litus id Germaniae, ex quo invehitur, percognitum nuper.

**) Cass. lib. V. epist. 11. hoc Succinum, quodam Cornelio scribente, legitur in inferioribus insulis Oceani ex arboris succo defluens. etc.

Küste sahen, und weil sie hier Bernstein fanden, dieselbe für das Vaterland des Bernsteins, für die Gegend hielten, aus welcher er ihnen zugeführt würde. Aber es folgt daraus noch nicht, daß das nun wirklich die Gegend war, von wo aus man seit den ältesten Zeiten den Handel damit getrieben hatte. —

Vor Homer und Hesiodus, mehr als tausend Jahr vor unserer Zeitrechnung, hatten die Phönicier Bernstein, und verkauften ihn überall; zu einer Zeit also, in welcher sie schwerlich schon die Straße bei Gibraltar durchsegelt, aber desto mehr auf dem schwarzen Meere gefahren hatten. Von daher über den Don holten sie den ersten Bernstein, auf dem Wege, auf welchem noch der meiste nach der Türkei geführt wird.

Ganz Europa liegt über dem 36sten Grad der Breite, und also in der nördlichen Hälfte der nördlichen gemäßigten, und in der kalten Zone. In seinem größten Theile ist daher die Kälte so streng und anhaltend, daß die Früchte warmer Gegenden darin nicht gedeihen. Doch ist es viel höher hinauf mit Bäumen bewachsen und mit Kornfeldern bedeckt und angebaut, als Asien.

Sein sanftes Clima in den ziemlich hohen Breiten, hat es vor allen dem Ural zu danken, der die scharfen Ostwinde abschneidet, und sehr wohlthätig für Europa, da, wo die Straße Weigat ihn unterbricht, sich in zwei weit aus einander gehende Arme theilt, den einen in Gestalt eines Hufeisens nach Süden krümmt, durch ihn die scandinavischen und schottischen Alpen bildet, und dem Norde den Stachel nimmt, den andern aber vom Nordcap, auf der durch Spitzbergen bezeichneten Kette, nach den Polargegenden treibt, wodurch die nordischen Eisfelder zwischen Europa und America eine freie Straße gewinnen, in der sie von Meerströmen nach den Wendezirkeln geführt werden, und also im Sommer nicht die von Norden zu uns strömende Luft erkälten können. — Wie viel wir dadurch gewinnen, wird uns klar werden, wenn wir auf die Witte-

rung in dem östlichen Theile Europens achten. Sichtbar äußert hier das zwischen Nordcap und Novaja Semlia eingeschloßne Eis seinen Einfluß.

Zu Ustiug Wieliki in der Wologdaischen Stadthalterschaft von Archangel 61° 15' Br. fror 1786. den 15ten Nov. bei einer Kälte von 34° Reaumür, 13° Delille das ins freie gelegte Queckſilber zu einer Küttmasse oder dicken Salbe, *) das wir vom 45sten Grad der Länge zurück, gewiß nur durch Kunst zum Frieren bringen müssen.

Die südlichen Theile Europens sind desto angenehmer. Sie haben nicht die Plagen Indiens, und würden vielleicht die mehresten seiner Früchte annehmen. Reis und Zuckerrohr baut man in Spanien, Neapel, Sicilien, Malta. Die Baumwollenstaude ist in Macedonien (das jährlich 120,000 Ballen liefert) Livadien, Morea und auf den mehresten Inseln des Archipels häufig anzutreffen, und würde bei etwas mehr Wartung allein diese Provinzen reich machen. — Die Franzosen holen allein 12,000 Ballen jährlich (zu 80 Piaster den Ballen) die Engländer etwa für 400,000 Piaster, die Italiener, die sie selbst haben könnten, für 240,000 und die Deutschen für 1 Mill. 700,000 Piaster. **) Auf Malta und Gozzo, in Sicilien bei Mazzaro und an andern Orten in Neapel und Spanien kommt sie gut fort, wird aber nicht mit Fleiß gebaut. Zu Plinius Zeit war sie noch nicht in Europa und der nächste Ort, wo man sie sehen konnte, Aegypten. ***) Die Seide, jetzt Stapelwaare in Italien, war noch im 6ten Jahrhundert unserer Zeitrechnung ein Geheimniß für ganz Europa, und China der einzige Ort, der Seidenwürmer nährte. Zwei Mönche brachten die

*) Büsching wöchentliche Nachrichten XV. Jahrgang pag. 2 und 3.

**) Sprengels Beiträge 2ter Th. S. 231.

***) Plin. XII, 11. lib. XIX. c. 1. med. Theophrast. 9, 4.

ersten Coccons in hohlen Röhren 551 nach Constantinopel. — Jetzt wird sie in allen südlichen Gegenden Europas, vorzüglich auch in Spanien gewonnen, seit 100 Jahren auch in Deutschland. — In Preußen ist die Wartung der Seidenwürmer abgestellt, da sie nicht gelingen wollte. — Die ächte Papierstaude hat ein Engländer bei Syrakus am Quell Cyana, jetzt Pisma, entdeckt. Bartels hat davon Proben nach Hamburg und Göttingen gebracht. Landolina bearbeitet sie jetzt.

Gleichwohl hat Europa seine meisten Producte aus dem Pflanzenreiche weniger der Natur, als der Betriebsamkeit seiner Bewohner zu danken. Die Natur hat ihm wenig mehr, als Eicheln, Holzäpfel und Schlehen gegeben. Aus fremden Welttheilen sind alle seine übrigen Erzeugnisse zusammengeholt und naturalisirt. Aus der Krimm seine Gerste, und aus der kleinen Tartarei und dem südlichen Siberien, sein Roggen und Weitzen, die dort noch jetzt wild wachsen: Aus Ostindien die Hirse, aus Sirien der Buchweitzen, Mais und Spelt: Aus Aethiopien der Reis; Aus Creta die Cresse, aus Cypern der Blumenkohl: Aus Astrachan der Spargel, der bis an den Irtisch wild wächst. Aus Aegypten die Peterslige, aus China der Rettig, aus Astrachan der Kürbis, aus der Kalmuckei die Melonen, aus America die Kartoffeln und der Taback.

Der Weinstock ist von den gebirgigten Gegenden Assyriens über Palästina und Kleinasien, so wie der Oelbaum und der Feigenbaum gekommen; die Granatäpfel aus Carthago, die Aprikosen aus Armenien über Epirus, die Pflaumen aus Damascus in Syrien. Die Kirschen aus Cerasunt am Pontus. Sina-Aepfel und der Maulbeerbaum aus China. Der Hopfen ist erst durch die Gothen im fünften Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung in Europa bekannt geworden. Sie bauten ihn zuerst in Italien.

In Deutschland ward er zu den Zeiten der Karolinger bekannt. Und in den, von dem Corbeyischen Abt Adalard 822 ertheilten Statuten werden die Mütter von der Hopfenarbeit befreiet. Die Engländer lernten den Nutzen des Hopfens und seinen Bau erst im Anfang des 16ten Jahrhunderts, durch Leute aus Artois kennen. Noch unter Heinrich dem Achten, dem Gegner Luthers, ward sein Gebrauch bei schwerer Strafe untersagt.

Holz haben nur wenige Länder, Norwegen, Schweden, Rußland und das südliche Preußen im Ueberfluß; doch fehlt es keinem ganz. Die ungeheuren Waldungen, mit denen Deutschland noch zu Tacitus Zeiten bedeckt war, haben dem Landbau Platz machen müssen. Mit der Ausrottung der Wälder hat sich auch das Pelzwerk verlohren, das jetzt nur aus Nordamerica und Asien kommt. In England und Irrland sind keine Wölfe mehr. — In Frankreich waren Elendthiere und Auerochsen noch im 6ten Jahrhundert; in Holland Elend- und Rennthiere noch im 10ten. In Preußen sind Elendthiere noch in der Kapornischen Heide.

Mit Bergwerken ist Europa reichlich versehen. Sie geben alle Arten von Metall, und könnten noch mehr geben. Das meiste Gold hat Ungarn; das meiste Silber Deutschland. Das meiste und beste Kupfer und Eisen Schweden. Das meiste und beste Zinn England, außer ihm nur noch Deutschland. Blei hat Schottland im Ueberfluß. Spaniens Bergwerke werden vernachläßigt, weil sie aus ihren americanischen Provinzen so viele Schätze bekommen. Außerdem müßten sie einen Ueberfluß an allen, besonders edeln Metallen, haben.

Und so ist denn Europa wohl am besten angebaut, aber auch freilich des Anbaues am fähigsten. Es hat vor allen andern Welttheilen darin einen Vorzug, daß es keine Sandwüsten, und nur wenige Steppen und Heideländer hat, die doch nicht ganz unfruchtbar sind.

Wie viel indessen noch überall geschehen könnte, mag das cultivirteste Land, — die Insel Grosbrittannien, wo der Feldbau am eifrigsten getrieben, am höchsten geehrt, am kräftigsten aufgemuntert wird, beweisen. Sie besteht aus England von 2916 Quadratmeilen, 40 Millionen Acres; Schottland aus 1600 Quadratmeilen oder 22,457,600 Acres. Zusammen 62,457,600 Acker; davon liegen wüste 22,107,001 oder beinahe eine Fläche, die Schottland an Größe gleich kömmt. In England selbst sind wüste 6,259,470; in Wales 1,629,307; und in Schottland 14,218,224. Darunter sind 1 Mill. keines Anbaues fähig. Drei Mill. zu Waldungen, 14 Mill. zur Weide, 3 Mill. zu Feldfrüchten, und 1 Mill. zu Wiesen brauchbar. Ihr Ertrag würde jährlich seyn müssen 20,700,000 Pfund Sterling.

Im Jahre 1789 berechnete man, daß England an Erdfrüchten aller Art für 9,075,000 Pf. St. erzeuge. Daß die Renten der Kornländer 1 Mill. Pf. St. die Renten der Wiesen, Holzungen, Viehweiden 7 Mill. betrüge. Den jährlichen Ertrag an Butter, Käse und Milch schätzte man auf 2,500,000 Pf. St.; den Werth der jährlichen Wollschur 2 Millionen, der jährlich erzeugten Pferde 250,000 Pf. St. Den Werth des jährlich von Pferden verzehrten Heues 1,300,000 Pf. St. Mit Weitzen und Rocken sind 3,066,195 Aecker besäet. Und der Werth dessen, was davon zur inländischen Consumtion verbraucht wird, beträgt 6 Mill. Pf. St. Der Werth der jährlich verfertigten Fabrikwaaren, beträgt 50,760,000; wovon über 10 Mill. ausgeführt werden. Den jährlichen reinen Gewinn der Engländer im Handel, rechnet man auf 3,884,844 Pf. St. Im Jahre 1790 betrug die Ausfuhr 18½ Mill. Pf. St.; worunter 13 Mill. Manufakturwaaren; aber die Einfuhr machte 17,828,000 Pf. St., welches die grossen Remessen von Ost- und Westindien verursachten. Auch der Schiffbau ist eine reiche Quelle des Gewinns. Man berechnet ihn auf 18 Procent, wovon 12 unter die Zin-

merleute, Seegelmacher ꝛc. vertheilt werden, und 6 Procent den Schiffseigenthümern zufallen. 1792 berechnete man den Gewinn der Erstern auf 1,375,920, und den Gewinn der Letztern auf 637,960 Pf. St. Ueber 120,000 Bergknappen arbeiten täglich unter der Erde, und der Bergbau ernährt unmittelbar 200,000 Menschen. Im Ganzen leben auf Großbrittannien, in England 8,500,000 Menschen und in Schottland nur 1,300,000. — Also ohngefähr so viel als in London. Denn dieser Stadt giebt man nach den neuesten Berechnungen 26 englische Meilen im Umfang ($5\frac{1}{2}$ deutsch) 8000 Straßen 162,000 Wohnhäuser und 1,250,000 Einwohner. Hier laufen jährlich 13,500 Schiffe aus und ein, deren Ladung auf 70 Mill. Pf. St. geschätzt wird. Außerdem gehen über 40,000 Frachtwagen und Karren mit Waaren beladen ab und zu, und bringen gleichfalls 50 Mill. in Umlauf. Das ganze bewegliche Eigenthum der Stadt schätzt man auf 220 Mill. Pf. Sterling. Die Schätze und Kostbarkeiten aller Welttheile werden dort zusammen geführt. — Gleichwohl wandern aus keinem europäischen Reiche so viel Menschen, wegen Mangel an Nahrung und Arbeit aus, als aus Großbrittannien: In den mehresten Städten Englands erhält der Vierte, ja der dritte Theil, in einigen die Hälfte Armengelder. Die Armensteuer blos in England beträgt über 6 Mill. Pf. St. Man rechnet weit über eine Mill. und blos in London, nach einer mäßigen Schätzung 20,000, die am Morgen nicht wissen, womit sie sich den Tag über erhalten, und wo sie die Nacht ihr Haupt hinlegen sollen. 115,000 Personen leben von unerlaubten, schändlichen Erwerbmitteln; und der Betrag der jährlichen Diebstähle, Betrügereien, Räubereien wird über 2,100,000 Pf. St. angegeben. Es existiren in London 50 Privatmünzen, die gegen 3000 Personen mit Verfertigung falscher Münzen beschäftigen, und an Silbergeld für 1 Mill. Pf. St., an Kupfergeld $\frac{3}{4}$ der ganzen zirkulirenden Masse schlagen. Man rechnet mehr als 30,000 Häuser, in welchen Ha-

sardspiele gespielet, und in denen 7,225,000 Pf. St. umgesetzt werden.

Bei alle dem ist Brittannien die Königin der Inseln, und beherrscht durch seinen Handel, von dem es fast alle Nationen verdrängt, die Welt. Die ausgebreitete Handlung und Schiffahrt ist die Quelle ihrer fürchterlichen Seemacht. Bei Schließung des Friedens mit Frankreich zu Amiens hatte England 202 Linienschiffe, und 227 Fregatten in Activität. Frankreich nur 89 Linienschiffe und 35 Fregatten. Der Schiffbau ist in England sehr kostbar, weil die meisten rohen Materialien dazu aus fernen Ländern geholt werden müssen. Man rechnet, daß der Bau und die Ausrüstung eines Schiffes von 100 Canonen 60,000 Pf. St. kostet. Den Werth der ganzen brittischen Seemacht mit allen ihren großen Vorräthen, schätzt man 40,182,000 Pf. St. *)

Die brittischen Inseln sind übrigens die Cassiteriden des Herodot; Phönicier und Carthaginenser holten das Zinn als eine sehr kostbare Waare von hier, und führten es dem übrigen Europa zu. Und weil in ihrer Sprache Kistira (hebr. Kastira arab. Casdir) Zinn hieß, so nannten sie auch diese Inseln sehr natürlich Cassiterides oder Zinninseln. Seit dieser frühen Zeit ist also durch sie England gefunden, und in Verkehr mit dem cultivirten Europa gebracht worden.

Auch Spanien ist von den Phöniciern entdeckt, und hat alle seine ältesten Namen von ihnen. Sie nannten es zuerst

*) Die mehresten dieser Angaben sind genommen aus (Colqhoun) history of the principal rivers vol. II. a treatise on the police of the metropolis, containing a detail of the various crimes and misdemeanors — and suggesting remedies for their prevention, by a magistrate. Ed. 4. Lond. 1797. in 8. maj. —

zuerst Iberia und seinen ihnen bekannten Hauptfluß Ebro oder Iberus: Und diese Namen können uns auch den Weg anzeigen, von welchem sie nach Spanien gelangt sind; nemlich, wenn auch zu Schiffe, doch an der Seite von Africa herum, indem sie Gibraltars Meerenge durchschnitten: Denn Iberia soll nichts anders anzeigen, als ein jenseits des Meeres gelegnes Land. עבר Ebr oder (evr) heißt durchgehends eine jenseits eines Wassers, Flußes, Meeres sich befindende Gegend. Ultramarina regio. Wir dürfen uns ja nur an den Abraham und seine Nachkommen erinnern, die gerade einer solchen Ursache wegen Hebraer, Ultrajectanei, Ultrafluviales, Leute die jenseits des Euphrats hergekommen waren, genannt wurden. — Den Namen Spanien von Saphan (שפן), welches sowohl Kaninchen die in Spanien in großer Menge sind, und wenigstens nach den Berichten der Alten, in unglaublicher Menge dort waren (Varro de re rust. 3, 12. Plin. 8, 15.) als auch Kanäle, Minen, unterirrdische Gänge, wie sie das Kaninchen macht, bedeutet, gaben sie vielleicht einem Theile von Spanien, einer Provinz, wo Kaninchen besonders häufig waren, oder vielleicht einer Berggegend, wo sie selbst, in Minen das Gold und Silber suchten, das sie so stark aus Spanien führten. Der Name ward nachher allgemein vom ganzen Lande gebraucht. —

II.

Länder, deren Umfang ganz und das Innere dem größten Theile nach bekannt ist.

Dies ist Asien, von dem sich nur der mittelste und höchste Strich unserer Kenntniß bisher ganz entzogen hat. Es wird von der Natur selbst der Länge nach in drei Streifen getheilt; in das nördliche, in Mittelasien, und in Südasien.

Nordasien ist jetzt ganz unter dem Rußischen Scepter; denn auch die Tschuktschen sollen seit 1778 an Rußland Tribut entrichten. — Seine Länge erstreckt sich vom 58°30' beim Caucasus, vom 80° in Norden bis zum 208ten Grade. Die Breite von 43° in den westlichen, vom 50sten Grade in den mittlern, und vom 55sten Grad in den östlichen Gegenden, meistens bis zum 72sten und 73sten Grade. Zwischen den Mündungen der Flüße Jenisei und Lena bis zum 78sten Grade. Es ist viel größer als ganz Europa, hat über 244,000 Quadratmeilen an Umfang, und ist uns durch die vereinigten Bemühungen eines Pallas, Gmelin, Steller, Georgi, Strahlenberg, Müller u. a. nach seiner Natur, seinen Erzeugnissen, seinen Bewohnern bekannt genug, wenigstens bekannter, als die türkischen Länder, als Persien, China, und andere Gegenden des südlichen Asiens, die wir sonst zu den bekanntesten zu zählen pflegen. Im Westen begränzt es der Ural. Granit und Quarz bilden hier nur einen schmalen Rücken, der von Mittag gegen Mitternacht mit mancherlei Wendungen fortgeht. Ueber den Quellen der Flüße Ural, Jaik und Bielaja ist er am mächtigsten, und das Gebirge durch einige von der Kette abgesonderte hohe Berge verstärkt, in welchen der Granitfels sich mitten aus dem Schieferstrich erhebt. Von da setzt er nur schwach fort, und nimmt besonders an Höhe bis gegen den Ursprung des Juraflußes ab, bis wohin er von den Lagen der Schieferstriche, die ihn begleiten, oft bedeckt, und gleichsam unterbrochen wird. Mehr nördlich erweitert er sich von neuem und erfüllt den Raum zwischen den Quellen der Kama und Petschora und den Gewässern der Tawda mit hohen Bergen. Endlich läuft das Gebirge abnehmend, sehr zerrißen und felsigt, gegen die Küste des Eismeers, wo es das große Vorgebirge an der Westseite des obischen Meerbusens bildet, theils sich gegen Nordost, längst den Küsten des Eismeeres hinwendet, vermittelst eines durch die Straße Waygat unterbrochnen Zweiges Nowa Semlia bildet, und

endlich durch steile Küsten, Felsen und Inseln mit der großen Kette der lappländischen Alpen zusammen hängt.

Von Mittelasien wird dieser nördliche Theil durch das größte, mächtigste und zusammenhängendste Gebirge der alten Welt, das Altaische getrennt, das wegen seiner langen Ausdehnung durch die Wohnsitze so vieler Völker, öfters seinen Namen sowohl als seinen Zusammenhang, seine Wendung, seine Beschaffenheit verändert.

Recht mitten in demselben und auf der Gränze zwischen der soongarischen und mongoolischen Wüstenei, liegt der mit spitzigen Koppen sich erhebende allmächtige Berg Bogdocola, der, wo nicht einer der höchsten, doch durch seine abgerißne steil aufgeworfne Gestalt der auffallendste unter den dortigen Gebirgen ist. Von ihm gehen zwei große und zwei mittlere Bergketten, gleichsam wie aus einem gemeinschaftlichen Mittelpuncte, aus.

Die erste und bedeutendste von allen läuft Nordöstlich, unter dem Namen Altayncola das Goldgebirge, über die Quellen des Irtisch, erstreckt sich durch einen mit sehr jähen und abgebrochenen Schneekoppen angefüllten Winkel zwischen dem Irtisch und dem Ob, wo das Schiefergebirge, das sie umgiebt, und aus dem dort an einigen Stellen der Granit wieder hervorsteigt, den wichtigsten Bergbau des rußischen Reichs enthält, zieht sich von dort zum See Telezkoi oder Altayn Noor, woher der Obystrom und die ihn speisenden Flüße und Bäche entspringen; scheint sich hierauf zurückzuziehen, um das große Flußsystem des Jenisey zu umschließen, von wo es denn unter dem Namen des Sajanischen Gebirges sehr hoch und mächtig gegen den Baihal streichet, ihn umschließt, unter dem Namen Chan-oola den obern Salengaflüßen den Ursprung giebt, nachmahls zwischen den Quellen des Tschikoi und Onon sich über die Gränzen Siberiens hinein begiebt, und unter dem Namen Jablöni Chrebet (das Aepfelgebirge) die Gewässer, die zum Amur fallen, von den Gewässern die zur Lena gehn, scheidet; hierauf nach dem

Ochotzkischen Meere geht, und einen Zweig hart über den Quellen der Flüße Ud, Adan und Maja hinauftreibt, welcher sich zwischen die östlichen Ströme des Eismeers zertheilt, den Hauptzweig aber unter dem veränderten Namen Stanowa Chrebet (das Hauptgebirge) zwischen dem Amur und Udfluß ans östliche Weltmeer fortsetzt, wo es sich wie abgebrochen endigen soll, so daß vermuthlich die vor der Mündung des Amur liegenden Inseln Trümmer davon sind, und es an die Gebirge und felsenreiche Kette der japanischkurilischen Inseln anhängen. Man hat nach der Lage dieses Scheidegebirges, die Gränze zwischen Siberien und China in dieser östlichen Wildniß bestimmt, und kann also die Lage des Gebirges vom Irtisch bis zum Amurfluße, und von hier, wo es ein wenig in Siberien hineinspringt, bis zum Ausfluß des Ud nach den Gränzen, die die Charten zwischen Siberien und der Kalmuckei und Mungalei ziehen, sich vorstellen.

Die zweite Kette, von der sich auch ein Arm bei den Quellen des Amur mit der ersten Beschriebenen vereint, und sie nördlicher nach der Lena herauf wirft, geht von dem Bogdocola unter dem Namen Changai, gerade nach Morgen zwischen das Land Ostus oder Barkal, und die Mungalei erfüllt diese mit Felsen und Gebirgen, sondert unter dem veränderten Namen Kinghan, den Amur von dem Choangho (gelben Fluß) und endigt sich in die abwärts gekrümmte Kette, die Korea bildet.

Südwärts geht ein dritter mächtiger Zweig hinauf, der sich mit den Tybetischen, fast noch höhern Gebirgen, vereint, und in Rücksicht derselben Kitzig Tag, das kleine Gebirge, heißt.

Der vierte Zweig geht von dem See Saissan, und dem Fluße Irtisch westwärts unter dem Kalmuckischen Namen Alak-Uela oder dem Kirgisischen Ala-tau, das heißt: buntes Gebirge, weil es durch tiefe und zahlreiche Thäler viel Abwechselung macht, nach den Wüsten der Kirgisen und der Bucharei, und hängt durch aufgesetzte Schie-

fergebirge mit den äußersten Zweigen des Uralschen Gebirges, die in der Gegend von Turkestan nur noch Hügel machen, und mit dem großen Berge (Ulu-tau) zusammen, welcher die Mitten der Kirgisischen Steppen einnimmt, und verliehrt sich endlich gegen die Persischen Gebirge. *)

Im Süden dieser so hohen Bergkette steigt das Land noch immer mehr. Gegen Norden ist es allenthalben abgedacht. Und diese an den Fuß des Altaischen Gebirges gelehnte, gegen das Eismeer geneigte Fläche ist das nördliche, dem Scepter Rußlands unterworfene Asien, ist Siberien, wie wollt es nicht rauh seyn, da es durch seine Lage den Nord und Nordostwinden, die hier von dem immer zwischen Nowaja Semlja und Tschukschei Noß eingeschloßnen, in der engen Straße Amian sich stopfenden Eisfeldern, so erkältetend, rauh und schneidend sind, blos gestellt, von den mildernden West- und erwärmenden Südwinden durch Gebirge abgeschnitten ist; es wird durch den Jenisey in Ost- und Westsiberien eingetheilt, die sich stark von einander unterscheiden.

Zwar haben beide — zum Zeichen ihrer spätern Erhebung aus dem Wasser, einen sehr salzigten und kaltgründigen Boden, aber Ostsiberien ist sehr viel rauher, weil es dem Nordostwinde am mehrsten ausgesetzt ist, von 2 Seiten an Eismeere gränzt, sehr stark und steil gegen diese Wintergegend abhaltet, in seinem Rücken, wo es sich dem Altaischen Gebirge nähert, sehr viel höher liegt, als die gleichen Breiten des westlichen Theiles, und auch von viel höher gethürmten Bergen im Süden begränzt ist.

Die Küsten gegen das Eismeer sind sehr morastig, und fast immer gefroren. Der Süden hat in der Mitte

*) Pallas Betrachtungen über die Beschaffenheit der Gebirge und Veränderungen der Erdkugel. Frankfurt und Leipzig 1778. S. 29. u. f. u. ej. über die Orographie von Siberien, in vermischten Beiträgen zur ph. Erdb. 5r B. p. 328. sqq.

viel Waldungen, auch hie und da fruchtbare wohlangebaute Gegenden. Doch nicht über den 60sten Grad hinaus. Und auch disseits desselben wird die Erndte oft durch plötzlich einfallenden Frost verdorben. Es schneiet öfters schon anfangs August, ehe man daran denken kann, das Korn zu mähen.

Zu Ochatsk etwa 160° L. und 60° Br. machte man 1781 zwei Werste von der Ostsee einige Versuche, Gerste, Hafer, Sommerroggen, Erbsen, Bohnen, Leinsaamen zu bauen, aber die Seltenheit des Sonnenscheins, während des kurzen Sommers, ließ nichts zur Vollkommenheit gedeihen. Unter den Gartengewächsen geriethen nur Rettige und Rüben. Braunkohl und Kopfsallat. Zu Udskoi Ostrog, das 5 Grad südlicher liegt, gab der eine von drei Versuchen eine reiche Erndte an Roggen und Gerste. Auch mit der Viehzucht will es im 60sten Grade der Breite nicht fort. Im südwestlichen Theile von Kamtschatka, sind nicht alle Versuche des Landbaues mißlungen. Kartoffeln sind gut gediehen, und 1781 waren in Kamtschatka 138 Pferde und 272 Stück Hornvieh. **)

Zu Argunsk 136° 20′ L. 49° 50′ Breite, dessen umherliegendes Land eines der fruchtbarsten und gesundesten ist, thauet die Erde gleichwohl höchstens drei Fuß auf. Man fand im Sommer als man einen Brunnen graben wollte, die Erde auf 40 Fuß gefroren. Zu Jakutzk 129° 30′ L. 60° 45′ Br. ließ Herr Gmelin, den 29sten Junius, die Erde an verschiedenen Stellen aufgraben, und fand sie in hochliegenden 4 Fuß, in niedrigen nur drei Fuß aufgethaut. Das Queckſilber selbst gefriert nicht selten, und giebt keinen Maasstab mehr die Kälte zu messen. Sein Ueberfluß an zahmen und wilden Thieren, und vor-

*) S. mehr hieher gehöriges ph. Geogr. Erster Theil. Erster Heft. S. 232.

**) Pallas neue Nordische Beiträge, 4ter Th. S. 146. 148. 150.

treflichem Pelzwerk ist ihm gewissermaßen Ersatz. Doch werden die Zobel seltener. Um Beressow, Turuzansk, Jenniseisk und Jakuzk, sind die schönsten und schwärzesten. So, wie die glänzendsten und weißesten Hermeline im Kurganschen, Ischinskischen und Jalutarowskischen Kreise. Das Hermelin ist eine große Wieselgattung, und ändert auch wie dieses seine Farbe. Im Sommer ist es bräunlich, im Winter als Hermelin weiß.

Der disseits des Jenisei gelegne Theil, des rußischen Asiens, ist ein beträchtliches milder: Die südwestlichen Gegenden davon die man mit einem Wort Kaptschack nennt, und größtentheils aus Ländern, die ehemals zu Kasan, Astrachan und Orenburg gehörten, bestehen, können zu den heißesten Ländern gerechnet werden. Pflanzen die nur Persien und Syrien eigen sind, gedeihen hier. Baumwolle und Wein, Arbusen, Melonen gerathen sehr gut. Zu Astrachan steigt die Hitze bis zu 100 ja zu $103\frac{1}{2}$ Grad Fahrenheitisch. Bei Orenburg und Orskaja Krepost ist die Hitze so außerordentlich, daß man oft mit bloßen Füßen nicht in den Sand oder auf irgend einen vesten Körper treten, auch kein Eisen, das einige Stunden in der Sonne gelegen, anfassen kann. Bisweilen hält die Wärme die ganze Nacht durch an. Kommt aber ein Nordwind vom Ural her, so verwandelt sich die brennende Hitze auf das schnelleste in eine heftige Kälte. Es fällt oft in den Sommermonaten ein so starker Reif, daß die Gartenfrüchte erfrieren. Als 1735 Kirilow auf der Stelle, wo jetzt Orskaja Krepost liegt, Orenburg anlegen sollte, fiel gegen Ende August nach einigen sehr heißen Tagen, plötzlich eine so starke Kälte ein, die in den förmlichen Winter übergieng, so daß er mit seinem Kommando nur mit genauer Noth nach Ufa entkommen konnte. *) Die Winterfröste sind so heftig als der Sommer heiß. — Das Kasansche an der eu-

*) Rytschkows Orenburgische Topographie, übersetzt von Rode. Riga 1772. Erster Theil. S. 161. u. f. —

ropäischen Gränze hat fruchtbaren Boden, und wird von der Wolga, wie Aegypten vom Nil, gewässert. Permien, das alte Biarmien in diesem Reiche, ist eine hohe Ebne, wo eine Scheitelung vieler Flüße, des Kama, Isset, Tura, Tawda ꝛc. statt findet. Die Russen nennen einen solchen Ort Wolock.

Das Astrachanische ist über die Hälfte Steppenland, das aber doch von den herumziehenden Völkern, wenn die Gegenden an der Wolga überschwemmt, wie auch im Winter, wenn andre Gegenden stark verschneit sind, sehr besucht und genutzt wird. Auf den Steppen, als einem leichten und zum Theil sandigten, auch höher gelegnem Boden, verzehrt sich der Schnee viel schneller und ist nie tief. Auch sind sie häufig von einem Solontschak, oder von einem starken Salzkreis, der sich wie der Schnee an den Boden gesetzt hat, umringt. Es giebt in ihnen viel Salzseen, von denen viele so viel Salz enthalten, daß es nicht blos auf dem Grunde als Kryſtallsalz anschießt, sondern auch oft eine so starke Rinde über den See bildet, daß man ohne Gefahr darüber gehen kann.

Dies ist besonders um Astrachan der Fall. Auch das östliche Orenburg, ist voller Steppen. *) —

Wir haben schon bemerkt, daß der südliche Strich Siberiens sehr hoch liegt. Dort wachsen zum Beweise dessen in allen Thälern die europäischen Alpenpflanzen, nahe am Altaischen Gebirge, und besonders an dessen östlicher Fortsetzung die schönen Pflanzen und Stauden, die Siberien eigen sind, und von fremden Kennern gesucht werden. Gleichwohl sind diese Höhen nur Thäler und Niederungen, gegen die Gebirge in ihrem Rücken, durch welche man in das innere Asien gelangt.

*) Palla's Bemerkungen auf einer Reise in die südlichen Statthalterschaften des rußischen Reichs, in den J. 1793 und 1794. 2. Bände. Leipzig 1801.

Dieser mittlere Strich desselben ist das eigentliche Hochland der alten Welt, besteht aus lauter sich stufenweise über einander nach der Mitte zu thürmenden Bergen, zwischen welchen einige sehr große, den Alpen an Höhe gleichen Ebenen, Plattformen liegen. Der höchste Bergrücken heißt Gandis, und erstreckt sich bis nach Hindostan, hier fällt nun wieder der südliche Theil Asiens, so nach den Wendezirkeln ab, wie der nördliche nach dem Pole. Der Indus und der Ganges, die sich in den indischen Ocean ergießen, wie der Hoangho oder Chongo, der sich mit dem östlichen Weltmeer vermischt, haben ihre Hauptquellen in diesen gewaltigen Bergen zwischen Siberien und Indien.

Der ganze mittlere Theil von den östlichen Ufern des Kaspischen Meeres an über 150 Quadratmeilen groß, ist uns beinahe ganz unbekannt. Es gehört dazu Chowaräsm oder Charasm, Kharissem, das an Land und Baumfrüchten ergiebig, aber sehr dürre ist, und keine Viehweiden hat. Turkestan oder Truchmenenland.

Die große Buchavei an 21,000 Quadratmeilen. Ein fruchtbares und in dem obern Asien das am Besten angebaute Land, ein fruchtbares und in dem obern Asien, das am besten angebauete Land. Die Stadt Buchara am Fluße Sogd, ist sehr groß, hat verschiedene Manufakturen und starke Handlung. Samarcand eine große veste und volkreiche Stadt, der Sitz einer Mahomedanischen hohen Schule von Ruhm. Das Papier von Seide, welches hier verfertigt wird, hält man für das schönste in Asien.

Balk eine bevestigte Stadt, die Residenz des Chans der Usbeken. Sie ist die Niederlage der Waaren, die aus der Bucharei nach Indien gehen. —

Die kleine Bucharei 10,500 Quadratmeilen groß, mit langen Ketten von Gebirgen und Sandwüsten durchzogen. Der größere Theil wär' fruchtbar aber nur dürre. Die von der Sonnenhitze verbrannte Erde wird nicht anders, als eine leichte Asche von den Winden hin und her gestreut, und in sehr beschwerliche Staubregen verwandelt.

Man findet daselbst keine Spur von Kalksteinen noch von Marmor, es giebt da weder versteinte Schnecken noch andre Fossilien. Die Metalladern liegen auf der Oberfläche der Erde. Terkein und Chasgar (Haskar) sind zwei große volkreiche Oerter. Das ganze Land der kleinen Bucharei, besteht aus mehreren Königreichen Tartarischer und Mogolischer Völker, die alle Chinesische Oberherrschaft erkennen.

Die Gongarei und Kalmuckei ist über 45,000 Quadratmeilen groß. Die hier nomadisirenden Völker sind eigentlich Mogolische Stämme. Der Hauptstamm den wir in Europa Kalmucken nennen, nennt sich selbst Oelöts (Eluten). Der Name Kalmuck, welcher Abtrünnige oder zurückgebliebene bedeutet, wurde ihnen von denen, mit Dschingis Chan und Tamerlan Auswandernden gegeben.

Die Mungalei oder Chinesische Tartarei wird über 40,000 Quadratmeilen geschätzt. Die östlichen Mogoln oder Mantschehu (Manchew) Mandschurische Tartarn, sind das Volk, von welchem die jetzt regierende Familie in China stammt. Das Land ist kalt, hat aber an der Chinesischen Gränze große Wälder von schönem Bauholze, vortreffliche Zinnbergwerke, liefert den besten Rhabarber, und die von den Chinesen so hochgeschätzte Arzneipflanze Ginseng, bringt viel Waitzen, Hafer, Hirse, Baumwolle, wird aber meistens nur zur Viehzucht genutzt. Der beträchtliche Saghalien Ula, d. i. der schwarze Fluß oder Amur durchströmt den nördlichen, doch noch immer sehr hohen Theil dieser Provinz, die man auch wohl Daurien nennt. Tsitsikar ist die Hauptstadt und Oulousu-Noudan, die äußerste Gränzvestung gegen Rußland.

Alle Nachrichten der Reisenden, besonders solcher, welche die rußischen nach Pecking bestimmten Carawanen oft begleitet haben, bestätigen es, daß man gleich von der selenginskischen Gränze, wo der Boden schon sehr hoch ist, das Land sich immer mehr und mehr bis an das Gebirge Chan-oola erheben sieht; man hat alsdann dieses sehr steil hinaufgehende Gebirge zu ersteigen, und gelangt endlich

fast ohne bergab zu reisen, in die der Mongalei nordwestlich gelegne, ungeheure, sehr Kräuter und Gewächslose Ebne, die sich vom See Tarei bis nach Tybet in einer Ausdehnung von mehr als 400 Meilen Länge und 100 Meilen Breite erstreckt, von den Tartaren Gobee (Gobi) von den Chinesen Schamoo genannt wird, welches beides Wüste bedeutet: die, ungeachtet man sich hier gewiß auf ebenem Boden befindet, auch von ihrer Mitte aus nach allen Seiten kein Berg zu sehen ist, (denn ihr Umfang beträgt 40,000 Quadratmeilen,) doch wenigstens nach der höchsten Schweitz die erhabenste Gegend der alten Welt ist. Sie ist voller Salzseen, hat meistens nur Salzkräuter, und kein Holz, dennoch ziehen im nördlichen Theile die Kalkas herum, ein zahlreicher mogolischer Stamm und in dem westlichen Theile haben sich im Jahre 1770 die Torgöten, ein kalmuckischer Stamm aus den Steppen zwischen der Wolga und dem Jaik, 60,000 Kibitken oder Familien stark hieher geflüchtet. Sie ist mit granitischen Hauptgebirgen dicht umringt. — Im Norden mit dem altaischen Gebirge, in Osten mit dem Nartschinskischen reichen Erzgebirge. Den südlichen Rand gegen die chinesische Mauer macht das Gebirge Kingann, das sich zwischen die Flüße Neun und Schiegall und Amur legt, und das ganze östliche Daurien um die Flüße mit Gebirgen erfüllt. Der höchste Theil dieser unfruchtbaren Scheitelfläche, ist zwischen China und Tybet, so wie Tybet das allerhöchste Gebirgland von ganz Asien ist. Wahrscheinlich hängt das große altaische Gebirge mit diesem tybetischen durch den Mußart Mustag oder Jonaus und noch durch andere Bergzüge zusammen. Daß das altaische Gebirge zwischen den westlichen Steppen nach dem kaspischen Meere zu, und diesen östlichen viel höhern Gegenden der Wüste Schamo eine ununterbrochne Scheidung machen müsse, beweisen die Steppenthiere, sonderlich die Antelopen oder Steppenziegen, die sich vor Gebirgen scheuen, und auch in Asien nicht weiter als bis an den westlichen Rand des Altais, und

die nordwärts desselben den Abfluß begleitenden Waldgegenden gekommen sind.

Offenbar ist diese hohe Scheitelfläche ein alter Meeresstand, das sich hier vielleicht, nachdem Asien schon lange trocken, in seinem südlichen Abhang schon bewohnt war, noch immer in seinem Felsenkranz eingeschloßen erhielt, plötzlich aber vielleicht nach mehreren Gegenden durchbrach. — Das nördliche Asien hat durch den Ablauf einer ungeheuern Wassermasse augenscheinlich gelitten, *) und tiefe Thäler und Schluchten und Klüfte, die man nach Indien zu findet, weisen ihm auch dort einen Absturz nach. — Und wie, wenn dieselbe Ursache die den Damm des Meeres zerbrach, etwa ein heftig Erdbeben, eine Veränderung der Erdachse, das africanische 60,000 Quadratmeilen große Sandmeer mit diesem zugleich ablaufen ließ? welche Veränderungen mußte das Hervorbringen! Das junge Geschlecht der Menschen ward bis auf wenige zerstört, und das Andenken dieser schrecklichen Begebenheit erhielt sich in den Sagen aller Völker.

Es befinden sich zwischen dem altaischen Gebirge, und dem Changai und andern Aesten dieser über einander gethürmten Felsen, noch mehrere kleine und große Ebenen und flache Thäler, die beinahe eben so hoch über die Fläche des Meeres, und die gewöhnlichen Ebenen des vesten Landes erhaben sind, aus Grand und Kieseln, den wahrscheinlichen Trümmer des allmählich verwitterten und zerfallenen uralten granitischen Felsens, bestehen, und mehrere große Salzseen enthalten, als Balchasch in der Songarey, den Lop See in der kleinen Bucharey. Der Kokonor d. h. blauer See, **) und unzählige kleinere Seen, in welche sich die Flüße und Bäche verliehren, die keinen Abzug durch Thäler haben können, und dann durch die Luft in

*) Pallas Betrachtungen über die Beschaffenheit der Gebirge. (Frankfurt und Leipzig 1778) S. 53.
**) Von Nor See und Koko blau im Tartarischen.

Verbindung mit dem großen Weltmeer gesetzt werden, indem der See so viel durch Ausdünstung verliehrt, als sie ihm zuführen.

Am höchsten liegt, und eine Schweitz auf der Schweitz ist Tybet, das uns mit dem, ihm im Westen liegenden, etwas wieder abfallende, so reitzenden Caschmire, fast ganz unbekannt ist.

Die Trockenheit der Luft und die Kälte Tybets unter dem milden Himmelsstrich, wär uns allein Beweis von seiner Höhe, wenn wir uns auch nicht auf die barometrischen Messungen der Jesuiten verlassen wollten. Von hier aus gehen die Gebirge die Persien gegen Abend, beide Halbinseln Indiens gegen Süden, und China gegen Osten, Siberien im Norden durchlaufen. An den Fuß dieser Gebirge lehnt sich das Land an allen Seiten an, und sinkt nach Norden sehr allmählich, und in einer sehr langen Strecke, nach Süden gegen den Bengalischen Meerbusen in einer mehr als dreimahl so kurzen, und auch in den beiden Halbinseln noch nicht mit Siberien zu vergleichenden, aber freilich desto schöneren Fläche gegen den Ocean ab.

Man kann sich des Gedankens nicht erwehren, daß es nur einer geringen Aenderung in der Neigung der Erdachse gegen die Bahn bedurft hätte, um den schönen Abhang gegen Süden so allmählich und lang zu machen, und dagegen den im kalten Norden zu verkürzen, wobei für das Ganze unstreitig viel gewonnen, eine Wüste gegen ein Paradies vertauscht seyn würde.

Vielleicht ist indessen dies auch nicht der ursprüngliche Zustand, sondern der bei einer großen Revolution, bei einem heftigen Erdbeben erst später eingetretene, wobei der südliche Abhang, nachdem er lange Weltalter hindurch zum Schauplatz des Vergnügens und Lebens gedient hatte, ins Meer sank, um im kalten Norden einen neuen, unter dem Wasser gebildeten, mit seinen Schätzen gedüngten Landstrich zu erheben. —

Die Entdeckung von Tybet oder Tüb=eth, wäre wichtig. Denn alsdenn hätten wir den Schlüßel zur alten Geschichte des menschlichen Geschlechtes. Es ist das höchste Land, folglich wohl die erste Werkstätte der Natur, die Pflanzschule der Schöpfung, die Wiege des menschlichen Geschlechts.

Alle sowohl in den nördlichen, als in den mittägigen Ländern von den Menschen zu Handthieren gezähmten Gattungen sind in dem hohen Tybet, und an dem Fuß seiner Gebirge zu Hause, und noch ursprünglich wild zu finden. Hier ist das ursprüngliche Vaterland des wilden Stiers, des Büffelochsen, des wilden Schaafs, der Bezoarziege und des Steinbocks, aus deren Vermischung die fruchtbare Art unserer zahmen Ziegen entstanden sind: Im Altaischen Gebirge, und besonders im nordöstlichen Ende, und auf der andern Seite im Uralschen Gebirge, bis zum 56sten Grade findet man das Rennthier überall wild, von hier aus hat es sich in die Polargegenden ausgebreitet. Das zweibucklichte Kameel, ist in den großen Wüsten zwischen Tybet und China, das Schwein in allen Wäldern und Morästen des gemäßigten Asiens noch wild. Eben so die wilde Katze. Der Hauptstamm der zahmen Hunde kommt zuverläßig vom Schakall, der von Natur vor dem Menschen sich wenig fürchtet, leicht zu ihm gewöhnt, und abgerichtet werden kann, auch sich mit dem Schäferhunde gern verträgt. Seine Vermischung mit dem gewöhnlichen Wolf, dem Fuchse, und vielleicht selbst der Hyäne erzeugte neue Racen, die wiederum durch mannigfaltige Begattung unter einander die ungemeine Mannigfaltigkeit in der Gestalt und Größe der Hunde erzeugt haben. Die größte Race derselben, die zu Alexanders Zeit aus Indien gekommen, *) war vermuthlich von der Hyäne ein Abstämmling. Der Schakal, der in Ansehung der Größe unter

*) Strabo lib. 15. edit. Casaub. ab ad 587. p. 481. Plin. hist. nat. VIII, 40, fin.

diesen Arten das Mittel hält, war im häuslichen Zustand um so viel geschickter, sich mit gezähmten Thieren der übrigen nächstverwandten Gattungen zu vermischen, und an fruchtbaren Bastard-Erzeugungen ist desto weniger zu zweifeln, da unser gegenwärtiger Haushund sich zuverläßig mit dem Wolfe in England, *) und in Neufundland **) vermischt, und neue Varietäten erzeugt hat, so wie mit dem Fuchs in Mecklenburg, ***) der Fuchs- der Wolf und Tyger-Löwenhunde, bei den Alten nicht zu gedenken. ****)

*) Pennant Synopf. p. 144.

**) Bei der ersten Niederlassung der Engländer in Neufundland 1622, waren nach Whitbourne's klassischem Discourse and Discovery of Newfoundland zwar der Wolf einheimisch, aber nicht der Hund. Er selbst hatte einen Bullenbeißer, von welcher Art Thiere dort noch keines gesehen war, und dieser zog mehrmahlen unter die dortigen Wölfe, und blieb 9- 10 Tage bei ihnen, und kam dann unversehrt wieder zurück. Von ihm ist höchst wahrscheinlich, die jetzt dort einheimische Race, von der Hr. P. Blumenbach eine so schöne Abbildung im ersten Heft, Nro. 6 gegeben hat, und von der er sagt, daß sie sich durch ausnehmende Größe, langes seidenartiges Haar, langflockigten meist aufwärts gekrümmten Schwanz, besonders aber durch die Art von Schwimmhaut zwischen den Zehen auszeichne, die bei ihm größer ist, als bei allen andern Hunden, und ihn zum Schwimmen sehr geschickt macht. Sie sind meist weiß und schwarz, und ausnehmend gelehrig. —

***) Zimmermann's geogr. Gesch. des Menschen, und der allgemein verbreiteten Thiere. —

****) Die Lacedämonischen wurden αλεπηκιδες Fuchshunde und die Arkadischen λεοντομιγεις Löwenhunde genannt, weil jene vom Fuchs, diese vom Löwen abstammen sollten. Plin. lib. VIII. c. 40. E tigribus canes Indi volunt concipi: et ob id in sylvis coitus tempore alligant foeminas. Primo et secundo foetu nimis feroces putant gigni: tertio demum educant. Hoc idem e lupis Galli, quo-

Verschiedene Thiere die sich nicht gern in die Flächen begeben, und also nicht so leicht ausbreiten, wie z. B. der Büffel mit dem Pferdeschwanz, der Tyger, der Zobel, der rothe Iltiß, das Bisamthier, das Steinkaninchen sind dem gebirgigten Mittelpuncte Asiens ganz eigen geblieben. *)

Alles dieses scheint zu beweisen, daß die hohen Flächen des vesten Landes, das Vaterland so vieler Thiere, auch das erste Vaterland des Menschen waren.

Auch scheint uns die alte Urkunde, die die ersten und ältesten Ueberlieferungen des Menschengeschlechtes sind, uns hinter die Quellen des Gihon oder heutigen Abi Amu, am südlichen Ende der großen Bucharei, des Tigris und des Euphrat zu verweisen.

China, Persien und Indien, bekam seine ersten Einwohner dorthin. Hier oder nirgends müßte man die Stammwurzeln aller Ursprachen Asiens und Europa's suchen. Von daher kam die Indische und alle unsere Religion, Gelehrsamkeit, Ackerbau, Ziffern, Schachspiele ꝛc. Abraham hat wahrscheinlich an den Gränzen von Indien gewohnt, und seine Verwandtschaft mit Brama, möchte vielleicht nicht blos im Namen liegen. Die Wallfarthen geschehen immer in die Länder, aus welchen die Religion stammt. —

Die Europäer wallfahrten nach Jerusalem, die Muhamedaner nach Mecca, die alten Aegyptier, ehedem nach Abessynien, woher sie ihre Religion, Kenntnisse, Wissenschaften, bekommen hatten, **) und die Indianer nach Tybet.

rum greges suum quisque ductorem e canibus et ducem habent.

*) Pallas Betrachtungen über die Beschaffenheit der Gebirge. S. 24. u. ff.

**) Das sagt ausdrücklich Diodor von Sicilien, im 3ten B. 2—5ten Kap. Diodor nennt hier zwar Aethiopien, bestimmt aber dies Land so genau, daß man

Tybet. Zu dem Tempel mitten in der Stadt Lassa oder Dlassa, die einen Umfang von 6 deutschen Meilen haben soll. Sie wird auch Baran=tho=la genannt. Nicht weit von ihr, ist in dem Kloster Putala auf der Spitze eines Berges, die Residenz des Dalai=Lama, das geistliche Oberhaupt aller Mogolischen Völkerschaften, der göttliche Verehrung genießt, doch unter der Schutzherrschaft des Chinesischen Kaisers steht, der ihn einsetzt. Er wird von 300 Gylongs (Geistlichen) bedient, nach andern von 4000. Im südlichen Tybet, ist noch ein Bogdo=Lama (Taisho=Lama) von gleichem Ansehen, und von den Chinesen unabhängig. Seine Residenz ist Trasci=Lumba. Zu Peking wohnt ein Dritter, der Changi=Lama oder Chid=zun Tambo heißt. Die nächsten Geistlichen nach ihnen, die Chutuktas heißen, werden ebenfalls als Götter verehrt. Alle übrigen Geistlichen die sämtlich Lamas heißen, stehen in großer Verehrung.

Es haben zwar seit der Mitte des 13ten Jahrhunderts Missionäre und Gesandte, und andere Reisende von Turkestan und Bengalen aus, mehrmals die beschwerliche Reise über die fürchterlichen Felsengruppen und Schneege-

an nichts anders als dasjenige Aethiopien denken kann, das gerade über Aegypten lag, das heutige Nubien und Habesch, dessen Hauptort Meroe war. Wenn Herr P. Meiners in seinem Versuch über die Religionsgeschichte der ältern Völker, Cap. 3. zu beweisen sucht, daß die Aegyptier nicht von den Aethiopiern abstammen, und alles sammelt, wodurch Diodors Meinung entkräftet werden kann, so hat er, wie es scheint Aethiopien in einem weitern Sinn genommen, als Diodor, und den innern mittlern Theil von Africa darunter verstanden: Ueberdem alles beseitigt, was für diese Meinung spricht. Er führt die Stellen der Alten an, wo die Aethiopier Nomaden genennt werden, vergißt aber derer, wo sie ihnen Städte, Könige, und ein ordentlich Regierungssystem beilegen ꝛc.

birge, in dieſe faſt über den Wolken befindliche Gegenden gemacht, aber ihre Berichte ſtimmen noch nicht, und die neueſten Reiſenden nennen große Reiche, von denen ſich in ältern Nachrichten keine Spur findet. *) Es iſt das Vaterland. 1) Des Moſchusthieres, das in ſeinen Schwarzwäldern lebt. Das Männchen hat in der Nabelgegend einen Beutel von der Größe eines Hühnereies, worin ſich der Moſchus, dieſes wichtige Arzneimittel, ſammelt. 2) Des Ziegenochſen oder Büffels mit dem Pferdeſchweif, der kleiner iſt als unſer Hornvieh, ſich durch ſeine, dem Grunzen der Schweine gleichende Stimme, durch ſein zottiges Ziegenhaar, das bis auf die Kniee herabhängt, und durch einen büſchligen ſehr langen Schweif auszeichnet, der, wenn er glänzend weiß iſt, in Indien hochgeachtet wird, und einen großen Handlungsartikel für Tybet ausmacht. 3) Des Borax oder eigentlich Tinkal, ein neutral Salz, das man an einer 20 Meilen im Umfang haltenden See in unerſchöpflicher Menge findet. Wir erhalten den Borax jetzt blos aus Holland, wo er aus dem Tinkal durch Reinigung und Zuſatz mineraliſchen Laugenwaſſers raffinirt wird. Mit feinem Sande geſchmolzen, giebt es ein ſchönes weißes Glas, und wenn man metalliſche Kalke zuſetzt, allerhand gefärbte Glasarten oder Flüße. Daher iſt er den Emaillirern und Glasar' eitern unentbehrlich, auch die Gold- und Kupferſchmiede, bedienen ſich ſeiner zum Löthen. Sein arzneilicher Gebrauch iſt heut zu Tage gering. Er färbt die Pflanzenſäfte grün, brauſt mit Säuren nicht auf, ſchlägt die metalliſchen und erdigen Salze aus ihren Auflöſungen nieder, zerſetzt den Salmiak, wird ſelbſt von jeder Säure, außer der Luftſäure, zerſetzt, und beſteht aus

*) S. Schlözers Briefwechſel XVIIItes Heft. pag. 201: 225. Sprengels Beiträge zur Völker und Länderkunde. Th. 9. S. 281. Hier werden nach 2 engl. Gelehrten, die das Land unterſucht haben, als ſüdliche Theile die Reiche Jumlate, Marmi, Munydan genannt, die ſonſt noch in keinem Bericht genannt ſind.

großen harten, glashellen Krystallen, von ungleich sechseckigten oder achteckigten, sehr abwechselnden Säulen, mit dreiseitigen pyramidalischen Endspitzen, ist anfangs von süßlichem, hinterher bitterlich scharfem Geschmack. — Er ist für Tybet ein großer Handelsartikel. *) Außerdem hat es die beste Wolle in der Welt, und führt auch viel an der Luft gedörrtes Schaaffleisch aus, das vor unserm geräucherten viel Vorzüge haben soll. — Die Anzahl der Einwohner Tybets, wird auf 33 Mill. geschätzt.

Seine fürchterlichen Felsengruppen, die Bewunderung aller Reisenden und der Gegenstand ihrer Erzählungen, sind zu gleicher Zeit auch das Hinderniß ihres weitern Vordringens. Tief unter ihnen liegen die Quellen des Indus Ganges und Ob, und das Land bleibt den Europäern fast unzugänglich.

Südasien ist uns nun bekannter. Zuerst gehört dazu die unter türkischem Scepter vereinigten, einst so blühenden und berühmten, jetzt verwilderten, von der Natur vorzüglich begünstigten Länder von 32,000 Quadratmeilen.
a) Die Halbinsel Vorderasien oder Kleinasien, Anadoli **) von den Schiffern Levante genannt, welches beides einerlei, nemlich Morgenland bedeutet, ist 12,000 geographische Quadratmeilen groß.

Sie wird von drei Bergketten durchzogen, unter denen der Taurus die vornehmste ist. Er hängt mit dem hohen Caucasus zusammen, der zwischen dem Schwarzen und Caspischen Meer streicht, und beständig mit Schnee bedeckt ist. Die höchsten Berge sind beständig mit Schnee bedeckt.

*) Sprengels Beiträge zur Völker und Länderkunde, 9r Band, wo Herr Forster ein paar verdeutsche englische Briefe über den Borax, nebst einigen Anmerkungen drucken lassen.

**) Die Griechen nannten diese Gegend ἀνατολὴ Morgen, weil sie ihnen, und besonders Constantinopel in Morgen lag, und daraus ist der türkische Name Anadoli geworden.

Der Winter ist daher ziemlich strenge, aber kurz. Den Sommer ist die Hitze groß, doch durch Winde gemäßigt. Die Luft ist im Ganzen gesund, doch verheert die Pest viel und oft. Der Boden ist fruchtbar, aber kaum die Hälfte der Felder angebaut. Fruchtbäume sind im Ueberfluß, Brennholz fehlt vielen Gegenden.

Am nördlichen Fuß der Kaukasischen Gebirge, gegen das schwarze Meer, liegt die große und kleine Kabardei, in welcher viele warme Quellen, und das bekannte Petersbad sind. Sie werden von Nomadischen Völkern bewohnt. Zur großen Kabardei gehört Abschanien (Awchasan) das ehemalige Tschenassien, ein angenehmes und fruchtbares Land.

Mingrelien, das alte Colchis, das Gebirge Caucasus, von welchem es in Nordost umgeben ist, treibt hier viele kleine Zweige durch, und erfüllt das Land mit Quellen und Flüßen, unter denen der Fachs oder Fasso der größte ist, vor Alters hieß er Phasis, die Fasanen haben von ihm den Namen. Hier fanden die Griechen sie zuerst und brachten sie, indem sie sie nach dem Fluße nannten, in ihr Vaterland. Noch sind die Fasanen dort häufig. Die Witterung ist regnicht, und die Luft bei der Wärme des Clima sehr ungesund. Der Menschenhandel entvölkert das Land. Ehedessen konnt es 40,000 Krieger stellen, jetzt kaum 4,000: 60,000 Klaftern hier verfertigte Leinwand, ist der jährliche Tribut an den türkischen Kaiser.

Imirette gehört mit zu dem alten Iberien. Es hat Eisenbergwerke. Seine Viehzucht ist gering. Es muß jährlich 80 Knaben und Mädchen an den türkischen Kaiser als Tribut geben, ist sehr entvölkert, hat weder Städte noch Dörfer. Die einzelnen Familien leben einzeln und zerstreut, der gute Boden wird gar nicht genutzt. Der Weinstock wächst wild, es giebt Reben die 15 Zoll im Durchmesser haben. Das schönste Obst wächst wild und verfault. Die Einwohner glauben nach einer alten Sage von den Spaniern abzustammen, und hieher zur Bearbeitung der

Metalle gesandt zu seyn. Sie wissen nicht wenn, und die Sache scheint wenig für sich zu haben.

Georgien Giürdschistan, zwischen dem Caucasus und schwarzen Meere, hat einen fruchtbaren Boden, und weite schöne Ebenen zwischen Wäldern und Bergen.

Armenien, in Asien Irminia, von den Persern Armenik, von den Einwohnern die sich selbst Haikanen nennen Haikia genannt, wird von einer großen Bergkette dem alten Ararat durchzogen, die Luft ist ziemlich kalt. In der Provinz, die von der Stadt Arzerum (Arzan al Rum d. i. Römer Stadt, das Theodosiopolis oder Canna der Alten) den Namen hat, entspringt der Forat oder Phrat, ehemals Euphrat, der von den Türken häufig Morad Sui, das ist: Wasser des Verlangens genennt wird. Es ist beständig trübe, und wird erst durch Alaun gereinigt. Tournefort giebt ihm zwei Quellen, davon die entfernteste 2 Tagereisen von Erzerum läge. In der Provinz Wan von Großarmenien ist der berühmte See Wan, der auch wohl von der daran liegenden Stadt Arschis benennet wird, von etwa 30 geographischen Meilen im Umfang, und also einer der größten Seen in Südasien. Er hat Salzwasser, nimmt mehrere Flüße, unter andern den bedeutenden Bendmahi auf, und hat keinen sichtlichen Abfluß.

Kiürdistan, das Land der Kiürden, etwa 25 Tagereisen lang, 10 breit größtentheils das alte Assyrien. Ist bergicht, hat viel Holzungen, Weiden, einen fruchtbaren, aber vernachläßigten Boden. Die Kiürden sprechen eine eigne Sprache, die der Plattpersischen am nächsten kommt. Doch ist sie nur im gemeinen Leben im Gebrauch. In allen öffentlichen Schriften bedient man sich der Persischen Sprache, und jedes Dorf hält deswegen einen Dollmetscher, der Mela heißt. Es sind Nomaden und scheinen Persische Emigrirte zu seyn: Sie stehen bei den Türken in solcher Verachtung, wie die Böhmen, so daß sie im Sprichwort von 2 Menschen, die beide nichts taugen, sagen: Es ist ein Böhme der geigt, und ein Kiürde der tanzt. Es sind ihrer

über 100,000 Christen, theils Nestorianer, die im Gottesdienst die chaldäische, theils Jacobiten, die die syrische Sprache gebrauchen. Die andern sind Mahomedaner. Maur. Garzoni, ein römischer Missionair, der sich dort 18 Jahre aufgehalten hat, hat ein Werkchen von diesem Lande in der Kiürdischen Sprache geschrieben, *) welches wohl noch lange das Neueste aus dieser Gegend enthalten wird.

Al-Dschesira, das heißt: Die Insel oder Halbinsel, wegen seiner Lage zwischen den Flüßen Euphrat und Tigris so genannt, hieß bei den Alten in eben der Beziehung Mesopotamien. In der hebräischen Sprache wird es, wie Syrien Aram genannt, bisweilen mit dem Zusatz Aram Naharaim, das Syrien der Flüße. Im nördlichen Theil ist es gebirgigt, aber fruchtbar; im südlichen Theil häufig aus Stepven bestehend, voll salzigter Kräuter. Man findet darin keine Bäume außer Süßholz, das man häufig zur Verbesserung des in der Ebne schlechten Wassers braucht. Man muß an oder auf den Strömen reisen, schon der immer umher streifenden Araber wegen. Die Araber theilen das Land in 4 Diar's, und benennen sie größtentheils von ihren Stämmen; Diar-Bekir ꝛc. Im Norden von Diar-Bekir entspringt bei einem alten verfallenen Kastell, mit großem Geräusch aus einer Höhle der Tiger, Tigris, welches Pfeil oder Wurfspieß bedeutet, und seinen schnellen Lauf anzeigen soll. Die Araber nennen ihn Fluß des Friedens. Er und der Euphrat treten im Winter öfters so stark aus, daß ihre Wasser oberhalb Bagdad zusammen fließen. Im Augustmonat treten sie allezeit aus, und überschwemmen das nächste Land, fließen aber nicht zusammen. Ihre erste rechte Vereinigung geschieht bei Dsche-

*) Grammatica e Vocabolario della lingua Kurda, composti dal P. Maurizio Garzoni de Predicatori, Exmissionario Apostolico, in Roma 1787. 288. SS. in 8vo.

vasis und der vereinigte Strom, welcher Araberstrom heißt, theilt sich bald darauf in viele Arme, die unterschiedene Inseln machen: Diese Arme noch durch zwei hinzukommende Flüße verstärkt, vereinigen sich wieder bei Korna und der ganze Strom geht vereinigt über Bosra nach dem Persischen Meerbusen.

Zu Alexanders Zeit hatte nach seinem Admiral Nearch, der es gewiß wissen konnte, da er die Flüße beschifft hat, der Tigris und der Euphrat noch jeder seinen besondern Ausfluß. *) Nach Babylons Verfall, kamen sie beide mittelst der verfallnen Kanäle endlich zusammen.

Unterhalb Mosul fangen nicht weit vom Tiger Schwefelberge an, die sich unterschiedene Meilen weit erstrecken, und deren Geruch noch den auf dem Fluße fahrenden merklich ist. Im Süden dieser beiden letztgenannten Länder ist Irak Arabe oder das Arabische Irak, das alte Chaldäa, und Babylonien, das sich bis an den Persischen Meerbusen erstreckt. Ist eines der schönsten Länder, allenthalben wo es nicht an Wasser fehlt, ist Getreide; alle edeln Früchte, besonders Datteln im Ueberfluß, desgleichen Baumwolle. Von Bagdad bis Bassora ist alles mit Canälen durchschnitten; die Wiesen und Weiden sind die schönsten der Welt. Teludsche, ein großes Dorf auf der Ostseite des Euphrats, wo die Fahrzeuge anlanden, die von Biraidschik herabkommen. Auf dem Wege von hier nach Bagdad sieht man über eine Tagereise hindurch zur linken Seite des Flußes, die Trümmer einer ungeheuern Stadt, wahrscheinlich des ehemaligen Babylon.

Bei Mosul am Tiger, hat ehedem die berühmte Stadt Attur oder Assur gestanden, wovon das ganze Reich Assyrien hieß. 7 bis 8 Meilen höher hinauf will man noch Denkmähler von Ninive finden, das in der Gegend etwa gelegen haben muß. Doch möchten dies mehr Denkmahle

*) Arrian de exped. Alex. VII, 7. histor. indicae libro, cap. 41, 42.

von Altmosul, das 1393 von Tamerlan zerstört ward, seyn.

Die Hammel in Basra sind vortrefflich, und man sieht auf ihre Abstammung so sorgfältig als bei Pferden. — Zur Zeit der größten Hitze wehet gemeiniglich der Nordwind, der die Nächte abkühlt. Hält der Südwind 48 Stunden an, so entkräftet er alles, bringt von der Wüste her Staub, der die Luft verdunkelt und die Augen beschädigt. Am gefährlichsten ist der heiße schwefelichte Südostwind Samum, der oft zu tausenden tödtet.

Syrien in den ältesten Zeiten Aram. Der Libanon und Antilibanon die so hoch sind, daß sie von Cypern gesehn werden können, und den ganzen Sommer Schnee halten, durchstreichen es längst der Seeküste. Ihre Cedern sind bekannt. Hinter demselben liegen weite fruchtbare Ebenen, die durch die vielen Bäche und Flüße des Gebirges durchschnitten werden. Eine der größten Ebnen nennen die Araber al bkaa. Die Europäer Bocca. Es möchte das alte Cölesyrien, das hebr. tiefe Syrien seyn. Die Ruinen des alten Heliopolis im heutigen Baalbek, sind prächtig. Darauf folgen weiter im Osten felsichte und unfruchtbare Hügel (der Bargylus?) und hinter ihnen wiederum fruchtbare Felder, die sich bis in die Ebne des wüsten Arabiens verliehren. Unter allen Flüßen geht nur der einzige Orontes, ehedem Asi nach dem Meere. Der Winter ist kurz, höchstens 40 Tage; der Frühling reizend und schön. Der Sommer wegen seiner Hitze beschwerlich. Es regnet nur im Frühling und Herbst. In der Mitte des Sommers verbrennt alles bis auf die stärkern Pflanzen, und der heiße Ostwind erhitzt so gar die Metalle in den Häusern, als wenn sie an der Sonne gelegen hätten. Die Heuschrecken suchen Syrien oft heim, werden aber dort theils frisch, theils eingesalzen als eine angenehme Speise gegessen.

Die angorische Ziege ist bekannt genug. Sie heißt auch das Kämmelthier oder Kamelziege, und gehört mit unsern gemeinen Ziegen zu einer Gattung, von der

sie sich indessen durch ihre Hörner und Haarwuchs unterscheidet. Die Hörner des angorischen Bocks gehen horizontal auf beiden Seiten vom Kopfe weg, und machen Schnekenlinien. Die Hörner der Ziege sind kürzer, erst hinterwärts hernach vorwärts, dergestalt gebogen, daß ihre Spizen nicht weit von den Augen abstehn. Die Ohren hängen nieder. — Das Haar ist kraus, 8 bis 9 Zoll lang, weiß und so weich und glänzend wie Seide. Aus diesen feinen Haaren werden das schöne Camelgarn und die feinsten Camelotte verfertigt. —

Es ist auffallend, daß sich nicht nur die Ziegen, sondern auch die Katzen Kaninchen und andere Thiere Syriens, durch langes und weißes Haar auszeichnen. Es scheint also wohl in der individuellen Wirkung des Clima zu liegen. Dennoch verdienten mehrere Versuche, die angorische Ziegenart bei uns einzuführen, veranstaltet zu werden. —

Palästina ist ein zwar felsigtes, aber doch fruchtbares Land, dem es nur gegenwärtig an aller Pflege fehlt, um die Wunder der alten Welt wahr zu machen. Viele der sonst am besten angebauten Gegenden, sind jetzt ganz öde. — Dennoch bringt das Land gutes Getreide, viel Taback, Oel, Baumwolle, vielerlei schönes Obst, — die Luft ist grösstentheils gesund und gemäßigt; in den Ebenen des Jordan sehr heiß. Die mehresten jetzigen Einwohner von Palästina sind herum ziehende Araber, von denen sich ein großer Theil von den Türken ganz unabhängig gemacht hat.

Die übrigen Einwohner sind Türken, Juden, Samariter und Christen, sowohl von der Griechischen, als Lateinischen Kirche.

Der todte See von Palästina der viel Asphalt auswirft und den Jordan aufnimmt, ohne einen Abfluß zu haben, wird im Kapitel von den Seen erwähnt werden.

Alle diese herrlichen und von der Natur vorzüglich begünstigten auch einst sehr blühenden, reichen, bevölkerten, mit stolzen Städten bedeckten, durch Wissenschaften, Künste,

Manufacturen und Handel berühmten Gegenden, sind jetzt verlassen, verwüstet, auch uns größtentheils viel unbekannter, als sie es ehedem etwa den Griechen waren. Wo nicht die Wißbegierde und der Forschungsgeist der Europäer einige vorzügliche Männer veranlaßt hat, mit Mühe und Kosten hinzudringen, da müssen wir uns noch an die Erdbeschreiber des ersten und mittlern Zeitalters halten.

Eben so verhält es sich mit Arabien, einer Halbinsel, die beinahe fünfmahl so groß ist, als Deutschland, 55,000 Quadratmeilen. Sie ist nicht nur unbekannt, sondern wird es auch immer bleiben, weil es dort so schwer zu reisen ist. Die Luft ist heiß, und an den Seeküsten oft ungesund. Selbst das glückliche Arabien besteht zum Theil aus unfruchtbaren Bergen, oder sandigten Ebenen, und das besonders an den Küsten. In der Mitte des Landes giebt es zwischen kahlen und unfruchtbaren Strichen angenehme Gegenden, die einen Ueberfluß an allen Südfrüchten haben. Pommeranzen, Citronen, Granatäpfel, Aprikosen, Feigen, Pfirsichen, Datteln, Mandeln, Wein, Zuckerrohr, Reiß, Getreide. Am bekanntesten ist der Caffee; das arabische Wort Cahuah, welches die Türken Cahveh aussprechen, bedeutet bei den Arabern überhaupt ein Getränk, besonders aber das, welches sie aus den Bohnen, die sie Buun nennen, bereiten, oder den Cavat al Buuniat. Aus Jemen, oder dem glücklichen Arabien, ist der Caffee von den Holländern nach Batavia und von da nach Suriname in America gebracht worden. Die Specereien Arabiens und seine Aloe sind auch berühmt genug. — Der größte Theil Arabiens ist eine sich bis an den Euphrat in der Gegend von Dschesira und nach Irak Arabe erstreckende Wüste, die nach den angränzenden Ländern, die Wüste von Syrien, von Dschesira und Irak genannt wird. Die Dornstaude Algul, welche Manna giebt, ist darin häufig. Oasen oder gleichsam Inseln im Sandmeer, von großer Fruchtbarkeit sind mehrere. Am bekanntesten ist die von Palmyra. Durch die Syrische Wüste gehn die Karawanen

(Kierwanen.) Ohnerachtet die Natur im Kameel ein lebend Schiff der Wüsten gebaut hat, so werden doch die vom Winde in den Wegen aufgethürmten Berge und die den Reisenden so gefährlichen Staubwolken und Sandregen eine größere Verbindung und Bekanntschaft dieser Länder unmöglich machen. Hiezu kommen die Räubereien der herumziehenden Saracenen oder Araber, die alles, was sie bezwingen können, plündern, wie zu Hiobs Zeit. —

In Nedsched (Nadsjas) oder dem erhabenen bergichten Striche Arabiens, der das glückliche Arabien von Tahamah, dem niedrigen Arabien, und Irak Arabe von Syrien scheidet, einer an Datteln und an andern Baumfrüchten reichen Oase, befinden sich ganze Stämme freier Juden, die unter ihren eigenen unabhängigen Schechs stehen, die sich in die Familien Beni Nissan, Beni Schahan und Beni Anassä theilen, welche letztere Familie nach Hrn. Niebuhr schon über eilfhundert Jahre geherrscht haben soll. Kaibar oder Cheibar ist eine ihnen gehörige Bergvestung, von wo aus sie wie die Araber Räuberei treiben, und sich furchtbar machen. *) Dies wäre der einzige freie, ihnen zugehörige Staat. Außer diesen giebt es noch in den meisten andern Arabischen Provinzen Juden unter der Herrschaft der Mahomedaner, die ihre Synagogen in Dörfern bei großen Städten haben, z. B. im Dorfe Oser bei Sana, das ganz von Juden fast 2000 an der Zahl bewohnt, und deshalb Kaa el Jhud genannt wird. Sie hatten dort 14 Synagogen. Der Iman ließ aber 1761 zwölfe abtragen. **)

Dschidda (Dschida auch wohl Ziden genannt), ist der Hafen von Mecca, wohin jährlich viele Schiffe kommen. Die Engländer, Franzosen u. a. Europäer dürfen nicht weiter, ohne sich der Beschneidung zu unterwerfen, und

*) Niebuhrs Beschreibung von Arabien. Amst. 1774. S. 23. 355. 358.

**) Niebuhrs Reise nach Arabien. Tom. I. S. 404. Beschreibung Arabiens. S. 43 und 220.

kein Reisender wird eben gerne erzählen, die Heiligthümer von Mecca, den großen schwarzen viereckigten Stein, den Platz und Tempel Abrahams gesehn zu haben.

Janbo oder Jamla, beim Ptolomäus Jambia, ist der Hafen von Medinah. — Der Adel der Arabischen Pferde ist bekannt.

Persien 50,000 Quadratmeilen groß, von Mandelslohe und Chardin bereiset, ist uns noch lange nicht bekannt genug: Eine große Salzwüste die von Comes der südlichen Spitze des Caspischen Meeres gegenüber, hinter Kerman bis Macran geht, und deren Theile nach diesen Provinzen benannt werden, zerschneidet Persien in das östliche und westliche, die auch politisch getrennt sind. Schiefrigte und kalkartige Gebirge, die durch die Wirkung unterirrdischer Ausbrüche zu beträchtlichen Höhen erhaben sind, umlaufen diese Wüste, unter denen Albours in der Wüste Comes und Aderwan bei Jesd sich als noch thätige Vulcane beweisen. Auch der Ararat hat seinen Ursprung unterirrdischem Feuer zu danken. Er hängt mit der Gebirgreihe zusammen, die das südliche Ufer des Caspischen Meeres umläuft. Der enge Paß, das Caspische Thor genannt, bei Derbent, macht die äußerste Gränze in Nordosten. Er ist von Menschenhänden so enge durch Felsen gehauen, daß kaum einzelne Menschen durchkommen können. Ueber acht römische Meilen lang. *) Fast alle Flüße sind Steppenflüße die versiegen, oder Küstenflüße. Der einzige Ara, der ins Caspische Meer fließt, ist schiffbar. Der Ilmentfluß, der zu den größten gehört, trocknet des Jahres zweimahl so aus, daß man durchgehen kann. So berichtet es wenigstens Chardin, der das Reich am besten beschrieben hat.

Es mangelt dem ganzen Lande gar sehr an Wasser, besonders in den mittlern Provinzen, und man muß beim Garten und Ackerbau sehr auf Ersparung des Wassers raf-

*) Plin. Nat. hist. V, 27. VI, 11.

finiren. Der mittlere Theil des Landes ist gesund, die Luft ungemein rein, und die Hitze des Sommertages wird durch die kühlen Nachtwinde gemäßigt. Der Ostwind, der über lange Sandwüsten streicht, ist oft erstickend. Der Winter bringt überall Frost und Schnee, er ist in den nördlichen Gegenden, wo die Gebirge mit ewigem Schnee bedeckt sind, strenge. Die flachen Gegenden am Caspischen Meere sind ungesund, und hegen viel Schlangen, Scorpionen und Muskitofliegen.

Es giebt indessen viel herrliche und blühende Gegenden, die mit allen Südfrüchten prangen. Auch gehören die Perser zu den cultivirtesten Völkern Asiens, und ihre Manufacturen sind bedeutend. Besonders werden Seidenzeuge und darunter kostbare, mit Gold und Silber durchwirkte, berühmte Teppiche, Kamelotte, feine Filze, Opium, ꝛc. ausgeführt. Sie haben gute Bergwerke. Außer Kupfer, Eisen und Blei das sie gewinnen, sind ihre Türkisgruben merkwürdig. Es giebt weite Felder, die mit Salz und Alaun bedeckt sind; am Caspischen Meere viel Naphtaquellen. Die berühmte Mumie von Schiras, ist eine Art Tropfpech. In Westpersien streiten sich zwei bis drei der mächtigsten Fürsten um die Obergewalt. In Ostpersien ist der nördliche Theil Korasan, das alte Bactriana, ein vortrefflich Land, das seinen eignen Beherrscher hat. Der bei weitem größere südliche Theil, wird von den Afganen, einem Nomadischen Volk, das Räubereien treibt, durchzogen. Die Anzahl der Perser ist unbekannt, aber das ganze schöne Land sehr entvölkert.

Die Länder der Patanen, Seiks, die Maratten Staaten und Mysore, sind uns größtentheils ganz unbekannt. Große Theile von Indien, besonders dem südwestlichen, oder der Halbinsel disseits des Ganges, sind von diesen Völkern und Staaten unterjocht. — Sonst möchte uns noch Indien von allen Asiatischen Ländern am bekanntesten seyn; wenigstens so weit als die Engländer es ero-

bert, oder in Kriegen mit Hyder Ali, Tippo Saib und andern durchzogen haben.

Die Provinz Lahor indessen, welche die Europäer am ersten besucht und gekannt, das Alexanders Heere durchzogen haben, und der ganze Strich von Multan an, den Indus herunter, ist uns jetzt weniger bekannt, als ehedem. Es verdiente gewiß genau bekannt zu seyn: Denn es ist eines der herrlichsten Länder: auch von jeher dafür angesehen worden. Der Araber nimmt Opium, und träumt von Indien, sagt ein Sprichwort. Die Natur ist schön, der Himmel milde, die Luft gesund, die Erde ergiebig. Man findet alles, was die Menschen lieben und schätzen. Edelsteine und Perlen, wie Feld und Gartenfrüchte in der vollkommensten Schönheit und größtem Ueberfluß: Den vortrefflichsten Weitzen, Gerste, Reis, die edeln Baumfrüchte, Pommeranzen, Granatäpfel, Ananas, Bananas, Cocosnüsse, Gewürze, Spezereien, und alle andern Geschenke der Natur; die großen Banianbäume sind einzelne Wälder, unter deren Schatten tausende ruhen können. Blüthen und Früchte wechseln das ganze Jahr hindurch mit einander ab, und die Baumwollenstaude wird durch die Betriebsamkeit, und den Kunstfleiß der Einwohner zu einem der wichtigsten Erzeugnisse. Die baumwollnen Zeuge machen den Hauptartikel des Indischen Großhandels, kommen aber, wie die Edelsteine und Perlen, am wenigsten nach Europa, weil die Asiatischen und Morgenländischen Fürsten sie so theuer bezahlen. Die Demantgruben in Golcanda, sind besonders berühmt. —

So wie eine Nation die Indischen Producte kennen lernte, wollte sie sich derselben auch nicht mehr enthalten. Daher war der Indische Handel immer der Großhandel, das Band, das alle Nationen verknüpfte, das Vehikel der Aufklärung und Kenntnisse: Er überhäufte alle, die daran Theil nahmen, mit Reichthümern, und der Weg den man durch diese oder jene Gegend zu Lande oder zu Wasser nach Indien nahm, machte Epoche in der Geschichte der Völker:

ließ aus Dörfern und Fischerhütten reiche, die Welt beherrschende Städte entstehn, die wieder von ihrer stolzen Höhe ins Nichts sanken, wenn die Indischen Güter in andere Kanäle geleitet wurden.

Der älteste Weg, den die Indischen Waaren nahmen, war nach dem Persischen Meerbusen, den Tiger und Euphrat hinauf, und Ninus und Babylon prangten daselbst, für die Mühe der weitern Vertheilung, mit allen Herrlichkeiten der Welt. Südarabien zog einen Theil der Waaren an sich, und brachte sie nach Ostafrica: das Gold Arabiens ward zum Sprüchwort, und die Hauptplätze des Handels in Africa auch die Hauptsitze der Cultur in diesem Welttheile, vorzüglich in Aethiopien und Aegypten; welche beiden Länder, vermöge ihrer Lage, bei diesem Verkehr die ersten und wichtigsten seyn mußten. Der Gang dieses uralten Caravanenhandels läßt sich nicht nur durch die Vergleichung der ältesten und neuesten Nachrichten auffinden, sondern wird noch jetzt durch eine Kette von Ruinen bezeichnet, die sich von der Meerenge Babel Mandel, über Axum und Meroe, längs den Ufern des Nils, nach Theben in Oberägypten, und von da über den Tempel des Jupiter Ammon's durch die Libischen Wüsten sowohl nach Carthago, als nach Nigritien zieht. Da wo die Hauptstationen desselben waren, bildeten sich Staaten, die größtentheils Colonien von Meroe waren. *)

Auch aus dem andern Hauptkanal des Indischen Handels ergossen sich Reichthum und Cultur über alle die Länder, die er berührte: und der mittel oder unmittelbare Verkehr mit Indien war der Maasstab ihres Wohlstandes. Der nordöstliche Theil von Persien, nemlich die Provinzen

*) Ideen die herrlich ausgeführt sind, in Heeren's Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt, Africanische Völker, Carthager, Aethioper, Aegypter von Heeren. Gött. 793.

Hyrcanien, Bactrien u. a. nebst dem Striche Landes, der das Caspische Meer vom schwarzen trennt, wurden mit stolzen und volkreichen Städten bedeckt. Die Schätze von Colchis und Mingrelien, das nun verlaßne Wälder sind, deren sich stets mindernde Einwohner ihre Unabhängigkeit gegen die Türken nur darum vertheidigen, um sich ihnen und den Persern einzeln zu verkaufen, war des Zusammenflußes aller Nationen, wie seiner Schätze wegen, berühmt, und Dioscurias Isgaur, am nordöstlichen Winkel des schwarzen Meeres, wo in einem dicken Walde, etwa 100 Schritt vom Ufer, ein Platz von 250 Schritt Länge und 50 Schritt Breite, geebnet, auf beiden Seiten mit Hütten von Zweigen geflochten, versehen, mehr der große Markt von Mingrelien heißt, als ist, sah in seinen Mauern mehr als 300 Völker von verschiedenen Sprachen zusammenkommen, wie Strabo bemerkt, *) und Plinius aus dem Timosthenes: der noch hinzusetzt, daß die Römer dort noch in spätern Zeiten 130 Dollmetscher hielten. **)

Wie groß und blühend war Tadmor oder Palmyra in der Syrischarabischen Wüste. Damahls giengen die Indischen Waaren, wie Plinius sagt, ***) auf einem Fluß hinauf, den er Icarus nennt, und der in den Oxus gefal-

*) Strab. lib. XI. ed. Casaub. p. 343.

**) Plin. VI, 5. Dioscurias iuxta fluvium Anthemunta, nunc deserta, quondam adeo clara ut Timosthenes in eam CCC nationes, quae dissimilibus linguis uterentur, prodiderit. Et postea a nostris cxxx. interpretibus negotia ibi gesta.

***) Plin. lib. VI, 17. adiicit Varro Pompeii ductu exploratum, in Bactros septem diebus ex India perveniri ad Icarum flumen, quod in Oxum influat: et ex eo per Caspium in Cyrum subvectas, quinque non amplius dierum terreno itinere ad Phasin in Pontum indicas posse devehi merces.

gefallen wäre. Nun vereinigt sich so weit wir die Gegend kennen, kein Indischer Fluß mit dem Oxus, und in den nördlichen Gegenden, machen die Gebirge den Zusammenfluß Indischer Ströme mit dem Oxus unmöglich. Es mag also wohl der Icarus ein Fluß gewesen seyn, der sich in den Indus ergoß: diesen gieng man hinauf, brauchte durch irgend einen engen Paß des Mustag auf Kameelen die Waaren zum Gihon, dieser ergoß sich in das caspische Meer, über das man nach dem Ausfluß des Cyrus (jetzt Cur) kam, welcher Armenien von Iberien trennte. Um von diesem Flusse nach dem Phasis (Faso Fash) zu kommen, hatte man nur noch eine 5tägige Landreise nöthig, und er führte zu den Handelsstädten des schwarzen Meeres. *)

Durch die Nationen, welche diese Länder bewohnten, war Indien mit Scithien, Macedonien und ganz Europa, und allen cultivirten Nationen unter einander in Verbindung gesetzt. Als der Handel einen andern Weg nahm, hörte diese Gemeinschaft auf: mit ihm alles Verkehr der Gegenden; sie wurden verheert; der Fluß Oxus abgeleitet, der nun nicht mehr ins Caspische Meer, sondern nach dürren Sandwüsten läuft.

Die Phönicier hatten sich einen noch leichtern Weg nach Indien gemacht, hatten Ezion-gaber und Etat 2 Hafen am Ende des rothen Meeres den Edomitern, so wie Rhinocolura, denjenigen Hafen des Mittelländischen Meeres, der dem Arabischen Meerbusen am nächsten lag (jetzt el Arisch) den Aegyptiern weggenommen. Sie brachten also alle Indische Waaren, bis in die nördliche Spitze des rothen Meeres zu Wasser, luden sie hier aus, und nach einem ganz kurzen Landtransport von höchstens 2 Tagen, konnten sie sie in Rhinocolura wieder einladen, auf einer

*) Strabo lib. II. p. 59. lib. XI. p. 351. 356. 357. Polyb. lib. X, c. 45.

leichten Fahrt nach Tyrus bringen, und dann über die Erde vertheilen.

Durch die Vorzüge dieses Weges, konnten sie alle Welt mit den Indischen Producten in größerer Menge und zu billigerm Preise versehen, als irgend ein ander Volk, und ihre Kaufleute wurden Fürsten und ihre Krämer die herrlichsten im Lande, *) die angesehnsten auf Erden. Ihr Tyrus war die Königin der Meere, der ganzen bekannten Welt.

Als Alexander Tyrus zerstörte, und den Indischen Handel über das neuangelegte Alexandrien leitete, stieg dieser Ort zu einer Höhe, die Tyrus und seine Tochter Carthago in Vergessenheit brachte: erhielt sich auch Jahrhunderte hindurch, bei den größten Staatsveränderungen Aegyptens und Rom's in gleichem Ansehn und Ueberfluß, weil ihm der Indische Handel blieb. Die Römer waren Herren von Aegypten geworden, und kannten keinen bequemern und bessern Weg für ihre Bedürfnisse aus Indien, als den schon eingerichteten über Alexandrien und das rothe Meer. Allein aus dem Hafen Myos hormos an demselben, liefen jährlich 120 Schiffe nach den westlichen Küsten Indiens, und Alexandrien trug, nach Josephs **) Bemerkung, der römischen Schatzkammer an Steuern in einem Monate mehr, als das ganze übrige Aegypten in einem Jahre. Diodor von Sicilien, setzt den jährlichen Ertrag der Zölle von Sicilien auf 6000 Talente, etwa 6 Mill. rl. ***)

Rom sank, aber nicht Alexandrien. Constantinopel ward die Hauptstadt des Reichs, blieb aber durch seinen Luxus und seine Bedürfnisse von Alexandrien abhängig: und wenn jenes die Hauptstadt des römischen Reiches war, so war dieses die Stadt der Welt, bis die Araber im sie-

*) Iesaias 23, 8.
**) Vom jüdischen Kriege B. 2. Kap. 16.
***) In seiner Gesch. B. 17. Kap. 52.

benten Jahrhundert (640) über Aegypten herfielen, und durch ihre Grausamkeiten und gewaltsamen Bekehrungen, die christlichen Kaufleute vertrieben.

Als die erobernden Araber wieder am Handel Geschmack fanden, so legten sie am Zusammenfluß des Tigris und Euphrat einen Ort Bassora (Basra) an, und zogen den ganzen Indischen Handel hieher, und so ward der neue Ort und Bagdad (Baldach), wohin den Tiger hinauf die Indischen Waaren giengen, die Weltstädte. Von Bagdad brachten Karavanen die Waaren nach dem mittelländischen, schwarzen und caspischen Meere. Zuletzt fand man den ältesten Weg wieder auf, und aus dem Dorfe Sumerkent ward das reiche Astrachan: und Kaffa, eine Niederlage der Genueser, das andre Constantinopel, wie noch jetzt die Türken es Jarim Stambul, halb Constantinopel, nennen.

Die Venetianer bemächtigten sich eines Ortes am Ausfluß des Don Tana (Asof) luden hier die größte Hälfte der Kostbarkeiten Indiens, die nach Astracan kamen, ein und vertheilten sie in allen südlichen Ländern Europens. Die nördlichen Länder versorgte mit der andern Hälfte, das schnell reich und blühend werdende Wisby, das diese Waaren über die Wolga und den Ladogasee erhielt. Tamerlan versperrte den Weg durch die Zerstörung Astracans, die Venetianer machen einen Bund mit dem türkischen Sultan in Aegypten, ziehen den Handel mit Gewürzen und andern kostbaren Waaren Indiens über das rothe Meer an sich, und werden so reich und so mächtig, daß sie Städte und Länder erobern, und ganz Europa auf sich eifersüchtig machen. Von Venedig gieng ein großer Theil der Waaren durch Deutschland. Die Städte, die dieser Handelsweg berührte, und die sich, um ihn zu sichern, zu einem Bunde vereinigten, sind bald im Stande Armeen und Kriegsschiffe zu halten, den nordischen Königen Gesetze vorzuschreiben, und an England und Frankreich Schiffe zu leihen.

Portugall und Spanien suchen neue Wege nach Indien, und finden auf einer Seite America, auf der andern wirklich einen neuen, einen Seeweg nach diesem Paradiese: ihre Reichthümer häufen sich, es treten die goldenen Zeiten für diese Reiche ein: Venedigs Schatzkammer wird erschöpft, seine Herrschaft fällt, die Hansa wird aufgelößt, und Deutschlands so reiche Städte gerathen in Schulden, und Ohnmacht. Wisby sinkt ins Nichts.

Holland entreißt den Portugiesen den Ostindischen Handel, macht Amsterdam zur Börse von Europa, füllt seine öffentlichen und seine Privatkassen mit Reichthümern, die man in diesem Welttheile noch nicht gekannt hatte, und kämpft mit Portugall, Spanien, Frankreich und England glücklich.

England verdrängt aber Holland vom Ostindischen Handel, decimirt und beherrscht die Welt, und Holland geräth in Verfall. Hätte Frankreich den andern Handelsweg durch Aegypten wieder herstellen, durch einen Kanal zum nächsten, zum einzigen Wege machen können, so war England eine arme verlaßne Insel, und Frankreich die erste Macht der Welt.

Kurz, die nähere Verbindung, und der unmittelbarere Handel mit Indien war es immer, was die goldnen Zeiten der Reiche und Länder machte. Westasien ist nichts, seitdem der Hauptstrom des Indischen Handels von dort abgeleitet ist, und was ihm noch einiges Leben läßt, sind die Karavanen, die Indische Güter nach dem Schwarzen Meere und Konstantinopel führen.

Eine unmittelbare Folge des bisher Gesagten ist indessen dies, daß Indien das Grab von allem Gold und Silber der Welt ist. Schon Plinius hat zwei Berechnungen über die Summen angelegt, welche Rom jährlich für Indische Waaren verlohr. *) Nach der erstern Stelle

*) Lib. VI. c. 23. m. digna res nullo anno imperii nostri minus HS quingentics exhauriente

möchte es etwa 2 Mill. rl. (genauer 5 Mill. Livres) seyn, nach der zweiten drittehalb Mill. rl.; und mehr noch zahlt heut zu Tage nach einem Durchschnitt von 40 Jahren, die einzige Londner Ostindische Compagnie dorthin. Es sind nemlich nach ihren Registern von 1732 bis 1772 blos an Baarschaften nach Indien geführt worden, 17,870,719 Pfund Sterling, das ist jährlich 446,768 Pfund Sterling, oder 2,680,608 rl. — Und hiezu kann man noch an brittischen Manufacturwaaren, etwa jährlich 60,000 Pfund Sterling, oder 360,000 rl. rechnen, die mit zur Bezahlung Indischer Waaren angewandt wurden, so daß in Indien für die Waaren von dieser Gesellschaft gezahlt wurden 3,040,000 rl. Die Versteigerungen aber der Gesellschaft von roher Seide, Kattunen, Salpeter, Spezereien, Thee, Kaffee, Baumwolle, Baumwollengarn, Carmelinwolle, betrugen jährlich 2,200,000 Pfund Sterling oder 13,200,000 rl. *)

Die Holländisch Ostindische Compagnie hat von 1602 bis 1722, ohngefähr 1500 Schiffe aus Ostindien bekommen, deren Ladung in Indien mit 351,683,000 Holländischen Gulden bezahlt ward; das macht jährlich 2,930,691 Holländische Gulden. **)

Kurz, man rechnet, daß Europa seit 1602 bis 1726 auf 150 Mill. Pfund Sterling, das ist: 900 Mill. rl.

India et merces remittente, quae apud nos centuplicato veneant. Et lib. 12. c. 18. f. minimaque computatione millies centena millia sestertium annis omnibus India et Seres, peninsulaque illa (Arabia) imperio nostro adimunt.

*) First Report of the Commitée of Secrecy to inquire into the state of the East. Ind. Company. Lond. 773. p. 23.

**) Raynal philosoph. und polit. Gesch. der Europäischen Handlung in beiden Indien. Erster Theil, aus dem Franz. pag. 283.

oder jährlich nahe an achtehalb Mill. rl. an baarem Gelde verlohren habe. *)

Die Waaren, die man aus Indien holet, kann man aus der Ladung von zehn Holländisch Ostindischen Schiffen sehen, die 1732 aus Batavia nach Holland ankamen und mitbrachten 107,000 Stück von seidenen Stoffen, 81,985 Pfund rohe Seide aus Bengalen, 86,515 Stück Kattune; 1,419,427 Pfund Pfeffer, 653,552 Pfund Thee, 389,940 Pfund Mußcatennüsse. Eben so viel Muscatenblumen: 128,000 Pfund Zimmt, 924,341 Pfund Puder und Candiszucker; 80,000 Töpfe candirte Muscatennüsse, 6850 Pfund Cardamom, 1,872,375 Pfund Kaffee von Java, 5200 Pfund Cubeben, 592,028 Pfund Salpeter, 11,700 Pfund Benzoe, 1015 Pfund Borax, 200 Pfund Aquilholz, 285,069 Pfund Caliaturholz, 125,419 Pfund Cauris oder weiße Muscheln, 27,843 Pfund Baumwollengarn, 17,100 Pfund Gummilack, 1,500 Stück Spatzierstöcke, 11,222 Pfund Indigo, 64 Pfund Staubperlen, 21,487 Pfund Curcumey, 1,810 Pfund Perlemutter, 1,445 Pfund Chinawurzel, 556,215 Pfund Sapanholz, 23,600 Pfund Zinn von Malacca, 67,141 Pfund Zinn von Siam; 1 rohen Diamant, 2 diamantene Ringe, 2 goldene Dosen. **)

Wir haben von keinem Lande so viele alte Nachrichten, als von Indien, und sie möchten auch bei keinem andern Lande so viele Bestätigung finden. Wenn man mit einem alten Geographen, mit einem Megasthenes, dem Gesandten des Seleucus Nicator, der 300 Jahr vor Christi Geburt lebte, und dessen Tagebuch Strabo, Arrian, und Diodor excerpirt haben, in der Hand, die von Alexander eroberten Provinzen, Cabul, Lahor, einen Theil von Multan und Penjah, wie die vom Megasthenes selbst auf seiner Gesandt-

*) Andersons Geschichte des Handels. Aus dem Engl. 7ter Theil. pag. 53.
**) Ebendaselbst. pag. 190.

schaftsreise entdeckten Länder Delhi, Agra — das Ptolemäus schon mit dem heutigen Namen Agara nennt — und Bengalen durchreiset, so muß man glauben einen neuen Reisenden vor sich zu haben, der nur nicht überall genau unterrichtet, und in manchen Stücken mit halber Wahrheit zufrieden war, oder man muß sich in das Alterthum zurück gesetzt, und das Volk erweckt fühlen, das er vor sich hat. Seinem Zeitalter, oder einem noch sehr viel höhern, gehören die heutigen Einrichtungen, Gesetze, Sitten, Gebräuche, Gewohnheiten. Noch herrscht dieselbe Lebensart und dieselben Vergnügungen, dieselben Arbeiten und Künste, noch derselbe Handel. Die Ausfuhr und Einfuhrartikel sind gleich. Wenn sie in einigen feinen Manufacturwaaren, in ihren baumwollenen Zeugen, Cattunen und Nesseltüchern einen Vorsprung vor den Europäern haben, so haben sie ihn von jeher gehabt. Vielleicht wird es wegen dieser wunderbaren Aehnlichkeit des alten Zustandes mit dem jetzigen, nicht uninteressant seyn, da die Erscheinung doch selten ist, etwas von dem, was die Alten von Indien wußten, und was sich durch die neuesten Beobachtungen bestätigt hat, anzuführen.

Der Verfasser der Umschiffung des rothen Meeres, wofür man gewöhnlich den Arrian hält, — was ihn gewiß nicht entehrt, kennt schon 150 Jahr nach Christi Geburt, die jetzt noch geltende Haupteintheilung des Landes in das eigentliche Indostan, oder das Land der Indos, welches die nördlichen Provinzen der Halbinsel, und in Decan, welches den südlichen Theil derselben begreift. Hinter Barygaza, sagt er, *) erstreckt sich das Land von Norden nach Süden herunter, und wird deshalb Dachinabades genannt. Denn Dachanos heißt in ihrer Sprache der Süden. — Im gräcisirten Dachanos erkennt jeder das heutige Decan, das noch in der Landessprache der Süden heißt,

*) In Arriani opp. ex rec. Nic. Blancardi Tom. 2. Amst. 1683. p. 170. f. 171.

und noch demselben Theile des Landes, gerade von der durch Arrian bezeichneten Stadt Barygaza, jetzt Broach, an dem Fluß Nerbuddah, beigelegt wird.

Die Beschreibung der südlichsten Spitze von dieser Indischen Halbinsel, die er auch schon Comar, sehr gleich mit Comorin nennt, — *) paßt sehr genau auf die heutige Beschaffenheit; und der Perlenfang blühte an der östlichen Seite dieses Vorgebirges nach Ceylon zu, schon damahls, wie heute, nur daß man zu seiner Zeit blos zum Tode verurtheilte Verbrecher dazu brauchte. Dies Vorgebirge war die äußerste Gränze von dem, was Griechen und Römer mit eignen Schiffen besuchten. Was der gut unterrichtete Arrian von der östlichen Küste dieser Halbinsel sagt, ist nur aus unsichern Nachrichten der Zwischenhändler, doch möchte man in seinem Poduca und Sopatna, die er als östlich gelegne Handelsörter nennt, Pondichery und Masulipatnam ahnen, in seinem Limyrica, woher die Einwohner in ihren einheimischen, gleichsam örtlichen Schiffen **) Elfenbein, und andere Indische Waaren nach Poduca und Sopatna brachten, Lameri vermuthen, ein Name, den die Araber für Sumatra brauchten, und der noch zu Polo's und Mandevilles Zeiten gewöhnlich war. ***) Den Namen Male trug schon zu Kaiser Justinians Zeit, in der Mitte des 6ten Jahrhunderts, die Küste, die jetzt Malabar heißt; — wenigstens nennt sie der Aegyptische Indienfahrer Kasmas so, mit der Bemerkung, daß man dort, wie noch jetzt, vorzüglich Pfeffer

*) Fast gegen das Ende seiner Umschiffung des rothen Meeres. Edit. cit. p. 175. Ptolemaeus Cory. Geogr. I, 13. und an vielen andern Stellen.

**) Τοπικα πλοια. Die Engländer in Indien, nennen solche Schiffe noch Country Ships: aus eben der Ursache, weil sie nur auf eine Gegend eingeschränkt sind.

***) Marsden history of Sumatra p. 6. sqq.

einkaufe. *) Auch Modura des Königs Pandions Hauptstadt zu Ptolemäus Zeit, und der Fluß Chaberis haben noch den alten Namen, den sie aus Ptolomäus Zeiten aus dem Alterthum gebracht haben. Wenn wir sie jetzt Madura und Cauveri oder Caveri nennen, so liegt der Unterschied nur im Ptolomäischen Grăcisirendem Namen. — Arcot im Innern des Landes ist Arcati regio, und Jor Mandulam das Königreich Sorae auf dieser Küste. **)

Die Quellen des Indus fließen noch in denselben Richtungen, als da sie Alexander mit seinem Heere passirte, die Gränze seiner Eroberungen, der Fluß Hyphasis ***) heißt noch Beypascha, oder mit einer Indischen Abkürzung Bejah, und das große Palibothra ****) an der Vereinigung des Erannoboas (Soane) mit dem Ganges, das 80 Stadien lang, 15 breit, das 64 Thore und 570 Thürme in den Mauern hatte, hat Hr. Rennel *****) noch unter dem Namen Patelpoot-her, aber nicht in ihrer ehemaligen Größe, wieder gefunden. Es ist zerstört, und das heutige Patna wahrscheinlich von den aus ihr vertriebnen Einwohnern, nahe der alten Residenz, in welcher sich Megasthenes einige Jahre hindurch aufhielt, erbaut worden. Aufmerksame Beobachter, wie Hr. Rennel und Forster, haben in diesem

*) In seiner christlichen Topographie lib. XI. in Montfaucon Collect. Patrum. Graec. T. II. p. 337.

**) Ptolem. lib. VII. c. 1.

***) Strabo p. 480.

****) Arrian ind. hist. lib. c. 10. ex edit. Iac. Gron. Lugd. Baf. 704. p. 323. L. 324. Strabo XV. p. 483.

*****) Dieser berühmte Indische Geograph, lange Zeit Landmesser in Bengalen, und Major in Diensten der Engl. Ostind. Compagn. hat 1788 eine schöne Charte auf vier Blatt von Indien und memoirs of a Map of Hindostan-or the Mogul Empire in 4to von 295. SS. herausgegeben, die über die alte und neue Geographie Indiens das meiste Licht verbreiten.

ganzen Strich viele alte Gegenden und Städte aufgefunden, und es bedürfte vielleicht nur noch zwei solcher Männer, um sie alle aufzufinden.

Zuckerrohr und Arrac war den Griechen seit Alexanders Zeiten etwa ein 320 bis 30 Jahr vor Christi Geburt, und durch sie, den Römern bekannt. Zwar dachten sie sich unter dem Σακχαρ einen Honig, der nicht von Bienen gemacht war, sondern aus einem Rohr schwitzte, *) aber doch erinnert schon der Name an das Indische Schaggri. Linné führt vier Gattungen davon an. Wahrscheinlich war

*) Es ist von dem Rohrhonig Indiens bei den Alten in so vielen Stellen die Rede, daß ich die Aeußerung des Herrn Pr. Blumenbach in seiner Technologie, 3te Aufl. pag. 423 und 424, als ob des Rohrzuckers vor dem 7ten Jahrhunderte nicht erwähnt würde, nicht begreifen kann, noch weniger die, daß erst der Griechische Arzt Johann Actuarius, ihn im 12ten oder 13ten Jahrhundert zu Medicinen brauchen gelehrt habe. Er ward, wenn auch Plinius nicht ausdrücklich seinen Gebrauch zu Arzneien erwähnt hätte, immerfort aus Indien eingeführt, und seiner Kostbarkeit wegen, doch gewiß nicht als bloße Leckerei, sondern als Medicin gebraucht. Strabo lib. 15. ed. Casaub. p. 477. med. sagt ausdrücklich: Nearch erzählt auch, daß dort Rohr Honig erzeuge, ohne die Hülfe der Bienen ἐίρηκε, δὲ καὶ περὶ καλάμων ὅτι ποιοῦσι μέλι μεσισσῶν μὴ οὐδῶν. Tertullian in lib. de iud. Dei: mella viridanti confragant pinguia canna. Dioſc. cap. 292. und Arrian in der Umschiffung des rothen Meeres, zählt ausdrücklich unter die Einfuhrartikel aus Indien den Rohrhonig, welchen man Zucker nennt, καὶ μέλι το καλάμινον, το λεγομενον σακχαρον. Theophrast hist. plant. lib. 4. c. 5. Dionys. Perieged. vs. 1027. Eustath. Thess. comment. ad h. l. (edit. Bertrandi Bas. per Oper. 1556. in 8vo p. 281. radices quidem camarum magnarum et natura, et si coquantur dulces sunt; hae mel reddunt, quamvis non insint apes etc. Lucan lib. 3. 235.

das Saccharum der Alten, der aus der zarten Pflanze heraus gequollene, und zum Theil um den Einschnitt verhärtete Saft, und vermuthlich diese Pflanze noch eine, von dem jetzt eigentlich so genannten Zuckerrohr, verschiedene Species, nehmlich diejenige, welche in Vorderasien Schaggri Mambu heißt.

Den Arrack nennt Strabo zwar nicht, beschreibt ihn aber deutlich genug, als einen aus Reis gemachten Wein; *) und fast scheint es, daß man seinen Zusatz vom Zuckerrohr, — es sey kein fruchtbringender Baum, wiewohl seine Frucht berausche, **) kaum anders, als durch eine Gattung Rum, die man schon zu Alexanders Zeit aus Zuckerrohr verfertigt habe, erklären könne.

Gummilack kannten die Alten schon zweihundert Jahr vor dem Alexander zu Ctesias und Cyrus Zeiten, und die Beschreibung, die uns Ctesias der Begleiter und Geschichtschreiber des Cyrus, von der Erzeugung desselben macht, ***) wird durch die neuesten Beobachtungen und

Quique bibunt tenera ab arundine succos.

Seneca, epist. 84. aiunt inveniri apud Indos mel in arundinum foliis, quod aut ros illius coeli, aut ipsius arundinis humor dulcis et pinquior gignat.

Am deutlichsten ist indessen Plinius lib. 12. c. 8. Saccaron et Arabia fert, sed laudatius India. Est autem mel in arundinibus collectum, gummium modo candidum, dentibus fragile, ampliſſimum nucis avellanae magnitudine ad medicinae tantum usum.

*) Lib. XV. ed. Casaub. p. 487. fin. 488. οἶνον πίνειν ἀπ' ὀρύζης ἀντὶ κριθίνων συντιθεντας.

**) Ibi p. 477. med. 8. ουγὰρ δενδρον ἐιναι καρποφόρον, ἐκ δὲ του καρποῦ μεθύειν.

***) Seine Indische Geschichte ist verlohren gegangen, doch haben sich davon Fragmente, besonders in den Auszügen des Photius erhalten, die gewöhnlich den Werken des Herodot beigefügt sind. Diese Stelle ist

Entdeckungen der Naturforscher bestätigt. In Indien, sagt er: „erzeugen sich in dem Harze einiger Bäume kleine Thierchen, von der Größe einer kleinen Fliege, die lange Füße haben, weich wie Würmer, und von Farbe zinnoberroth sind. Sie verzehren und verderben die Frucht der Bäume. Die Indier zerreiben sie und gewinnen dadurch eine rothe Farbe, die der persischen weit vorzuziehen ist, und mit der sie Kleider, und was sie sonst wollen, färben." Sein Fehler ist nur, daß er nicht deutlich sagt, daß das Harz das Erzeugniß der Würmer ist. Dies hat uns in neuern Zeiten zuerst Kern und Saunders *) gelehrt, und Dr. Storxburg **) noch mehr bestätigt.

Das Insect ist eine Gattung Schildlaus, Chermes Lacca, die sich auf die saftvollen Enden verschiedener Bäume und Sträuche, vorzüglich auf die Mimosen ***) ansetzt, und auf der Stelle, die es wählt, bald durch eine dicke durchsichtige Flüßigkeit, die aus seinem Körper dringt, angeleimt wird, deren allmähliche Anhäufung eine Zelle um dasselbe bildet, welche sein Grab und die Geburtsstätte seiner Nachkommenschaft ist. Diese leimichte Substanz, unregelmäßige Vierecke, oder Fünfecke, oder Sechsecke von etwa $\frac{1}{8}$ Zoll Durchmesser und $\frac{1}{4}$ Zoll Tiefe, mit denen sehr bald die Blätter des ganzen Baumes überzogen werden, — ist das Gummilack. — Die Indianer sammeln diese Gehäuse, und das ist das Stangenlack auch Stocklack, in welchem noch die kleinen dunkelrothen Körperchen, von

in den historiis ex excerpt. ex Indicis Ctesiae i. 21. In der Gallischen Ausg. des Herodots pag. 663.

*) In philos. Transact. vol. 71. part. 2. p. 374.

**) In philos. Transact. vol. 87. p. 236. und daraus übersetzt mit dem Nachstich der dazu gehörigen Abbildung des Insects, in Voigts phys. Magazin VIII. Band. 4ten Stück. pag. 64.

***) Mimosa cinerea Lin., mimosa glauca von König, und eine neue Art mimosa, die die Gentoos Conda Corrinda nennen.

welchen das Lack roth gefärbt ist, eingeschlossen sind. Die Farbe des Lacks ist hell und durchsichtig, sobald diese von ihm abgesonderr sind; der Geschmack desselben ist harzig und schwach zusammenziehend, an und für sich von keinem, aber wenn es auf Kohlen gelegt wird, von einem sehr angenehmen Geruch. — Auch stoßen die Indianer es wohl und die reinen ausgesuchten Stücken machen das Körnerlack, das man in Apotheken braucht. Am häufigsten schmelzen sie die abgesammelten Insectenzellen mit ihren Bewohnern, und gießen sie in Tafeln, und das ist das Tafellack, das man zum Färben braucht.

Eben so waren den Alten die andern schönen Indischen Farbestoffe bekannt; *) und sie hatten von der Bereitung mancher bessere Begriffe, als wir vor Tiefenthalers **) und andern neuen Reisen.

Das war der Fall mit Indigo, Indick, Indikum, wie es die Alten nannten, ***) das die treffliche blaue Farbe giebt. Plinius wußte wenigstens davon, daß es ein Präparat aus dem Pflanzenreiche wäre, ob er gleich von der Pflanze selbst und dem Verfahren bei Bereitung der-

*) Strabo rühmt sie an mehreren Stellen lib. XV. p. 478. 481.

**) Ein deutscher Jesuit und Missionär, der sich lange im eigentlichen Hindostan aufgehalten, und in lateinis. Sprache eine vollständige Geographie von Indien geschrieben hat, die durch Herrn Bernoully unter dem Titel: Historisch Geographische Beschreibung von Hindostan 1785 in 4to mit vielen Erläuterungsschriften deutsch herausgegeben worden ist.

***) Indicum z. B. Arrian in peripl. Eryter. in Arrian. opp. ed. Blanc. II. p. 159. Γινεται δε εναυτῇ κ κιννάβαρι, το λεγομενον Ἰνδικὸν, ἀπὸ τῶν δενδρῶν ὡς δακρυ συναγομενον.

selben nicht unterrichtet genug war. *) In spätern Zeiten zählte man ihn in Deutschland unter die Mineralien, und glaubte ihn in Bergwerken bauen zu können. König Friederich der erste in Preußen ertheilte in dem Privilegio, das er den Gewerkschaften in der Grafschaft Rheinstein, im Fürstenthum Halberstadt, 1704 ausstellte, die Erlaubniß, unter vielen andern Mineralien und Erzen auch auf Indick zu bauen.

Es wird aus der Pflanze Anernil oder Anil bereitet, die ohngefähr einen drei Fuß hohen, einen Finger starken holzigten Stamm hat, der sich in viele knotige Stengel vertheilt, an welchen gefiederte Blätter sitzen. Diese Blätter schneidet man, noch ehe der Strauch blühet, ab, weicht sie in rein Wasser, worin man sie so lange liegen läßt, bis sie faulen. Man stampft sie hierauf, und gießt das nun sehr gefärbte Wasser in ein ander Gefäß, worin es so lange bleibt, bis sich die blauen, in demselben aufgelösten Theilchen, zu Boden setzen. Das Wasser gießt man ab, den Bodensatz legt man in wollne Säcke, um alle Feuchtigkeit ablaufen zu lassen; hierauf wird diese nun schon verdickte Masse in Formen geschlagen, und an einem schattigen Orte ganz getrocknet. — Wegen der Ansicht, die diese Tafeln und Stücken beim Verführen haben, wird es von den Alten auch häufig Indische Tinte, oder Indische Schwärze genannt. Unter diesem letztern Namen steht es in der Umschiffung des rothen Meeres einigemahl als Einfuhrartikel aus Indien. **)

*) Plin. hist. nat. 35, 6. post med. apportatur et indicum ex India, inexploratae adhuc inventionis mihi. Fit etiam apud infectores ex flore nigro, qui adhaerescit aereis cortimis. Fit et e taedis ligno combusto, tritisque in mortario carbonibus. Mira in hoc sepiarum natura. Sed ex his non fit. Omne autem atramentum sole perficitur etc.

**) In Arriani opp. edit. Blanc. Tom. II. p. 164. m. *ἰνδικον μελαν.*

Die Nachfrage nach den Indischen Baumwollenzeugen war bei den Alten, aus mehr als einer Ursache, nicht so stark wie jetzt; doch kannten sie die Mannigfaltigkeit und Schönheit derselben; *) so wie sie auch die Erfindungskraft der Indier bei andern Handarbeiten, vorzüglich in Metall und Elfenbein und Schildkrott, rühmten. **)

Die großen Banianbäume, unter deren Schatten einige tausend Personen sich legen konnten, und die ganze Wälder bilden, indem sie ihre Aeste zur Erde senken, die bald Wurzeln schießen, und neue Stämme und Blätter treiben, werden von den Alten genau beschrieben, und auch schon als Lieblingsaufenthalt der Jogies genannt, ***) wie sie das noch jetzt sind.

Eben so kannten sie die Kasten der Indier, deren sie sieben zählen, von jeder Kaste aber mehrere Unterabtheilungen angeben. Einstimmig nennen ****) Strabo, Diodor von Sicilien und Arrian folgende: 1) die Weisen und Braminen, 2) die Ackerleute: deren Länder und Personen im Kriege wie im Frieden, mit Abgaben und andern Lasten verschonet werden, die aber dem Staate den vierten Theil der Producte abgeben müßten. 3) die Hirten, die meistens

*) Strabo lib. 15. p. 477. 494. Arrian hist. ind. c. 16. edit. Gron. p. 330. perip. mar. erythr. in opp. Arr. opera Blanc. Tom. II. p. 155. 159. 169. 170. und anderwärts, als Ausfuhrartikel von Indien. Plin. lib. 19. c. 1.

**) Strabo lib. 15. p. 494. et alibi Periplus maris Erythr. per Blanc. p. 159. Dionys. Periegetes vs. 1016. sq. und des Eustath. Thess. comment. edit. Bertrandi Bas. 1556. p. 279. 286.

***) Strabo lib. 15. p. 477. Diod. Sic. lib. 17. — Arrian hist. ind. c. 11. ed. Gron. p. 325. und Plinius an mehreren Stellen.

****) Strabo XV. p. 484—489. Arrian hist. ind. c. 10—12. Gronov. ed. p. 324. sqq. Diod. Sic. lib. 2. c. 25. — Vergleiche mit Plin. Nat. hist. VI, 19. Theophrast hist. IV, 5. —

in den Gebirgen von den übrigen Einwohnern abgesondert lebten. 4) Die Handwerker, Künstler, Kaufleute. 5) Die Krieger (Rasbutten.) 6) Die Oberaufseher, — Art von Fiskälen — vielleicht auch Policei- und Justitzpersonen. 7) Die Staatsmänner. Von diesen sieben Kasten bemerken die Alten, daß niemand aus einer habe in die andere heiraten, noch von einer zur andern übergehn, noch viel weniger sich ohne Frevel unterstehen dürfen, Geschäfte der höhern Kaste zu übernehmen.

Die ältesten und heiligsten Bücher der Indus sprechen nur von vier Kasten; 1) den Braminen, die aus dem Munde (Weisheit) des Brama entsprungen sind zu beten, zu lesen, zu lehren. 2) Den Chetrie. oder Tschetri aus seinen Armen (Stärke) den Bogen zu spannen, zu fechten, zu regieren. 3) Den Bise, Wisga, Banianen aus dem Bauche (Nahrungsstand) um durch Ackerbau und Handel für die Bedürfnisse des Lebens zu sorgen, 4) den Suder (Schuter) aus dem Fuß (Unterwürfigkeit) zu dienen und zu arbeiten.

Das mögen nun wohl die Hauptkasten, die Ursprünglichen seyn, aber sie sind es nicht alle. Denn wenn wir auch nur solche Abtheilungen zu Kasten rechnen, die sich mit einander nicht vermischen, einer des andern Geschäfte nie berühren dürfen, so giebt es außer diesen vier noch zwei hinzugekommene, und also sechs Kasten. Nemlich 5) die Burun Sunker, deren Entstehung man aus einer gesetzwidrigen Vermischung zwischen Personen verschiedener Kasten ableitet, und die sich meistens mit dem Detailhandel abgeben, nach Art der Korbjuden. 6) Die Pariars oder Tschandalas, wie sie in andern Theilen heißen. Das sind die, aus ihrer ursprünglichen Kaste ausgestoßenen, die für so unrein gehalten werden, daß ihr Schatten alles, worüber er gleitet, die Milch und das Wasser ꝛc. verunreinigt. Wenn sie sich einem Nayr, oder einem der Höhern aus der Kaste der Krieger, nähern, so kann er sie sofort tödten: und kein Mitglied irgend einer Kaste, darf

mit

mit ihnen etwas zu thun haben. Da nun aber jede Kaste z. B. die Kaste der Braminen, der Krieger ꝛc. mehrere Abtheilungen hat, die wieder unter sich erblich sind, da alle Handwerke erblich sind, und kein Beispiel einer Veränderung statt findet, so glaubten die Portugiesen im 16ten Jahrhundert 196 Kasten zählen zu müssen. Der Bramine der 1773 in England darüber befragt wurde, gab einige 90 an.

Auch die Fakire und die Bayadarn sind in Indien, so lange als man dasselbe kennt, zu finden.

Die Fakire, in allen ihren zahlreichen Abstufungen wird man in dem nicht verkennen, was beim Strabo, Megasthenes von den Germanen und Clitarch von den Pramnen erzählt. Was nur neuere Reisende von der Strenge, den Büßungen, qualvollen Martern, Beschäftigungen der Fakire, so wie von der hohen Meinung berichten, die das Volk von ihnen hegt, das hat schon alles Megasthenes eben so bemerkt. Es waren nach ihm *) der Germanen mehrere. Die Heiligsten die, welche Hylobier hießen, indem sie im Walde wohnten, von Wurzeln lebten, in Baumrinde sich kleideten, oder nackend giengen. Ihnen in der Achtung am nächsten die, welche Heilmittel herum trugen, Beschwörungen, Wahrsagungen, Zaubereien trieben ꝛc. In Gegenwart des Alexanders **) legte sich einer von ihnen rücklings auf die Erde und ließ sich, da eben der Winterregen angefangen hatte, ohne sich zu rühren, den ganzen Tag in das Gesicht regnen. Der andere stellte sich auf einen Fuß, indem er in beiden Händen einen großen Klotz trug, und blieb ebenfalls den ganzen Tag unbeweglich. In einer abgelegnen Gegend fand Alexanders Begleiter, Onesicritus 15 andere nackend, jeden auf eine besondere Weise, und in einer eigenen Stellung, aber

*) Strabo lib. 15. p. 490. fin. sqq.
**) Ebendas. pag. 491.

alle unbeweglich, den ganzen Tag hindurch in dem größten Sonnenbrande auf Steinen, oder sonst einem von der Sonne dermaßen erhitzten Boden, daß niemand anders mit bloßen Füßen darauf treten konnte, liegen, sitzen, oder stehen, und nicht die Stiche der sie verzehrenden Mosquitos oder anderer Insecten achten: Gerade, wie sie es jetzt thun. *)

Auch Clitarch bemerkt mehrere Gattungen seiner Pramnen, **) von denen einige alle Wissenschaften der Braminen verlachten, theils auf Bergen lebten, und sich mit Thierfellen bekleideten, in ihrem Gürtel aber Wurzeln, Heilmittel, Amulete herumtrügen und verkauften, ***) — theils nackend giengen und unter freiem Himmel allerlei Büßungen anstellten, Weiber zwar um sich hätten, ****) aber sie nie berührten, theils in Leinwand bekleidet, in Dörfer und Städte umherschlichen. Er vergißt nicht zu bemerken, daß sie ihr Haar sehr stark werden ließen *****) und Dionysius Periegetes ******) würdigt in seiner kurzen Beschreibung Indiens dieses starke Haar noch einer besonderen Erwähnung. Und auch diese Kleinigkeit trifft noch an den heutigen Fakiren zu. Sie tragen eine große Menge

*) Strabo p. 491. fin. 492.

**) Ebendas. pag. 494.

***) Strabo XV. pag. 486. ebend. 494.

****) Noch jetzt finden sich besonders unfruchtbare Weiber bei den Büßenden von Lingam ein, und küßen ihnen die Geburtstheile. — Die Büßungen beschreiben mehrere der Alten, Cicero Tusc. Quaest. V, 27. Plin. VII, 2. m.

*****) Strabo XV. p. 494. Κομᾶν δὶ και πωγωνοτροφειν, — ἀναπλεκομένους δὲ μι τρουθαι τὰὸ κόμας. —

******) Dionys. Per. vs. 1012.

Πιοτάτας φορέουσιν ἐπὶ κρατεσφιν ἐθείρας. und sein Erklärer der Bischoff Eustathius von Thessalonich concinnos pinguissimos gerunt. Es muß ihnen also sehr auffallend gewesen seyn. —

falscher Haare auf dem Kopf, die sie mit den Ihrigen auf eine so sonderbare Art vermengen, daß ihr Kopf noch einmahl so groß wird. Sie verbergen darin Perlen, Korallen, Specereien, die sie gegen Goldstaub, Moschus und ähnliche Dinge vertauschen. —

Strabo hält es für eine Fabel, *) daß sie oder überhaupt einige der Indier die Finger der Hand sollten zurücklegen, oder die Füße ganz zur Hacke beugen, und auf dem Fußblatt gehen können, und gleichwohl sind das Uebungen, die die Fakire noch immer nicht haben aus der Mode kommen lassen. **)

Die Beschreibung, die Strabo nach dem Aristobul von den Taxilen macht, kann wohl kaum besser paraphrasirt und erläutert werden, als durch das, was unsre heutigen Reisenden von den Begonien, oder wie sie von dem portugiesischen Worte Baya (Tänzerin) auch heißen, Bagadoren, — erzählen. „Gesetzlos und unsittlich ist das, sagt Strabo, ***) was Aristobul von den Taxilen erzählt, daß nehmlich diejenigen, die ihre Töchter der Armuth wegen, nicht verheiraten können, sie in der besten Blüthe der Jahre auf öffentliche Plätze führen, mit einer Trommel oder andern Instrumenten das Volk zusammen rufen, dem der sich einem Mädchen nähert, dasselbe entkleidet zuerst von hinten, sodann von vorne zeigen, und es ihm, wenn sie ihm gefällt, auf gewisse Bedingungen überlassen.“ —

*) Strabo lib. 2. p. 48. lib. 15. p. 489. —

**) In jeder Reisebeschreibung wird man die Heere büßender Mönche, und die zahlreichen Gattungen dieser Andächtler, ihre Kräuterwissenschaft, ihre Amulettkrämerei, ihre Schlangenbeschwörungen, Taschenspielerkünste, erwähnt finden. Hier kann nur auf das hohe Alter dieser Andächtler gedeutet werden. —

***) Lib. XV. p. 491. Τῶν δε εν ταξιλοω νομίμων καινὰ καὶ ἀήθη λεγει, το etc.

Jeden Zug der Taxilen findet man in den Bagadoren wieder, die Weise sind, welche unter Aufsicht des Obersten im Tempel eine Gesellschaft von Freudenmädchen bilden. Sie haben gemeiniglich einen alten Malabaren bei sich, dessen Verrichtung darin besteht, daß er mit solchen kupfernen Becken, dergleichen bei Janitscharen-Musiken gewöhnlich sind, zu ihrem Tanze den Tact schlägt, und dazu singt, indem er immer zum Tanze ermuntert. Der Tanz der Bagodoren ist äußerst unzüchtig und dabei einfach. Sie nehmen alle mögliche Stellungen an, und lassen mit schnellem Wechsel, sehr ausdrucksvolle Actionen auf einander folgen. Sie können und dürfen ihre Person keinem der Braminen oder Rajputz verweigern, und müssen sich nach allen Capricen dessen richten, der sie verlangt. Man trifft sie in allen Städten und vorzüglich in den Gegenden der Tempel an. Bei gottesdienstlichen Gebräuchen und bei allen Festen scheint man ihrer und ihres Tanzes zu bedürfen. —

Eben so hoch hinauf geht, und von allen Alten seit Alexanders Zeit gekannt, ist die Sitte der Weiber einiger Kasten, besonders der Braminen und Rasbuten, sich beim Tode des Mannes lebendig, und zwar, wie es scheint, mit Freuden zu verbrennen. *) Hatte er mehrere Frauen, so springt die am meisten Geliebte von selbst auf den Scheiterhaufen. Sie würde auch zu den Pariars herunter sinken, wenn sie es nicht thun wollte.

Die eifersüchtige Aufmerksamkeit, mit der man die Frauen schon zu Alexanders Zeiten bewachte, giebt der

*) Ebendaselbst pag. 481 und 491. Cic. Tusc. Quaest. V, 27. Mulieres vero in India, cum est cuiusvis earum vir mortuus in certamen iudiciumque veniunt, quam plurimum ille dilexerit, plures enim singulis solent esse nupta. Quae est victrix, ea laeta prosequentibus suis, una cum viro in rogum imponitur, illa victa moesta discedit.

Strenge, mit der man sie jetzt einschließt, nichts nach Megasthenes bemerkt beim Strabo, daß, wenn die Indischen Fürsten auf die Jagd giengen, und sie von einer Anzahl ihrer Frauen begleitet würden, längst dem Wege den sie nähmen, Stricke gezogen wären, denen sich kein Mann nähern dürfte, ohne augenblicklich mit dem Tode bestraft zu werden. *)

Die wunderbare Aehnlichkeit des alten Zustandes von Indien mit dem jetzigen, wird uns noch mehr in Kleinigkeiten auffallen, wenn diese nicht ein Recht hätten, übersehen zu werden: Wenn indessen dem Nearch und Arrian die elfenbeinernen Ohrringe, die Sonnenschirme der Reichern, und die Schuhe von weißem Leder mit hohen Absätzen, nach Art unserer Pantoffeln (Babocken) auffielen, **) so sind alle diese Dinge noch dort, und bei denselben Kasten und keinen andern im Gebrauch. — Kurz, wie es einst in Indien war, so ist es noch immer, und wird es lange seyn. Vielleicht kann nichts stärkeres zum Tadel der Kasteneinrichtung gesagt werden, als daß in ihnen der Grund des ewigen Einerleies liegt, das uns an den Indiern so auffällt, daß sie das beharrliche Stehenbleiben begründen, alles Aufstreben und Fortschreiten, welches doch Bestimmung des Menschen ist, unmöglich machen.

Der Geist der neuern Zeit läßt indessen den Einfluß europäischer Sitten auf die Hindus, die in Calcutta wohnen, sichtbarer werden, als man nach diesem bisherigen, mehr als zweitausendjährigen Gleichbleiben, nach dieser Indischen Kunst, sich gegen die Veränderlichkeit der Natur selbst vest zu machen — erwarten sollte. Schon fangen einige Indianer an, in englischen Wagen zu fahren, auf Stühlen zu sitzen, Spiegel in ihre Zimmer zu hängen, und dergleichen mehr. ***) Nicht mit eben der Sicherheit

*) Strabo XV. p. 488.
**) Arrian ind. c. 16. edit. Gron. p. 330.
***) Robertsons historische Untersuchungen über Indien ꝛc. von Forster. S. 352.

nimmt man den Turban, den Jumma und die langen Beinkleider die sie tragen, für Nachahmung ihrer mohamedanischen Eroberer.

Denn, giebt gleich Arrian, *) als auszeichnende Stücke ihrer Tracht, einen Schaul von Musselin, der ihnen los um die Schultern hieng, ferner ein Hemde von eben dem Zeuge, das bis an die Mitte der Beine reichte, und gefärbte Bärte an, so mag dies auch zu seiner Zeit nicht allgemeine Tracht, sondern nur die Kleidung einiger Stämme gewesen seyn, es trugen ja andere wirklich Mithren oder Turbane, wie jetzt noch **) und manche Kaste der Indier geht noch heute in einer Kleidung, die der von Arrian beschriebenen, gleich kommt.

Alle die Alten, die Indien erwähnen, sprechen auch von seinen Plagen, die noch dieselben sind. Die Menge Frösche und Kröten, die sich, besonders während der Regenzeit vermehren und ungemein groß werden und die Einwohner nöthigen, ihre Bettstellen hoch anzulegen, ja wohl gar aus ihren Hütten zu emigriren. ***) Die Schlangen aller Gattung, Scorpionen, Centipeden, haben von jeher Indien belästigt. Am ärgsten machen es die Muskitos und die Wanzen: die das schöne Indien zu ihrer ursprünglichen Heimath, zu ihrem Mutterlande haben. Es giebt derselben 125 Arten, die meisten geflügelt, die Bettwanze ist ungeflügelt. Sie ist erst nach Christi Geburt nach Europa gekommen. ****) In England zuerst im Jahr 1670 eingeführt und bemerkt worden.

Da beinahe die ganze Halbinsel innerhalb des Wendekreises liegt, so ist sie den tropischen Regen unterworfen,

*) Arrian am angeführten Ort.

**) Strabo XV. p. 494. ἀναπλεκομένους δε μιτροῦσθαι τὰς κόμας — und anderwärts.

***) Strabo XV. p. 486. lin. 2. fqq.

****) Daher sie Plin. lib. 32. c. 10. gegen das Ende cimices invectos nennt.

die aber hier die sonderbare Merkwürdigkeit annehmen, daß sie immer nur die eine Hälfte der Halbinsel treffen, so daß die östliche Seite oder die Küste Koromandel, gerade die heitersten Tage hat, — wenn auf der Westlichen, oder ihr so nahe gelegenen Malebarischen Küste die Regenzeit eintritt, und dort wiederum, wenn die Regenzeit jener Gegenden vorüber, und allenthalben rund umher heiter Wetter ist, die Wolken sich mit Macht, Monate hindurch ergießen. — Den Grund dieser stets entgegengesetzten Witterung zweier, so nahe zusammenliegender, Landstriche enthält das hohe Gebirge Gates, welches die Halbinsel der Länge nach durchschneidet. Es hält die Wolken, die am Ende des Junius dem erhitzten Lande vom Meer zuströmen, auf, und sie ergießen sich nun vier Monate hindurch mit einer unbeschreiblichen Heftigkeit; die ganz aus Bergen und Thälern bestehende Küste wird beinahe überschwemmt, jeder Bach schwillt zu einem großen Fluße an, und häufige Ungewitter, die sich mit diesem Regen vereinigen, mischen dem Unangenehmen Schrecken bei. Unterdessen ist es auf der Küste Koromandel immer heiter. Die Luft, die über das Gebirge nach Koromandel streichen kann, muß um so viel trockner seyn, je größer die Menge von Dünsten war, deren sie sich auf der Westseite entledigte. — So wie mit dem Ende des Octobers die Regengüße auf der Malabarischen Küste aufhören, fangen sie auf der Küste Koromandel an, und dauern ebenfalls vier Monate, bis gegen Ende Februars. Das so hohe Gebirge erkältet gegen Anfang des Winters schnell, und aus der jetzt auf dasselbe von Nordost zuströmenden warmen Luft, müssen sich also, so wie sie in dieser kalten Gegend aufgehalten wird, unaufhörlich die stärksten Dünste, Nebel, Regen, niederschlagen. — Auf Ceylon trifft man dieselbe Erscheinung an. Auch hat man in Arabien, und auch außerdem wohl, bei andern hohen und langen Bergketten, zugleich auf der einen Seite heftigen Gewitterregen, auf der andern heiter Wetter bemerkt.

Der vierte Theil der Einwohner sind gewiß fremde Europäer, Mohren, und zweierlei Juden, schwarze und weiße. Die letztern sind hier seit undenklichen Zeiten ansäßig, haben sich auch viele Vorrechte errungen gehabt, ja gewissermaßen eine Zeitlang ein eigen Reich ausgemacht. Die Zeit ihrer Einwanderung weiß man nicht. Einige setzen sie auf die Zeit der ersten babylonischen Gefangenschaft, worin an sich nichts unmögliches ist: Doch müßten sie dann andre morgenländische Recensionen der Bibel, und in derselben nicht die Bücher haben, die nach dieser Wegführung geschrieben sind. Andere setzen ihre Ankunft auf die Zeit der Zerstörung Jerusalems, durch den Titus. — Eine alte Inschrift auf 2 kupfernen Tafeln, in welcher dem Jsup Rabbaan (Joseph Rabby,) — Mogdiricolla, das ist: Cranganor eingeräumt, die Herrschaft über sein Volk daselbst, ihm und seinen Nachkommen, nebst allen königlichen Vorrechten, zugestanden wird, müßte nach der Zeit-Bestimmung, die sie enthält, vom Jahr 426 nach Christi Geburt seyn. Allein sie erwähnt der Ehrenschüße, die ihm, dem Juden, erlaubt seyn sollten, vor sich thun zu lassen, und dies setzt sie denn wohl nahe an tausend Jahr tiefer herab: und so würden die tausend Jahre, die sie behaupten, dort ein Königreich gehabt, und unter 70 Regenten ein blühend Reich gebildet zu haben, größtentheils wegfallen. — Es sollen ihrer ehedem 80,000 Familien gewesen seyn, jetzt etwa 4000. Sie leben abgesondert, und fast in einer Art Feindschaft mit der viel größern Menge schwarzer Juden; diese können doch wohl nicht anders, als durch Verbindung jener weißen Juden mit den Eingebohrnen entstanden seyn, und durch Proselyten, die sie machten, vielleicht um sich dort mehr zu bevestigen. Dieser letztern Schwarzen gab es bald mehr als der erstern: und da die Weißen Vorrechte vor den Schwarzen behaupten wollten, kam es zum Kriege zwischen beiden, der die Weißen beinahe aufrieb, und den Ueberrest veranlaßte, sich von den schwarzen Juden ganz zu trennen. Die schwarzen

Juden wohnen an sieben verschiedenen Orten. Zu Chodschin besitzt die jüdische Negerey 2 Synagogen und 150 Feuerstellen. Zu Angikaymat haben sie auch 2 Synagogen und 100 Häuser. Zu Paru nordwärts Chodschin 100 Häuser und eine Synagoge ꝛc. da auf 100 bis 150 Häuser immer 2 Synagogen sind, so sieht man, daß sie dort im heißen Striche wohnen, wie bei uns, zu 3 oder 4 Familien in einer Hütte.

Noch ein Zug verdient zum Charakter der hiesigen Juden angeführt zu werden. Titus hatte unter den heiligen Gefäßen, die er nach Rom brachte, um dort seinen Triumph zu schmücken, auch 2 silberne Trompeten mitgenommen. Sie waren mit erhabener Arbeit, und dem unaussprechlichen Namen, oder den Buchstaben von Schem Hamphorasch (wie sie dieselben gewöhnlich nennen) geziert, und ehedem am Sabbath von den Leviten geblasen. Genserich, Fürst der Vandalen, nahm sie bei der Plünderung Roms 450 nach Africa. Belisar brachte sie nach der Zerstörung des Vandalischen Reichs 520 im Triumph nach Constantinopel. Von da wurden sie auf Veranlassung der Juden durch einen kaiserlichen Befehl, an die Christen zu Jerusalem geschickt, diesen, man weiß nicht wie, aus den Händen gespielt und nach Cranganor gebracht, hier in der Synagoge der weißen Juden aufgestellt — und bald darauf — weil sich in einer derselben Gold zu befinden schien, eingeschmolzen. Was Heiden und Juden, Africaner und Europäer, als ein Denkmahl des Alterthums der Jüdischen Nation achteten und bewahrten — vernichten die ächten Ebräer um ein wenig Gold zu gewinnen. *)

*) Dies und sehr genaue Untersuchungen über die schwarzen Juden, und die Geschichte der Weißen hieselbst, findet man in Büschings Magazin XIVten Theile pag. 123 — 152. Bruns Beitrag zu den Nachrichten von den Juden in Cochin im oriental.

Die Halbinsel jenseits des Ganges wird im weitläuftigsten Sinne auch zu Ostindien gerechnet, und ist uns noch viel weniger bekannt, als das eigentliche Indien. Sie hat eine unregelmäßige Gestalt, und macht gewissermaßen zwei Halbinseln; die kleinere aber viel breitere, abgestumpfte in Osten Cambosha, und die viel längere, aber schmale von Malaga (Molaola.) Die Größe möchte sich auf 46000 Quadratmeilen belaufen. Sie wird durch eine lange Reihe von Bergen vom 26sten Grad der Norderbreite, bis zum ersten, durchstrichen, und von verschiedenen, zum Theil sehr großen Strömen, als dem Ava (sonst auch Nukian oder Irabatti genannt) dem Pegu, Menam, Cambaga oder Menam Kom, welches der größte unter allen ist, gleich Aegypten periodisch gewässert und gedüngt. Sie hat alle Indischen Früchte und Thiere, aber keine Manufacturen und keinen Handel. Der unbeschreiblichste Despotismus drückt alles nieder. Die Einwohner sind fast ohne alle Cultur. Wüste Gegenden und viele große Waldungen, im schönsten Himmelsstriche, wo die Luft im nördlichen Theile sehr gemäßigt ist, und im südlichen durch häufige Regengüße und regelmaßige Winde gemildert wird, beweisen das allzu Fehlerhafte der Verfassung.

Askam, am Burremputter, das außer den Indischen Früchten noch Gold, Silber, Eisen und Bleigruben hat, ist größtentheils unter Brittischer Hoheit. Ava, Aracan, Pegu, ehedem auch Cheen, Chien genannt, *) nebst Mien

Repert. 9 Theil. Benjamin von Tudela, der um 1169 schrieb, möchte wohl der erste seyn, der der schwarzen Juden erwähnt.

*) Wollte man daher auf Namensähnlichkeit bauen, so könnte man dies Chien, dem zum Gegensatz das eigentliche China auch wohl Mahacheen (Groß-China) genannt wird, für das Sina des Ptolemäus (Geogr. VII, 3.) annehmen. Seine Bramna civitas würde dann Brama, Barma mit Promin, und seine Rhabana civitas, Martaban seyn. Diese Meinung hat

werden von Europäern fast gar nicht besucht, und sind uns kaum mehr als dem Namen nach bekannt. Sie scheinen einen Beherrscher zu haben, der der mächtigste der Halbinsel ist.

Die Birmaner — so nennen sich die Einwohner Ava's, sind die herrschende Nation. Sie überwältigten die Peguaner, denen sie unterworfen waren, 1754, eroberten Arracan und machten sich den Siamern, ja selbst den Chinesen furchtbar. Ihre Hauptstadt Ummerapoora, liegt am Irrawaddy, 500 englische Meilen von der Seeküste. Im Jahre 1795 ward ein englischer Agent dahin geschickt, der seine Reise beschrieben hat. *) Man findet in diesen Ländern edle Metalle und die schönsten Rubinen, die man jedoch nicht anders als heimlich, ausführen darf. — Siam, so groß wie Frankreich, auf drei Seiten von Kettengebirgen eingeschloßen und nur auf einer, nehmlich der südlichen, offen: hat ein glücklich Clima, einen fruchtbaren Boden, ist aber unangebaut und öde; der König ist der einzige Kaufmann, und übt den schrecklichsten Despotismus. Reis und Fische sind die Hauptnahrungsmittel, in diesem durch seine Schätze an Diamanten, Sapphiren und Achaben auch Zinn und Blei, unglücklichem Lande. Die Landenge Malacca (Malaga) ist im Innern gebirgigt und wüste, die Seeküste an vielen Stellen morastig, und dort die Luft ungesund. Der Boden ist sehr fruchtbar, und müßte die besten Früchte bringen, wenn er gehörig gebaut würde.

einen großen Beschützer an Sprengel, in seiner so schönen Geschichte der geographischen Entdeckungen, 2te Aufl. pag. 125. Sein Name könnte hier wohl entscheiden. Doch hat mich eine genaue Prüfung des Ptolemäischen Textes, besonders auch lib. VII, 2. 3. mehr für die Robertsonsche Charte und gewöhnliche Erklärung eingenommen, welche auch die jetzt im Text befindlichen Grade ausdrückt.

*) Sie ist schon Deutsch 8vo Hamb. 1800 in der Hoffmannischen Buchh. erschienen.

Das schöne Zinn ist das Hauptproduct, sonst wird auch Pfeffer und Elfenbein ausgeführt. — Die Einwohner heißen Malayen. Ihre Sprache und ihre Religion, eine Art Mohamedanismus, herrscht fast auf allen südlichen Ostindischen Inseln, die Philippinen mit eingeschloßen. Und von hier aus scheint also ein großer Theil der Bewohner aller Ostindischer Inseln herzustammen, nemlich die Menschenrace von hellerer Farbe, stärkerem Muskelbau, ansehnlicherer Größe, langen lockigterm Haare. Denn diese Inseln werden oft zugleich, wie z. B. Sumatra, Borneo, die Molukischen, die Philippinischen Inseln, von zwei verschiedenen Völkern bewohnt, von diesen weißern, Malayischen Ursprungs, an den Küsten und in den Ebenen, und von den Schwarzen mit wolligen krausem Haare, einer eignen abweichenden Sprache, die meistens im Inneren der Gebirge sich aufhalten, und die man auf den Gewürzinseln Amboina ꝛc. gewöhnlich Haraforas oder Alfuresen, auf Borneo die Byajos, auf den Philippinen Bissayos, Pampangos, Tagales, auf Neuguinea Sapuas nennt. *) — Die Bergbewohner der Insel Sumatra, die Battas, Reangs und Lampoons, die sich von den Maleyischen Küstenern dieser Insel sehr und schon durch die Religion auszeichnen, erklärt Herr Marsden dennoch, ihrer Sprache nach, für Maleyischen Ursprungs. Nur wären sie in einer viel frühern Periode, und noch ehe die Maleyen Cultur und den Koran annahmen, eingewandert. **)

*) S. Fr. Valentyn Beschryving van Amboina. II. Deel p. 71 — 84. Beeckmans Voyage to Borneo p. 43. Carl Miller, in seiner Beschreibung von Leganho, phil. Transact. 68. part. I. p. 163. 165. und Deutsch, in Forster und Sprengels Beiträgen zur Völkerkunde. Erstem Theil.

**) Marsden The history of Sumatra Containing an account of the Governement, Laws, Customs and Manners of the Native Inhabitants. Lond.

Die Aehnlichkeit der Sprache in einzelnen Worten könnte wohl daher gekommen seyn, daß sie rings umher mit Maleyen umgeben, und mit ihnen in Verkehr zu stehen genöthigt waren.

Camboya (Camboscha) ist wenig gebaut, und hat in den östlichen Gegenden große Wüsteneien. Es ist dem Herrscher von Cochinchina unterworfen, der wieder seiner Seits von China abhängt.

Cochinchina (Cotschin Tsina), das ist: Westsina, ist nebst Tsiampa nur das Küstenland, der östliche Abhang der Gebirge dieser Halbinsel, und wird durch seine, von dorther zum Meere strömenden vielen Bäche, jährlich zur Regenzeit überschwemmt.

Hinter ihren Bergen liegen große Wüsten, die es von Camboya scheiden. Für den besten, geräumigsten und sichersten Hafen der Erde hält man die Turonbay. Sie hat von der Dorfartigen Stadt Turon den Namen, die am südlichen Ende des Hafens an der Mündung des Flußes liegt.

Tongkin oder Tunquin, ist eines der wichtigsten Reiche dieser Halbinsel. Es hat einen beständigen Frühling, und ist mit vielen Flüßen und Kanälen durchschnitten. In der Mitte ist es sehr gebirgigt, sein Handel ist besonders mit China nicht unbedeutend. Dahin verführt es auch vor allem seine Vogelnester, die auch uns unter dem Namen der Tunkins Nester, oder auch Indianischen Vogelnester bekannt sind. Man findet sie in den Uferlöchern, in den Rissen und Spalten der Klippen, wohin sie sich die Salangane baut, eine Schwalbengattung von der Größe eines Zaunkönigs, schwärzlichem Oberleibe, weislicher Brust, die hier in Cochinchina, und den sundischen Inseln zu Hause ist. Der Stoff der Nester ähnelt der Hausenblase, und scheint aus halbverdaueten, dadurch für Fäulniß gesicherten, und

1783. 4to im Auszuge: Forsters und Sprengels Beiträgen 3ter Th. S. 276. 277.

so regurgitirten Molluscis zu bestehen. Sie schmecken sehr gewürzhaft, und werden an Suppen und andere Speisen genommen; vorzüglich aber in China unter die ersten Delicatessen gerechnet, wohin auch jährlich nahe an 4 Mill. Nester eingeführt werden. Der Centner (120 Pfund) kostet an Ort und Stelle tausend Thaler.

Zwischen Tunkin, Siam und Cambosha liegt Laos oder Lao, von zwei Bergketten umschloßen, ein uns fast unbekanntes Land, das Bergwerke, Edelsteine, starken Reisbau und den besten Benzoe haben soll. Es ist dies ein Schleimharz, das von einer Gattung Lorbeerbaum gewonnen wird, der ungetheilte, ovale, lanzettförmige Blätter, acht Staubfäden und Nüsse, statt der Beeren hat. Es kommt in beträchtlich großen Stücken zu uns, auf deren Oberfläche man noch Binsen, oder die Eindrücke der zäsrigen, holzigten Theile der Pflanze, deren Mark es gewissermassen ist, bemerken kann. Es ist ein trocknes, hartes, leicht zwischen den Fingern zerreibliches Harz, von hellerer oder dunklerer, bräunlich rother Farbe, mit Flecken und Körpern von verschiedener Größe durchwebt, durchscheinend, von süßlichem, scharfem, harzigen Geschmack und durchdringendem, aber angenehmen Geruch. Die beste Sorte des wahren Benzoe heißt Cabesta, und der Centner wird von den Holländern dort mit 18 bis 20 rl. bezahlt. Es wächst auch der ihn erzeugende Lorbeerbaum auf Sumatra und andern, diesen Chersones umgebenden Inseln.

Eigen dieser Gegend, und besonders Sumatra, Borneo, Gilolo, ist auch der Kampherbaum, ebenfalls eine Lorbeergattung, mit ovalen, scharfzugespitzten und gestrichelten, blaßgrünen Blättern, und großen tulpenartigen, weißen Blumen. Die Früchte sind dunkelrothe glänzende Beeren. —

Die Eingebohrnen fällen den Baum, und schneiden aus dem Stamme und den Aesten, 3 bis 5 Fuß lange Stäbe, die sie nachher von einander spalten, wo sie dann den natürlichen Kampfer, in weißer, fester Gestalt, zwi-

schen den Fasern des Holzes finden. Die größeren Stükken spalten sie mit spitzigen eisernen Instrumenten sorgfältig heraus, und nennen ihn Hauptkampfer. Nachher schaben sie auch die kleinen Stücke, mit einigen Holzfasern vermischt, heraus, und nennen diese zweite Sorte Bauchkampfer. Zuletzt kratzen sie alle Fasern zusammen, die nur im mindesten nach Kampfer riechen, und nennen ihn Fußkampfer. Alle diese Sorten werden nach China verschickt, wo man den schlechtern an die Europäer verkauft. Ein Pfund Hauptkampfer, kostet auf Sumatra selbst 16 rl. Er ist Kreidenweiß, undurchsichtig, und läßt sich zwischen den Fingern zerreiben; er ist lange nicht so flüchtig, als der durch Kunst, besonders in Japan, gewonnen wird. Die Art der Bereitung ist nicht genau bekannt, gewöhnlich behauptet man, daß die Blätter, Aeste, Wurzeln des Baumes zerschnitten, ins Wasser geworfen, und in metallnen Distillirgefäßen gekocht werden, wo sich dann in dem Hut der Kampfer ansetzt, der aber noch nicht ganz rein ist, sondern raffinirt werden muß. Der Centner dieses künstlichen kostet kaum 50 rl., wenn der natürliche von Sumatra 2000 rl. und der von Borneo 3000 rl. kostet. — Er ist durchsichtig, glänzend und mehr fett, als scharf anzufühlen, unter den Zähnen biegsam, und obschon bröcklicht, doch nicht in ein Pulver zu bringen, von durchdringenden aromatischem Geruche, feurigem Geschmacke. Er schwimmt im Wasser, brennt auf demselben, und in Schnee und Eis: entzündet sich leicht, verfliegt noch leichter in der Wärme und in der bloßen Luft; fließt in einer schwachen Hitze, wie ein Oel. In Weingeist, Aether, Vitriolöhl lößt er sich vollkommen auf; ist ein sehr wirksames Mittel, von großen medicinischen Kräften.

Man meint gewöhnlich, die Alten hätten auch diese Halbinsel gekannt, und unter dem Namen der goldenen Halbinsel verstanden. Doch ist in dieser Meinung nur halbe Wahrheit. Die Alten hatten zwar von Ländern hinter dem Ganges allerdings gehört, und gaben ihnen die

Namen der silbernen oder auch goldenen Gegend, der goldenen Halbinsel, Sina, Agisimba ꝛc.

Allein die ganze Gegend blieb ihnen dennoch immer verhüllt, und sie wußten nichts bestimmtes von der Lage, Folge, Verbindung, Ausdehnung und Gränzen der Theile. Sie konnten auch von alle dem keine Kenntniß haben.

Kein Römer, kein Grieche war je in diese Gegend gekommen, noch weniger hatten sie die Meere derselben befahren. Höchstens waren sie mit ihren Schiffen bis Cap Comorin gekommen, und alles, was sie von den östlichen Küsten sprachen, beruhte blos auf den Aussagen ungelehrter, kenntnißloser Zwischenhändler, die von jenen Küsten nicht viel Prüfung vertragende Nachrichten zu geben, vermögend waren, weil sie selbst keine deutlichen Vorstellungen davon haben konnten: nicht mehr als heut zu Tage Wilde, durch deren Erzählungen von der Lage ihrer und anderer fernen Inseln, wir schwerlich in den Stand gesetzt werden dürften, Charten von diesen unbekannten Inseln zu entwerfen.

Ptolemäus der alles, was die Griechen und Römer von Geographie bis auf seine Zeiten erfahren, entdeckt, vermuthet hatten, zusammenstellte, macht daher ein durchaus falsches Bild dieser Gegend, und die Namen der von ihm angeführten Orte, lassen sich eben deshalb, und weil man noch obenein die Zahlen seiner Grade sehr geändert hat *) gar nicht erklären, wenigstens nicht mit Bestimmtheit auf diese oder jene Gegend anwenden.

Nach-

*) Man legte sein Buch, eine mathematische Geographie, ein Längen- und Breitenverzeichniß aller damahls bekannten Oerter, bei allen Reisen zum Grunde, hatte es als einen unentbehrlichen Wegweiser immer bei sich, und veränderte, oder verbesserte darin alle entdeckten Fehler auf das sorgfältigste. Daher dann aber, weil der eine diesen, der andere jenen Fehler bemerkte, eine Menge Varianten entstand, und sich

An-

Nachdem er schon die Beschreibung von der Halbinsel diſſeits des Ganges 209, die doch von Megasthenes ziemlich richtig vermeßen, und nach seinen Dimensionen von Eratosthenes, Strabo, Diodor aus Sicilien, — Plinius und Arrian, die alle vor ihm schrieben, der heutigen Lage gemäß, dargestellt war, gänzlich verfehlt, und sie vom Borggazischen Meerbusen, (dem von Cambaga) in gleicher Breite östlich hatte laufen lassen, so daß sein Byzantium Cory und Patua, von wo man nach der goldenen Gegend schiffte, in dieselbe Parallele fallen, so vertieft er den Gangetischen Meerbusen viel zu wenig, und giebt seinem nördlichsten Punct die Breite von 18½ Grad, statt 22, und dem westlichen Ausfluß (Cambysum Ostium) 144° 30', dem größten Ausfluß 145°, 40', dem östlichsten (Antibolum) 148°, 30 Länge, und setzt sie also 45° zu östlich.

Angaben finden, die Ptolemäus nicht wissen konnte. Er hat in der Berechnung der Breiten schon, noch mehr in Berechnung der Längen, außerordentliche Fehler gemacht. Er nimmt für jeden Grad seiner Aequinoctiallinie nur 500 Stadien (lib. 1. c. 3 und 4.) an, und ist auch in der Reduction der kleinern Parallelkreise nicht immer glücklich. Sodann hatte er beinahe keine Hülfsmittel, die Längen zu finden. Beobachtungen der Sonnen- und Mondfinsternisse, die an entfernten Orten zugleich gemacht wären, gab es nur wenige, (lib. 1. c. 4.) es blieb nun also nichts übrig, als den Weg der Reisenden zu Lande (lib. I, 8. 11. 12.) und zu Wasser (I, c. 9. 13.) zu messen, die muthmaßlichen Abweichungen des Weges von der großen Linie, so wie die andern Hindernisse, die ihre Reise verlängerten, zu schätzen und abzurechnen. Darf man sich wundern, daß die Alten von diesen ihnen entlegnen Orten so falsche Vorstellungen hatten? Im Gegentheil man muß sich wundern, daß sie noch der Wahrheit so nahe kamen.

Von diesem Puncte nun läßt er die Küste bis auf den 12ten Grad Süder Breite südöstlich herablaufen, setzt längst derselben, nahe dem Ganges Cirra deorum, vielleicht Tipra, dann das Emporium Baracura (das an den Burremputer erinnern könnte, an dessen einem Arme die Hauptstadt Kargaum (Ghergony) liegt, die Mündung des Tocsana an dem Samba, (der an das heutige Asham erinnern könnte,) die Mündung des Temala, dessen Lauf mit dem heutigen Kempoa (an dem Arrakan liegt) correspondirt. Er nennt diesen Strich der Küste die silberne Gegend *) und sagt, daß in ihr viel Metalle gefunden würden, die indessen nicht näher bezeichnet wären. Das trifft sehr gut auf Ava, Pegu: Er setzt über dieselbe die goldene Gegend, die auf das goldreiche Asham paßt, hinter ihr aber im Norden die eherne Gegend, in welcher viele nur nicht edle Metalle gefunden werden, und der Zinn und Bleireiche Norden von Siam: Gegen den großen Meerbusen, die Sindi. Von dem Vorgebirge Temala 157°20′ Länge und 8° Breite läßt er nun den Sabaraoischen Busen, bis zu dem 162°30′ in das Land springen, und giebt ihm eine Oeffnung von vier Grad, indem er das zweite ihn schließende südwestliche Vorgebirge auf 4°20′ Breite setzt. Eine Angabe, die freilich nicht den Martabanischen Meerbusen zeichnet, aber doch mit ihm noch mehr Aehnlichkeit

*) Lib. VII, c. 11. (ed. Bas. 1552.) p. 134. b. Super argenteam autem regionem, in qua multa dicuntur esse metalla non signata, superiacet aurea regio: Besyngitis appropinquans, quae et ipsa metalla auri quamplurima habet. Qui eam incolunt, similiter sunt albi colore et crassi et breves atque simi. Inter montes Damasos et limitem, qui versus est Sinas, maxime Septentrionales sunt Cacobae. Et sub iis Basanarae. Postea Chalcitis regio, in qua plurima metalla aeris sunt. Sub qua usque magnum Sinum Cudatae et Barrae, post quos Sindi.

hat, als der alte Name (Sabaracussinus) mit dem heutigen (Martaban.) Sabara ist das nachmalige Sirian, jetzt Renguhn, die Hauptstadt im Reiche der Bomanen. Der Fluß Bersinga ist der Irabatti oder Lirian. Und hier hätte nun Ptolemäus sein Sina müssen folgen lassen, wenn wir es mit dem jetzigen Pegu hätten vergleichen sollen. Er setzt es aber sehr viel nordöstlicher an die Ostseite des großen Meerbusens und hinter die goldene Halbinsel, und läßt hier erst auf den Sabaracischen Meerbusen, die goldene Halbinsel vom 4ten° 20′ N. B. bis zum 3ten° S. B. östlich herunter laufen, wo er Sabada, das heutige Shor in die Spitze setzt.

Diese Lage die er der Halbinsel giebt, erlaubt an nichts anders zu denken, als an den Theil unter Mergui und Tenasserim, oder das heutige Malacca, wir müßten denn durchaus alle Angaben für neu, untergeschoben, verändert, den ganzen Text für verfälscht erklären. Geben wir aber das zu, daß die goldne Halbinsel Malacca ist, und wollen wir nicht etwa Arracan oder Ava dazu machen, so läßt es sich klar beweisen, daß Ptolemäus seine Sinen in der Gegend des Ostsüdlichen Siam und Cambosha und vielleicht des heutigen Cotschin Tsina gedacht habe.

Auf der goldenen Halbinsel nennt er unter andern Tacola etwa das heutige Queda und Perimula unser Perac. Der Perimulische Busen ist nichts anders als die Straße von Sumatra. Samarade im 163° L. 4°50′ N. B. ist Sumatra selbst und seine Insula Jabadii, die sehr fruchtbar und zugleich goldreich war, auf der Nordspitze eine große Hauptstadt unter dem 167° der L. 8°30′ B. hatte, ist unser Java mit seinem Bantam. *)

*) Das ist hier, wo ich glaube auch von Robertson, einem sonst sichern Führer abgehn zu müssen, und zwar ohne hier die Gründe alle darlegen zu können. Ptolemäus verdiente eine neue Bearbeitung für Deutsche. — Zu meinem Schutz und statt aller Gründe will

Daß Sumatra eine Insel war, und daß man zwischen ihr und dem vesten Lande durchkommen konnte, scheint Ptolemäus nicht gewußt zu haben, vielmehr gehört Samarade mit zum vesten Lande, das nach der Vorstellung die er durch Berichte der Reisenden sich machen konnte, etwa bei Chor mit Sumatra zusammen hieng. Hinter Sumatra nördlich hinauf gieng der große Meerbusen unter dem 169° der Länge von einem großen Vorgebirge, da er 4° N. Br. setzt, bis zum 17ten °20′ derselben Breite. Will man nun mit diesem Meerbusen irgend einen andern, wie Gosselin den martabanischen vergleichen, so sollte man doch auf sein Lage, — hinter der goldenen Halbinsel — auf seine Ausdehnung (von Süden nach Norden) — auf seine Größe — eine gerade Länge von 200 Meilen, *) einige Rücksicht nehmen, außerdem wird alles gar zu willkührlich.

In die nördlichste Spitze desselben läßt er den Serus von den Gränzen der Seren herabströmen, dessen Quellen er unter den 32sten Grad der Breite setzt. **) Ein Strom der 15 Grade durchläuft, darf wieder mit keinem kleinen Fluße in Vergleichung gestellt werden. Der größte Strom der ganzen Halbinsel Menankem oder Camboga, durchströmt wirklich 15 Grad, und noch etwas drüber, kommt über Laos herunter, und fällt dahin, wo Ptolemäus sich die tiefste nördlichste Spitze des Busens denken mußte, da er im Süden und Osten, dem Busen zur rechten, vestes Land annahm.

ich mich hier auf des trefflichen Sprengels Geschichte der Geogr. Entd. 2te Aufl. S. 124. berufen, der den Ptolemäus auch so verstanden zu haben scheint, wenn er sagt: „Sumatra, Java waren Theile eines unbekannten vesten Landes."

*) Oder doch wenigstens 666 Stadien, (50 auf einen Grad gerechnet, wie Ptolemäus pflegte).

**) Ptolemaeus VII, c. 2. med.

Auf der Ostküste des Busens setzt Ptolemäus die Sinä, die nach ihm, in Norden das Land der Seren, und im Abend Indien jenseits des Ganges zur Gränze haben, und also vom westlichen Ocean abgeschnitten sind. Bedürfte es mehr, als diese wiederholte Gränzangabe, *) um sich zu überzeugen, daß des Ptolemäus Sinä nicht im heutigen Pegu gewohnt haben können.

Er mißt ausdrücklich die Entfernung von Cory bis zur goldenen Halbinsel 43° 47′ von Cory bis Cattigara 52°. **) Und diese Entfernung von Cory bis Cattigara 17° 13′ ***) war fast ganz östlich. Der Meridian der goldenen Halbinsel war 161 und 162°, der Meridian von Cattigara 177°. Also war Cattigara 15° östlicher, und wenn wir auch in den Zahlen Fehler vermuthen sollten, doch immer viel mehr nach Osten, als nach Süden von der goldenen Halbinsel abgelegen. Noch Oestlicher 180°

*) Pt. VII, 2. Extra Gangem India terminatur..... ab oriente Sinarum regione, iuxta meridionalem lineam emissam a fine Sericae usque ad sinum magnum appellatum, et sinu ipso etc. et. c. 3. Sinae terminantur a Septentrionibus parte Serum exposita, ab ortu solis atque meridie terra incognita. Ab occasu India extra Gangem iuxta lineam annotatam, usque ad magnum sinum, ac ipso magno sinu, et partibus, quae deinde adiacent, Fermis appellatis, ac parte Symarum, quam habitant Ichthyophagi Aethiopes etc. —

**) Lib. 1. c. 13. per tot. Caput distantia igitur, quae a Cory promontorio ad auream usque est Chersonesum, partium esse colligatur triginta quatuor cum quintis quatuor.

***) C. 14. per tot. cap. atqui ostensum est, distantiam a Cory promontorio usque ad auream Chersonesum partium esse triginta quatuor, et quatuor quintorum: tota igitur distantia, quae est a Cory Cattigaram usque partium ferme quinquaginta duarum esse colligitur.

Länge, nun wohnten die Sinä, *) die nur aus ihren unbekannten Gegenden des Handels wegen nach Cattigara kamen, weil diejenigen die ihre Waaren holten, um sie nach dem goldenen Chersones zu bringen oder nach Cory, nie weiter giengen, als bis zu dem ihnen schon sehr entlegenen Cattigara.

Eine der Landstädte der Sinen, Sarata, setzt er auf 4 Grad Süderbreite, und ihre Metropolis Sinä oder Thinä an der Küste auf 180° L. 3° N. B. **) dieser Lage nach müßten wir sie etwa bei Sucadana auf Borneo suchen. Ihren Marktplatz, wohin sie einen südwestlichen Weg ***) nehmen müßten, die Statio Sinarum, wie er Cattigara nennt, setzt er auf 177° Länge und 8° 30' Süderbreite. Wir müßten sie diesem gemäß, vor Java, wohl gar auf die nordwestliche Spitze von Neuholland verlegen.

Dann ließ sich auch durch diesen neuen Welttheil, den die Reisenden in die Erzählung brachten, von dem sie selbst nicht wissen konnten, daß er eine Insel sey, und den die nordwestlichen Bewohner, mit denen sie allein zu thun hatten, recht gut, und auch bei dem Vorsatz die Wahrheit zu sagen, für vestes Land ausgeben konnten, der Ursprung des ungeheuern Südlandes erklären, das Ptolemäus hier annimmt, dessen ununterbrochene Küste, die er von Catti-

*) L. c. Supponatur totam longitudinem usque ad sinarum metropolim, partium esse integrarum centum octoginta, horarum vero duodecim, quoniam omnes consentiunt, eam cattigaris orientaliorem esse.

**) Lib. 7. cap. 3.

***) Ptol. I, 17. via autem quae a sinarum Metropoli ad portum est Cattigarae, occasum versus ad meridiem tendit, quapropter nequaquam cadit in eum meridianum, qui per Sinas est et Cattigaram, ut Marinus refert, sed in aliquem qui orientalior existet. etc.

gara südwestlich nach Africa an das Vorgebirge Prasum, unter dem 80sten Grad der Länge dem 15ten der Süderbreite zieht, und dort mit Africa vereinigt, den großen Indischen Ocean begränzte, ihn zu einem mittelländischen Meer umschuf, und alle Weltumschiffung unmöglich machte.

Diese südliche Küste, die Africa mit Ostindien verknüpfte, nennt er Agisymbe, und setzt sie in allen Stellen seines Werkes, wo er ihrer ganz oder zum Theil gedenkt, *) immer jenseits des Aequators, dorthin müssen wir also nothwendig die letzte Spitze seines Sinenlandes versetzen.

So, wie er übrigens nicht Sumatra für eine Insel, sondern für einen Theil des vesten Landes hält, so waren ihm auch Cambosha, Borneo, Neuholland, nur Theile der östlichen Küste des großen Meerbusens.

*) Ptol. I. c. 8. 9. et c. 10. constatque Agisymbam regionem et Prassum Promontorium cum iis, quae eidem subiacent parallelo describendum esse, sub eo ferme, qui ipsi opponitur per Meroem, hoc est qui ab aequinoctiali meridiem versus distat partibus aequalibus 16 ac tertia una cum duodecima etc. (16° 25'). IV, c. 9. Rhapsii Aethiopes — Orientaliores autem sunt Athacae Aethiopes. Adhuc autem versus ortum iuxta totam Libyam, regio multa Aethiopum est, iuxta autem terram incognitam regio aethiopum, quae latissime extenditur, vocaturque Agisymba. etc. lib. VII, 3. fin. Circumdatur autem a Cattigaris versus occasum terra incognita. Mare Prasode amplectens, usque Promont. Prasum, a quo incipit, maris asperi sinus, terram coniungens Rhapto promont. et partibus australibus Azaniae. ib. c. 5. pars terrae nostrae habitabilis terminatur — a meridie terra incognita, quae pelagus ambit Indicum, et quae Aethiopiam quae a meridie est Libyae, vocaturque Agisymba, complectitur.

Was endlich unsre Ueberzeugung vollendet, daß sein großer Meerbusen, die Erzählung der Zwischenhändler von dem Meere hinter Sumatra zum Grunde hatte, und er sich die begränzenden Küsten desselben Sumatra, Malacca, Cambosha, Cochintschina, Borneo, Celebes, Neuholland, als zusammenhängend Land dachte, ist die Beschreibung, die er von den Einwohnern des Landes und der Inseln macht.

Die Sinen selbst sind weiße Völker, aber größtentheils wild und leben nur von Fischen (Siam) unter ihnen aber wohnen, auf einer südöstlichen tiefen Bucht dieses Sinischen Meerbusens, die er unter dem 178° der Länge, 2° 20′ der Breite setzt, wilde blos von Fischen lebende Neger. *) Auf den Inseln gehen die Menschen größtentheils nackend. **) Auf den Südischen Inseln, der Insel des guten Glücks unter dem Aequator — (noch jetzt nennt man dort eine Insel so, unter dem 1sten° S. B. vielleicht in Beziehung auf diese Insulae bonae fortunae des Ptolemäus —) und auf den 5 Barussischen Inseln, davon die mittelste 152° 40′ L. 5° 20′ S. B. hat, so wie auch auf den Sabadischen, deren Mitte 160° L. 8° 30′ S. B. hat, wohnen Menschenfresser. Auf den Inseln der Satyrn, unter den 2° 30′ S. B. wohnen wahre Satyrn mit Schwänzen: ***) Auch hat Ptolemäus von

*) VII, 3. Tenent autem regionem apud magnum sinum Ambastae, et circa alios sinus (Perimum etc.) Ichthyophagi Sinae. — Sinarum sinum habitant ichthyophagi aethiopes.

**) VII, 2 nudi continuo degi feruntur. — Sunt et Insulae tres Sindae Anthropophagorum, in insula bonae fortunae et quinque insulis Barussae anthropophagi incolae esse perhibentur. — Aliae anthropophagorum insulae tres, quae Sabadibae appellantur.

***) Ibi qui has inhabitant, caudas habere dicuntur, quales Satyrorum pingunt. — Also Affen. —

Manilischen Inseln *) gehört, deren Kahnfahrer keine Nägel bei ihren Kähnen und Schiffen anwandten. Die Einwohner waren gleichfalls Menschenfresser. Dies alles läßt sich zum Theil noch von den Einwohnern der Inseln dieser Gegend sagen. Sie sind schwarz, gehen nackend, nähren sich grösstentheils von Fischen, einige sind noch Menschenfresser **) — theils läßt es sich von Schiffernachrichten erklären. — Man vergesse nur nicht, daß nach der eigenen Angabe des Ptolemäus, die Sinen nur bis Cattigara kamen, von hier andre Zwischenhändler ihre Waaren nach der goldenen Halbinsel, wieder andre nach dem Ganges, andre nach dem Vorgebirge Cory brachten, und hier erst auf Griechen trafen, so wird man diese Abweichung der Ptolemäischen Vorstellung von der Wahren sehr leicht erklären können.

*) L. c. Feruntur et hic aliae insulae continuae esse numero decem, Maniolae appellatae, in quibus dicunt navigia, quae clavos ferreos habent detineri, ac ideo illa ligneis compaginant, ne quando lapis Herculeus, qui circa ipsas gignitur, illa attrahat. Obque hoc super trabibus ea in sicco firmari asserunt. Man muß hier nur das Factum, Schiffe blos mit hölzernen Nägeln zusammengeheftet, — welches den Krämern auffiel, — von der zur Erklärung desselben erdachten Hypothese eines Griechen — der nicht darauf fiel, daß diese Inseler das Eisen noch nicht kannten, oder in der Menge, in der sie es gebraucht hätten, wenn sie es zu Schiffen anwenden wollten, nicht zu bezahlen vermochten — unterscheiden. — Tenere autem ipsas dicuntur anthropophagi Manioli dicti.

**) Z. B. die Battas auf Sumatra. Andre waren es noch bis auf die neuern Zeiten, als die Einwohner von Java, die 1504 gestanden, nur durch den Verkehr mit Chinesen, etwa seit 400 Jahren, sich von Menschenfleisch entwöhnt zu haben. S. Sprengels Beiträge zur Völker und Länderkunde. 3ter Theil. S. 297. 298.

Die Sinen des Ptolemäus, waren entweder wirkliche Abkömmlinge der heutigen Sinesen, die sich nach und nach auf Cotschintsina, und die Inseln gezogen, dort angesiedelt und vielleicht auf Borneo eine Stadt errichtet hatten, oder Cotschin Tschinesen. Kurz, die östlichen weißen Menschen, die in der Cultur doch bis zum Handel fortgeschritten waren. Ihre Hauptstadt aber hatte weder Mauern noch sonst etwas merkwürdiges. —

Der Handel der hier getrieben wurde, betraf Gewürze, Specereien und Seide. Plinius hat zwei ganze Bücher seiner natürlichen Geschichte (das 12te und 13te) zur Aufzählung und Beschreibung der Artikel dieser Art, die man in Rom einführte, verwandt. Die meisten davon sind von der Halbinsel jenseits des Ganges.

Der hohe Preis dieser Waaren, der sich in Rom bei dem ausgebreiteten Handel, den es nach Indien trieb, doch immer erhielt, scheint auf eine unermeßliche Nachfrage, und nie zu stillende Begierde nach diesen Gütern hinzudeuten. *) Wäre das so, so dürften wir uns nicht wundern, daß hier die Inselbewohner angeregt wurden, ihre Waaren nach Cattigara zu bringen, noch daß die Einwohner des goldenen Peloponnes (die Maleyen) sie bei ihnen suchten.

*) Meursius de luxuria romanor. Noch unter Aurelians Regierung ward Seide mit Gold aufgewogen, obgleich nicht mehr Frauen allein, die Seide trugen. In Ansehung der theuern Gewürze und Specereien, gieng die Verschwendung so weit, daß z. B. bei Syllas Leichenbegängniß 210 Lasten von Gewürz auf den Scheiterhaufen gestreuet wurden. Vom Nero berichten die römischen Schriftsteller, daß er beim Leichenbegängniß der Poppäa, mehr Zimmt und Cassia verbrannt habe, als die Länder, aus denen die Waaren gebracht würden, in einem Jahr erzeugten. Den Ertrag dieser Länder konnten die römischen Schriftsteller nicht schätzen, aber doch die Einfuhr, die einem solchen Verbrauch kaum gnügen konnte. Auch Plinius klagt darüber, N. h. XII, 18.

Es lassen sich zu allen diesem noch zwei Bemerkungen fügen. Einmahl, daß mehrere morgenländische Erdbeschreiber im Süden von China oder Cathai, ein reiches Land Sym setzen, das auch mit an Indien gränzte. *) Sodann, daß die Chinesen solche Freunde von der Schiffahrt sind, daß sie nicht nur eine unzähliche Menge Schiffe unterhalten; allein zum Gebrauch des Kaisers zehntausend, so daß die Flüße und Canäle mit Fahrzeugen aller Art bedeckt sind, die sich so leicht an einander reihen, daß zu Viertel Meilen weit keines angeschoben werden kann, — sondern auch eine erstaunliche Anzahl von Familien ganz auf Schiffen wohnen, und gar keine anderen Häuser haben, als diese größern oder kleinern Schiffe, **) dürft es uns unglaublich seyn, daß sie des Handels wegen die Philippinen, die Molucken und Sundischen Inseln besucht, hier, wo sie eine Niederlage gehabt, und die dunkeln Nachrichten von diesen Gegenden mit ihrem Namen verbreitet haben? Die Römer und Griechen würden dann die Sinen und Seren, für zwei verschiedene Völker gehalten haben, weil sie sie an so verschiedenen Gegenden fanden, so wie die Griechen anfangs aus der Venus zwei Gestirne, den Morgen und den Abendstern machten. —

Die Vorstellung, die sich der sorgfältige Arrian, von diesem Theile Indiens macht, ist nichts besser, und da sie nur einen einfachen Sinn hat, auch nicht mißgedeutet werden konnte, so wird es sie mit wenig Worten anzuführen, nicht undienlich seyn.

*) Haithon. histor orient. edit. Müller. pag. 3. Sprengels Gesch. der Geogr. Entd. S. 170.

**) Du Halde ausführl. Beschr. des Chin. Reiches II. p. 188. 189 und p. 190. §. 12. die Chineser treiben die Schiffahrt, sowohl auf dem Meer, als auf den Flüßen. Sie haben daher auch allezeit gute Schiffe zur See. Man giebt sogar vor, daß sie bereits einige Jahre vor Christi Geburt, die Indischen Meere mit ihren Schiffen bestrichen haben ꝛc.

Er läßt noch auf der Ostküste der westlichen Halbinsel Indiens, ehe man an den Ganges kommt, die Menschen mit eingedrückten Nasen, Pferdeköpfen ꝛc. wohnen, und sich von Menschenfleisch nähren, auf den Ganges läßt er das goldene Land, als das letzte gegen Osten folgen. *) Nicht fern von der Mündung des Ganges, setzt er eine Insel, als den letzten östlichen Theil der bewohnten Welt, recht unter dem Aufgang der Sonne, die das schönste Schildpatt haben solite. Nach dieser Gegend folgt im Norden, nachdem das Meer in irgend einem Theile der Sinen sein Ende gefunden hat, die Landstadt Thina, von der mancherlei seidene Zeuge gebracht wurden; der Zugang zu dieser Stadt, sey sehr schwer, und nur selten kamen einige Wenige von dorther. Der Ort läge gerade unter dem kleinen Bäre, und solle an die nördlichen und östlichen Gränzen des schwarzen und caspischen Meeres reichen. ꝛc. Hat nicht etwa Arrian einige undeutliche Nachrichten von Tybet gehabt, und sie mit Thina verwechselt?

Genug, so wie die Alten über das Cap Comorin hinaus waren, waren sie in einer unbekannten Welt: von der sie mancherlei, theils richtige, theils falsche, oft sich widersprechende Nachrichten hatten, die ihnen, da sie selbst nie dahin kamen, aufzuklären, nicht leicht möglich waren. Der erste der es wagte, die Küsten ostwärts von Comorin zu zeichnen, und die vorzüglichsten darauf gelegnen Orte zu nennen, und zu ordnen, ist Ptolemäus.

Er kennt auch den Gerüchten der Handelnden nach, das Vaterland der Seide. — Das Land der Seren unser China, giebt ihm zur westlichen Gränze, die Scythen (Mogolen) zur nördlichen, die Parallele von Thule, zur östlichen den Meridian von 180° 63′ (welches nur um zehn Grad gefehlt wäre, doch weiß er nicht, daß Meer

*) Peripl. maris erythr. ed. Blanc. p. 177. ἡ περὶ αὐτὸν ἐσχάτη τῆς ἀνατολῆς ἠπείρος ἠγνοεῖτο etc.

die Gränze in Osten macht, sondern setzt da, wie in Norden, unbekanntes Land hin: Gegen Süden die Sinen. *)

Er nennt eine Menge Berge, Flüße, Städte und Nationen dieses Landes, die aber jetzt nicht mehr zu entziffern sind. Seine Hauptstadt der Seren aber, (Sera Metropolis) von 177° 15′ L. 38° 36′ Breite, ist das heutige Kantcheu (Kant-tschu), welches nach der Bestimmung der Jesuiten Missionarien, wirklich 39° Breite hat. Sie liegt an der nordwestlichen Gränze China's, hart an der Wüste Shamo. Sie war der Marktplatz, wohin die Sinesen ihre Seidenzeuge brachten, von da man sie in Caravanen, nach dem Euphrat, dem schwarzen und mittelländischen Meere brachte. Er giebt zwei Wege an, einen über den steinern Thurm, 136° L. 43° B. nach Bactra, den andern über Palombothra nach Judäa. **) Er führt

*) Lib. VI, 16. Serica terminatur ab occasu Scythia, quae extra Imaum montem est iuxta lineam expositam, à Septentrionibus terra incognita, iuxta parallelum insulae Thyles. Similiter et ab oriente terra incognita, iuxta meridionalem lineam, cuius fines habent gradus 180° etc. a meridie reliqua parte Indiae sqq. lib. I, 12. Si igitur partibus sexaginta, quae ex 24,000 stadiis, quot a turri lapidea usque ad Seras sunt, partes adiiciuntur 45 et quarta (15′) interstitium ab Euphrate ad seras usque per Rhodi parralelum erit 105° 15′. — Et initio huj. cap. propter haec itaque et quin iter non sub uno sit parallelo, sed turris lapidea posita sit circa eum, qui per Byzantium, Serae autem magis australes sub eo qui per Hellespontum scribitur etc.

**) Lib. I, 17. In hoc concordant — quod ultra Sinas Serum iaceat regio et metropolis, ac quod his orientalior terra sit incognita, stagna habens paludosa, in quibus calami nascuntur magni et ita compacti, ut homines i li cum iis transiretare soleant: et quod non solum inde ad Bactra iter

auch ihre Segel von Bambusrohr, und die erstaunliche Menge an, in der dies Gewächs sich dort erzeugt, es giebt nach neuen Reisenden 60 Arten davon. Uebrigens weiß er nicht, daß sie ans Meer gränzen.

Der Name der Seren ist, wie schon Th. Hyde erwiesen hat, durch eine verstellte Schreibart der Araber, aus Chin oder Tchin entstanden, *) und also mit demselben eins, obgleich die Alten den letzten Namen nicht kennen, oder sich ein ander Land darunter denken, wie denn die Chinesen in ihrer neuesten Geographie ein Land Russia, und ein anders Moscovia haben, aus welchen beiden zu ihnen Gesandte gekommen wären.

Im sechsten Jahrhundert, erwähnt der ägyptische Kaufmann und Indienfahrer Cosmas des Vaterlandes der Seide schon unter dem Namen Sina, weiß auch, daß sie das äußerste östliche Land sind, und ans Meer gränzen. **)

sit per turrim lapideam, sed et in Iudaeam quoque per Palimbothra: — Zur Erläuterung dessen, was er hier von dem Rohr, das sie zu Schiffen brauchen, sagt, darf man nur du Haldens Beschreibung von China IIr Th. S. 190 lesen. Die Segel der Chinesen bestehen aus einem Geflechte von Bambusruhr, das in China gar gemein ist; es ist dasselbe in gewisse Fächer eingetheilt, und eine jede Verbindung, ist mit einem starken Bambusstengel unterschieden. ꝛc.

*) Syntagma diss. quas olim Th. Hyde separatim edidit. re cognito a Sharpe Oxonii 4to vol. I. 1767. no. 2. itinera mundi autore Pentsol. p. 33. 35. Bei den Persern, Türken, Tartarn, wird dieser Name Tchin geschrieben, und gelesen. Er zeigt, wie durch die Schreibart der Araber, Sin und Ser, und das griechische Sera werden konnte.

**) Seine Werke, und besonders auch seine christliche Geographie stehen, da er sie als Mönch in seinen letzten Lebensjahren schrieb, in Montfauc. Coll. nov.

Seit dem ersten Anhang des achten Jahrhunderts, reißen Araber von Samarcand nach Canfu in China. Im neunten Jahrhundert fanden sie den Weg zur See nach Canton, ließen sich dort so häufig nieder, daß sie um 850 zu Canton einen eignen Cadi von ihrer Seite hatten, der ihre Streitigkeiten nach ihren Gesetzen schlichtete, und in einem jeden Seehafen ihre Sprache verstanden und gesprochen ward. Noch hat sich das Tagebuch eines Arabischen Kaufmanns Wahab erhalten, der im Jahre 851 unserer Zeitrechnung, aus dem Persischen Meerbusen dorthin reißte, und der Commentar eines andern Abuzeid, der ebenfalls dort zur See gewesen war, über jene Reise erhalten, *) in welchen die ersten Nachrichten von Thee unter dem Namen Chah oder Sah den er noch in Rußland, Japan und andern Ländern des Orients führt,) von seiner Natur und Beschaffenheit seiner Anwendung, seinem sehr starken Verbrauch, — desgleichen von Porzellan vorkommen, indem sie von der vortrefflichen Erde sprechen, aus der man Gefäße macht, die eben so fein, und eben so durchsichtig, als Glas sind. Auch den Wein aus Reis,

patr. graecor. T. II. p. 138. qui igitur pedestri via a Perside ad Sinam concedit, longissimo spatio viam minuit unde est, quod in Perside magna semper Serici copia reperiatur, ultra Sinam vero neque navigatur, neque habitatur. — A Sina usque ad initium Persidis intermedia luvia (Umnia) India et Bactrorum regione, sunt circiter mansiones saltem 150. p. 337. Demum Sina unde Sericum advehitur, ulterius vero nulla regio est, nam Oceanus illam ad orientem ambit.

***) Die Handschrift ist in der Pariser Nationalbibl. Aus derselben hat Renaudot sie 1718 unter dem Titel herausgegeben: anciennes relations des Indes et de la Chine de deux Voyageurs Mahometans, qui y allerent dans le 9 Siecle, traduites de l'Arabe avec des remarques.

den die Chinesen machen, beschreiben sie, so wie den allgemeinen Gebrauch der Seide unter den Chinesen. Auch erzählen sie von den vielen christlichen Gemeinden, die sie dort gefunden hätten. Sie unterscheiden die nördlichen Provinzen, die sie Cathai nennen, auch Tscha Kathai, d. i. Thee Kathai, und die südlichen Provinzen, die bei ihnen Tschin oder Sin heißen. Die Hauptstadt ist Chambalek oder Cambalu, das ist: Herrenstadt oder Residenz des Chan. ꝛc. Kurz man kann sagen, daß China seit dem neunten Jahrhundert, zu den bekannten Ländern gehörte.

Es ist ein großes Land, das nach der geringsten Schäzung 69,000 Quadratmeilen, nach der höchsten 110,000 Quadratmeilen befaßt, zwischen dem 21 und 40sten bis 41° Br. und zwischen 115 — 140° L.; im Norden durch hohe Berge begränzt, die diesen Theil des Reichs sehr kalt machen. Der südliche Theil hat heiße Sommer und der Winter ist daselbst die Zeit der Sturmwinde und des Regens. Es ist sehr fruchtbar, und in Asien am besten angebaut, überall mit Kanälen durchschnitten. Reis, Weizen, Gerste, wird in einigen Orten zweimahl des Jahrs geerndtet: Baum- und Gartenfrüchte sind in großer Menge und vortrefflich. Die Appelsinen oder Sineseräpfel, haben hier ihr Vaterland.

China hat alle europäischen und asiatischen Frucht- und nicht fruchttragenden Bäume, und außerdem viel eigne: unter denen ich hier nur den Firnißbaum, den Oelfirnißbaum, den Unschlittbaum, den Wachsbaum, den Seifenbaum, und den Leimbaum, nennen will. *)

Der Firnißbaum (Tsi-chu) ist weder hoch noch stark belaubt, noch breit. Die Rinde ist weißligt, und die Blätter, den Blättern unserer wilden Kirschbäume nicht unähn-

*) Du Halde Beschreibung des chinesischen Reiches Th. 1. S. 21. u. ff. Allg. Gesch. der Reisen VIr Th. S. 515. u. f.

unähnlich. Das Harz so von ihm tropfenweise herabfällt, scheint den Thränen des Terpentinbaumes nahe zu kommen. Er läßt noch mehr harzige Materie herausfließen, wenn man einen Einschnitt in denselben macht, aber er geht davon auch desto eher aus. Wenn er ordentlich gepflegt wird, so giebt er 3mahl im Jahre Firniß; der erste ist der beste. Die Ausdünstungen des Firnißes sollen giftig seyn, und er muß mit Behutsamkeit aufgefangen und gekocht werden. Wenn er aus dem Baum quillt, gleicht er dem flüßigen Pech, wenn er an die Luft gesetzt wird, gewinnt er anfangs eine rothe Farbe, nach und nach wird er schwarz; nimmt aber alle Farben an, die man damit vermischen will, und wenn er recht gut bereitet worden ist, so verliehrt er durch die Länge der Zeit nichts von seinem Glanz und Ansehn. Weder die Veränderung der Luft, noch das Alterthum des Holzes darauf man ihn getragen, kann ihm Abbruch thun. Dieser Firniß ist der geschätzteste, aber sehr selten, und heißt Nientsi. Der andere, welcher ins gelbe fällt, ist nicht mehr blos aus diesem Baum, sondern mit dem Oel vermischt, den sie vom Oelfirnißbaum (Tongchu) erhalten. Er gleicht unsern Nußbäumen an Gestalt und Farbe der Rinde, an Breite und Zeichnung der Blätter, an Gestalt und innerlicher Beschaffenheit der Nüße zum täuschen. Nur sind seine Nüße mit einem dicken Oel angefüllt, welches mit einem öhligten Fleische untermischt ist, das man auspressen muß, wofern man nicht den größten Theil des Oels verliehren will. Man siedet es mit Glätte ab, und überzieht dann Steine und Holz damit; noch häufiger braucht man ihn, den ersten theuern zu vermehren. *)

Der Talgbaum (Croton sebiferum) hat die Höhe eines großen Kirschbaums. Seine Frucht ist in eine Schaale eingeschloßen, die sich wie bei der Castanie auf-

*) Du Halde, 2ter Th. S. 205 — 9.

schließet, wenn sie reif ist. Das Fleisch der Frucht ist weis, und hat die Eigenschaften unsers Talgs, man schmelzt es mit gemeinem Oel, um Lichter daraus zu machen: Sie sind vester als unsre Talglichter, sie riechen nicht übel, sie laufen nicht ab.

Der Wachsbaum ist nicht so hoch als der Talgbaum, auch in der Farbe der Rinde, die weislicht ist, und in der Gestalt der Blätter, die mehr lang als breit sind, unterschieden. Auf diesen Blättern sitzen kleine Würmer, die wenn sie eine Zeitlang dick auf einander gesessen, einige Honigfaden auf denselben zurück lassen, die viel zärter sind, als die Honigfaden unserer Biene. Dieses Wachs ist hart und glänzend auch viel theurer, als das Bienenwachs. Man gewinnt es auch unmittelbar von den Würmern selbst, indem man sie sammelt, und im Wasser siedet, wo sie denn ein gewisses Fett geben, welches, wenn es geronnen ist, das weiße chinesische Wachs ausmacht.

2) Der Leimbaum *) chinesisch Kurschu hat Rinde, Aeste und Blätter, wie der Feigenbaum. Die Chineser zapfen ihm eine Milch ab, indem sie verschiedene Horizontalschnitte in die Rinde des Stammes machen, und in diesen Ritz eine Muschelschaale stecken, in welche die heraus quellenden Tropfen fallen. Diese Milch ist der feinste und schönste Kitt. Sie überstreichen mit ihr das Holz, oder was sie sonst vergolden wollen, und sie zieht das Gold dergestalt an sich, daß es nie wieder abgeht.

3) Der Seifenbaum chinesisch ou kicou mou gleicht an Größe und Gestalt den Kirschbäumen, an den Blättern den Espen, trägt an den äußersten Zweigen mittelst kurzer Stiele, eine sonderbare Frucht. Sie liegt in einer harten und holzigten Kapsel, ist etwas rauch anzufühlen, und stellt ein Dreieck vor, dessen Winkel etwas gewölbt sind. Diese Capseln schließen drei kleine Nüsse in sich, deren jede wie eine Erbse groß, von außen rund,

*) Ebend. S. 175.

auf den Seiten aber, wo sie einander berühren etwas platt sind. Eine jede dieser Nüße ist mit einer dünnen Lage von harter und sehr weiser Seife umgeben: die wenn man sie abnimmt, in der Hand schmilzt, und gerade einen solchen fettigen Geruch, wie die gewöhnliche Seife zu geben pflegt. Ehe die Frucht reif wird, erscheint sie rund, wenn die Capseln abfallen, was im Winter geschieht, so scheinen die Bäume mit lauter kleinen Blumensträußern besetzt zu seyn, indem man immer die drei Nüße sieht. Jede Nuß hat wieder eine ziemlich harte Schaale, in welcher ein sehr öhligter Kern von der Größe eines Hanfkorns befindlich ist, die Chineser bereiten daraus ein Brennöhl, so wie sie aus der Seife mit der der Kern umgeben ist, Licht ziehen. Statt des Dachtes nehmen sie Binsen. Die Lichte davon sind schwer und schmelzen bald in der Hand. Die Flamme ist hell aber etwas gelblicht; — die Seife wird von dieser Frucht auf die Art gewonnen, daß man die Nuß mit sammt der Schaale kleinstößt, und sie im Wasser auskochet. Das Fett oder Oel, wird dann von oben abgeschöpft, und setzt sich, wenn es kalt wird, so fest, als unsre Seife.

Verschiedene von diesen Bäumen, oder ihnen wenigsten ähnliche hat man auch in America entdeckt, z. B. zweierlei Gattungen Wachsbäume in Luisiana und Carolina. Es sollte das wohl reizen, sie zu uns verpflanzen. Einige andre Chinesische Gattungen Bäume, könnte man den Berichten nach Blumenbäume nennen, indem ihre Blüthen durch Schönheit und Geruch zur Hauptsache an ihnen werden. —

Am einträglichsten ist für China wohl der Theebaum oder vielmehr Theestrauch, der blos hier und in Japan gefunden wird. Er erreicht eine Höhe von 5—6 Schuh, hat länglichte, spitzige eingekerbte Blätter, die auf kurzen Stielen sitzen, und hellrothe Blüthen, die eine Aehnlichkeit mit Rosen haben. Es giebt nur zwei Arten von Thee, wovon die eine Art Theebohe oder brauner, die andere

grüner Thee genannt wird; die übrigen Sorten weichen nur in der Zeit, wenn sie gesammelt, und in der Art, wie sie bereitet werden, ab. Die zartesten und frühesten Blüthen des grünen Thees machen den Kaiserthee aus. Das schlechte Wasser in China, hat ihn dort zum Lieblingsgetränk gemacht, und Mode und Nachahmungssucht den Europäern zum Bedürfniß werden lassen. Es wird viel seyn, wenn man seinen Gebrauch unschädlich nennen kann, und gleichwohl führt England allein jährlich 19 Mill. Pfund aus, davon 12 Mill. in Großbrittannien und den dazu gehörigen Ländern verbraucht werden. Sicherlich sind diese zur Stelle mit 6 Mill. rl. bezahlt, und außerdem kann man rechnen, daß jede in Europa vertrunkne Tasse den Engländern eine Demüthigung gekostet hat. *) Kein anderer Handelsartikel ist jetzt von dieser Wichtigkeit.

Zu den Vorzügen Chinas, gehören noch die vielen arzneilichen Kräuter von Ruf und Werthe, unter welchen seine Rhabarber- und Ginseng-Wurzel Erwähnung verdient. Wenigstens hat Linne die letztere, als ein nährendes und herzstärkendes Mittel unfruchtbaren, schwachen, kraftlosen alten Personen zu ein Scrupel empfohlen. Die Chinesische ist außerordentlich theuer. Man hat aber diese Pflanze auch in Nordamerica, Canada, Pensylvanien, Neuholland, ja sogar in den schattigen Wäldern auf den Alpen entdeckt. Außerdem liefert das Land viel Seide, Baumwolle, Taback, imgleichen Indigo, Zucker, Salz. Die nördlichen und westlichen Provinzen die bergigt sind, haben nicht alle diese Vorzüge, aber dafür Zimmerholz und reiche Bergwerke, in welchen viel Gold, Silber, Kupfer, Queckfilber, Eisen, Lasurstein, Porphyr, Marmor, Bergkrystall, Vitriol, Alaun, gefördert wird.

Auch das Thierreich hat in China viel eigenes: Die schönen Fasane, der prachtvolle Argus, der vom Schnabel

*) Peyrousens Reisen — Forsters kleine Schriften, 2ter Theil. S. 178. ff. ꝛc.

zur Schwanzspitze 9 Fuß mißt, der Goldfasan, der Silberfasan, — das Wollhuhn, dessen Federn schlicht, fast wie Haare sind, die Goldfischgen (Kinju), die in mancherlei wunderbare Varietäten der vortreflichsten Farben, der Zahl und Bildung der Floßen, der Größe der Augen, ausgeartet sind: Die großen und prächtigen Schmetterlinge, die schönsten und größten unter allen bekannten, und die Seidenwürmer, darf ich hier nur in Erinnerung bringen. — Aus den am Seeufer gefundenen sehr großen Austerschaalen, macht man Fensterscheiben. Ueberhaupt sind die Chinesen in ihren Arbeiten nicht geschmackvoll, aber künstlich und mühsam. Manufacturen und Fabriken sind häufig, und seit undenklichen Zeiten, aber nicht im Fortschreiten. Ihr Porzellan, das im Englischen noch vorzugsweise Chinawaare heißt, verliehrt sich in der fabelvollen Kindheit ihrer Geschichte. Es übertrifft an Größe der Stücke und an Feinheit der Masse alles andere. Sie verstehn es besser als alle Europäer, im Feuer zu behandeln, indem sich bei ihnen auch die größten Stücken im Feuer nicht werfen. Es verschlechtert sich aber immer mehr. Das berühmte Pe-tun-tse, ein Hauptingredienz ihres Porzellans ist ein eigentlicher Granit, dessen Feldspath in Verwitterung steht. Auch in allen andern Manufacturen und Fabriken ist bei ihnen nicht ans Fortschreiten, oder Verbessern zu denken. Dennoch verdienen ihre Seidenwebereien, Kattune, Nesseltücher, Lakierarbeiten, Tusche, Erwähnung. — China ist nicht eben bevölkert. Man rechnet mit Wahrscheinlichkeit aufs höchste 150 Mill. Einwohner, das gäbe in dem herrlichen und so fruchtbaren Lande, bei einem so milden Himmelsstrich, nur $2173\frac{7}{8}$ auf eine Quadratmeile, demnach wäre die Bevölkerung wenig größer, als in der Türkey. Was die Reisenden gewöhnlich täuscht, ist das Gewimmel der Menschen an den Flüßen und in den großen Städten. Sie vergessen aber, daß sich gerade hieher die Menschen zusammen drängen, daß das Innere von China, in das die Europäer nie kommen, menschen-

leer und wüste ist, von streichenden Räubern durchzogen und ausgeplündert wird. Das gemeine Volk lebt in der größten Noth. Alle Tage findet man ausgesetzte Kinder, welche die Schweine verzehren, und eine mißrathene Erndte bringt sicherlich Hungersnoth zu Wege.

Dem ohnerachtet ist der Chinesische Kaiser wohl der mächtigste und reichste auf dem ganzen Erdboden, und der, dem die größte Menschenzahl unterworfen ist. Staunton rechnet die Volksmenge aller Chinesischen Staaten (Ty-bet, die Mongaley, die Halbinsel Korea, Formosa ꝛc. mit eingeschlossen, weil sie alle die Oberherrschaft des Chinesischen Kaisers erkennen) auf 331 Millionen.

Peking (d. h. der nordische Hof, Residenz im Norden) ist die Haupt- und Residenzstadt des Kaisers, hat ohne die Vorstadte 5 deutsche Meilen im Umfange, besteht aus vier mit Mauern umschloßnen Städten, mit vielen langen, breiten und geraden Straßen, die nur an den Häusern für Fußgänger gepflastert sind. Die Hauptstraßen, deren Namen mit goldenen Buchstaben angeschrieben sind, haben wie die kleinen Gassen ihre Hauptwachen, wo die Soldaten mit Seitengewehr, und einer Peitsche in der Hand stehen. Hölzerne Gitterwerke sind an jeder Ecke befindlich, und verschließen die Straßen des Nachts. Die Zahl der sich hier zusammen drängenden Chinesen rechnet man auf zwei Millionen. Den Europäern die die Chineser Fan-qui nennen, ist es nicht erlaubt, diese Stadt oder andre ihrer Stadte zu betreten. Versuchen sie es heimlich, so werden sie mit einer schweren Tracht Schläge nach Hause gewiesen. Die Schiffe mit Waaren dürfen nicht anders, als in Wampo ankern, und werden auf einheimischen Böten zu dem 14 engl. Meilen weiter gelegenen Kanton gefahren, wobei die schamlosesten Veruntreuungen statt finden. Der Europäer hat zu keinem Menschen Zutritt, als zu dem Hong (Huang), — dessen Vortheil es ist, wenn der Europäer bestohlen wird. Es führen etwa eilf Kaufleute diesen Titel. Sie allein dürfen den Europäern die Waaren

abnehmen, setzen ihnen einen Preis nach ihrem Belieben und vertheilen dann die Waaren (besonders Pelze, womit das verweichlichte Volk den größten Luxus treibt), an die Chinesischen Kaufleute. — Die Unzufriedenheit des europäischen Kaufmanns bekümmert sie wenig. Was einmahl hingebracht ist, darf nicht wieder zurück genommen werden. —

Das unfern von Kanton gelegne Macao, ist ein portugiesischer Flecken mit einem Gebiet von 4 engl. Meilen Länge, und $1\frac{1}{2}$ Meile Breite, eine Halbinsel. Die Volksmenge steigt auf 12,000 Köpfe, wovon die Hälfte Chinesen sind. Die Portugiesen dürfen hier 150 Mann Soldaten halten, müssen aber jährlich 500,000 Pf. bezahlen, und sich doch mit dem Gouverneur die schnödeste Behandlung gefallen lassen.

Perouse meint, die Europäer könnten den Chinesen leicht Achtung für sich einflößen, wenn sie die Eroberung von Formosa versuchen wollten, die auf keine Weise schwer fallen könnte. Sie ist unter den zu China gehörigen Inseln die größte: 16 deutsche Meilen lang und 6 breit, und ihrem nördlichen und westlichen (dem China zugekehrten) Theile nach, den Chinesen unterworfen, der übrige Theil wird von einem noch ungesitteten Volke bewohnt. 1782 im Mai hatte sie das Unglück, durch ein Erdbeben und einen Orkan ganz verwüstet zu werden. Die 3 vornehmsten Orte und eine Menge andere Städte mit 40,000 Menschen, giengen zu Grunde.

Den Vorschlag des Perouse zu benutzen, hindert die Eifersucht der Europäer auf einander. Die Engländer, deren Existenz und Weltherrschaft von ihrem Handel abhängt, würden es keiner andern Nation zugeben, diesen Versuch zu machen, und wagen ihn auch selbst nicht, sondern lassen sich lieber die größten Demüthigungen und Kränkungen gefallen. Die kostbare Gesandtschaft des Lord Carl of Macartney (im Sept. 1792) scheint gar nicht ihre Absicht erreicht zu haben. Sie hat indessen die Kenntniß dieses Landes in Europa vermehrt, und nicht wenig dazu

beigetragen, die sonderbare und ungegründete Bewunderung für dieses Volk, herabzustimmen. —

Stauntons (des Gesandschaftssecretairs) Reisen sind London 1797 4to in 2 voll. gedruckt. Auch Anderson und Hüttner haben ihre Bemerkungeu über dies Land drucken lassen.

Im Jahre 1744 ward auf Befehl des Kaisers Kien-Lun durch eine Gesellschaft Chinesischer Gelehrten eine Reichsgeographie verfertigt, die aus 24 Bänden, oder Portefueilles bestehet, von denen wieder jeder seine besonderen Theile hat, deren Anzahl sich auf 107 beläuft. Die geographischen Charten, die dieser Beschreibung beigefügt sind, machen einen vollkommnen Chinesischen Atlas aus, und bestehen aus 496 Blättern. —

Zu Folge dieser Reichsgeographie, die ins Rußische übersetzt ist, und aus der Proben deutscher Uebersetzungen, im 3ten Bande des Büschingschen Magazins ꝛc. im 6ten Bande von Bacmeisters Rußischer Bibliothek ꝛc.) stehen, wird China in 18 Gouvernemens eingetheilt, hat 1572 große und kleine Stadte 25,212,514 im Acker Verzeichniß angesetzte Bauern, von welchen die Krone jährlich für die Aecker nimmt 6,425,388 Dani (ein Maas von tausend Handvoll) und 28,400,873 Lana (8 Quentchen) Silber, 2338 Schulen 14,607 Berge, die einen Namen haben. 765 Seen, 10,809 verschiedene alte Gebäude, 1193 Bestungen (Guan) 119 Postirungen, jede bei einer Durchfarth durch die große Mauer, 3158 steinerne Brücken, 2796 Tempel 2606 Klöster, 38 Inseln — überhaupt 26,300,000 Menschen, 48,281,484 Rubel Einkünfte. Die Einwohner nennen sich selbst Dsun-go-sin, und ihr Reich Dai-zin oder Dai-zin-que, das ist: Das Reich des großen Lichts, oder auch das durchlauchtigste Reich.

Man kann sich indessen keinen Begriff von diesem Reiche durch die Beschreibung machen. Die Charten (davon auch ein Abriß zur Probe im Büschingschen Magazin ist), weichen durchaus von den unsrigen ab. Nirgends ist

angegeben, ob z. B. unter Bauern blos die Väter der Familien, oder alle Erwachsenen, oder alle Mannspersonen, oder wie aus der Generalsumme wahrscheinlich ist, alle Seelen zu verstehen sind; selbst in den Chinesischen Gesetzen ist kein Aufschluß darüber. In der Beschreibung des 12ten Gouvernemens fehlen die Bauern ganz. — Der 2te Theil des Werkes besteht in einer kurzen Beschreibung, der unter dem Chinesischen Scepter stehenden Königreiche und Fürstenthümer, wie auch der Staaten, aus denen zu den Chinesern Gesandte kommen, und die den Chinesern bekannt sind: Hier stehen die Länder und Völker in einer Ordnung, von der man oft keine Regel sieht. Einige kommen zweimahl vor, wie Holland, Rußland und Moscovien. Von Deutschland, Polen, Dännemark ein Paar Zeilen. Die Mogolen werden in 24 Stämme, von 49 Fahnen getheilt. — Genug, um uns von der Geringfügigkeit der Chinesischen Erdkunde zu überzeugen. Dürfte man sich auf diese Reichsgeographie in Ansehung Chinas verlassen, so könnten wir uns von der äußersten Entvölkerung dieses Staates einen Begriff machen. Es kämen nach ihrer gezogenen Generalsumme nur 379 Menschen auf die Quadratmeile.

Sehr zu empfehlen sind, de Pauws philosophische Untersuchungen über die Chineser und Aegyptier.

Korea, eine große und reiche Halbinsel, 120 Meilen lang, 70 breit, ist uns beinahe ganz unbekannt. Der nördliche Theil ist sehr gebirgigt und voller Waldung, und hat außer dem beliebten Ginseng wenig einträgliche Producte. Im südlichen Theil sind fruchtbare und wohl angebaute Gegenden. An Metallen fehlt es nicht. Die Einwohner sind mehrentheils Tungusen oder Mandschuren und sämtlich Heiden. Sie werden von einem eignen Könige, der aber dem Kaiser von China zinsbar ist, unumschränkt beherrscht. Das Land ist in 8 Provinzen getheilt, hat in seinen Flüßen Crocodille. Die Hauptstadt und der Sitz des Königs ist Kingki Kitao.

III.

Länder, deren Umfang ganz, das Innere beinahe gar nicht bekannt ist. Africa.

Africa erstreckt sich vom 37° der Norderbreite bei Algier und vom 31° bei Alexandrien bis zum 34° südlicher Breite, über tausend zweihundert Geographische Meilen in die Länge von Norden nach Süden. Ist bis Cap Verde, welches unter dem ersten Meridian liegt, über tausend Meilen breit. Biegt sich aber von hier an so stark einwärts, daß das Vorgebirge des Palmas unter dem 4ten Grad der Breite schon 12° 15′ Länge hat. Jetzt geht es in demselben Grad der Breite, geradezu östlich bis zum 29ten Grad der Länge, so daß es von hier ab, nur noch 600 Meilen breit ist. Es verschmälert sich immer mehr, und läuft unter dem 35sten° Br. 37° L., in eine Spitze zusammen.

Man kann es in zwei ziemlich gleiche Theile Nord- und Südafrica theilen, wenn man den 10ten Grad der Breite zur Gränzlinie nimmt. Hier sind die Quellen des Nils, hier die Mondsgebirge, und die wahrscheinlich höchste Gegend von ganz Africa. Hier hat es seine höchste Breite. —

Südafrica ist uns, die Küsten abgerechnet, die wir und auch sie, nur sparsam befahren, mehr umfahren haben — fast so unbekannt als den Alten. Die Holländer sind wenig in das innere vorgedrungen. Und le Vaillant, der ganz Africa durchreisen wollte, ist noch nicht bis an den südlichen Wendezirkel gekommen. *)

*) Voyage de Mr. le Vaillant dans l'Interieur de l'Afrique par le Cap de bonne Esperance 1780-1785. à Paris 1790. Vol. 2. in 8 maj. — Seconde voyage dans l'interieur de l'Afrique etc. par Fr. le Vaillant. à Paris 1796. 2 vol. 4to.

Das nördliche Africa, war ungeachtet dessen, was wir den rühmlichen Bemühungen der Africanischen Gesellschaft in London verdanken, *) den Alten bekannter, als es uns jetzt im Anfang des 19ten Jahrhundert's ist.

Die Charte vom innern Africa, die Danville vor etwa funfzig Jahren, größtentheils nach den Angaben des Ptolemäus verzeichnete, hat mehr Namen von Ländern und Städten, als Rennels Charte nach den neuesten Nachrichten.

Aegypten kannte Herodot schon gut: er hatte es persönlich besucht, und der Beschreibung desselben das ganze zweite Buch gewidmet. Er hat gleich einem neuen Bruce, die Quellen des Nils gesucht, und sich denselben genähert, so weit er konnte. Er weiß, daß er aus einem großen tiefen See hervorkomme; **) — das ist nemlich der See Tzana in der abyssinischen Landschaft Dembea. Wenn er nach den Erzählungen, die ihm gemacht wurden, aus eben diesem See noch einen andern Strom westlich fließen läßt, so ist es wohl möglich, daß dort ein kleinerer, vielleicht in einem Inländischen See (Burnu) sich verliehre, und der Fluß aus eben dem See nach Westen fließe: —

*) Sie ward 1788. den 9. Jun. in London errichtet, um das innere Africa zu untersuchen, sandte auch noch in demselben Jahre zwei unternehmende Männer Ledyerd und Lucas dorthin. Was beide auf ihren Reisen selbst sahen, oder durch Eingebohrne erfuhren, hat Herr Rennel dem Publicum mitgetheilt, in Procedings of the Association for promoting the discovery of the interior parts of Africa. Lond. 1791. 8vo. Auch stellt eine Charte dar, was uns von Africa bis zum 10ten Grade bekannt ist. Uebersetzt von Forster, in den neuen Beiträgen zur Völker- und Länderkunde, 5ter Band: und von Cuhn in seiner Sammlung merkwürdiger Reisen, in das Innere von Africa. Drei Bände.

**) II. B. Cap. 28—34.

mehr sagt Herodot nicht; wenn man aber in späterer Zeit den Niger und den Senegal daraus machte, so ist dies freilich gleich weit von Wahrheit und Wahrscheinlichkeit entfernt. Er erwähnt auch schon die Negernationen (Aethiopier Nubier), der Ostafricanischen Küste: *) und ihre Producte, das Ebenholz, das Gold, das alle Schriftsteller, di Ostafrica absichtlich oder beiläufig beschrieben haben, diesen Gegenden im Ueberfluße beilegen, die Sclaven und Elfenbein, wenigstens besteht der Tribut, den sie, diese östlichen Aethiopier, an die Perser geben mußten, in zwei Chöniken ungekochten Goldes, 200 Stück Ebenholz, 5 äthiopischen Knaben, und 20 großen Elephantenzähnen **) Knaben, als Tribut, sind doch wohl immer Sclaven. Was indessen Herodot nur andeutet, bestätigen spätere Schriftsteller. In der Umschiffung des rothen Meeres, und in der Naturgeschichte des Plinius, erscheint der Handel mit Sclaven, die von dorther nach Aegypten verkauft werden, in vollem Gange. Und als die Araber die Römer verdrängten, blieben Sclaven beiderlei Geschlechts, eine Hauptwaare. Noch jetzt verkauft Abyssinien, und seine benachbarten Länder jährlich 5000 Sclaven nach Aegypten.

Herodot beschreibt auch das übrige Nordafrica, von Aegypten bis zu den Nigerländern, und dem jetzigen Reich Tombucto ***) beschreibt eine zweifache Caravanenstraße, sowohl von Aegypten, als Carthago dorthin, von Station zu Station, ****) freilich mit manchen untermengten Fabeln, doch immer so, daß man die Wahrheit durchschimmern sieht. Die Wüste mit ihren Oasen, Salzhügeln, Quellen und Seen, mit ihren Gefahren — (Völker wer-

*) Cap. 29. Von Elephantine an, wohnen hier schon Aethiopier ꝛc.

**) III. B. Cap. 97.

***) B. 4, 145. u. f. 168—199.

****) Ebendas. Cap. 181—185.

den verschüttet, *) die Thiere Lybiens, — als: Löwen, Panther; die zweibeinigte Bergmaus (Springhase, Erdhase) ein nächtlich Thier, das sich Hölen in die Erde macht, und mit der Leichtigkeit einer Heuschrecke, wohl 7 bis 8 Fuß weit springt) ungeschwänzte Affen (Menschen mit Hundsgesichtern, thierisch wilde Männer und Weiber) Affen, die gespeißt werden, Chamäleone (Landkrokodille) die ungeheuern Schlangen (Riesenschlange, Abgottsschlange von 50 Fuß Länge, nach Adansons Versicherung) die gehörnte Schlange; **) — der sonderbare stumme Tauschhandel, da man nemlich den Einwohnern Waaren, ohne ein Wort zu reden, hinlegte und sie dagegen andere, besonders Gold, und damit so lange fortführen, bis die Kaufleute das Gold nähmen, und ihnen die Sachen ließen, ***) dessen auch Schaw und Höst in ihren Nachrichten gedenken — sind ihm sehr gut bekannte Dinge.

Noch besser lernten die Römer durch ihre Kriege mit Carthago, und den benachbarten Numidischen Staaten, mit Jugurtha, und andern durch ihre Streifereien, bis zum Atlas und zum Niger, Nordafrica kennen, und ob uns gleich solche Hauptwerke, als die Kommentarien des Gallus von seinen Zügen in Aegypten und Aethiopien; die Berichte des Suetonius Paulinus, von seinen Fortschritten bis zum Atlas; des Cornelius Balbus, der so viele Negernationen unterjochte, das Journal des Septimius Flacus und Maternus, die auf sehr verschiedenen Wegen, den östlichen Theil von Nordafrica bis zum Aequator mit ihren Heeren durchzogen hatten; ****) oder die Reisebemerkungen des Polybius, der mit einer römischen Flotte auf af-

*) Ebendas. Cap. 173.
**) Ebendas. Cap. 191. 192.
***) Ebendas. Cap. 196.
****) Ptolemäus. I, 8. 10.

ricanische Entdeckungen ausgieng *) — ferner, welches beinahe noch mehr zu bedauern ist, — alle einheimischen Schriftsteller Africas, die Archive der Karthaginenser, ihre geographischen und historischen Werke, die Beschreibung des Königs Juba von Lybien **) 2c. — alle verlohren gegangen sind, so ist doch das, was aus diesen Quellen Plinius im 5ten Buche Capitel 1—8, Ptolemäus und andere excerpirten, die Hauptquelle und der Grund unserer heutigen Kenntniß von Nordafrica gewesen, und bis auf die Bemühungen eines Höst, Bruce und Rennel, nur allein aus Berichten der Araber erweitert worden, die wir auch noch immer nicht entbehren können. In den Gegenden von Bornu, Caschna und Zahara, wird es sehr ledig aussehn, wenn wir die römischen Namen ausstreichen, oder die arabischen Berichte verwerfen wollen. ***) Die neuern Nachrichten bestätigen oft sehr die Alten, und manche Thiere, die man ganz in das Reich der Fabel gewiesen, scheinen aus demselben in die Wirklichkeit zu treten. Das Landeinhorn, ein großes, starkes und wildes Thier, das ein starkes und dichtes Horn auf der Stirn trüge, welches man aus der Bibel ****) wegexegisirte, um es dem Pli-

*) Plin. Nat. hist. V, 1. Scipione Aemiliano res in Africa gerente, Polybius annalium conditor, ab eo accepta classe, scrutandi illius orbis gratia, circumvectus prodidit etc. —

**) Plin. VI, 27. 29. 31. 32. X, 44. etc. Plutarch, Tertullian, Athenäus, führen ihn öfters an. Er war der Sohn dessen, der mit den Römern so viele Kriege geführt hatte, und vom August geliebt.

***) Ein vortrefflich Werk, das die Kenntniß der Alten von Africa sehr erläutert, und das zu nennen ich mir zum Verdienst mache, ist Heeren, Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt. Erster Theil. Africanische Völker, Carthager, Aethiopier, Aegypter. Göttingen 1793. Mit einer Charte.

****) Im Hebr. heißt es, Reem. 4 Mos. 23, 22. Hiob 39, 9. Ps. 22, 22. Ps. 29, 6. Ps. 92, 11. 2c.

nius, *) als eine Fabel anrechnen zu können, **) scheint wirklich im innern Africa's, obgleich nicht häufig, zu existiren. Thomas Bartholin, führt zum Beweise seiner Existenz, das Zeugniß eines Abgesandten eines Königs von Guinea, an den Herzog von Curland an, der eines, wiewohl todt gesehen haben wollte, ***) und auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, zweifelt nach dem Bericht eines Herrn Cloete, niemand an seiner Existenz. ****) Es findet sich auf mehreren hundert Felsen von Buschmännern abgezeichnet: Und zwischen dem Tafelberge und Seekuhfluße, ohngefähr 16 Tagereisen zu Pferde von Camdabo, welches von der Capstadt eine Monatsreise mit Ochsenwagen entfernt ist, ward in den achtziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts, bei einer Jagd auf die Buschmänner ein Einhorn von einer ganzen Heerde, die Slinger, ein Bastardhottentotte, und seine Gefährten sahen, geschoßen. „Es glich nach seiner Aussage einem Pferde, und war grieslicht gefärbt. Doch fanden sich hinter den Kinnladen schmale weiße Streifchen. Gerade vor dem Kopf hatte das Thier ein Horn, so lang als ein Arm, auch an der Grundfläche so dick als ein Arm. Ungefähr zur Hälfte seiner Länge, war das Horn einigermaßen platt, aber am Vorderrande sehr spitzig, nicht am Stirnbein, sondern allein mit der Haut

*) Plin. VIII, 21. Asperrima autem fera monoceros, reliquo corpore equo similis: capite cervo: pedibus elephanto; cauda apro: mugitu gravi: uni cornu nigro media fronte cubitorum duum eminente. Hanc feram vivam negant capi. Becmann de hist. nat. Velt: lib. I. cap. 3. §. 4. cap. 5. §. 4.

**) Thom. Bartholin. Anatomic. Hist. cent. 2. hist. 61.

***) S. Neueste Nachrichten vom Einhorn, mitgetheilt von K. K. Reitz, in Voigts Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgesch. Xter Band 3tes Stück. pag. 64.

verwachsen. Ungefähr zwei Finger breit unter diesem Horne, fand man einen kleinen kurzen Haartost. Der Kopf des Thieres hatte Aehnlichkeit mit einem Pferdekopf, seine Höhe erreichte ohngefähr die Höhe eines gewöhnlichen Kapschen Pferdes. Die Ohren waren grieslicht, wie Ochsenohren gestaltet, aber etwas größer. Der Schwanz des Thieres war ziemlich lang, glich in der Entfernung einem Pferdeschwanz, in der Nähe aber war er fleischigt und mit kurzem Haar besetzt. Am Ende hatte er einen weißen Quast, von der Größe und Rundung eines Apfels. Die Hufe waren rund wie Pferdehufe, von unten aber gespalten wie die Hufe des Rindviehes; die Hoden glichen den Hoden der zahmen Stiere." — Herr Cloete erbietet sich, wenn eine hinreichende Belohnung von Liebhabern zusammentreten, und einen Preis aussetzen sollte, der die Mühe und Kosten einer so weiten Reise, als vom Cap zur Gegend dieser Thiere ist, und einer so beschwerlichen Jagd ersetzen könnte, eine Haut dieses Thieres zu besorgen.

Die Unmöglichkeit der Existenz eines solchen Thieres ist nicht einzusehen. Sein Wohnkreis mag eingeschränkt und es vielleicht schon sehr verfolgt und der Ausrottung nahe seyn. Vaillant hat keines begegnet. Ist aber freilich auch nicht weit ins Innre Africas gekommen. Sparman fand auch keines, aber wohl Spuren seiner Existenz, von der er sich überzeugt hält. *)

Africa verdiente wohl eine genaue Untersuchung. Die Natur ist hier in ihrer vollen Thätigkeit, und die Kraft der Vegetation zeigt sich nirgends so vielseitig und so vollkommen: nirgends sind so viele ihrer Wunder zusammengedrängt, — als hier. Die schönsten, größesten, muntersten und kräftigsten Thiere und Vögel und Amphibien und Pflanzen haben hier ihr Vaterland. Sieht man die Verzeich-

*) Sparmans Reise nach dem Vorgebirge, herausgegeben von Forster. Berlin 1784. S. 453. u. ff.

zeichniße der uns bekannten Geschöpfe an, so wird man so ferne ihr Aufenthaltsort angegeben ist, über den Reichthum von Africa in dieser Absicht erstaunen. Jedes vorzügliche Thier gehört auch ihm; von vielen hat es mehrere und eigne Gattungen, einige gehören ihm allein, z. B. von den Affen der Schimpansee oder Pongo, der Menschenähnlichste unter allen; er ist ungeschwänzt, von der Größe eines achtjährigen Knaben, der Macacco, der Mandril, der Mongus u. a. — Von reißenden Thieren der Igel, von dem es sich ebenfalls bestätigt, was die Alten sagen: und man lange ohne Ursach bezweifelt hat, daß er Früchte an seine Rückenstacheln spießt, um sie in sein Lager zu tragen. Die Pharaonsmaus, das Großohr, oder Jennec, (Buffons animal anonyme.) In der Barbarei und Nubien *) der Honigdachs, der vom Honig und Wachs der wilden Bienen lebt, die in die Höhlen der Stachelschweine nisten, und um sie zu erreichen auf den Flug der heimeilenden Bienen achtet, oder auch der Anweisung des Honigkuckuks folgt. **) Der Guineische Hund, der dem Windspiel ähnelt, aber nur im Gesichte Haare, den übrigen Körper meist kahl und schwarz hat, fast wie Negerhaut. Der Schakal, die Hyäne, der Löwe, Tieger, Leopard, das Panterthier, die Unze. Von wiederkauenden Thieren; das Muffelthier, (Argali, das auch von der Barbarei aus in Griechenland, Corsica und Sardinien sich verbreitet hat, außerdem häufig im nördlichen Asien gefunden wird, ein Schaaf mit mächtig großen und schweren Hörnern, davon oft eines an 10 Pfund und mehr wiegt, wird von einigen Naturforschern für das Stammthier zu unsern Schaafen gehalten. —

*) Bruces Reisen nach den Quellen des Nils Vr Band Taf. 22.

**) Sparrman in den schwed. Abhandl. 1777.

Die Gazelle, der Springbock oder Prunkbock, der aus dem Innern des südlichsten Africa, jährlich in Heerden von mehreren tausenden nach dem Cap, und nach einigen Monaten wieder zurückzieht. Die Giraffe, die immer die beiden Füße der einen Seite zugleich heben, und daher einen äußerst sonderbaren Gang haben soll. Das kleine Guineische Rehchen, dessen Beine nur fingerslang sind, und die Dicke eines Pfeifenstiels haben, ohne Hörner, von einem dunkelrothen Rücken und weißem Unterleib. Ist jetzt auch sehr selten, wenigstens so weit Africa bekannt ist. Von den Ungeheuern: das Emgalo, ein furchtbar wildes Thier, im Innern von Südafrica. Der Schweinhirsch oder Hirscheber, das Nashorn mit 2 Hörnern, das Nilpferd ꝛc. Von Amphibien die Piva, der Krokodil, Kamäleon ꝛc. Von Vögeln, der Ibis, Strauß, Perlhuhn, Papageyen, die Inseparables — der Erkoom (buceros abyssinicus.)

Auch dürfte Africa nicht blos der Wißbegierde Belohnung für die Untersuchungen versprechen, — vielleicht dürfte sein Gold und andre Schätze und Entdeckungen auch dem Handel vortheilhaft seyn. Die Seereisen, die sich schneller bezahlen, machen, daß es weniger besucht wird, als ehedem.

Den Innern Handel von Africa besorgen größtentheils Maurern, (Mohren), welches keine Negern sind, von Jessan aus, Nigritier und Araber. Es muß im Innern, wie auch diese Handelsleute den Engländern auf den Küsten versichert haben, große und volkreiche Staaten und Nationen geben, sonst würde Africa bei der starken Sclavenausfuhr, nach allen Seiten und Welttheilen, längst haben entvölkert seyn müssen. Wir müssen in Ansehung ihrer uns noch auf die ältern Geographen — der mittlern Zeit, wo große Landreisen leichter und also gewöhnlicher waren, als die Seereisen, verlassen.

Zu diesen gehören, Rabbi Benjamin, von Tudela, einer Stadt in Navarra, der um 1160 eine Reise-

beschreibung von dem, was er in Südeuropa, Griechenland, Palästina, Mesopotamien, Indien, Aethiopien, und Aegypten gesehen, oder von andern über diese Länder gehört hat, hebräisch schrieb, die vielfach ins lateinische, französische und andere Sprachen übersetzt ist. Baratier hat sie mit Noten erläutert, und seine Irrthümer gerügt. Eine genaue Prüfung zeigt, daß er die mehresten Orte nicht selbst besucht hat. 2) Marco Polo, ein Venetianer der um 1270 ganz Asien in verschiedenen Richtungen, und Ostafrica durchstreifte, und erst nach einer fast 26 jährigen Abwesenheit zurückkam; bald nach seiner Zuhausekunft von den Genuesern, die damahls mit Venedig kriegten, gefangen ward, und in diesem Gefängniß, wie es den Anschein hat, erst seine Reise aus dem Kopf aufsetzte: wahrscheinlich im altvenetianischen Dialect. Sie ward ins lateinische und alle lebende Sprachen übersetzt. Er irrt sich zwar häufig in der Lage, und Entfernung der beschriebenen Länder, seine meisten Zahlen und vielen Namen sind verschrieben, außerdem sind seine Nachrichten zuverläßig, stimmen mit ältern Reisen oder sind durch neue Untersuchungen bestätigt.

Noch schätzenswerther und brauchbarer sind die Arabischen Schriftsteller, unter welchen besonders der Nubische Erdbeschreiber und Leo Africanus die bekanntesten Quellen für unsre Geographien waren.

Die Auszüge, die neuerlich Deguignes und andere französische Gelehrte, *) aus den arabischen Handschriften der Pariser Bibliothek machten. Die Uebersetzungen des Abulfedas haben bewiesen, daß auch die Werke und Charten anderer Araber von den christlichen Geographen und Verfertigern der Landcharten zu Rathe gezogen, oft kopirt waren. Aus ihnen sind die fabelhaften Inseln mit allen ihren Wundern geflossen.

*) Notices et Extraits de Manuscrits arabes de la Bibliotheque du roi, Paris 1787-90. 4to. 300. S.

Der Nubische Erdbeschreiber war eigentlich Sherif al Edriso; sammelte um 1153 am Hofe Roger I. von Sicilien seine Geographischen Unterhaltungen zur Erklärung einer silbernen Erdkugel, die Roger 800 Mark schwer hatte verfertigen lassen. Selber hatte er von den beschriebenen Ländern nur einen kleinen Theil gesehen. Von seiner Heimath, Africa hat er die besten Nachrichten gesammelt.

Leo Africanus war ein Araber aus Granada gebürtig. Er begab sich, als diese Stadt 1491 von Ferdinand erobert wurde, nach Africa, und durchreiste den nördlichen Theil desselben nach allen Richtungen, gieng nach Asien, wollte nach Europa, ward von Seeräubern gefangen, verkauft, und endlich dem Pabst Leo geschenkt, der ihn bald seiner Talente und seiner Gelehrsamkeit wegen liebgewann, ihn Johannes taufen ließ, und dabei selbst einen Taufzeugen abgab. Er hatte schon vorher, und wie es scheint während seiner Reisen, eine Beschreibung von Africa in Arabischer Sprache verfaßt, jetzt übersetzte er sie selbst ins Italienische. Sie wurde ins lateinische übersetzt und besonders von den Geographen der folgenden Zeit ausgeschrieben.

Von den durch Deguignes excerpirten Arabischen Geographen scheint Massudi und Ebn al Uardi am mehresten von christlichen Geographen gekannt und benutzt gewesen zu seyn. Massudi mit dem Beinahmen Lochbeddin, schrieb um 947 unter dem Titel, goldne Wiesen und Edelsteingruben, eine Geschichte und Beschreibung der bekanntesten Reiche in allen drei Welttheilen: Und ist besonders ausführlich, auch wirklich genau über Africa, Indien und das mittlere Asien. Ebn al Uardi beschrieb zu Aleppo 1232 in seiner phisikalischen Geographie, Wunderperle genannt, die Merkwürdigkeiten aller damahls bekannten Länder, Meere und Inseln, nach allen drei Reichen der Natur. Am ausführlichsten ist auch er bei Africa, Arabien, Syrien. Er hat auch eine Charte seinem Werke beigefügt, nach der offenbar Sanudos Charte beim

Bongars, (am Ende des zweiten Theils, der Gesta Dei per Francos) gemacht ist.

Abulfeda's (Abilfeda's) Fürsten zu Hamah in Syrien, Takwim ol Boldani, oder Tafeln der Breiten- und Längen der Orte, mit einer Einleitung und begleitenden Anmerkungen, die er um 1320 verfertigte, sind von dem Engländer Gravel, Köhler, Michaelis, Reiske, theils ganz, theils nach einzelnen Reichen bearbeitet und erläutert. Die lateinische Ueberfetzung Reiske's von diesem Werke ist im 4ten und 5ten Bande des Büschingschen Magazins, für die neuere Historie und Geographie enthalten.

Aegypten zwischen dem 45° und 54° O. L. von F. und zwischen 20 und 31 N. B., 150 Meilen lang, meistens 80 Meilen breit, und etwa 8800 Quadratmeilen groß, wovon indessen nur die Ebne, die sich zu beiden Seiten des Nils seiner ganzen Länge nach zwischen Bergen und Sandwüsten zieht, und nur wenige Meilen, oft kaum eine breit ist, bewohnet und angebaut wird.

Sie ist mit den Bergen 2700 Quadratmeilen groß. — Bruce leitet den Namen Aegypten vom äthiopischen Gipt, d. i. das Land der Graben oder der Kanäle. Es wird in das obere, mittlere und untere Aegypten eingetheilt.

Das untere Aegypten oder Bahry besteht hauptsächlich aus den Inseln, die der Nil bei seinem Ausfluß macht, und ist der schönste und fruchtbarste Theil des Landes. Alexandria oder Scanderic 31° 11′ 32″ Br. eine noch immer blühende Handelsstadt mit zwei Hafen. Die Säule des Pompejus, einige Obelisken und Cisternen unter der Erde, sind die einzigen Alterthümer des Orts. Vom Grabmahl Alexanders daselbst, ist keine Spur. Strabo beschreibt es im 17ten Buche, so wie die Stadt ausführlich.

Zu Cirra wurden 1781 und 82 mehr als 300 Rollen in einer unbekannten Sprache gefunden, aber sogleich auf Befehl des Scheikhs zu Cairah verbrannt, bis auf ein

Stück, welches, wie es sich fand, das neue Testament in Koptischer Sprache war. Vielleicht waren alles Koptische Bücher. —

Mittelägypten prangt noch mit seinen Pyramiden, eilf Englische Meilen von Geeza: Sie scheinen große Felsen gewesen zu seyn, die die Natur auf die jetzigen Plätze gesetzt hatte; die alten Aegyptier haben sie nur, so fern sie taugliche Form dazu hatten, behauen, in die jetzige Gestalt gebracht, und von draußen mit Quaderstücken, Stufen von andern Felsen, die sich nicht zu Pyramiden formen ließen, belegt. Für diese Meinung spricht das Locale. Geeza gegenüber an der andern Seite des Nils, liegt Cairah, die Hauptstadt von ganz Aegypten, die Residenz der Bascha's und ersten Beys im Lande, unter 30° 2′ 30″ N. Br. 31° 16′ L. von Greenwich: Sie hat viel Handlung, über eine halbe Million Einwohner 300 Moscheen, 36 Synagogen, 2 Griechische Kirchen, 2 Franciscanerabteien: eine mahomedänische hohe Schule, vier prächtige Thore. Es besteht eigentlich aus drei Städten Balac, Alt- und Neucaira. Sclaven sind hier Stapelwaare; und diese Stadt möchte wohl der größte Sclavenmarkt der Welt seyn. Vom alten weit berühmten Memphis, dem Sitz der Pharaonen, muß man die Ruinen zu Metrahenny und Mohannan (hebräisch Noph) suchen.

Oberägypten oder Thebais. Die Stadt Theben, die älteste in Aegypten, und der erste Sitz ihrer Könige, die nach Diodor 140 Aegyptische Stadien (2 deutsche Meilen) im Umfang hatte, und deren Ruinen noch Strabo eben diesen Raum anweiset, einst die prächtigste Stadt des Erdbodens mit Häusern von 4 bis 5 Stockwerk, den herrlichsten Tempeln, ist jetzt ein kläglich Dorf, Elgourni, wo noch Ruinen vier großer Tempel sind; keine Spur von einem andern Gebäude. Aber die Berge über Theben sind voller Hölen, dies waren wahrscheinlich die alten Wohnungen, und daher schrieben sich auch die 100 Thore. Nach den französischen Berichten, enthält das Dorf Luxor einen

Theil von Thebens Ruinen. Assuan ist das alte Syene, Girge ist die Hauptstadt. Es wäre für die Gelehrsamkeit, und alle Wissenschaften, besonders für die Erforschung des Alterthums, und die Kenntniß von Africa wohl zu wünschen gewesen, daß Aegypten in den Händen der Franzosen hätte bleiben können. Aegypten hat an den meisten Gegenden einen sandigen Boden, und würde nicht fruchtbar seyn, nur der jährliche Uebertritt des Nils, macht durch den zurückgelaßnen Schlamm das Land fruchtbar, und die Erndten reichlich. Wo er nicht hinkommt, ist eine künstliche Wasserung nöthig. Denn der Nil nimmt keinen andern Fluß auf, auch regnet es nie. Gras wächst in Aegypten nicht, auch sind keine Wälder daselbst. Der Palmbaum ist ihnen der wohlthätigste Baum. Reis und Getreide wird stark gebaut. Einst war es die Kornkammer von Rom, wie jetzt von Constantinopel. Zucker, Honig, Wachs, Seide, Flachs, Sennesblätter, Arabisch Gummi, Balsam, Salmiak, Salpeter, sind seine andern Producte. Büffel, Cameele, Crocodille sind hier zu Hause. Unter den einheimischen Vögeln verdient der berühmte, ehedem in Aegypten göttlich verehrte, durch Denkmähler verewigte, und mit der Sorgfalt, wie menschliche Leichen, beim Tode einbalsamirte, und in den Katakomben in größter Menge als Mummien aufbewahrte Vogel Ibis, der jetzt in Aegypten Abou Hhanneſch, Herr der Schlangen heißt, aber in Niederägypten wenigstens ziemlich selten ist.

„Die Schriftsteller, sagt Bruce, die über diesen Vogel geschrieben haben, haben seine Geschichte nur verdunkelt. Einige hielten ihn für einen Storch, andre für einen rothbeinigen Reiger, andre sagten, er sey ein Vogel von einer glänzenden schwarzen Farbe, mit dunkelrothem Schnabel und Beinen. Einige glaubten, die Menschen hätten von ihm die Art, Clystire beizubringen, gelernt, andre, er empfienge durch den Schnabel, und legte durch denselben seine Eier: und daß sein Fleisch süß von Geschmack, und roth, wie das von Lachsen wäre. Alles das

sind Fabeln. Plutarch sagt, seine Federn wären schwarz und weiß. Die Mummien dieses Vogels, die man in den Katakomben gefunden, bestätigen diese Meinung. Der Abou Hhannesch hat einen krummen Schnabel, von dem zwei Drittel gerade, ein Drittel gekrümmt ist. Der obere Theil ist grün, hart, wie Horn, der untere Theil schwarz. Von dem Hintertheil des Kopfes bis an den Ort, wo der Schnabel anfängt, ist die Länge vier und einen halben Zoll. Die Beine, von dem untern Gelenk bis an den Schenkel sind 6 Zoll lang. Das Bein ist rund und stark: Von dem untern Gelenk des Schenkels bis an den Körper fünf und einen halben Zoll lang, die Höhe, wenn er aufrecht stehet, von der Sohle bis an die Mitte des Rückens ist 19 Zoll. Die Oeffnung des Auges beträgt einen Zoll. Fuß und Beine sind schwarz. Er hat drei Vorderzehen, die mit schwarzen Klauen bewaffnet sind, und eine Hinterzehe. Der Kopf ist braun, so auch der Rücken. Hals und Brust und Schenkel sind weiß. Die größten Federn in den Fittigen sind von dunkelschwarzer Farbe. Der Leser, setzt er hinzu, kann versichert seyn, daß es keine andren Ibis, am wenigsten solche in Aegypten giebt, wie sie Büffon, und nach ihm andre Naturgeschichtschreiber schildern, nemlich von carmesinrothem Kopfe, goldgelbem Schnabel, mit langen schwachen purpurfarbenen Beinen und einem dicken Hals: so wie auch die vorgefundenen Mummien nicht anders, als schwarz und weiß sind, und in allen Ausmessungen mit dem jetzigen Abou Hhannesch übereinkommen." —

Der Vortheil den sie dem Lande dadurch verschaffen, daß sie nach der Ueberschwemmung des Nils, die Felder von den zurückgebliebenen Schlangen, Fröschen, und andern dergleichen Thieren, von welchen sie sich nähren, reinigen, hat ihnen wohl die göttliche Verehrung in alten Zeiten, und die Achtung verschafft, in der sie noch stehen. Er findet sich um Johanni, zu eben der Zeit, wenn die tropischen Regen den Nil zu schwellen anfangen, in

Aegypten ein, und hält sich sonst in dem niedern heißen Theil von Aethiopien, der voller Seen ist, auf. —

Man rechnet in Aegypten nur zwei bis drei Millionen Einwohner, unter denen die Nachkommen der alten eingebohrnen Kopten kaum 30,000 Seelen ausmachen. Sie sind seit den ersten Zeiten des Christenthums Bekenner desselben. Ihre Sprache war schon seit langer Zeit blos beim Gottesdienst üblich, nur von einigen wenigen Geistlichen verstanden, und ist jetzt ausgestorben. Sie sprechen alle Arabisch oder Türkisch. Die Mamelucken eigentlich Sclaven, die die Leibwache formirten, in der Folge den Thron beherrschten ꝛc.) möchten jetzt nicht über 4000 seyn. — Das andre sind Araber, Juden, Negern, auch Europäer. Zu Vespasians Zeit waren noch nach dem Josephus achtehalb Millionen Menschen. Herodot zählt darin 20,000 Städte und Oerter. Heut zu Tage giebt es deren nicht 2000. — Die Luft ist heiß und sehr trocken, daher leicht Augenkrankheiten entstehen, und eine Menge Menschen blind werden. Statt, daß in Europa die Anzahl der gebohrnen Knaben, die der Mädchen übersteigt, so kann man in Aegypten vier Mädchen auf jeden Knaben rechnen. Vielleicht ist dies in allen Ländern, wo Polygamie herrscht, der Fall. Und die Natur scheint sich also hier nach dem Bedürfniß des Menschen zu bequemen.

Südwärts an Aegypten gränzt Nubien, das zwischen dem 45 und 60° O. L. von F. liegt, und sich bis zum 13ten Grad der Breite hinauf zieht, ist 150 Meilen lang, und auch fast so breit, doch nur zu beiden Seiten des Nils angebauet und fruchtbar, sonst besteht es größtentheils aus Sandwüsten. Weizen, Tof, (eine Art Korn, woraus Brod gebacken wird) Reis, Zucker, Senesblätter, Flachs, Wein, Melonen, sind die Producte des Landes. Die Viehzucht ist gut, besonders die Pferdezucht. Dongola, und dessen dürre Landschaft, die nur wenig Wasser und kurzes Gras hat, an vielen Stellen gar keines, sondern nur Wurzeln, den Selleriwurzeln gleich, die stets mit

Erde bedeckt sind, ist dem Bruce zu Folge, der Mittelpunct der Gegend, wo sich das Pferd in seiner höchsten Vollkommenheit befindet. Die Hitze steigt hier des Mittags im Schatten auf 120° Fahrenheitisch.

Unter den Einwohnern sind die merkwürdigsten. 1) Die eigentlichen Nubier, schwarzbraun von Farbe, und eine Sprache redend, die von der alten Koptischen abstammt, aber stark mit der Arabischen vermischt ist. 2) Die Schilluok, ein Negervolk, die in Sennaar seit 1504 herrschen. 3) Nigritier. 4) Türken. 5) Araber, die noch die Sprache des Korans reden, die sonst in Arabien lang ausgestorben ist, und bisher blos für eine gelehrte Sprache gehalten wurde. 6) Juden. Unter den Wüsten ist die zwanzig Tagereisen lange Wüste, von Gooz (17° 57′ 22″ Br. und 34° 20′ 30″ östlicher Länge von Greenwich) bis nach Syene (Assuan) eine der merkwürdigsten und gefahrvollesten. Die Beschwerden und Gefahren einer Reise durch dieselbe findet man in Bruces Reisen sehr lebhaft dargestellt: und es ist die Beschreibung derselben eines der schönsten Stücke seiner Reise. *) Schwerlich dürfte ein Europäer sobald wieder in diese Gegend kommen. Die Wahrheit der Bruceschen Reise wird durch dieses anschauliche Gemählde, das sich nicht aus der Phantasie machen läßt, vorzüglich bestätigt. Nubien ist unstreitig das allerheißeste Land, da es größtentheils außerhalb der tropischen Regen liegt, die vom 16ten° nördlicher Breite, bis zum 16ten° der südlichen gehen. Die Hitze steigt im Mai und im September, noch bis auf 120° Fahrenheitisch im Schatten; und in den heißesten Monaten fallen nicht selten die Leute vor Hitze todt nieder. Wenn Fahrenheits Thermometer auf 78° steht, so ist es kühle: auf 92 noch mäßig; bei 116° arbeiten die Leute noch mit großer Geschäftigkeit. Dongala ist eine Republik

*) Bruces Reisen mit nöthiger Abkürzung von Cuhn. 2ter Band, 42ter und 43ter Abschnitt.

mit der Hauptstadt gleiches Namens. Sennaar an der Westseite des Nils, 13° 34' 36'' nördlicher Breite, ist die Hauptstadt eines Königreiches, das in 3 Provinzen getheilt wird; ist ungesund, hat aber einen sehr fruchtbaren Boden. Derguin, ist die Hauptstadt eines andern Königreiches von gleichem Namen. Massura ist eine Stadt, die den Türken gehört. Beybour hat einen großen Salzhandel. Halfaia, 15° 45' 54'' N. Br. und 32° 49' 15'' östliche Länge, ist die Gränze der tropischen Regen: und daher von uns die letzte Stadt, die flache Dächer haben kann; wo die tropischen Regen herrschen, müssen die Dächer kegelförmig seyn. Da der Nil auch das Land nicht überschwemmt, so muß man mit Wasserrädern den Feldern einige Wässerung verschaffen. Flußpferde, Crocodille und Katzen, sind die gewöhnliche Speise der Einwohner.

Abyssinien liegt zwischen dem 48 und 62sten Grad östlicher Länge von Ferro, erstreckt sich vom 13ten Grad bis zum 6ten der Breite hin, und ist über 24,000 geographische Quadratmeilen groß. — Es ist Flußreich, und hat zugleich mehrere große Seen, Dembea und Izana ꝛc. sehr hohe zum Theil waldigte Gebirge gegen die nun freilich wohl nicht Pyrenäen und Alpen Maulwurfshügel werden, die aber doch unstreitig zu den höchsten Gegenden unsrer Erde gehören müssen. Sie sind die Krone, der Mittelpunct der Gipfel des ganzen Africas, nach allen Seiten sehn wir von ihnen Flüße, wie der Nil, Tacazze, Senegal, Gambia, Niger, der Rio Grande, Kachao oder St. Domingo, Zaire, Cuarna, und die Capflüße, herabströmen, und die vielfachen immer beträchtlichen Fälle des Nils, wären allein Beweiß von der starken Abdachung dieser Gebirge nach Aegypten zu, so wie der, sich den von rothen Meer nach Abyssinien Reisenden entgegenstellende, ungeheure Tamala, dessen Gipfel auch beim hellesten Wetter in den Wolken ist, — und der zwischen den tropischen Regen auf seiner westlichen und östlichen Seite den Unterschied macht, daß sie dort anfangen, wenn sie

hier aufhören, wie die Gebirge Gates auf Coromandel, — ebenfalls die außerordentliche Höhe des Gebirges documentiren können. Diese Gebirge kühlen die Luft ab, und mäßigen die Hitze, die demohngeachtet so groß ist, daß das Fahrenheitische Thermometer in den Thälern zu Mittags im Schatten, stets zwischen 100 und 120 Grad steht. Träfen hier die sechs monatliche Regen in der heißesten Zeit, so würde das Land unbewohnbar seyn. Sie schwellen den Nil jährlich an, der in diesem Lande seine Quellen hat. Die Hauptquelle hat 36° 55′ 30″ östliche Länge von Greenwich und 10° 59′ 25″ N. Br. ohngefähr 600 Schritt vom Dorfe Geesh in Ancascha. *) Bruce ist nun wohl nicht der erste Europäer, der sie besucht und gefunden hat, aber doch der erste, der sie astronomisch bestimmt hat. Vor ihm war gewiß schon der italienische Mißionär Pay da, wie Kircher und Ludolf erzählt. **) Auch stimmt die Erzählung Kirchers und die Charte Ludolfs mit Bruces Nachrichten von dem Laufe des Nils, von seinen Quellen bis zum Eintritt in Aegypten, vollkommen überein. Pay spricht nur von zwei Quellen. Bruce sah auch die 3te. Die 2te lag von der ersten, von Süden nach Westen ohngefähr 10 Fuß entfernt, hat 11 Zoll im Durchschnitt, ist 8 Schuh 3 Zoll tief. Die 3te liegt nach Südsüdwesten 20 Fuß von der ersten Quelle, ist 2 Fuß breit, und 5 Fuß 8 Zoll tief. Wenn andre, nach W. Jones asiatischen Untersuchungen, dem Nil fünf Quellen zuschreiben, so zählen sie zwei andre ungenannte Flüßchen mit, die sich mit dem kaum entstandenen Nilbach vereinigen. Die Hügel der Quellen sind Altäre, seiner Gottheit von den Anwohnern geweihet.

*) Bruce Reisen im Auszug von Cuhn. 22r Abschnitt.

**) Ludolf in seinem vortrefflichen Commentar ad hist. Aethiop. p. 21. und Athanas. Kircher in Oedip. Syntagm. I, c. 7. p. 57. und außerdem p. 122. 123. und selbst in der hist. aethiopic. I, 8.

Der Nil nimmt von seinen Quellen seinen Lauf mitten durch einen Sumpf, kommt in die Ebne von Goutta, nimmt auf einem Wege von zwanzig Meilen eine Menge Quellen, Bäche und Flüße auf, geht in einer Strecke von sieben Meilen durch den See Tzana, ohne die Farbe seines Stromes zu verlihren, kommt in die Landschaft von Dara, hierauf nach Bogemder und Amhara, und schließt endlich, indem er ganz nach seinen Quellen zurückkehrt, und nur noch 62 Meilen davon entfernt ist, durch einen Cirkel die Provinz Gojam ein. Hier fängt er schon an, tief und reißend zu werden, und man kann ihn nur zu gewissen Jahreszeiten durchwaden. Er enthält hier schon eine Menge Krokodille, — die oberhalb und z. B. im See Tzana nicht gefunden werden, das Wasser des Sees ist vielleicht zu klar. — Sein Lauf geht dann nach den Gränzen der Gongas, wo er auf eine hohe Bergkette stößt, durch welche er sich seinen Weg mit Gewalt bahnt, und einen 280 Fuß hohen Wasserfall bildet.

Der südliche Theil dieser Bergkette — die Araber nennen sie Jibbel el kamar, wahrscheinlich eine bloße Uebersetzung des Ptolomäischen τῆς Σελήνης ὄρος. Mondgebirge — wird von den Gongas und der nordöstliche von einer vollkommnen schwarzen Nation Gubba bewohnt. Westlich erstreckt sie sich in das Innere von Africa, wo sie Tyre und Tegala genannt wird, östlich vereinigt sie sich mit der gebirgigten Landschaft Kuara, und erhält den Namen des Gebirges Fazucelo.

Diese Berge sind von einer Menge zahlreicher heidnischer Nationen bewohnt, und uns nebst ihren angränzenden südlichen Theilen ganz unbekannt. Aus diesen Ländern kommen viele Sclaven und Gold, welches letztere zur Zeit der tropischen Regen von den Waldströmen aus den Gebirgen herab geführt, und von den Eingebohrnen aufgesucht wird. Das ist das feine Sennaar Gold, Tibbar genannt. Der Nil durchströmt dann Sennaar, eine Menge mit weißen Arabern bewohnte Städte; vereinigt sich mit dem

Tacazze, vielleicht dem Astaboras, kommt nach Corti, der ersten Stadt in Dongola (auch Barabra genannt), gelangt nach Moscho, wo der mit den Carawanen von Aegypten nach Ethiopien kommende Reisende, nachdem er einen Weg von 500 Meilen durch die einsame Wüste von Selima zurückgelegt hat, Erfrischungen findet, stößt auf eine Kette Berge, über die er herabstürzt, und den siebenten Wasserfall Zan Adel genannt, bildet, paßirt zwei kleine ägyptische Garnisonstädte Ibrim und Deir, kommt in die Landschaft der Kennous, macht den achten Wasserfall, und nimmt endlich seinen Lauf durch Aegypten. *)

Die Benennung Nil ist von der blauen Farbe entlehnt. Denn Nil bedeutet in der Landessprache blau. In unsern Arabischen Wörterbüchern, kommt dies Wort, besonders nach dem Neupersischen Sprachgebrauch unter dieser Bedeutung auch wirklich vor, und die Kopten haben in ihrer Sprache noch einen alten Namen des Flußes aufzuweisen, der im ägyptischen ebenfalls diese Farbe anzeigte, es ist dies der Name Amairi (αμιιρι). **)

Die Flächen, die der Nil überschwemmt, sind fruchtbar, und Getreide, besonders Reis und Tof, geräth sehr wohl. Letzteres ist eine Getreideart, die in jenen Gegenden wie unser Roggen benutzt wird, deren einzelne Körner aber kleiner, als Senfkörner sind. Die Sämerei wird sehr gelobt, sowohl ihres angenehmen Geschmacks, als der Tugend wegen, daß sie dem Wurmfraß widersteht. Sie ist hier die gemeinste Getreidegattung, und Brod und Kuchen wird fast nur allein aus ihr gebacken. — Flachs, Baumwolle, Seide, und vielerlei Früchte, als Datteln, Citro-

*) Bruce Reisen durch Cuhn ꝛc. Erster Th. 22r Abschnitt, S. 319. u. f. — Sonst überhaupt von den Fällen des Nils. Ebendaselbst 21sten Absch. S. 272. und Pockocks Beschreibung des Morgenlandes. Th. 1. S. 121. 122.

**) Anhang zu Bruce Reisen. S. 141.

nen, Pommeranzen ꝛc. gedeihen sehr wohl, nur wird für alles wenig gesorgt. Elephanten, Löwen, Parther und Tiger, Hyänen und Gazellen giebt es hier eine Menge, wie auch Nilflußpferde, die an Größe den Elephanten gleich kommen. Steinsalz, Eisen und Gold sind Geschenke des Mineralreichs.

Außer den eigentlichen Abyssiniern, die von schwarzbrauner Farbe sind, und ein mit vielen jüdischen und heidnischen Gebräuchen vermischtes Christenthum haben, wohnen hier so viele verschiedene heidnische Völkerschaften, überdem Türken, Araber und Juden, daß man selbst den Namen Abyssinien von dem arabischen Habbesch herleitet, welches Volksgemisch bedeutet. Sonst pflegte man diesen Namen auch mit dem ägyptischen Worte Awasis (Oase) zu vergleichen, das ein bewohntes Land in der Mitte großer Einöden oder Wüsten bezeichnet, wie schon Strabo bemerkt hat.

Zu den ältesten Bewohnern Abyssiniens gehören, die Agazzi oder Agasi, von deren Namen die alte äthiopische Sprache Geez benannt wird. *) Sie bewohnen das hohe Land Tigre, und werden von Bruce gewöhnlich Hirten genannt. — Die Gallas eine starke zahlreiche Nation von vielen Stämmen, deren einige den Koran angenommen haben, andre Heiden geblieben sind, und mit den Habyssiniern beständig Krieg führen, sind jenseits der Linie her, und nur eingewandert. Sie wohnen jetzt in Gojan und Maitscha; sind braun von Farbe, stark und schnell; aber klein, wild und grausam. Ihre Nachbarn sind die Agow's (Agau's), die um die Quellen des Nils wohnen, den sie göttlich verehren. Sie haben ebenfalls, wie die vorigen, und wie die Gaffa's und Gonga's ihre eigne

*) Vom Ursprung des Namens findet sich die wahrscheinlichste Vermuthung bei G. Ludolf in hist. aethiop. lib. I. c. 1., und in ej. Comment. in hist. aeth. p. 56.

Sprache, deren Bruce mehr als sieben kennen lernte. Die Hofsprache ist die Amharische. — Alle diese Nationen haben das mit den eigentlichen Abyssiniern gemein, daß bei ihren Frauenzimmern die Schaamtheile eine Ungestaltheit annehmen, die ihrer Bestimmung hinderlich ist, so daß Beschneidung der Frauenzimmer hier nothwendig, und auch bei Heiden und Juden und Christen, im gleichen Gebrauche ist. Vielleicht liegt der Grund in der Hitze, die alle Glieder erschlafft und dehnt.

Ihre Brüste hangen ihnen bis über den Unterleib. Die Ohren, wenn sie fleißig Ringe tragen, berühren die Schultern. Im 20ten Jahr sind die Frauen nicht mehr Entbindungsfähig. —

Abyssinien wird von mehreren Königen beherrscht, welche alle unter dem großen Nagasch, d. i. großem König stehen: Sie müssen ihm Tribut zahlen, von ihm Bestätigung erwarten ꝛc. Gondar ist die Hauptstadt in Abyssinien, und die Residenz des Kaisers. (Die Engländer schreiben es Gwender.) Sie liegt zwischen zwei breiten Flüßen, die sich 15 Tagereisen von da, in den Nil ergießen: und ist beinahe so groß, wie Cahira. Die Häuser sind aus rothem Stein mit Strohdächern von conischer Form. Auf dem Gipfel selbst wohnen über zehntausend Familien Abyssinier; am Fuß desselben und durch einen Fluß getrennt, die Araber in dreitausend Häusern. (S. theol. Annalen von 1790. pag. 362.) und Bruce Reisen von Cuhn. 1r Band, 18r Abschnitt.) Adowa, 14° 7′ 57″ N. Br. ist die Hauptstadt in Tigre, welches der gebirgigste Theil von Abyssinien ist, aber auch der fruchtbarste. Man erndtet daselbst dreimahl des Jahres. Indessen entsteht doch nicht durch Schuld des Bodens, sondern der großen Menge Ratten und Feldmäuse wegen bisweilen Miswachs, und der bringt allezeit Noth zu Wege, weil sie nie von ihrem Ueberfluß etwas aufzuheben gewohnt sind. Die Gebirge dieser Provinz zeichnen sich durch die sonderbarsten Gestalten aus. Einige sind oben breiter, wie

unten

unten, sagt Bruce, und scheinen zuweilen nicht so viel Grundfläche zu haben, um der Gewalt des Windes zu widerstehen; einige andre haben die Gestalt der Pyramiden und Obelisken, und andre gleichen umgekehrten Pyramiden, deren Spitze unten, und der Fuß in der Luft ist." Die Beschreibung ist nicht so vollständig, daß sich daraus etwas mit Bestimmtheit schließen ließe. Sollten sie etwa diese Form von sich gewaltsam herabstürzenden Wassermassen der höhern Gebirge unter dem Aequator, erhalten haben, und an ihrem Fuße ausgespielt seyn? — Axum unter 14° 16' 36'' N. Br. liegt am Fuß eines Hügels, und mag 600 Häuser haben. Sie ist nicht sowohl ihrer Manufacturen von groben baumwollenen Zeugen, und des guten Pergaments wegen merkwürdig, das aus Ziegenhäuten von Mönchen verfertigt wird, als vielmehr ihrer grossen und prächtigen Ruinen wegen. Sie sind sehr weitläuftig, und auf einem Platz, der der Mittelpunct dieser ehemaligen Hauptstadt Abyssiniens gewesen zu seyn scheint, sind noch 40 Obelisken vorhanden, von denen einige umgefallen sind. Sie bestehen aus einem Stück Granit, haben viel Schnizwerk, doch keine Hieroglyphen; Piedestale, auf welchen die Figuren von Sphinxen gestanden hatten; zwei prächtige große Treppen, die einige hundert Fuß lang sind, zeigen von der Herrlichkeit der ehemaligen Tempel. — Möchten wir hier nicht im Vaterlande der Sphinxe, Obelisken und Pyramiden seyn? Es ist Schade, daß Bruce, der so viel Breiten und Längen aufgenommen hat, nie daran dachte, die Höhen nur barometrisch zu messen, welches viel leichter gewesen wäre, und manchen Aufschluß hätte geben können.

In der Bergkette Samem ist der Judenstaat der Kalascha's. Sie machen etwa zehntausend Mann aus, haben eine eigne, sonst in ganz Abyssinien und Aethiopien unbekannte Sprache, ihre besondere Verfassung und ihren eignen Regenten aus ihrer Nation, jedoch unter Abyssinischer Oberherrschaft: Sie leben friedlich und entrichten dem

Nagasch die bestimmten Abgaben ordentlich. Sie wollen mit Menilehek, dem Sohne Salomo's und der Königin von Saba hieher gezogen seyn, und sind wirklich seit undenklichen Zeiten in Abyssinien. Sie haben das Hebräische ganz vergessen, kennen das alte Testament blos in der äthiopischen Uebersetzung. Talmud, Targum, Kabbala, sind ihnen ganz unbekannte Dinge, und vom neuen Testament der Christen haben sie nur vom Hörensagen eine sehr dunkle Kenntniß, und halten es für ein albernes Geschwätz, worin von einem Messias der bereits erschienen sey, die Rede wäre. ꝛc. Sie beschäftigen sich mit Ackerbau, Töpfer und Maurerarbeiten, die außer ihnen niemand treibt. Ihre Dörfer sind gewöhnlich bevestigt, und liegen so, daß keine Armee sie angreifen kann.

Nordnordwest und Nordostwärts von Abyssinien, zwischen den Flüßen Marab und Tacazze, wohnen die Shangalla's, ein ganz schwarzes Volk, das ehemahls sehr zahlreich, und in viele Stämme vertheilt war, aber von den Abyssiniern wie Wild gejagt wird. Sie leben in der trocknen Jahreszeit unter Bäumen, beim Regen in Hölen. Die Dobena's sind noch der mächtigste Stamm unter ihnen. —

Der von Aegypten an, westlich bis zum Atlantischen Meere vom 44° O. L. v. F. bis zum 8ten in einer Strecke von mehr als 800 Meilen Länge, und 50 bis 200 Meilen Breite (vom 38° N. B. bis zum 28sten°) liegende nördliche Theil Africa's, wird mit einem allgemeinen Namen, die Barbarei genannt. Den Namen hat es von den alten Phöniciern, in deren Sprache Bar, die Küste, auch wohl das veste Land, und verdoppelt Barbar einen Küstenbewohner, besonders einen, die Küste eines vesten Landes bewohnenden (continentis littoralis incolam), bedeutet. Bei den Arabern heißt dieser Strich noch Al Barbaria, und die Einwohner Al Barbar. Die Barbarn oder Berbern sind fast lauter Araber, wie ihre Sitten und Gebräuche, ihre Sprache und Bücher beweisen, und wer-

den nur wegen der Lage ihres Landes von den andern Arabern, durch den Namen Barbar unterschieden.

Der östlichste Theil dieses Landes heißt Barcan, ist größtentheils eine Wüste von Osten nach Westen 75 Meilen lang, von Norden nach Süden 10 bis 50 Meilen breit. Ist äußerst schlecht bewohnt, und gehört theils dem türkischen Sultan, dessen Bassa zu Barcan seinen Sitz hat, theils zu Tripolis. Tolomita und Bon Andrea sind Hafen. — Bei den Alten war es eine berühmte und volkreiche Provinz. Herodot erwähnt ihrer oft. Die Einwohner heißen bei ihm und dem Virgil Barcaer; beim Ptolemäus Barciten; beim Strabo Marmariden; denn diese Landschaft hatte auch den Namen Marmarica. Der Name Barca ist phönicisch. (חברכה) bedeutet Glanz oder glänzende Landschaft, und sie hieß so wegen der zurückprallenden und blendenden Sonnenstrahlen, die auf dem Sande in dieser Gegend einen der Sonne selbst nahe kommenden, Glanz hervorbringen, den man von weitem sieht.

Tripoli größtentheils sandigt und unfruchtbar, doch an Dattelpalmen, und Zuckerrohr, — das hier die Europäer zuerst kennen lernten, *) — reich. Die Barcansche Landschaft Derne gehört dazu. Und gewissermaßen ist auch das Reich Fezzan, das Phazania des Plinius **) abhängig von Tripolis wenigstens muß es Tribut zahlen. Die Hauptstadt ist Mursuk: Südostwärts ist eine sandige Wüste, und an diese stossen die Gebirge von Tibesti, die ein wildes Volk bewohnt.

Tunis ist in den nördlichen Gegenden fruchtbar, angenehm und gesund, vorzüglich angebaut, ob zwar weit hinter seinem ehemaligen Glanze. Der südliche Theil hat viel

*) S. Sprengel Geschichte der wichtigsten geogr. Entdeckungen. 2te Aufl. 186.

**) V, 5. Phazania, ubi gentem Phazaniorum urbesque Alelen et Cillabam subegimus.

Sandwüsten, und ist sehr heiß. Warme Quellen und Schwefelgruben sind häufig, und das Land, wie die übrigen Reiche der Barbarey, vielen Erdbeben unterworfen. Es hat vier, freilich nur Küstenflüße, doch ist der Fluß Maierda, ansehnlich. Er hieß bei den Alten Bagrada und Regulus erlegte dort eine 120 Fuß lange Schlange zur Zeit des ersten punischen Krieges. Auch war die Stadt Tunis schon den Alten unter diesem Namen bekannt, wie sie denn Livius zwölf tausend Schritt von Carthago setzt. Sie hatte ehemals 18 große Gassen, 16 vornehme Marktplätze, 350 Kirchen, 24 Kapellen der Mönche, 150 Badstuben, 86 Schulen, 9 öffentliche Versammlungshäuser, 64 Gasthäuser, und über 3000 Tuchladen. Alles dieses ist durch die Eroberungen der Araber und Türken bis auf die letzte Spur verwischt. Die aus Spanien vertriebenen Moreskos, die sich hier am meisten gesammelt haben, haben indessen den Ort sehr lebhaft gemacht. Sie hat freilich nun keine Häuser von schöner Architectur — sondern vielmehr kleine schlechte Häuser, aber doch sehr fleißige Einwohner; viel Sammet- Taffent- und andere Manufacturen, und an 200,000 Einwohner. Man findet noch vortrefliche Ruinen von seiner ehemaligen Größe. Von dem mächtigen Carthago, dem ganz Nordafrica zinspflichtig war, sind äußerst wenig Ruinen und beinahe nichts von Wichtigkeit. Die Nordöstliche Seite der ehemaligen Stadt ist vom Meere überströmt, und ein Theil ihrer Ruinen im Wasser. *) Tugga hat noch viele Tempel und Säulen der alten Zeit aufzuweisen: desgleichen Spaitla wo fast noch drei Tempel ganz erhalten sind. —

Algier hat größtentheils eine so gemäßigte Witterung, daß die Pflanzen dort immer grünen und blühen: besonders ist der östliche Theil oder die Provinz Constantine so schön, daß man sie den Garten von Algier nennt. Die Haupt-

*) Leo African. descript. Afric. V, 57. Shaw Reisen. Deutsche Uebers. Leipzig 1765.; 4to S. 73.

stadt gleiches Namens liegt an einem jähen, fürchterlich traurigem Abgrund. Aurelius Victor sagt ausdrücklich, daß die Stadt und Provinz den Namen vom Kaiser Constantin erhalten; vorher hieß sie Cirta besser Kirta (von קרתה Caretha), im Punischen eine Stadt. So wie denn die Phönicier wahrscheinlich im Gegensatz von dieser uralten in einer blühenden Gegend gelegnen Stadt, ihre neue Anlage mit Recht Neustadt oder Cardhanaca קרת חנכה nannten, woraus Carthago geworden ist. *) Die Provinz von Constantine war ehemals ein Theil von Tunis. Begazi ist das alte Berenice, und Ptolometa ist Ptolemais. Mascar oder Victoria ist die Residenz des jetzigen Bey's, der westlichen Provinzstadt Fremesen. **) Die Franzosen besitzen den Hafen la Calle, wo auch eine einträgliche Corallenfischerei ist. Und die Spanier die Stadt Masalquivir. Oran ward 1791 dem Dey zurückgegeben.

Südwärts von Tunis und Algier liegt die Provinz Bilidulgerid oder Beledelgered d. i. Dattelland; sie ist groß, aber mehrentheils sandigt, und bis auf Datteln unfruchtbar. Die nicht zahlreichen Einwohner sind Araber: Ihre Oberhäupter theils von Tunis, theils von Algier abhängig. Andre sind unabhängig. Ein Theil der Provinz gehört jetzt zu Marocco.

Algier Tunis und Tripolis sind Räuberstaaten, unter dem Schutze des türkischen Kaisers; sie haben ihre Deys, die von den türkischen Soldaten gewählt werden, und an der Spitze eines Divans regieren. In Algier ist der Dey auch immer Pascha. In Tripolis hat er noch einen türkischen Pascha zur Seite. In Tunis herrscht jetzt ein mohrischer Prinz mit einem Divan. — Wie hat man

*) Beim Polybius wird Carthago ausdrücklich Νεαπολις und καιναπολις genannt.

**) Nachrichten und Bemerkungen über den Staat von Algier. Gött. Anz. 1799. 20.

doch diese erbärmlich despotisirten Länder, Republiken nennen können? —

Fes und Marokos, über 2000 Quadratmeilen groß, ist ein von der Natur sehr begünstigtes Land, dem nichts als Freiheit und Industrie der Einwohner fehlt.

Die Gegenden sind durch mehrere Flüße gut gewäßert; die Hitze durch die Abwechselung von hohen Bergen und Thälern, und durch die Nachbarschaft der See sehr gemäßigt. Im Winter hat Marokos so gar Eis. Es liegt 30° 37' 30'' N. B. hat kleine schlechte Häuser ohne Pflaster auf den Gassen: Die Zimmer voller Schlangen, Scorpionen, Wanzen und Flöhe. Die Gassen voll lebendiger und todter Hunde, Ratzen und Unreinigkeiten. Sie ist weitläuftig gebaut, — (das kaiserliche Schloß nimmt allein den Raum einer nicht kle..en Stadt ein), — hat höchstens nur 20,000 Einwohner. Marokos wird in 9 Provinzen eingetheilt, 1) Sus 2) Haha 3) Gezula 4) Erhamma 5) Dukala 6) Abda 7) Tedla 8) Zarara 9) Siedina. —

Fes ist die beste Stadt der Barbarei, hat auch im ganzen Lande den besten Handel, Seiden- Wollen- Saffianmanufacturen und etwa 30,000 Einwohner. Die Provinzen, die zum Reiche Fes gehören, sind 1) Temsna 2) Benihasan 3) Habal 4) Chus 5) Erif 6) Gart. Außerdem stehen die südostwärts vom atlantischen Gebirge liegenden Länder Drah oder Darah, Tafilet und Sesghelmesa (Segelmess) deren Einwohner sich gewöhnlich von Kameelzucht und Datteln nähren, unter Marokos Oberherrschaft. Wir kennen diesen Theil der Barbarey noch am besten, durch Herrn Ge. Höst. *)

*) Nachrichten von Marokos und Fes, im Lande selbst gesammelt, in den Jahren 1760 — 1768 von Ge. Höst, Königlich Danischen wirklichem Justizrathe. Aus dem Danischen ins Deutsche übersetzt. 1781. Koppenh. bei Prost, auf 312 SS. in 4to mit 34 Kupfertafeln. Ein vortrefflich Werk, und ein Muster

Die Einwohner all' dieser Staaten sind, 1) Mauren, Moriskos, Mohren, (aber nicht schwarz, sondern weiß von Ansehn.) Es sind Araber, die sich in den Städten niedergelassen und mit den alten Einwohnern, Gätulern, Mauren ꝛc. vermischt haben, wozu noch im 16ten Jahrhundert die spanischen Mauern gekommen sind. — Den Namen der Mauern haben sie von dem alten Mauritania. Die mehr ins Land hinein wohnenden Karthagineuser nannten alle, von ihnen nach der Meerenge (מעבר Trajectum) von Gibraltar wohnenden Nationen mit dem gemeinschaftlichen Namen מעברי Ma'vri, d. i. Trajectanei Transfretatores, gleichsam die Meerengeler. *) Sextus Rufus nennt diese Gegend in eben dem Sinne Hilspania transfretana. Die jetzigen Mauern sind also Arabischen Ursprungs, oder wenigstens sehr arabisirt. 2) Arabes sind im Gegensatz der Mauern Araber, die auf dem Lande in Thälern unter Zelten leben. Sonst haben sie einerlei Sprache und Religion. 3) Die Berbern sind die frühern Bewohner dieses Landes, die von spätern Ankömmlingen auf die Gebirge gejagt worden sind: und zwar die weißen Gätuler, nebst den Völkern, die sich zu ihnen geschlagen haben: als Filister, Sabäer, Aegypter. — Bruce stieß bei Medrashem im Südosten des Reiches Algier auf eine Horde, die sich Neardie nannte und so heller Farbe war, wie die südlichsten Engländer. Sie hatten blaue Augen, rothes

für solche Arbeiten. Höst hat zugleich die Werke seiner Vorgänger sehr fleißig verglichen: als 1) Boulet hiltoire des Cherifs. 2) Stuarts Reise nach Mecknes (der ehemaligen Residenz von Fes. 3) Hiltoire des etats barbariques. 4) Millon hiltorial de Marucuos. 5) Cardonnes hiltoire de l'Afrique. 6) Relation du royaume de Maroc. und andere.

*) So, wie etwa auf ähnliche Weise die Pommern ihren Namen von Po und Mor, das Meer haben; oder Armor in Frankreich, eben so aus dem Altbrittischen gemacht ist.

Haar, lebten unabhängig, führten mit den Mauern beständig Kriege, und trugen zwischen den Augen ein griechisches, mit Spießglas verfertigtes Kreuz, und gestanden, daß ihre Vorfahren Christen gewesen waren. Sie hatten in den Gebirgen Hütten von Erde und Stroh; und unterschieden sich also sehr von allen andern Arabern und Berbern. Wahrscheinlich sind es Nachkommen der Vandalen, die hier eine große Niederlage erlitten. *) Die Berbern nennen sich übrigens selbst Amazig. Einige erkennen den König von Marokos für ihren Herrn; die andern am Atlas haben ihre Amgars oder Könige; sie sind Mahomedaner. Ihre Sprache, die sie mit Arabischen Buchstaben schreiben, weicht sehr vom Arabischen ab. 4) Kabilen, Nachkommen der Alten Libyer. Sie sind überall umherzerstreut. 5) Türken, als Soldaten in den Städten Algier, Tünis, Tripolis. ꝛc. 6) Juden, in vielen Städten, theils als freie Leute, theils als Sclaven: vorzüglich viele von denen, die im 14ten und 15ten Seculo aus Europa verjagt wurden. In die Löwengruben beim Schlosse von Marocos werden nicht selten Juden geworfen. Die Juden auf den Bergen nennen sich alle Philistin. Sie stammen wahrscheinlich aus Asien. War doch diese Gegend fast immer der Zufluchtsort bei allen politischen Revolutionen von Palästina, und flohen doch hieher selbst die alten Palästinenser, die der grausamen Politik des Josua entschlüpfen konnten. **) 7) Neger vorzüglich als Sclaven. Die Feßischen

*) S. Bruce Reisen von Cuhn. Erster Theil, Einleit. S. 9. Shaws Reisen S. 117. Die Niederlage, die die Vandalen hier erlitten haben, beschreibt Procop de bello Vand. II, 13.

**) Procop de bello Vandalico II, 10. erzählt, daß zu seiner Zeit im Tingetanischen Lande, noch zwei weiße steinerne Säulen vorhanden gewesen wären, auf welchen in phönicischer Sprache die Worte gestanden hätten: Wir sind die Völker, die der Räuber Josua,

Kaufleute führen alle Jahre mehrere ein. 8) Renegaten, wovon die meisten Sclaven, oder Spanier sind. 9) Christen; Europäer; theils die Consuln, Kaufleute, Künstler; theils Gefangne, und Sclaven. Die Wissenschaften liegen ganz, und stehen in gar keiner Achtung. Manufacturen und Fabriken sind in einigen Städten beträchtlich. Fast alle Küstenbewohner nähren sich von Seeräuberei: Außer dem Seehandel wird von hieraus, nach dem Innern Africa's ein starker Handel getrieben. Von Fes geht jährlich eine Karavane mit 16 bis 20,000 Kameelen nach Oberguinea. Eben so starke Karavanen gehn nach Aegypten, das durch mehr als eine Wüste von den Abendländischen Gegenden Africas getrennt ist.

Zarah oder Sarah, ein großer Strich Landes, von viel mehr als 60,000 Quadratmeilen: *) Er ist uns unbekannt, und dem größten Theile nach ganz unbewohnt, Kräuter- und Gewächslos. Doch giebt es in ihr viel fruchtbare Inseln: Nach den Regen, die im August, September und October fallen, geht doch fast überall Gras auf, und dann tritt die Zeit zu reisen ein. Die Kaufleute, die das Abentheuer bestehen wollen, müssen sich mit allen Nothwendigkeiten versehn, weil sie oft 50 Meilen weder Wohnung noch Wasser antreffen. Oft ist dies der Untergang der Karavanen, bisweilen retten sie sich dadurch, daß sie das Kameel, das für die Wüste geschaffen ist, und allein ihre Bereisung möglich macht, schlachten, und sich mit dem, in seinem häutigen Magen vorräthigen, Wasser laben. Denn das Kameel trinkt ungeheuer viel Wasser auf einmahl, welches sich lange in seinem Magen unverändert erhält, und kann mehrere Wochen, ohne zu trinken, bestehen. Es frißt Salzkräuter und dornigtes Buschwerk, das in den Wüsten am besten fortkommt, und für kein andres

der Sohn des Nave, die Flucht zu ergreifen genöthigt hat.

*) Andre rechnen 80,000.

Säugthier zur Nahrung dient. Es trägt gewöhnlich 6 Centner, und legt damit vier deutsche Meilen zurück. Zu gleicher Zeit ist sein Fleisch genießbar, wie seine Milch. — Die Luft der Wüste ist rein und gesund, so daß die angränzenden Nationen ihre Kranken hieher bringen, die auch häufig dadurch hergestellt werden. Schon dies beweist die hohe Lage dieser großen Ebne; wie es denn auch bekannt ist, daß man von allen Seiten Berge ersteigen muß, um zu ihr zu kommen, ohne daß man viel herabsteigen darf. — In dieser Höhe streicht sie ohne einige Vertiefung bis zum Meere. Die Meerküste ist ein hohes Gestade voll sandiger und grauer Klippen, daher das Vorgebirge Capo Blanco seinen Namen von der weißen Farbe hat. — Die wichtigsten Producte sind Steinsalz, und Salz aus den Seen, Goldstaub und Gummi von den Acaciensbäumen, von welchen es in dieser Wüste große Wälder giebt: Mit diesem Gummi und mit Straußfedern wird der stärkste Handel getrieben. Die Bewohner, größtentheils herumziehende Berbern und Araber, nähren sich zum Theil von der Viehzucht, mehr noch von der Jagd: denn wilde Thiere sind häufig. Sie sind arm, verrätherisch, diebisch; leben größtentheils ohne alle bürgerliche Verbindung; doch stehen einige Horden unter Fürsten, andre unter dem Schutz von Marocos, Fes ꝛc. Die Azanaghier über Capo Blanco bedecken den Mund mit einem Tuche, und lassen ihn nie sehen, als wenn sie essen, weil sie ihn für unrein halten. Ihre Farbe ist braun. Beide Geschlechter bedecken sich mit einem einfachen weißen Zeuge. Gegen die Mitte des Landes wohnen die Lempter. ꝛc. Man theilt die ganze Wüste nach den darin bewohnten oder besuchten Plätzen, Flüßen, Brunnen ꝛc. in mehrere kleinere Theile. Nach physischen, von Hügeln und dem Wechsel des Erdstrichs selbst hergenommenen Gränzen, könnte man ihr fünf Haupttheile anweisen.

Der westlichste ist Zenega oder Zauhaga in der Breite vom Cap Nun bis an den Fluß Zenega, der sie vom Lande

der Negern scheidet. Das Vorgebirge Bojador, das Capo Blanco, der französische Busen Portendick und Arguin, sind die äußersten Puncte dieses Sandmeers.

Zwei Küstenflüße Ouro und Cyprian, geben dem Lande doch etwas Leben. Der Strich zwischen dem Azoalischen und Azoanischen Brunnen, von mehr als 50 Meilen, ist der unfruchtbarste und dürreste, und muß doch von denen, die nach Tombut wollen, durchreiset werden. —

Der Boden ist fliegender Sand; kein Gesträuch ist zu sehen, kein Weg zu kennen. Man muß sich nach der Sonne, oder nach den Spuren und dem Fluge der Geier und Krähen, die den Karavanen und Horden nachfolgen, einigermaßen richten. Am Fluße Zenega wird etwas Gerste gebauet. Tegaza, d. i. Lastort ist ein, seiner Salzgruben wegen, bewohnter Ort. Das Salz ist weiß, wie Alabaster. Es wird nach Dara und Tombut geführt, die dafür Nahrungsmittel hieher bringen.

Zuenziga ist der zweite Theil. Er geht bis unter Segelmesse. Der Fluß Guir und Ziz durchströmen es, und machen auch diese Wüste bereißbar. Um Tesset wohnt eine Horde wilder Africaner. Um Gogden bekommt man auf 9 Tagereisen kein Wasser. Es ist fast der schlimmste Theil der Wüste.

Terya ist der beste Theil, hat Brunnen, Viehweiden, Datteln, Manna. Die Wüste Lamtea, oder auch Iguidi (Agades) von ihren vornehmsten Wohnorten so genannt, ist beinahe der gefährlichste Theil; die in ihnen herumstreifenden Nationen nähren sich größtentheils von Räuberei und von der Sclavenjagd, indem sie die Menschen, deren sie sich bemächtigen können, verkaufen. Lamtea und Agades, Houssi sind bewohnte Gegenden.

Die Wüste Berdoa ist der östlichste Theil, in der man civilisirte Völker, Königreiche, Republiken, und mehr als 6 bemauerte Städte findet.

Das Königreich Coucon, an einem Fluße, der sich in einem See bei Tagua verliehrt: und die Republiken Ber-

doa, Zavila, Zala und Santrie. In der Gegend der letztern vermuthet man den Tempel des Jupiter Ammon. —

Senegambia ist das Küstenland zwischen Sara und Guinea, das im Osten Nigritien hat; der Senegal (Sauaga, Senega) nordwärts, und der Gambra, Gambia oder Rio Grande, südwärts, und das grüne Vorgebirge mitten zwischen beiden, sind die bekanntesten Puncte dieses schönen Landstriches. Es hat derselbe zwar hin und wieder Sandwüsten, aber auch vortreffliche, sehr fruchtbare und angebauete Gegenden, mit den mannigfaltigsten und vortrefflichsten Feld- und Baumfrüchten. Reis, Mais, Hirse, Hanf, Baumwolle, Indigo, Pfeffer, Ananas, Citronen, Cocosnüsse, Honig, das vortrefflichste Gummi, Mastix, Kassia, Ambra, Zibeth wird in Menge ausgeführt; Tabak und Maniak durch die Portugiesen eingeführt, sehr stark gebaut und verbraucht. Die Cypressenpalme giebt einen sehr angenehmen Wein. Der Kürbis oder Kalebaschenbaum verdient eine vorzügliche Erwähnung, da er für die Bewohner der Küste beinahe der wichtigste ist. *)

Er ist unter den Bäumen das, was der Wallfisch unter den Thieren ist. Sein Wipfel erhebt sich bis auf 60, 70 Fuß und drüber, der Umfang seines Stammes unter den Aesten beträgt auf 70 bis 80 Fuß, der Durchmesser 25 Fuß. Die Früchte sind über anderthalb Fuß lang, und über einen halben breit. Er treibt seine Wurzeln auf 100 Fuß tief, und einzelne Aeste der seitwärtsgehenden Wurzeln sind über 160 Fuß lang. Ray sagt, daß man zwischen dem Niger und Gambia einige gefunden habe, die

*) Er gehört in die Linneische 16te Classe, 4te Ordnung, Monodelphia polyandra; heißt auch noch Affenbrodtbaum, (pain de Singes) Baobab, der Adansonsche Baum, weil ihn der berühmte Botaniker Adanson am besten beschrieben hat; beim Linné Adansonia Bahobab. — Man hat davon bisher nur eine einzige Art entdeckt, die den Beinahmen der gefingerten (Dentata) hat.

17 Menschen nicht hätten umklaftern können. Das würde einen Umfang von 85 Fuß, und einen Durchschnitt von 29 geben.

Julius Scaliger sagt, daß man einige gesehen habe, von 37 Fuß im Durchschnitt. Das Holz dieser Bäume ist weiß, zart, leicht, von einem weichen schwammigten Gewebe, an der Wurzel von einem starken Geruch. Die Rinde ist dick, graulicht und geschmeidig; auf den jungen Zweigen hin und wieder mit Wolle besetzt. Er wird leicht hohl, wenn die Wurzeln oder die äußre Rinde desselben an irgend einem Orte verletzt ist. Die Negern machen deshalb Kammern in den hohlen Stamm, und stellen häufig ihre Todten hinein, deren Körper darin vertrocknen, und ohne Zubereitung zu Mummien werden. Außerdem ist dieser Baum noch einer seltenern, aber allemahl seinen Untergang nach sich ziehenden, Krankheit unterworfen, die sein Holz so weich und locker macht, daß es kaum so dicht ist, als sonst das gewöhnliche Mark der Bäume. Dann wird der ungeheure Stamm durch den geringsten Windstoß abgebrochen.

Der eigentliche Stamm, in der ungeheuern Dicke, pflegt 12 Fuß hoch zu werden. Hier bildet sich die Krone des Baumes aus vielen sehr starken Zweigen, die gemeiniglich 60 Fuß lang sind. Einige steigen aus der Mitte des Stammes gerade in die Höhe; andre breiten sich fast horizontal aus, und werden von ihrer Schwere so niedergedrückt, daß sie mit den Spitzen die Erde berühren, so daß sich der ganze Baum in der Ferne, wie eine regulaire Halbkugel darstellt, deren Bogen 80 Fuß beträgt, und die einen Umfang von beinahe 200 Quadratruthen bedeckt.

Die Blätter betragen etwa 5 Zoll in der Länge, 2 Zoll in der Breite. Sie sind unten einfach und lanzenförmig, haben aber nach dem obern Theile zu 5 Lappen, deren jeder die Gestalt des ganzen Blattes hat, so daß man sie mit einer Hand, wovon sie auch den Beinahmen Digitata erhalten hat, oder auch mit einer Rakete zum

Ballschlagen vergleichen kann. Auf einem Stiele sitzen gemeiniglich deren drei, fünf oder sieben, wie am Kastanienbaum, aber nur an den jungen Zweigen. Die Blüthe steht mit der Größe des Baumes in richtigem Verhältniß ihre Länge beträgt 4, ihr Durchmesser 6 Zoll. Sie hat 5 einander ähnliche, weiße in einem halben Cirkel aufwärtsgekrümmte, dichte Blumenblätter, worauf man einige wollige Härchen bemerkt. In den Blumen sitzen 700 Staubfäden, wie ein Büschel, um den Blumenstiel herum; auf jedem dieser Fäden steht man ein ordentlich nierenförmiges Staubkölbchen. Sie schließt sich des Abends, um sich des Morgens wieder zu öffnen, daher sie Adanson Belles de jour nennt. Sie sproßen aus dem Hauptstamme heraus, so gut, wie aus den Zweigen. Die länglichte, an beiden Enden zugespitzte Frucht hat bis 18 Zoll in der Länge, sechs in der Breite, sie ist mit einer Art von grünlichter Wolle bedeckt, worunter man eine holzige, fast schwarze, sehr dichte und harte Rinde bemerkt, die durch 12 bis 14 Furchen der Länge nach getheilt ist. Sie hängt vermittelst eines Stiels von etwa zwei Fuß Länge am Baum. In der Frucht selbst befindet sich ein weißliches Mark von angenehmen, säuerlichem Geschmack, das man theils so genießt, theils auspreßt, und mit Wasser und Zucker vermengt, dies giebt einen lieblichen und in hitzigen und faulen Krankheiten sehr heilsamen Trank. Wenn die Frucht noch frisch ist, scheint das Fleisch nur ein Stück auszumachen, wenn es trocken wird, theilt es sich nach der Anzahl seiner Saamenkörner in kleine vieleckigte Körper, in deren jedem sich ein Saamenkorn, gleich einer turkischen Bohne befindet. Die Kerne essen die Negern geröstet, oder bereiten sich aus ihnen, durch Aufguß von Wasser, einen scharfen kühlenden Trank. Die Blätter trocknen sie im Schatten, und mischen sie gepulvert unter ihre Kuchen und Speisen. Den meisten Nutzen giebt ihnen die Schaale der Frucht. Sie ist zwar nur eine Linie dick, aber von der vollkommensten Härte, so daß sie Politur annimmt,

und die Negern machen alle ihre kleinen und großen Eimer, Krüge, Becher, Wannen und Tassen daraus; indem sie sie bisweilen spalten, bisweilen ganz lassen, und nur eine Oeffnung in den spitzigen Theil der Frucht machen. Ist sie gut gereinigt, so halten sich Getränke aller Art darin, ohne im mindesten ihren Geschmack zu verändern.

Der Baum liebt viel Wärme und einen feuchten, sandigten, aber von Steinen ganz leeren Boden. Man zieht ihn in Europa; in England ist er schon bis 18 Fuß und drüber geschossen: kann auch beim besten Fortkommen nicht viel höher seyn, da der Baum, nach Adanson, zwar im Anfange schnell aufschießt, aber beim weitern Wachsthum sehr langsam zunimmt, und viele Jahre braucht, um einige Stärke zu gewinnen. Nach der Berechnung des Herrn Adanson muß der Baum, dessen Stamm 30 Faß im Durchmesser hat, wenigstens 5150 Jahr alt seyn: Welch ein Alter muß also der Baum eines Scaliger haben? —

Doch ist nichts trüglicher, als dergleichen Rechnungen. Er ward bisher auch in Abyssinien gefunden, aber außer Africa nirgends. Er hat in seinem Vaterlande noch eine Merkwürdigkeit mehr an den vielen und so großen Vogelnestern, die an seinen Aesten hängen. Es sind dieselben bis 18 Fuß lang, großen ovalen Körpern ähnlich, und aus ziemlich starken Baumästen verfertigt. Adanson sah den Vogel nicht, behauptet aber, daß wenn man von den Nestern auf die Größe der Vögel schließen darf, sie von einem Vogel herrühren müssen, der an Größe dem Straus gleichkommt. *) — — Die Luft des Landes ist feuchtwarm, und den Europäern nicht zuträglich. — Die tropischen

*) Labat nouvelle relation de l'afrique occident. Tome II. (Paris 728; 8vo) p. 317 — 322. Adanson in Memoire de l'acad. de Paris, v. J. 761. und ej. Reise nach Senegal aus dem Franz. übersetzt, und mit erläuternden Anmerkungen begleitet von Martini. Brandenb. 1773.; 8vo S. 96. f. —

Regen beschwerlich. Von Harmattan, dem heißen Ostwinde der meistens im April weht, werden wir unter dem Artikel von den Winden sprechen.

Die Einwohner des Landes sind theils Mauren, theils Neger. Unter den Mauren sind die Fulier am Senegal, und unter den Negern die Mandingos und Jalofen die merkwürdigsten. Sie leben von Jagd, Viehzucht, Landbau, Fischerei, Handel vor allem mit Sclaven. Zum Theil sind sie auch mit Manufacturen bekannt, und verfertigen besonders viel baumwollne Tücher. Einige verstehen Goldschmiede-Arbeit. Man trifft auch wohl unter ihnen Schulen an, besonders unter den Fuliern. Jede der vielen Völkerschaften hat ihre eigne Sprache; doch versteht man im nördlichen Theil die Arabische, im südlichen die Mandingonische allgemein. An den Küsten ist ein verdorben Portugiesisch üblich.

Das Reich der Fulier, Königreich Fulia, liegt zu beiden Seiten des Senegal (Sanaga). Die Landschaft Galumba mit der Stadt Bunda, ist ihm unterworfen, die östliche Gränze macht ein See Guarde. Die Hauptstadt der Fulier ist Timbo mit 7000 Einwohnern. Die Engländer kommen bis an diese Stadt mit ihren Schiffen. Der König der Fulier, der zugleich ihr Oberpriester ist, wird Samba genannt. Das Land der Jalofen oder Hoval liegt südwestwärts vom vorigen. Ihr Fürst nennt sich einen König der Könige. Das Land Damel und Cayor südwärts von Hoval. Das Reich Baol südwärts von Cayor. Das Land der Mandingo's oder Soso's zu beiden Seiten des Gambia; ist tribut- und lehnspflichtig dem Könige von Bandi, einem mächtigen Landesherrn des Innern von Africa. Das Reich Bambuk hat an Gold, Silber und andern Metallen Ueberfluß, und ist sehr stark bevölkert. Eben so Galam, Bursali, Bissao. Das Fort Cachao gehört den Portugiesen: den Franzosen die Landschaft Goree, die Forts, Louis, Podor, Galam. Den Engländern St. James, am Ausfluß des Gambia, und die In-

sel Bulam nahe bei Bissao 10° 30′ N. B. 15° westl. Länge von London, 18 Seemeilen lang, 4—5 breit und also fast 400 Quadratmeilen englisch groß. Sie ward von ihnen um 80 Pf. Sterling gekauft. Es wäre wohl zu wünschen, daß sie, die so viel für Geographie gethan haben, oder die Franzosen, von hier aus Expeditionen nach dem Innern machten und das uns unbekannte Nigritien oder Unteräthiopien, zu erforschen suchten. So nennt man alles Land im Osten von Senegambien, im Westen von Abyssinien und Nubien, und zwischen Guinea und Sarah vom Niger, der kein Arm des Nils ist, sondern westwärts von dem Gebirge Dyre und Tegla etwa im 12ten Grad Norderbreite entspringt, und dessen Arme man Guin und Issa nennt. Es ließe sich hieraus viel Vortheil für den Handel erwarten, wenn man so mächtigen, reichen und großen Völkerschaften, als hier die von Bandi, Tombut, Kaschna, Ghana, Burnon, Gumbalo seyn sollten, die europäischen Producte und Manufacturen zum Bedürfniß machte, und ihnen die Erkaufung derselben erleichterte. Gold, Silber und Kupfer wird hier viel gefunden, und müßte, wenn Europäer in ordentlichen Bergwerken suchten, nicht zu berechnende Schätze liefern; so daß hier ein Absatz europäische Eisen- und Glaswaaren viel vortheilhafter, als der lebhafteste Indische Handel werden könnte. Das Land hat viele wüste, aber noch mehr fruchtbare Gegenden, die Getreide, Reis, Baumwolle, Indigo, allerlei Gewürze, köstliche Früchte und schönes Holz liefern. Vor allen könnte diese Gegend den Franzosen ein nahes Indien werden, und ihren Handel schnell in die Höhe bringen.

Die Einwohner sind Negern oder Schwarze mit Wollhaar dicken Lippen, doch giebt es auch viel Mohren (Mauren) und Araber. Sie leben von Jagd, Viehzucht und Ackerbau. Der stärkste Handel, den sie mit den Europäern führten, war bisher mit Menschen, was uns freilich von ihrer Cultur keine großen Begriffe macht, aber wohl von der Bevölkerung ihrer Staaten. Die Regenzeit dauert in

diesen Gegenden vom Junius bis Ende Septembers, und ist wie in Senegambien, mit gewaltigen Stürmen (Tornados) und Ungewittern verknüpft.

Guinea nennt man die ganze südwestliche Küste vom 20sten Grad N. Br. bis zum 20sten Grad S. Br. Kurz, alles was zwischen Senegambia, und der Kaffernküste liegt. Die Länge beträgt mehr als 600 Meilen, und die Breite an 80 M. Es ist ein sehr heißes Land, das aber doch durch die Seeluft, die beständige Tag und Nachtgleiche, auch durch die vielen Regen sehr gemäßigt wird; und das wahre Negernland, wo nicht nur Menschen schwarz sind, wolligt Haar ꝛc. haben, sondern auch die Thiere in ihrer Art zu Negern werden. So der Guineische Hund, der dem Windspiel ähnelt, aber nur auf dem Oberkopfe Haare hat, am übrigen Körper mit einer meist kahlen ganz schwarzen Haut bedeckt ist. So das Negerhuhn dessen Haut ebenfalls ganz schwarz ist. An andern Vogelarten hat man diesen wesentlichen Unterschied auch bemerkt. Es scheint die feuchte Wärme, die in diesen Gegenden herrscht, und dem Europäer so nachtheilig ist, diese Vorkehrung der Natur nothwendig zu machen. Die starke uns unangenehme Ausdünstung des Negers beweiset allein, daß seine Haut nicht blos in der Farbe unterschieden, sondern wie es scheint, dazu eingerichtet ist, das Phlogiston, davon die Luft hier so überfüllt ist abzusondern. Der Neger befindet sich mit seiner Haut in dieser feuchten Hitze recht wohl. Die Neger leben von Jagd, Fischerei, Viehzucht, Ackerbau, größtentheils auch vom Waaren- und Sclavenhandel. Dieser Unglücklichen, die die Europäer in ihren Americanischen Colonien zu den schwersten Arbeiten brauchen, werden jährlich auf 80,000 ausgeführt. Man hat indessen in Europa, die Unmenschlichkeit desselben einzusehen angefangen. *) Dännemark, das die Seeküste Guinea's auf

*) James, Ramsey, Behandlung der Negersclaven in den Westindischen Zuckerinseln, und Anmerkungen über

beiden Seiten des Rio volta in einer Ausdehnung von 50 Meilen besitzt, und bisher im Durchschnitte jährlich zweitausend vierhundert fünf und sechszig Sclaven ausführte, hat Europa durch die preiswürdige Verordnung vom 6ten März 1792, nach welcher dieser schreckliche, die Menschheit entehrende Handel im Jahr 1803, gänzlich aufhören soll, ein schönes Beispiel gegeben. Die Engländer indessen, die hier jährlich weit mehr als 50,000 Sclaven holen, haben sich durch ihre Gewinnsucht bis jetzt gegen die Stimme der Gerechtigkeit und Menschlichkeit verhärtet. Sie haben sich vielmehr begnügt, die gröbsten Barbareyen dieses schändlichen Handels abzustellen, und durch eine Parlamentsacte vom Jahre 1789 zu verordnen, daß kein Sclavenschiff mehr als 5 Negern auf jede drei Tonnen Schiffslast einnehmen, und auf jedem Schiffe einen erfahrnen Wundarzt halten soll. Wenn auf der ganzen Reise von 100 Negern nur 2 sterben, so bekommt der Capitain 100 und der Wundarzt 50 Pf. Sterling; wenn 3 von hundert sterben,

Ramseys Schrift, in Sprengels Beiträgen zur Völker- und Länderkunde. Th. V. S. 1. u. ff. S. 267. ff. In Matthews Nachrichten von Sierra Leone. Ebendaselbst. Th. 9. S. 232. ff. u. S. 259. — Ueber die Rechtmäßigkeit des Negerhandels, im Gött. histor. Magaz. B. 2. S. 398. ff. — Negernjagd in Schlözers Briefwechsel. Heft 27. S. 196. Heft 25. S. 13. — A. Falconbridges, und Th. Clarksons Bemerkungen über die gegenwärtige Beschaffenheit des Sclavenhandels, und dessen politische Nachtheile für England. Mit Anmerkungen von Sprengel. Leipzig 1789. 8. — S. Hollingswerth's Abhandl. von den Sitten, der Regierungsart, und dem Geiste der Völker in Africa, nebst dessen Anmerkungen über die Abschaffung des Sclavenhandels, im Brittischen Westindien. Aus dem Englischen. Halle 1789. 8vo. Vor allen Sprengel, vom Ursprung des Negerhandels. Halle 1779. 8vo. Selle Geschichte des Negerhandels. Halle 1790.

die Hälfte dieser Summen. Dadurch hat man es denn dahin gebracht, daß jetzt kaum von 400 einer auf der Reise stirbt, da sonst immer 17 von 400 todt waren, ehe man Westindien erreichte. Auch ist die Behandlung der Negern besser geworden. — Portugall holt jährlich 16,303 Neger aus Africa, und ist in Behandlung derselben fast am rohesten.

Der Handel selbst zeigt uns am besten, wie wenig die Neger, ob zwar Bewohner so milder, so reizender Himmelsstriche — gesittet sind. Viele Stämme von ihnen, die nicht Gelegenheit haben ihre Kriegsgefangnen zu verkaufen, verzehren sie wirklich. Sonst findet man doch mehrere Negerstaaten so weit gesittet, daß sie nicht allein Manufacturen und Kunstarbeiten verfertigen, sondern auch Schulen haben, in denen die Jugend lesen und schreiben lernt. Fast jede Negernation hat ihre besondere Sprache. — Baumwolle, Reiß, Mais, Hirse, Getreide, Zucker, Yams und Maniok wird stark gebaut. Datteln und andre Baumfrüchte sind überall im Ueberfluß. Alle zahmen und wilden Thiere Africa's in Menge. Das niedliche kleine Guineische Rehgen hat hier sein Vaterland. — Die Plage verschiedener Länder zwischen den Wendekreisen, die Termite, Holzemse oder weiße Ameise genannt, deren Farbe indessen gelblich ist, ist hier vorzüglich zu Hause; hier vor allen thätig und wohnt in nicht kleinen Dörfern, die sie sich mit unermüdeter Geschäftigkeit erbaut.

Die Guineische Termite ist größer als die Ostindische, und doch nicht so groß als unsere, sondern — wenigstens die meisten der arbeitenden unter ihnen, nur von der Größe unserer Blattläuse, etwa einen Viertel Zoll lang: Gleichwohl führen sie sich aus Thon, Leimen ꝛc. kegelförmige meist mit mehreren Spitzen besetzte, inwendig hoch ausgewölbte, Gebäude auf, die zwölf und mehr Fuß über der Oberfläche der Erde in die Höhe gethürmt sind: und oft in großer Menge bei einander stehn. Das bewundernswürdigste ist die innere Einrichtung. Es sind diese Thür-

me inwendig hochgewölbt. Die äußere Mauer oder Einfassung ist sehr stark, und dabei mit großen weiten schräge durchlaufenden Gängen durchzogen, die nicht selten einen Fuß im Durchmesser haben. Die Zellen des Königs und der Königin, wovon in jedem Gebäude nur ein Paar befindlich ist, sind im Innersten desselben etwa einen Fuß über der Erde angelegt, und bei weitem die größesten. Zunächst um sie, sind die Zellen der Arbeiter befindlich, dann folgen die länglichen Eierzellen für die junge Brut, und dicht bei diesen die Vorrahtskammern. Man findet in ihnen Treppen und Brücken, wodurch sie in ihre verschiedenen Stockwerke kommen, die auf ganzen Reihen frei herausgebauter, 2 bis 3 Fuß hoher Bogen ruhen. *)

Eine recht eingerichtete Republik dieser Insecten besteht aus drei Classen; aus Arbeitern, aus Soldaten, die gar keine Art von Arbeit verrichten, zweimahl so lang und vierzehnmahl stärker als jene sind, und endlich aus geflügelten oder vollkommnen Insecten, die nur zur Fortpflanzung dienen, und davon nur ein Paar gelitten wird, die übrigen alle, sobald sie zur Vollkommenheit gediehen sind, auswandern müssen, wo sie entweder neue Staaten stiften, oder in den ersten zwei Tagen umkommen. Diese letzte Classe ist von den ersten beiden so sehr unterschieden, daß man sie kaum für ein Geschlecht, als zu einer Völkerschaft gehörig ansehn sollte. Ihr Körper ist noch einmahl so groß, als der Körper des Kriegers, und 30 mahl so stark, als der eines gemeinen Arbeiters. Sie sind mit vier Flügeln versehn, flattern damit einige Stunden herum, verliehren alsdann dieselben, und dienen unzähligen Vögeln, kriechenden Thieren und Insecten zur Nahrung. Millionen fallen in

*) Eine schöne Vorstellung dieser Häuser oder Thürme, steht in philos. Transact. 71. Band. 1ter Th. mit einer schönen Beschreibung ihrer Oekonomie. — Ein sehr deutlicher und unterrichtender Nachstich davon ist Blumenbachs Abbildungen, naturhist. tab. 10.

die nahen Gewässer, und werden von den Africanern ausgefischt, wie Caffeebohnen geröstet und gegessen.

Wenig Pärchen von diesem ganzen zahllosen Schwarme werden zufälliger Weise von den Arbeitern, die immer auf der Erde hin und herlaufen, aufgenommen, und sogleich in Kammern von Letten und Thon eingeschloßen. Hier haben sie kein ander Geschäft, als die Fortpflanzung zu besorgen. Die freiwilligen Unterthanen bauen die Brutzellen ꝛc. aus Holzfasern, die sie mit Harz verbinden. Mit der Königin geht jetzt die größte Veränderung vor. Ihr Unterleib oder Hintertheil schwillt nach und nach zu einer solchen ungeheuern Stärke auf, daß er zweitausendmahl so groß wird als vorhin, und sie bis dreißigtausendmahl schwerer ist, als ein gemeiner Arbeiter. Durch eine immer währende, wellenförmige Bewegung des Unterleibes, stößt sie in 24 Stunden an achtzigtausend Eier aus. Diese werden augenblicklich, so wie sie da sind, von den Arbeitern in die Brutzellen gebracht, die öfters 4 bis 5 Fuß in gerader Linie von der Zelle der Königin sind. Hier werden sie ausgebrütet und gepflegt, bis sie sich selbst helfen, und an der gemeinschaftlichen Arbeit theilnehmen können.

Eine solche Termitenrepublik richtet die grausamsten Verwüstungen an. Die Insecten legen um ihre Stadt, so weit sie reichen können, lauter bedeckte Wege an, um sich von allen Seiten Nahrung und Nutzen zu ihrem Bauwesen zu verschaffen. Sie zerbeißen und verzehren Holzwerk, Geräthe, Hütten, und können in wenig Wochen mächtige Baumstämme vernichten. Sie sind dabei so emsig, daß man öfters ein verlassen Dorf, in zwei bis drei Jahren hat bis auf die letzte Spur verschwinden gesehn. Ihr Gebäude selbst ist meist in 40 Tagen aufgeführt.

Die Vertheilung ihrer Geschäfte, in Krieg und Arbeit, nach Kasten ist auch auffallend. So bald eine kleine Oeffnung etwa mit der Axt in ihr Gebäude gemacht wird, kommt sogleich einer der Krieger heraus, geht um die Oeffnung herum, um zuzusehen, ob der Feind weg, oder ob

die Gegenwehr nothwendig ist. Kurz darauf erscheinen 2 oder 3 andere der kleinen Krieger, diesen stürzt ein großer Haufe nach, und die Armee wird immer zahlreicher, so lange man fortfährt, ihren Bau zu stören: Verschiedene der Krieger schlagen mit ihren Rüßeln auf den äußern Theil ihrer Gebäude, welches einen Lerm macht, den man 4 bis 5 Fuß weit hören kann. Dabei fechten sie mit so unerschüttertem Muth, daß sie die Negern, die keine Fußbekleidung tragen, öfters zum Weichen bringen, und auch den Europäern das Blut an den Strümpfen herunter läuft. — So bald man aufhört sie zu beunruhigen, ziehen sich die Krieger wieder zurück, und die Arbeiter eilen von allen Seiten mit ihrem schon zugerichteten Mörtel zur Oeffnung, und bald ist sie wieder, da Millionen daran arbeiten, geschlossen. Bei 600 bis 1000 Arbeitern erblickt man gewöhnlich einen Soldaten, der dem Scheine nach, die Aufsicht über jene hat. Wenigstens arbeitet er selbst nicht mit, sondern lehnt sich nur an die zerbrochene Mauer an, und schlägt zuweilen mit seinem Rüssel auf dieselbe, welches die sämtlichen Arbeiter mit einem allgemeinen Zischen, und mit verdoppelter Anstrengung beantworten.

Mit den Jahren berafet ein solcher Ameisenhaufen und ist dabei so vest, daß er mehrere Menschen, ja wilde Ochsen tragen kann. Oft klettern die Europäer auf diese Thürme, um sich von ihnen, wie von einer Warte über das, dort nicht selten 13 Fuß hohe Gras, eine Aussicht zu verschaffen. *) —

*) Smeathmann's Schreiben an Herrn Ritter Banks, in philos. Transact. 71. Bande, erster Theil, im Auszuge in Voigts Magazin 4ter Band 3tes Stück. pag. 19. sqq. Königs Nachrichten von den Ostind. ziemlich gleichen Termiten, im 4ten Band der Beschäftigungen der Berln. Gesellsch. naturf. Freunde, nebst einer Abbildung. Eine noch vollständigere Abbildung derselben auf Blumenb. Abbildungen tab. 9.

Man kennt jetzt schon vier Gattungen dieser Termite, in beiden Indien, und in Neuholland. Die Guineische ist die bekannteste und merkwürdigste.

Guinea wird eingetheilt in Ober- und Unterguinea.

Oberguinea oder das eigentliche Guinea, vom Flusse Sierra Leona, bis an das Vorgebirge Lope Gonsalva, besteht aus der Küste Malaguette oder Pfefferküste, bis an das Vorgebirge das Palmas, mit den Reichen Mitombo, Sanguin, Mesurando, Sestos ꝛc. sie sind uns alle wenig bekannt, da hier keine europäischen Niederlassungen sind. Zahn oder Elfenbeinküste bis an das Vorgebirge Apollonia. Sie fällt durch die abwechselnden Berge und Thäler mit häufigen Dörfern, und hohen Palmwäldern sehr in das Auge. Der Fluß de Lagos durchschneidet ihre Mitte; das Reich Issini, liegt gegen ihre östlichste Gränze. Die Goldküste bis an den Fluß Volta, mit den Reichen Assiente, Akim, Akra, und der Republik Fanthee. Das Gold das sie liefern, wird aus der Erde, die sie in gewissen Gegenden, besonders bei Anhöhen und Flüßen aufgraben, ausgewaschen und verräth den Europäern mehr die hier verborgnen Schätze, als daß sie ihnen einen Antheil davon lieferte. Die Sclavenküste prangt mit dem reichen Whida, einem der anmuthigsten, fruchtbarsten und bevölkertsten Länder: das das Ansehn einer großen Stadt, deren Straßen Gärten, deren Marktplätze Holzungen sind ꝛc. hat. Benin, eben so schön, nur Europäern, wegen der niedrigen und morastigen Küstengegend, ungesund. Dahomy mehr Landeinwärts, hat Abomy zur Residenz.

Von Europäern haben hier Besitzungen, die Engländer, bei Sierra Lesne, eine seit 1787 angelegte Colonie von freien Negern, und 9 Forts, deren Unterhaltung jährlich 15,000 Pf. St. kostet. Cayo Corso (Cape-Coast) ist der Hauptort. *) Die Holländer: St. Georg della Mina,

*) P. E. Iserts Reise nach Guinea. Koppenhagen. 1788. 8vo.

ein vester Ort mit einem Hafen Fort Anton, Fort Nassau, Friedrichsburg, Axim. Die Franzosen: Grosfestre, Kleinfestre, Sestrecou, Beffa, Fort Francois. Die Dänen 4 Forts Christiansburg, in der Provinz Acra, unter 5° 44' N. Br. Friedrichsburg 8 Meilen östlich vom ersten. Königstein 12 Meilen östlich vom ersten. Prinzenstein 16 Meilen vom vorigen Orte. — Niederguinea, südwärts vom Aequator begreift, 1) das Konigreich Loango, ein gesundes, fruchtbares, mit allen Geschenken der Natur wohl ausgestattetes Reich, dessen Einwohner ihre Schätze schlecht zu nutzen verstehn. 2) Cacongo mit Kingela. 3) Kongo auf der Südostseite des Zaire, hat Gebirge mit vortrefflichen Steinbrüchen, worin Jaspis, Porphyr, Marmor, enthalten seyn sollen; Kupfer, Silber, Eisen ist häufig. Die Witterung ist durch Gebirge und Seeluft gemäßigt. Die unerschrockensten und grausamsten Negern Jaggas, (Schaggas) wohnen hier, und besonders in dem dazu gehörigen Matamba. Der König von Co..go hält sich zu Pemba auf. Den Portugiesen gehört Bamba und San Salvador. Durch die Bemühungen der Portugiesen, hat hier die römische Kirche viel Eingang gefunden. 4) Angola mit Tamba, (Dombo) hat einige Flüße, fruchtbaren Boden, reiche Silber- und Kupfergruben. Den Portugiesen gehört die schöne und große Stadt Loanda. Sie hat einen Hafen, und ist der Sitz des Gouverneurs über alle Portugiesischen Besitzungen dieser Gegend. 5) Benguela gehört den Portugiesen; San Philippo di Benguela ist der Hauptort. — Ueberhaupt haben die Portugiesen unter allen Europäern, die wichtigsten Besitzungen in Africa, und viele Reiche auf dieser, wie auf der Ostküste sind ihnen zinsbar. *) Indessen benutzen sie dieselben gar nicht: Ihre Sorge für Ordnung und Beschützung

*) Uebersicht der Portugiesischen Besitzungen in Africa, in Schedels allgemeinem Journal für die Handlung. B. 2. Heft 1.

der Colonien, für Bevölkerung und Policei in denselben, ist so gering, daß sie gewöhnlich Verbrechern, die zur Strafe aus dem Mutterland verwiesen werden, hier die ersten Stellen anvertrauen. Dies und der Geiz, und die Betrügereien im Handel, haben sie bei den übrigen Europäern in Africa, ja selbst bei den Eingebohrnen, sehr verächtlich gemacht. —

Ostwärts beider Guineen, liegt das große, uns gänzlich unbekannte Obere oder Innere Aethiopien, das an edeln Metallen reich seyn soll. Im Norden desselben sind die hohen Mondsgebirge, die von ihren nördlichen Vorgebirgen, welche einen zweifachen halben Cirkel, jeden von drei Reihen Bergen, gegen Nordost- und Nordsüdafrica bilden, diesen Namen hab n. — Gegen Südosten unter dem 50sten Grad der Länge und zehnten Süderbreite, ist ein großes inländisches Meer — der See Marawi genannt. Die Westlichsten an Guinea stoßenden Reiche, Mujako, Anziko, Malemba, Bembe; die östlichen Völker Masseguejos, Mano Emugi, die Dongii, die Bororos südwärts des Sees Marawi, sind für uns bloße gehaltleere Namen, die vielleicht in andere übergegangen seyn werden, ehe wir die Gegenden kennen lernen.

Die folgende Strecke Africa's, vom Meerbusen San Maria, im 13ten Grad der Breite an, ist uns beinahe ganz unbekannt: Europäer haben hier keine Niederlassungen. Die Zimbeben bei dem Cap Negro, sind uns nur nach dem Namen bekannte, und der Name der wüsten Küste, der dem folgenden Theil gegeben wird, verspricht auch nicht Reitz zu künftigen Untersuchungen.

Die südliche Spitze von Africa, wird das Land der Hottentotten genannt. Es ist uns auch größtentheils bis auf das, was die Holländer besitzen, unbekannt. Selbst von den Holländischen Besitzungen wissen wir nicht mehr, als was uns Kolbe und der sorgfältigere, unermüdete Na-

turforscher Sparrman davon erzählt. *) Da die Engländer es den 4ten September 1795. eingenommen, und bis zum Ende des Jahres 1801 besessen haben, so wär' es zu wünschen, daß sie es genauer untersucht hätten, und Nachrichten davon verbreiten möchten. Die Capstadt ist die einzige Stadt, von etwa 3000 Schritt Länge und eben so viel Breite. — Das Land umher ist felsigt und bergigt: und darunter der Tafelberg, Löwenberg, Teufelsberg bekannt genug. Eine hohe Gebirgskette Lupata oder Spina, Mundi genannt, läuft nach dem Mondsgebirge hinauf. Auf den geräumigen Bergrücken ist vortreffliches Weideland, mit den schönsten und wohlriechendsten Blumen untermischt, und ein Ueberfluß an Quellen, die sich in die Thäler ergiessen. Die Ebenen und Thäler sind ganz holländisch, und entzücken das Auge durch das frische Grün der Wiesen, die Quellen und Bäume. Viele Gewächse, die aus allen drei übrigen Welttheilen hieher verpflanzt sind, haben sich zum Theil veredelt, als: der Wein, oder doch sonst den erwünschtesten Fortgang genommen. Mehr als ein Paar tausend vorher unbekannte Pflanzen, hat Sparrmann hier entdeckt.

Auch das Thierreich hat hier noch viele eigne Gattungen, besonders sind die Antilopen hier zu Hause. Die Waldantilope, der Springbock, das Gunthier, die Hirschantilope, die Elenantilope, der Rietrehbock ꝛc. sind nur einige der auffallendsten Gattungen, die Sparrmann eben so schön, als angenehm beschrieben hat. Außerdem ist hier das Nasehorn mit zwei Hörnern, eine eigne Gattung Büffel, eben so eine eigne Gattung Zebra, (Quagga) so wahrscheinlich auch das Einhorn. **) — Die eingebohrnen

*) Andreas Sparrmanns Reise nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung, den Ländern der Hottentotten und Kaffern. — Berlin 1784.

**) Sparrmanns Reise nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung, den Ländern der Hottentotten und Kaffern S. 453 — 457.

Hottentotten sind gelb, wie gelbsüchtige Europäer, doch ohne, daß es im Weißen des Auges im mindesten bemerkt wird. Sind an Größe den Europäern gleich, haben aber nach Verhältniß ihrer Größe kleine Hände und Füße. Der Theil der Nase nach der Stirn, auch der Nasenzipfel, ist platt. Die Lippen nicht so groß, als bei ihren Nachbarn, den Negern, Kaffern. Der Kopf scheint mit leichter schwarzer rauher Wolle bedeckt, wie beim Neger. Eben so wollartig ist es am Kinn, wo es aber nur sparsam bei ihnen gefunden wird. Die von dem wackern Tachart bei den Hottentottinnen bemerkte natürliche Schürze, erklärt Sparrmann mit Wahrscheinlichkeit für eine dicht eingebundene, gleich dem Körper mit Fett eingeschmierte Schürze, die sie unter zwei andern tragen. *)

Es giebt der Hottentotten zwei, durch ihre Lebensart sehr verschiedene Gattungen. Diejenigen, welche sich von Viehzucht nähren, und sich Hütten, in der Form runder Bienenkörbe, aus dünnen Baumsprossen und Stäben bauen, sind schon gesitteter und mit den Holländern in einigem Verkehr. Die andern, welche sich blos von Jagd nähren, kein lebend Thier die Nacht über bei sich behalten, in Wäldern leben, rauben ꝛc. **) Buschmänner genannt, werden selbst von den Hirtenhottentotten, wie Wild gejagt, und geschossen von den Holländischen Bauern noch viel mehr, auch wenn sie sie fangen, unverantwortlich behandelt. Es sind Sclaven, die man mit Schlägen und Schelten für die härtesten Dienste belohnt. Im Zustande der Wildheit, und als bloße Jäger haben sie gewiß von Anbeginne gelebt. Aber ihre jetzige, so traurige Lage rührt blos von den christlichen Europäern, und den auf sie gemachten Sclavenjagden her.

Die östlichen Küsten Africa's sind uns bis auf die Namen und ungefähre Lage einiger Orte, Vorgebirge,

*) Ebendaselbst. 176. 177.
**) Ebendas. S. 188. 189. u. ff.

Flußmündungen ganz unbekannt. Den südlichen Strich nennt man die Kaffernküste. Kaffern ist nicht sowohl der besondere Name eines Volks, als vielmehr ein allgemeiner, den die Muhamedaner den östlichen Küstenafrikanern, so fern sie nicht ihre Religion angenommen haben, sie mögen Heiden oder Juden seyn, geben. Bei den Europäern hat man diesen Namen auf die südöstlichen Küstenbewohner Africa's, so fern sie nicht Neger noch Hottentotten sind, eingeschränkt. — Der südlichste Strich ist Tiera do Natal, das die Portugiesen am Weihnachtstage entdeckten. Es hat gute Holzungen, und schöne Wiesen nebst vielen Bächen und Flüßen: ist zur Viehzucht und zum Ackerbau gleich geschickt, womit sich die Einwohner auch beschäftigen. Die nächste Küste heißt: Tiera dos Fumos; hier liegt zwischen den Flüßen Spirito Santo und Cuama (Zambezu) Sofala, ein von wilden (Kaffern) bewohntes Reich, die aber Beschneidung und die Feier des Neumonds von den Arabern angenommen haben. Die Portugiesen maßen sich die Herrschaft der Küste an. Der südliche Theil ist rauh und wüste, der nördliche bergigt mit angenehmen fruchtbaren Thälern. Das Land hat sehr viel Gold, Elfenbein, Ambra, Honig und Wachs. *) Im Westen und Norden desselben liegt Monomotapa, ein fruchtbares, wohlgewässertes, gesundes Land, **) in welchem die Viehzucht beträchtlich ist. Zuckerrohr wächst wild, die Baumfrüchte aller Art sind vortrefflich, von Monomotapa sollen 25 Königreiche abhängig seyn. Der nördlichste Strich, der den Portugiesen unter dem Namen des Gebietes der Flüße von Sena (Governo dos Rios de Sena)

*) Bucquoys Reisen nach Indien. (Aus dem Holländ. nach der zweiten Ausgabe übersetzt. Leipzig 1771.) S. 2. u. ff. 15. f. 19—30.

**) Das beste über Ostafrica enthält Thomann's Reise und Lebensbeschreibung. (Augsb. 1788.) Von Monomotapa. S. 38. ff.

gehört, ist uns so unbekannt, als ob wilde Nationen darin wohnten.

Es liegt dies Gebiet längst dem großen Fluße Zambese, den die Portugiesen wegen der Goldbergwerke im innern Africa, schon zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts beschifften. Sie haben hier verschiedene Posten und Missionen, aber kaum die Namen von Sena, Zimbaco, Tete, Massapa sind zu unserer Kenntniß gelangt; und auch diesen Orten geben sie vorsätzlich auf ihren Charten falsche Breiten. *)

Die Küste von Mosambique hat von einer kleinen Portugiesischen Insel mit einem vesten Hafen, unter 15° S. B. diesen Namen. **) Vier Grad Nordwärts von Mosambique haben die Portugiesen, nach Niebuhr, ***) noch eine Niederlassung Kirimbe (Quirimba), indessen hat er uns nicht viel davon erzählen, und andre sie nicht einmahl nennen können. Das Unglück des Landes ist das Gold. Außerdem liefert es viel Elfenbein, Ebenholz, Schlachtvieh und Sclaven. —

Die Küste Zanguebar erstreckt sich bis über den Aequator. Die Reiche Quiloa, Mombaza, Melinda sind die gesegnetesten Theile der Erde. Die Luft ist angenehm, der Boden fruchtbar, mit Citronenwäldern fast bedeckt; mit Zuchtvieh, Wildprett und Geflügel, reichlich versehn.

Mombaza war einst eine Portugiesische Vestung. Sie gieng ihnen 1698 verlohren, und gehört gegenwärtig, nach Niebuhr, dem Iman von Oman. Melinda gehört ihnen noch. Gleichwohl wird hier nur der Handel schläfrig, und blos mit Goa und Diu betrieben; aufs höchste von einem Portugiesischen Ostindienfahrer, der Erfrischung wegen, be-

*) Bucquoys Reisen ꝛc. S. 17. 123. 138. 139. Thomann. S. 55. 58.

**) Bucquoys Reise nach Indien. S. 133 — 139. auch in der Vorrede.

***) Deutsches Museum J. 1780.

sucht: und so sind diese Gegenden in ihren Händen für die Weltkunde, so wie für sie selbst verlohren.

Die Küste Ajan (Ashan) bis Cap Guardefou ist ein sandigtes unfruchtbares, sehr heißes, gering bewohntes Land.

Die Küste Adel von Cap Guardefou bis Babelmandel, oder den Eingang in den Arabischen Meerbusen, ist fruchtbar, und die Einwohner treiben starke Handlung.

Die größte unter allen africanischen, und überhaupt eine der größten Inseln der Welt, die wir aber auch nicht mehr, als nur an den Küsten kennen, ist Madagascar. Sie erstreckt sich vom 11° 30′—26° S. B. und vom 63 — 73° Länge, und ist größer als Frankreich, das eine Art von Alleinherrschaft über diese Insel behauptet, und andere europäische Niederlassungen daselbst in neuen Zeiten ernstlich zu verhindern bemühet war. Sie liefert vor allen Ingwer, Reis, Rindvieh, Honig und Sclaven, hat in ihren Bergen viel Gold, und andre edle Metalle und Steine, ob man sie gleich bisher nicht hat suchen können.

Die beste Beschreibung, die wir von ihr haben, ist noch immer die von Flacourt. *) Für die neuern Zeiten und den Verkehr mit Europäern, ward sie 1506 von den Portugiesen entdeckt. Die Araber kannten sie seit den frühesten Zeiten, und ihre Kolonien längst den Küsten dieser Insel sind uralt; **) ihre Sprache, Gottesdienst und Schreibart, auf der ganzen Insel herrschend. ***)

Ja, sie ist schon den Griechen und Römern, seit Alexanders Zeit, bekannt gewesen. Wenigstens passen die Nach-

*) Etat actuel de l'inde p. 17. Peysfonel: Situation politique de la France. Tom. II. p. 186.

**) Mr. de Flacourt relation de Madagascar. Paris 1661.; 4to.

***) Boothby discovery and description of Madagascar. Lond. 1646.

****) Bucquoys Reise nach Indien. S. 106. 109. und überhaupt. S. 103—114.

richten, die sie uns von Taprobona hinterlassen haben, nach der sorgfältigsten Prüfung auf keine andre Insel, als Madagascar, und nur unter der Voraussetzung, daß die Alten unter Taprobona von Madagascar sprechen, lassen sich ihre Nachrichten vereinigen und erklären: — Deuten wir sie auf Zeilon, so müssen wir die größten Naturveränderungen in diesen Gegenden annehmen, oder alles, was die Alten von ihrem Taprobona erzählen, als falsch und verstümmelt verwerfen.

Der älteste noch vorhandene Schriftsteller, der ausführlich von ihr spricht, ist Strabo. Nach ihm ist sie nicht kleiner, als Britannien, *) und ward vom Eratosthenes in ihrer Länge auf 8000 Stadien geschätzt, und vom Onesicritus 5000 Stadien groß gemacht, ohne daß dieser Länge oder Breite genau unterschieden hätte. Sie liege im südlichsten Meere Indiens, **) wäre nach der kleinsten Angabe sieben Tagereisen, nach der größten 20 Tagereisen von der südlichsten Spitze Indiens, die bei Coniaco, sey nach Mittag zu entfernt. Zwischen ihr und Indien wären sehr viele Inseln. Sie selbst sey die südlichste von allen, und läge Aethiopien gegen über ***) und zugleich 500 Stadien westlicher, als Indiens Spitze. ****) Wolle man ihr nun eine dieser Längenentfernung angemeßne Breitenentfernung geben, so müsse man sie tief nach Süden setzen, auch sey es klar, daß Taprobona sehr viel südlicher läge, als Indien. ꝛc. *****)

Wie war es doch möglich, in diesen Angaben, die alle auf Madagascar weisen, Zeylon zu suchen. Müßte sich nicht die

*) Lib. 2. ed. Casaub. p. 89. lin. 24.
**) Lib. 15. p. 475. lin. 19—33.
***) Ebendas. lin. 22. 30. 31. lib. 2. p. 49. lin. 49. 50. p. 81. lin. 54. 56.
****) Lib. 2. p. 49. lin. 54-60. p. 50. lin. 1. sqq.
*****) Lib. 11. p. 81. lin. 55. sqq.

die Gestalt und Lage der Länder, die Natur des Ganzen hier sehr verändert haben, wenn wir das heutige Zeylon und das alte Taprobana für eine Insel halten sollen? Liegt Zeylon nicht auf Decans östlicher Seite? — Taprobana lag auf der westlichen, lag 500 Stadien westlicher, als die Südspitze Indiens. Konnte man je von Comorin nach Zeylon sieben Tage unterwegens seyn? — Können diese Tage je zu 20 verlängert werden? — Von Madagascar ist beides natürlich: Stürme und Strom konnten den einen dahin 7 Tagen führen, die andern 20 unterwegens aufhalten. — Sind zwischen Zeylon und dem vesten Lande so viele Inseln — Ptolemäus zählt deren 1378 und ist Zeylon die südlichste derselben? — Zwischen Madagascar und Comorin aber liegt der Archipel der Maldiven, von ohngefähr 12,000 Inseln, und außer diesem noch manche tausend andre: — Wenn Strabo unter Taprobana Zeylon meint, warum hat nicht er, und keiner vor ihm von Eratosthenes an, warum keiner nach ihm, selbst Ptolemäus nicht, die Meerenge, die schmale Straße zwischen dem vesten Lande und Zeylon, bemerkt? — Gosselin meinte, diese Schwierigkeit zu heben, und zugleich die Größe, die die Alten Zeylon beimaßen, zu rechtfertigen, wenn er annahm, das die Alten einen großen Theil von Decan, nehmlich alles vom Cambayschen Meerbusen an, zur Insel Zeylon gerechnet haben, *) allein Strabo, Plinius, Arrian, Ptolemäus, Cosmas und alle andern Griechischen oder Römischen Geographen, erwähnen doch das Vorgebirge Cory, als zum vesten Lande gehörig. Sie kennen die Perlenfischerei auf der östlichen Seite von Decan: Sie beschreiben viele Städte und Völker auf beiden Seiten dieser Landspitze, die man zum Theil noch wieder erkennt; **) und unterscheiden davon sehr genau, die ihr südwestlich gelegene Insel Tapro-

*) Geographie des Grecs expliquée. p. 35. 134.
**) S. oben bei Indien.

bana, Arrian, oder wer der Verfasser der Umschiffung des rothen Meeres ist, giebt von dieser Halbinsel eine ziemlich richtige Küstenzeichnung, zählt die Handelsstädte auf, und nennt diesen südlichen Theil Indiens von Barygaza d. i. vom cambayischen Meerbusen an, Dachinabados oder Decan, *) hat also gewiß nicht Decan zu Taprobana gerechnet, das er besonders, und als abgelegen von diesem südlichen Indien beschreibt. **) Cosmas im 6ten Jahrhundert, spricht sogar schon von Male, unserm Malebar, ***) und dann von Taprobana, das er Silediva nennt, ****) ein Name, der sich wohl mit Sarandib vergleichen läßt, welches bei Persern und Arabern zur Bezeichnung von Madagascar gebraucht wird. *****) — Schwerlich wird sich also erweisen lassen, daß einer der Alten Südindien zur Insel Taprobana gerechnet habe.

Auch wäre damit noch wenig gewonnen: Es blieb immer die Frage, warum haben die Alten die Straße bei Comorin nicht bemerkt? — Und wenn sich hier allerdings erweisen ließe, sie hielten sie für einen Busen, so gaben sie den Colchischen und den Agarischen Busen ******) dem festen Lande nicht der Insel Taprobana: Die Schwierigkeit wird vermehrt, da bei dieser Hypothese den Alten noch ein an-

*) Ebendaselbst. Dachanos heißt nach ihm Süden im Indischen. Der übrige Theil des Namens Abados ist Persisch und wird bei vielen Indischen Städten gefunden.

**) Arr. opp. ex recens. Blancardi. Tom. II. p. 171. 176.

***) In seiner Weltbesch. lib. XI. Montfaucon Coll. nov. patrum Graec. Tom. II. p. 337. Im Griechischen setzt man noch παραλια (Küste) dazu, und so würde Malebar nur eine Abkürzung von Male paralia seyn.

****) Ebendaselbst. p. 336.

*****) Dappers Beschreibung der Afrikanischen Inseln. S. 1.

******) Lib. VII. c. 1.

derer Irrthum aufgedrungen wird, daß sie den Barygazischen Busen für eine Straße hielten. Wenn sie eine Straße für einen Busen hielten, so konnte das stark strömende Wasser sie leicht vom Vordringen in denselben abhalten, und sie hatten auch keine große Auffoderung, den beschwerlichen Busen zu untersuchen. Konnten sie ihn vorbei segeln, so war es für ihre unvollkommne Schiffahrt nur desto besser. Wenn sie aber einen Busen für eine Straße hielten, und das Wasser in demselben ihrer Fahrt nicht widerstrebte, so konnte sie nichts aufhalten, die Straße zu befahren, und sie hatten eine große Auffoderung dazu, in der dadurch zu hoffenden Verkürzung des Weges. —

Mit größerm Rechte werden wir also umgekehrt annehmen, daß die Alten das heutige Zeylon nicht als Insel kannten, sondern als einen Theil des vesten Landes ansahen, und sich jederzeit von Comorin nach Gate, so gut sie konnten, steuerten und um Zeylon herum, nach dem Ganges giengen. Die Straße sahen sie für einen ewig brandenden Busen an, dem zu entgehen, sie jederzeit froh waren. So werden wir es wohl erklären können, warum sie von der engen Straße nicht sprachen, warum besonders Ptolemäus hier zwei tiefe Busen annimmt, und indem er den ersten Colchischen, auf 123° Länge 15° Breite setzte, den 2ten, den Agarischen, drei und ein Viertel Grad östlicher, und 40 Minuten südlicher legt: (nemlich unter den 125° L. und 14° 20′ Breite) werden es erklären können, warum er die ganze Küste so sehr von Westen nach Osten zieht, ohne ihr den südlichen Vorsprung zu geben, den sie hat, und vielleicht manchen Ort noch richtiger bestimmen, als es oben bei Indien geschehen ist.

Sollen wir ferner bei Auffuchung der Insel Taprobana gar kein Gewicht auf die Größe legen, die die Alten ihr beimaßen? Sie dehnten sie so sehr aus, daß man annehmen müßte, Zeylon habe ein großes Stück von seinem Umfang verlohren, oder die Alten haben sich alle in einem Stück, in welchen sie sich am wenigsten zu irren pflegten,

in Ansehung der Größe und des Umfangs sehr geirrt, — wenn man durchaus bei Taprobana Zeylon denken müßte.

Die geringste Angabe ist die des Strabo. Der nächste Schriftsteller nach ihm, der ihrer erwähnt, Dionisius Periegetes, *) bestimmt zwar ihre Größe nicht genau, macht sie aber zu einem Hauptmerkmahl von der Insel, spricht wiederholentlich von derselben.

Pomponius Mela, der bald nach ihm, und noch im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung lebte, ist ungewiß, ob er Taprobana für eine sehr große Insel oder für eine neue Welt halten soll. Hipparchus habe sie als eine neue Hemisphäre angesehn, und sey damit der Wahrheit nahe gekommen, denn niemand habe sie umschiffen können. **) Plinius bestätigt es, daß man sie für einen andern Erdkreis gehalten, und erst zu Alexanders Zeit als Insel gefunden habe. Sie sey 7000 Stadien lang, 5000 Stadien breit: ***) und also ziemlich einem länglichen Viereck gleich, weshalb sie auch vom Dionisius ****) und vom Alexander, Lychnos, τετραπλευρος, die vierseitige *****) genannt wird. Ptolemäus giebt ihr 15 Grad der Breite, nehmlich vom 12ten Grad 45′ N. B. bis zu 2° 45′ S. B. Welch ein Verstoß, wenn dies von Zeylon gelten soll, das nur vier Grad der Breite hat. Denn wenn nun ihre Ausdehnung von

*) In orbis descript. edit. Oporin. Basil. 1556. p. 185. 186. und des Eustathius von Thessalonick. Commentar daselbst. p. 187.

**) De situ orbis 3, 7. Taprobane aut grandis admodum insula, aut prima pars orbis alterius Hipparcho dicitur: sed quia habitatur nec quisquam circum eam isse traditur, prope verum est.

***) Plin. 37, 22. init. Taprobanam alterum orbem terrarum esse diu existimatum est, Antichthonum appellatione. etc.

****) L. c.

*****) Beim Stephan. Byzant. de urbibus et populis ed. Berkeleii p. 693.

Osten nach Westen in einiges Verhältniß mit ihrer Breite gesetzt wird, so ist der Flächeninhalt der ganzen Insel 14 mahl größer, als Zeylon angenommen werden kann. Auf Madagascar paßt die Größe vollkommen. Sie hat 15 Grade Breite, und ist auch mit ihrer nördlichsten Spitze 12½ Grad vom Aequator entfernt, nur freilich nach Süden. *) Agathemer, der nach dem Ptolemäus schrieb, hält Taprobana für die größte von allen Inseln, und giebt Großbrittannien den zweiten Platz nach ihr. **) So konnten die Alten von Zeylon unmöglich sprechen.

Aber, wie kamen die Alten nach Madagascar, auf ihren Reisen nach Indien? Durch starke Seeströme, die sie kaum bemerken, und denen sie sich nicht entziehn konnten, und durch Stürme. So erzählt es selbst Plinius, ***) dessen Bericht es außer Zweifel setzt, daß die große Insel Taprobana jenseits des Aequator's, auf der südlichen Halbinsel zu suchen sey. Unter der Regierung des Claudius erzählt er, sey der Freigelaßne des Annius Plocarnus, welcher die Zölle des rothen Meeres gepachtet hatte, von Nordwinden ergriffen, als er eben Arabien umschiffen wollte, und nach 15tägigem Treiben, in den Hafen Hippuros auf Taprobana geführt worden. — Hier habe er, bei einem halbjährigen Aufenthalt, die Einwohner mit den Römern, ihren Fürsten, ihren Vorzügen ꝛc. bekannt gemacht.

Diese hätten hierauf vier Gesandte nach Rom geschickt, welche denn dort erzählt hätten, daß ihre Insel 500 Städte, die Hauptstadt, zweimahl hundert tausend Menschen habe: daß in der Mitte der Insel ein See von 375 römischen Meilen (jede zu tausend Schritt) an Umfang befindlich wäre, Namens Megisba. Die Gesandten wären über den Anblick des großen Bären und der Plejaden erstaunt, die an ihrem Himmel nicht mehr sichtbar würden: noch mehr

*) Ptol. lib. VII. c. 4.
**) Lib. 2. c. 8.
***) Lib. VI. c. 22.

aber, als sie gesehen hätten, daß ihr Schatten nicht ihrem Himmel zu (nach Süden), sondern vielmehr nach Norden fiele, und daß die Sonne zur linken Hand aufgehe, zur Rechten aber untergehe, da bei ihnen das Gegentheil statt fände.

Diese Angaben setzen Taprobana, wenigstens mit ihrer nördlichen Spitze auf 12 Grad Süder Breite, sonst hätten diesen Gesandten die von dem nördlichern cultivirtern Theile waren, der Bär und das Siebengestirn bekannt seyn müssen. Auch ist es natürlich, daß ein zwölf Grad und drüber jenseits der Linie, so fern wir unser Gesicht nach Mittag kehren, die Sonne zur rechten Hand auf, zur Linken untergeht. Auf Zeylon läßt sich nichts von ihrer Aussage deuten, da es in unserer Hemisphäre liegt. Freilich fügen die Gesandten noch einen Punct hinzu, der auch auf Madagascar nicht anwendbar ist; aber auch nirgends in der Welt zutreffen kann, daß der Mond in ihrem Lande, nicht eher als am 8ten Tage nach dem Neumond sichtbar werde, und es nur bis zum 16ten bleibe. Dies mag man auf Mißverstand ihres Dolmetschers setzen. Vielleicht sagten sie etwas über seine geradere Aufsteigung, über den kleinern Winkel, den seine Bahn mit dem Horizonte ihres Landes machte. Vielleicht ließen sie sich das Erstaunen, das ihre ersten Aussagen erregten, verleiten, das Wunderbare zu häufen. Indessen hätten sie wohl schwerlich auf eine solche astronomische Aufschneiderei verfallen können, wenn nicht ihr Land in Ansehung des Himmels und des Schattens, sich auffallend unterschieden hätte. Sie sind also weit jenseits der Linie her gewesen.

Selbst die Producte, die die Alten ihr zuschreiben, treffen noch auf Madagascar zu: — und zeugen wider Zeylon. Ptolemäus mißt ihr Reis, Honig, Ingber, allerlei Edelsteine, Gold, Silber und Eisen ꝛc. bei *) und

*) Ptolemaeus VII, 4. nascitur apud hos Oriza, Mel, Zingiber, Beryllus, Hyacinthus et univer-

gerade das sind noch die Producte, die sie in der größten Menge und von selbst hervorbringt. An Zimmt, das Hauptproduct von Zeylon denkt keiner. — Im Gegentheil setzt sie Strabo, wo er ihrer gedenkt, überall der zimmttragenden Region entgegen. *)

Selbst jeder andre Umstand trifft in Madagascar zu. Es wohnt hier ein sehr fleißiges, den Reisbau sorgfältig abwartendes Völkchen, so wie Plinius es von den Einwohnern der Insel Taprobana behauptet. Sie haben Könige, deren Gewalt aber nicht viel bedeutet, und noch nicht erblich ist. **) Sie wird nach dem Plinius in der Mitte von einem Strom getheilt, den Ptolemäus Ganges nennt, und den er 5 Grad durchlaufen läßt. Der Fluß Mansiatre, der sich auf der Westseite ergießt, theilt die Insel in die nördliche und südliche Hälfte: und konnte vielleicht durch seinen Namen einen halbgelehrten römischen Dollmetscher, der mehr vom Ganges, als vom Mansiatre g hört hatte, auf den Ganges bringen.

Die Bergkette, die diese Insel nach dem Ptolemäus durchstreicht, heißt theilweise Galibi und Malea, und heut zu Tage Encalida ***) und Hyela. — Es ließen sich mehrere Völker und Städte und Flüße, selbst mit dem Namen, auf die heutigen deuten, wenn hier der Ort wäre, mehr zu sagen, als nöthig ist, um zu beweisen, daß die Natur hier nicht, seit Ptolemäus Zeit, so gewaltige Umänderungen erlitten habe, als wir annehmen müßten, wenn wir die Beschreibungen der Alten, von Zeylon verstehen wollten, wie es gewöhnlich geschieht.

sorum metallorum genera, auri et argenti et aliorum. etc.

*) Lib. I. p. 43. med. lib. II. p. 49. lin. 49. 50. p. 81. lin. 56.

**) Plin. l. c. Bucquoy Reise nach Indien. S. 111.

***) Dapper S. 8 und 18.

IV.

Länder die noch nicht einmahl nach ihrem Umfang und ihren Küsten genau bekannt sind, geschweige dann nach dem Innern.

Neuholland und America.

In Absicht auf Neuholland haben wir es erst in diesen Tagen erfahren, daß van Diemensland nicht seine südöstliche Spitze sey, nicht mit ihm zusammenhänge, sondern wirklich, wie schon Forster vermuthete, durch einen großen Inselreichen Canal von Neuholland getrennt werde; erst 1794. ist diese Meerenge mit zwei Schiffen von Bengalen aus, wirklich entdeckt, und befahren worden. Zur Entdeckung und Umschiffung der ganzen Insel van Diemen, gab der Gouverneur von Botany-Bey, John Hunter, die Veranlassung, der 1798 den Lieut. Flinders und Chir Basse, mit einer Sloop vom Port Jackson ausschickte. Sie umschifften in vier Wochen van Diemens Insel, welche besonders von Neusüdwallis, oder der Ostküste von Neuholland, durch einen breiten Meeresarm voller Inseln getrennt ist: sich vom 40sten° 44′ — 43° 44′ der S. Br. und von der obersten östlichen Spitze bei den Huntersinseln, bis zur untersten westlichen bei Austernbay, von 142° 38′ — 146° 0′ der östlichen Lange von Paris erstreckt, und folglich einen Raum von drei Grad Breite und $3\frac{1}{2}$° Länge, begreift, so daß ihr Flächeninhalt, etwa 1249 deutsche Quadratmeilen betrüge. Es ist wahrscheinlich, daß sich Neuholland in noch mehrere Inseln auflösen, und z. B. die nordöstliche Spitze Carpentaria, und van Diemens Land, unter dem vierten Grad der Breite, ebenfalls als eigne Inseln zeigen werden. Ja nach der bisher bekannten Figur des Landes, und nach den, an Neuguinea und Neuseeland gemachten Erfahrungen, läßt sich vermuthen, daß unter dem 157° östlicher Länge von Ferro, ein großer Meerarm gehe, und die öst-

liche, durch die Engländer entdeckte Küste, gänzlich von dem übrigen Holland abschneide, und zu einer oder mehreren Inseln, wie etwa Sumatra und Java mache. Eine neue vollständige Charte, von den geographischen Entdekkungen in Absicht auf Neuholland und van Diemens Land, verspricht Herr von Zach.

Wie wenig uns die nördlichen und nordwestlichen Küsten von America bekannt sind, ist an einem andern Orte erinnert worden. *) Vom Innern wissen wir noch weniger.

Es ist noch nicht ausgemacht, ob Grönland eine Insel, und also von America, wenn auch nur durch einen schmalen Canal, doch ganz geschieden sey, oder ob es mit dem nördlichen Theile America's zusammenhänge, und nur eine Halbinsel bilde. Seine nördlichen und nordwestlichen Küsten sind demnach unbekannt, aber die östlichen sind es auch, und das Eis hat bis jetzt den Zugang zu diesen verwehrt. Noch im Jahre 1786 liefen die Königl. Seelieutenant's Hans Egede und Rothe von Havnefiord in Island aus, um die grönländische Ostküste zu suchen: sie kamen ihr auch auf drei Meilen weit nahe, aber des Treibeises wegen, konnten sie nicht landen. Kurz vorher hatte der Kapitain Lovenörn einen eben so vergeblichen Versuch gemacht. Sprechen wir also von Grönland, so ist nur von einem schmalen Küstenstrich, von ohngefähr 180 Meilen Länge, zwischen dem 59sten und 72sten Grad N. B. die Rede. Die Luft ist mehrentheils heiter und gesund, aber die Kälte überaus groß, und besonders im Februar und März strenge. Der Boden ist unfruchtbar, und im Innern des Landes ewig gefroren. Nur an den Küsten thaut er theils durch die Seeluft, theils durch die Quellen, deren es hier mehrere, und darunter drei heiße giebt, auf. Nur diese Küste kann also allein bewohnt und bebaut werden. Korn hat man vergeblich zu erhalten gesucht. Das einzige, was

*) Ersten Bandes, erste Abth. S. 248. ꝛc.

der Boden annimmt, ist grüner Kohl, Rüben, Rettig und dergleichen: Eigne Pflanzen hat er auch nicht, außer einigen wohlriechenden und mediciniſchen Kräutern und Mooſen, wilden Beeren und Sandhafer. Weiden, Erlen, Birken, findet man, ob zwar wenig, doch auch noch längſt der Küſte, nur von der Kälte ſehr verkrüppelt. Nicht ganz ſo arm iſt das Thierreich. Bieber, Füchſe, Haaſen, Rennthiere, Bären, Hunde, Strandvögel und Fiſche aller Art ſind hier in Menge. Der Wallfiſch und die Seehunde ſind die koſtbarſten Thiere der Eingebohrnen. In den Colonien hat man einige Schaafe. Das Mineralreich liefert Sandſteine, Marmor, Marienglas, Weichſtein, Asbeſt, Amiant, Kryſtal, Quarze, Torf, Steinkohlen, Alaun, Vitriol. Auch hat man verſchiedene Spuren von Metallen gefunden. — Ehe man die Steinkohlen entdeckte, mußte man den Coloniſten ſogar Brennholz zuführen. Blos Thran, Fiſchbein, Seehundsfelle, und etwas Pelzwerk, werden von dieſem kalten Lande ausgeführt. Nach Coppenhagen werden davon jährlich für 73,000 rl. gebracht. Der ganze Handel wird für königliche Rechnung geführt. Man berechnet den Verluſt dabei von 1775 — 1788, alſo in dreizehn Jahren, auf 298,500 rl. ohne einmahl die Zinſen von dem erforderlichen Capitale in Anſchlag zu bringen. Die Unterhaltung der dazu erfoderlichen 200 Handlungsdiener in Grönland, die mit allen Bedürfniſſen von Coppenhagen aus verſehen werden, und von 75 bis 150 rl. Mundprovision erhalten, koſtet jährlich 28,613 rl. Man rechnete ſonſt auf 10,000 Seelen in Grönland, 1789 fand man nur 5122, nemlich im nördlichen Kreiſe 762 getaufte 815 ungetauft und im ſüdlichen 1889 getaufte und 1656 ungetaufte Einwohner. Die Kinderblattern haben die Bevölkerung ſo herunter gebracht. Die Eingebohrnen (Eskimaux) ſind ein munters, eben nicht dummes Völkchen. Die Dänen haben dreizehn Kolonien: Die evangeliſchen Brüder drei Mißionsplätze: Neuherrnhut, Lichtenfels und Lichtenau. Die Einwohner ſelbſt nennen dies Land Kalalit Nunet,

auch Senunga. Die neuesten Nachrichten von Grönland haben wir dem Bischoff Paul Egede zu danken; sie sind 1790 zu Coppenhagen heraus gekommen. (21 Bogen in 8vo.)

Das Brittische America und die 16 vereinigten Provinzen sind der bekannteste Theil der neuen Welt.

Das Brittische America besteht aus sehr kalten und wenig angebauten, aber sehr weitläufftigen, und der Pelzwaaren wegen, sehr wichtigen Ländern. — Ueberhaupt ist eine natürliche Kälte das, was America am meisten von andern Welttheilen unterscheidet. Die Strenge des kalten Erdgürtels erstreckt sich weit über die Hälfte desjenigen hinaus, der seiner Lage nach gemäßigt seyn sollte. Länder, in denen man nach der Temperatur der alten Welt Trauben und Feigen erwarten würde, sind die Hälfte des Jahres vom Frost erstarrt, mit Schnee bedeckt. —

Labrador das etwa in dem Himmelsstriche, der zwischen Cracau und Petersburg trifft, liegt, ist keines Landbaues fähig, hat Häuser von Schnee und Eis, und kann von Europäern beinahe nur im Sommer bewohnt werden. Cortwright fand 1771 daselbst eine Familie der Wilden, in einem, im tiefsten Schnee ausgehölten, Hause. Es hatte die Gestalt eines Backofens, eine Höhe von 7 Fuß, zwölf Fuß Länge, und 10 Fuß Weite. Die Thüre bestand aus einem großen angelehnten Stück Eise, das sie mit naß gemachten Schnee hatten einführen lassen, und in denen sie auf Fellen des Nachts beim Lampenlicht ruheten. In der Nachbarschaft hatten sie eine Küche von Schnee, in der sie auf gewöhnigliche Art kochten. In Neufoundland, Neuschottland und Canada, die mit Frankreich eine Breite haben, frieren die Ströme mehrere Fuß dick, und fällt der Schnee eben so viele Fuß hoch: und bleibt kein Vogel den Winter über zurück. Am 3ten Jenner 1765 bemerkte Bertram, am St. Johns Strome in Ostflorida, eine so strenge Kälte, daß der Boden an den Ufern des Stroms in einer Nacht einen Zoll tief fror. Die Citronen, Linden und Bananasbäume erfroren, an einem Orte, dessen Paral-

lelkreis durch die Wüste Sara geht. Zu Charlestown in Süd-Carolina, das mit Fez eine Breite hat, stieg 1747 den 8ten Februar die Kälte so hoch, daß 2 Quartflaschen heißen Wassers die jemand zu Bett genommen hatte, des Morgens zersetzt, und das Wasser ein Eisklumpen war. In einer Küche, in der Feuer unterhalten wurde, fror eine Krüke, in der sich ein lebendiger Aal befand, bis auf den Boden. Alle Pomeranzen und Oelbäume starben. — In Peru ist die Witterung so gelinde, die Luft so gemäßigt, wie bei uns im südlichen Deutschland etwa der Frühling ist. Die Ostküste der heißen Länder ist etwas wärmer, doch nicht mit dem heißen Erdgürtel der alten Welt zu vergleichen. Jenseits des südlichen Wendekreises sind gefrorne Meere, und unfruchtbare, öde, vor Kälte kaum bewohnbare Länder, dem Aequator näher, als auf der nördlichen Hemisphäre. Kurz de Pauw *) setzt den Unterschied der Wärme auf zwölf Grad, so daß ein Ort, der in der alten Welt 30 Grad vom Aequator liegt, so warm sey, als der in America 18 Grad von demselben liege. Dr. Mitchel **) aber setzt den Unterschied nach dreißig jährigen Beobachtungen gar auf 15 Grad; der neue ungenutzte Boden Americas zeichnet sich überall durch Fruchtbarkeit aus. Die ungeheure Menge und die Größe der Bäume, verrathen die außerordentliche Fettigkeit und Nahrungskraft seines Bodens. Die ersten Europäer geriethen über die üppige Fruchtbarkeit America's in Erstaunen, und müssen noch jetzt diese Fruchtbarkeit schwächen, wenn sie den Boden zu einem nützlichen Anbau tauglich machen wollen.

Zum brittischen America gehört: 1) Neuwales oder die Länder an der Hudsonsbay vom 50sten bis zum 70sten Grad der Breite. Eine rauhe kalte Wüste, auf der die

*) De Pauw Recherches phil. sur les Americains. Berl. 2. Tom. 8. Deutsch 1769. —

**) In seinem present State of the Colonies. Tom. I. p. 11. etc. 206. —

Handelsgesellschaft, der sie gehört, etwa 6 Factoreyen mit 120 Menschen hat, die aber dennoch eine unerschöpfliche Quelle beträchtlicher Reichthümer für diese Gesellschaft ist. Die Thiere, die hier stark behaart sind, verschaffen gutes Pelzwerk, und nach Biberfellen werden alle Waaren geschätzt. Die Pelzhändler fangen schon an sich den Wilden von Neualbion zu nähern, und in Gemeinschaft der dortigen brittischen Seefahrer, die Entdeckung des nordwestlichen America zu vollenden. Die eingebohrnen Krecks oder Kristino's werden als freundschaftliche und im Handel ehrliche Leute beschrieben, die sich von Jagd und Fischfang nähren. Sonst findet man in diesem Lande noch Bergkrystall, Asbest, Marmor, Eisen und Bley, — und das könnte diese Länder auch für die Zukunft wichtig machen.

2) Labrador oder Neubrittannien, eine große Halbinsel, die sich vom 52sten bis 61sten Grad Norder Breite erstreckt, ist von den Eskimeaux bewohnt, und hat außer Pelzwerk nichts, was die Europäer reitzen könnte. Es werden daher nur im Sommer von Canada aus die südlichen Küsten von Engländern besucht, und selbst die wilden Eskimaux verlassen die nördlichen Gegenden im Winter, und sind in demselben selten über dem 55sten Grad anzutreffen. Eine schauderhafte Beschreibung von dem Elend jener Gegenden, hat Cartwright, der genöthigt war, sich hier von 1774 — 1786 aufzuhalten gegeben, *) die geschickt wäre jeden von Besuchung des unwirthbaren Landes abzuhalten. Gleichwohl haben die Brüdergemeinen hier drei Niederlassungen versucht, zu Nain unter 56° 50', eine noch nördlichere zu Okkak, d. h. in der Landessprache Zunge, weil sie an einer schma-

*) Journal of Transactions and Events during a Residence of nearly Sixten Years on the Coast of Labrador. by Ge. Cartwright. Lond. 3. vol. in 4to. 1793.

len Seebucht liegt, *) und die Dritte in dem südlichern Hoffenthal, die den besten Fortgang unter den, der Cultur nicht unfähigen Eskimaux, genommen haben sollen. **) Der Labradorstein, der seiner schönen Regenbogenfarben wegen geschätzt wird und durchscheinend ist, gehört zu den Feldspathen, seine Grundfarbe ist schwärzlich grau. Sein Gewicht = 2692. Man nennt ihn auch Schillerspath, und will ihn auch nach neuen Nachrichten, obgleich nur in geringer Quantität, in einigen europäischen Gegenden gefunden haben. ***)

3) Neufoundland eine Insel 2090 deutsche Quadratmeilen groß: uns aber nur an den Küsten bekannt. Sie hatte 1789 schon 2324 Häuser und 50,342 Einwohner; von denen aber 25,912 sich nur den Sommer über dort aufhielten. Auf der südöstlichen Halbinsel, zwischen der Placentia und Trinitybay, sind die vorzüglichsten Fischerplätze. Auf der Ostküste liegen auch die beiden Hauptörter Placentia und St. John, zwei vortreffliche Hafen, wo auch die beiden Gouverneur's wohnen; desgleichen Trinity, die größte Stadt der Insel, mit etwa 70 Häusern. Der Winter ist streng, stürmisch und lang; der Sommer kurz und heiß. Die Luft an der Süd und Ostküste nebelicht; kahle, unfruchtbare Felsen und Berge sind häufig, doch zum Fischtrocknen bequem. Der Stockfisch, wird auf den Sandbänken dieser Insel häufiger, als sonst irgendwo, gefangen, und er heißt in der Landessprache Baccaloos, woraus wahrscheinlich das Kabbeljau entstanden. — Die Wälder geben auch gutes Schiff- und Bauholz.

4) Neuschottland, mit den Inseln Cap Breton und St. John. — Neuschottland, ehedem auch Acadien

*) Fortsetzung von David Cranzens Brüderhistorie (von Hegner.) Barby 1791. S. 125 — 139.

**) Ebendas. S. 321. Cranz neue Brüderhist. §. 176.

***) Voigts Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgesch. 2ter Band. Erstes St. S. 121. und 7ter Band. Erstes St. S. 178.

genannt, ist 1847 Quadratmeilen groß, und einer Seemacht sehr wichtig, weil sie alle zum Behuf einer Flotte nöthigen Erfoderniſſe, Holz, Theer, Pech, Waſſer, Lebensmittel, beſitzt. Auſſerdem wird Terpentin ausgeführt, Eiſenerz gefunden, auch könnte Hanf und Flachs leicht gewonnen, und dadurch für England anſehnliche Summen erſpart werden. Man baut auch Getreide. Die Viehzucht iſt wichtig. Auf der ganzen Küſte finden ſich Fiſchbänke, die im Sommer 1785 an 10,000 Menſchen beſchäftigten, und wenigſtens 30,000 ernährten. Der Werth der Ausfuhr an Fiſchen betrug 26,000 Pf. St. Auch der Pelzhandel iſt ein wichtiger Nahrungszweig für die Einwohner. Das Land hatte vor dem Nordamericaniſchen Kriege nicht über 36,000 Einwohner; aber ſeit der Zeit hat ſich die Bevölkerung mehr als ſiebenfach vermehrt, und Shelburn allein hat jetzt 30,000 Einwohner und 300 Schiffe. Sie liegt am Hafen Roſeway, wo vor dem Kriege etwa 50 Menſchen wohnten. Die Hauptſtadt iſt Halifax, das ſeine Einwohner ſeit 10 Jahren auch verdoppelt hat. Cap Breton 112 Quadratmeilen groß, hat ſchöne Hafen und ergiebige Steinkohlenbergwerke, iſt aber das nicht mehr, was ſie unter franzöſiſcher Hoheit war. St. John iſt 99 Quadratmeilen groß, enthält 1,363,400 Morgen Landes und 5000 Einwohner, übertrifft an Fruchtbarkeit und Annehmlichkeit die beiden andern Länder ſehr, hat gutes Bauholz und einen bequemen Hafen. Noch bewilligt das Britiſche Parlament jährlich zur Unterhaltung von Neuſchottland anſehnliche Summen, die 1787 an 12, 15 Pfund Sterling betrugen.

5) Canada, gränzt mit Neuſchottland gegen Oſten und erſtreckt ſich jenſeits der vereinigten Nordamericaniſchen Staaten: wird auf 35,800 Quadratmeilen geſchätzt, iſt aber wahrſcheinlich größer. Die Gegenden weſtwärts des Lorenzfluſſes und der großen Seen ſind noch völlig unbekannt, und ein Theil deſſelben, der einen Strich von 18,000 Quadratmeilen ausmachen ſoll, iſt den vereinigten

Staaten im Frieden von 1783 abgetretem. 1775 schätzte der Gouverneur, in seinem Bericht an das Parlament, die Zahl der Einwohner auf 153,000, wovon etwa 3000 Engländer und die übrigen Franzosen waren. Die Zahl beider hat seit dem letzten Krieg sehr zugenommen. Quebec ist die Hauptstadt, und durch ihre Lage am Lorenzfluße, der vornehmste Handelsort. Von ihr bekam 1763 der angebaute Theil von Canada den Namen der Provinz Quebec, welche 5840 Quadratmeilen begreift. Das übrige freie inländische Canada ist bis auf wenige Factoreyen und Forts mehreren Americanischen Völkern überlassen: unter denen die Sioux, die Irokesen, die Huronen, die Chikasaws, die Chirokees, die Nadoveſſier, die Tschipikäer, die bekanntesten sind. Der Lorenzfluß, dessen Mündung 18 Meilen breit ist, kommt aus dem großen See Ontario, der mit dem See Eric, dem Huronen See, dem Mitschigan in Westen, und dem Obern See in Nordwest, zusammenhängt: der letztere ist durch eine Wasserenge mit dem nordwestlich liegenden See Nippisſong, verbunden. Diese großen Seen machen im Innern America's so viel Bassin's und Cascaden, wodurch das Wasser sich vom höchsten Theil des Landes, in die See ergießt. Sowohl zwischen dem See Nippisſong und dem obern See, als diesem und dem See der Huronen sind beträchtliche Wasserfälle; ein noch größerer und breiterer ist der zwischen dem See Eric und Ontario bei Niagara, wo das Wasser 137 Fuß senkrecht herunter fällt. Canada ist an beiden Seiten des Lorenzflusses eben, aber Quebec gegenüber fängt ein beträchtlich Gebirge an, das sich südwestwärts durch das Innere des Landes bis Florida, in einer ununterbrochenen Kette unter dem Namen des endlosen Gebirges, der Allegany Berge, der Apalachischen, oder auch der blauen Berge, erstreckt. Die Winter sind kalt und lang, obgleich Quebec, das fast in der Mitte des Landes liegt, eine Breite von 46° 55' hat. Interessen gerathen in den südlichen Gegenden zwischen dem Ohio und

Mis-

Missisippi, selbst die feinern Früchte. Bau- und Schiffholz liefern die Wälder. Pelzwerk war bisher der größte Reichthum des Landes; 1783 wurden in London an Canadischem Pelzwerk 4,700,000 Livres, und 1784 für 5 Mill. Livres verkauft. *)

Der Nordamericanische Freistaat; eine Bundesrepublik von der musterhaftesten Einrichtung: ein Beispiel eines Staates, der durch Publicität und Freiheit im allerstärksten Steigen begriffen ist. Sie ist nach Marcillac 45,000 Quadratmeilen groß, hatte 1783, als sie unabhängig von England erklärt wurde, nur 2,383,300 Menschen. 1790 schon 3,929,326, und im Jahre 1797 nach Marcillac 6,200,000 Menschen. Unter diesen sind die meisten Engländer und Deutsche. Negern waren 1791, nach einer Zählung auf Befehl des Congresses, nur 650, darunter 633 Sclaven: da man deren im übrigen, von Europäern besetzten America, auf 6 Millionen rechnen kann. In verschiedenen Provinzen ist die Freiheit der Neger schon proklamirt; zu Massachusets-Bay giebt es keine Sclaven mehr, in andern haben sich die Neger auf eine geringe Anzahl vermindert. Virginien hat bei 1000 Pfund Sterling, die Einfuhr der Neger verboten. Die südlichen Pflanzer haben sie noch beibehalten. Doch steht auch da der Menschlichkeit der Sieg bevor. Im Westen ist es sehr gebirgigt. Das Landeshaupt oder das Centralgebirge, zieht sich durch die ganze Länge des Landes, und schlägt mehrere Aeste nach Osten herunter.

*) Ein höchst wichtiges Werk zur Kenntniß von Nordamerica ist: A lourney from Prince of Wales's Fort in Hudsons-Bay to the Northern Ocean, undertaken by ordre of the Hudsons-Bay Company, for the Discovery of Copper mines a north West Pallage etc. in the years 1769-1772. by Sam. Hearne. 1795. 4to. Mit vielen Kupfern und Charten.

An den Küsten ist der Boden eben: Es sind der Hafen viele und das Land zur Handlung auf alle Art aufgefodert. Es hat viele Flüße und Seen, die die innere Communication befördern. Die größten Flüße sind der Missisippi, Delaware, Hudson, Connecticut. Letzterer ist fast der kleinste und nur 130 deutsche Meilen lang, welches in Europa nicht viel sagen will. Auf eine beträchtliche Strecke dehnen sich seine Ufer eine halbe Meile weit von einander. Etwa 50 Meilen von seiner Mündung, wird er innerhalb einem Raum von 400 Ellen durch ein Gebirge eingeschlossen, durch das er sich mit Gewalt durchdrängen muß. Er zeigt hiedurch das merkwürdigste Schauspiel in der Natur. Der große breite Fluß ist hier nicht über 15 Fuß breit. Sein Wasser ist so zusammengepreßt, daß Kork und Eisen gleich leicht schwimmt, und keine menschliche Gewalt den geringsten Eindruck zu machen vermag. Die Heftigkeit des Stromes ist hier dadurch so ausserordentlich groß, daß er nie mit dem mindesten Eis belegt wird, aber auch freilich eine große Strecke hindurch nicht beschifft werden kann. Die Luft ist im Ganzen sehr gesund, die Witterung gemäßigt, dennoch der Winter strenger und anhaltender, als in Europa unter gleichen Breiten. Der Boden ist an den Küsten hier und da sandigt, im Ganzen sehr fruchtbar. Alle von Europa und andern Welttheilen, dorthin verpflanzten Gewächse und Getreidearten sind gut fortgegangen, und haben sich zum Theil veredelt. Hanf, Flachs, Weitzen, indianisches Korn, Garten- und Wurzelgewächse, und Baumfrüchte werden überall schön und reichlich erhalten. In den südlichen Provinzen Carolina, Georgien, wächst der Wein wild, wird Reis, Zucker, Indigo und Baumwolle gebaut, Honig und Seide gewonnen. Mit Holz und Masten, sind sie alle im Uebermaße versehn. Eisen, Blei, Kupfer, Alaun und Steinkohlen, haben die meisten. Edle Metalle nicht. — Seit 1796 besteht diese Bundesrepublik aus 16 von einander ganz unabhängigen Provinzen, die durch den Generalcon-

greß mit einander vereinigt sind. 1) Neuhampshire mit Portsmouth, das einen schönen Hafen hat. 2) Massachusets und Maine, die blühendsten unter den Nordamericanischen Provinzen. Boston hat wenigstens 2000 Häuser und 25,000 Einwohner. 3) Rhodeisland nebst den Providenzpflanzungen, wo die ehemalige Hauptstadt Newport mit 1000 Häusern und 6700 Einwohnern, nebst der jetzigen Providence merkwürdig sind. 4) Connecticut, mit der Hauptstadt Hartford, mit Newhawen, einem Neulondon. — Diese vier Provinzen machen das ehemalige Neuengland, sind verhältnißmäßig am stärksten angebaut und bewohnt, haben zwei Universitäten, Cambridge und Neuhawen. 5) Neu York, nebst der langen und Staateninsel. Der Hauptort New York hat mehr als 32,000 Einwohner.

6) Vermont. Die ersten Bewohner streiften als Jäger bis 1778 herum, und wurden bald von Neuyork, bald von Neuhampshire in Anspruch genommen. Seit 1782 ward dieser Staat nach vielen Streitigkeiten in die Union aufgenommen, und hatte schon 1794 auf 85,530 Einwohner. Die Republik liegt 70 bis 80 Meilen englisch vom Meere, zwischen dem Connecticut und See Champlain: hat im Umfange 10,237 Quadratmeilen englisch. Nördlich giebts noch Elendthiere, auch Stinkthiere. Die Wandertaube auf den Buchen und andern Bäumen, und die Bienen sind einheimisch. Das Land ist, wie überall in America, sehr fruchtbar. Ein Morgen giebt 15—25 Scheffel Weitzen. Pottasche ist viel und gut. Der Ahornzuckerbau beträchtlich; ein ausgewachsner Baum giebt im Frühling täglich 5 Gallons Saft; 1794 erhielten 83 Familien der Stadt Cavendish 14,000 Pf. Zucker. Vermont hält eilf Grafschaften, 4 derselben, nemlich Caledonien, Essex, Franklin und Orleans haben noch keine Städte, und sind die nördlichsten. *) 7) Newjersey, Ost und Westjersey:

*) S. The natural and civil history of Vermont by Williams 8. Walpole in Neuhampshire 1794.

in jenem Perthambay in diesem Trenton, Hauptstadt 317 Quadratmeilen groß. Hat viel Eisen, auch Kupfer und soll auch Silber besitzen. An den Küsten ist der Boden sandig sonst erstaunend fruchtbar. 8) Pennsylvanien 2148 Quadratmeilen. Die Luft ist angenehm, heiter und gesund. Das Wetter nicht beständig, der Winter, ungeachtet der südlichen Breite, kalt — übrigens mit allem, was zu den Bedürfnissen und den Vergnügungen des Lebens gehört, reichlich und zum Ueberfluß versorgt. Die Gegenden um den Delaware, Susquahanah und Schuylkill, sind bezaubernd. In keiner Provinz sind so viele Deutsche als hier. Es sind ihrer weit über 150,000. Philadelphia, bisher der Hauptort des ganzen nordamericanischen Freistaates, der Sitz des Congresses und vieler Künstler, einer Universität ꝛc. hat 29 Kirchen, darunter drei deutsche: hatte 1783 etwa 30,000 Einwohner; 1790 schon 53,000 und 1794 auf 70,000. — Bethlehem ist der Hauptort der vereinigten Brüder in Nordamerica.

9) Delaware, der kleinste Staat von allen. Newcastle hat gute Handlung. Wilmington. 10) Maryland 832 deutsche Quadratmeilen; von unzähligen Bächen und manchen schönen Flüßen durchschnitten. Die Stadt Baltimore hat 13,000 Einwohner. Die Stadt Washington ist bestimmt, von jetzt an die Haupt- und Bundesstadt des nordamericanischen Freistaates zu werden. 11) Virginien hält über 6000 deutsche Quadratmeilen, genauer 121,525 engl. Quadratmeilen, und also 88,357 Quadratmeilen mehr, als Großbrittannien und Irrland. Die Sommer sind schwül mit starken Gewittern. Die Winter stellen sich plötzlich und heftig ein, und der Schnee fällt in großer Menge, bleibt aber nur ein Paar Tage liegen, so wie auch die Kälte von kurzer Dauer ist. Das Land ist gegen die Küste sehr niedrig, und senkt sich so gleichförmig in die

SS. 416. nebst einer Charte. Ein vortrefflich Werk.

See, daß man aus der Tiefe des Wassers die Entfernung vom Lande wissen kann. Die Chesapeack Bay, die Virginien im Osten liegt, ist eine der geräumigsten und schönsten der Welt. Williamsburg am Jamesfluß und Richmond sind Hauptstädte. 12) Kentuket hinter Virginien, ist in drei Grafschaften getheilt, Fayette, Jefferson und Lincoln, wo zusammen über 40,000 Einwohner sind. Städte sind Gittsburg, Louisville, Lexington. 13) Nordcarolina mit Hillsborough, der Hauptstadt, Salem ein evangelischer Brüdergemeinort. 14) Südcarolina an den Flüßen Pedee und Santee mit Charlestown, einer der vorzüglichsten Städte, die mehr als 100,000 Einwohner hat. 15) Georgien am Fluß Savannah; mit den Städten Savannah und Augusta. In den drei letzten Provinzen, besonders aber in Georgien, sind die Gewitter äußerst furchtbar; Orkane richten oft den schrecklichsten Schaden an. Alle Südfrüchte gedeihen in diesen Provinzen. Die Schwärme der Moskito's sind beschwerlich; einige Spinnenarten giftig. 16) Der neue Ohio Staat. — Bei diesen 16 Staaten wird es nicht bleiben. Sie vermehren sich immer mehr, und ihre steigende Anzahl ist der beste Beweis, wie glücklich die Regierung ist. An den Quellen des Susquehannah, hinter Pensylvanien, formirt sich ein neuer Staat, wovon schon 32 Districte angebaut sind; einer heißt Wilskburg, ein anderer Washington. Es sind bis jetzt drei Grafschaften la Fayette, Washington und Bedfort. — Im Süden von Kentuky Staat hat sich seit 1796 wieder ein neuer Staat, Namens Teneſſi formirt, an den Flüßen Cumberland und Teneſſi, mit 70,000 Einwohnern. Hinter Georgien, jenseit Augusta, liegt der neue Staat Bourbon, wo schon über 3000 Familien wohnen ꝛc.

Vom spanischen und portugiesischen America, dem größten besten und schönsten Theile der neuen Welt, weiß man beinahe nichts.

Florida bekam seinen Namen von den vielen und mannigfaltigen Bäumen und Stauden, mit welchen der

sich sanft erhebende Boden von Westflorida geschmückt ist. Unter ihnen erhebt sich die Kohlpalme (arbre choux) die oft hundert Fuß lang ist. Die Fasern ihrer sehr langen Blätter werden zu Stricken und Fischernetzen genutzt. Die kleinen Sprößlinge vom obern grünen Theil des Stammes, werden, weil sie eine Flockenähnliche Substanz bilden, Kohl genannt. Sie haben einen angenehmen, fast mandelartigen Geschmack, werden theils frisch gegessen, theils gekocht, und auf mancherlei Art zu Speisen bereitet. Das Land ist heiß, aber doch größtentheils gesund, und der Boden sehr fruchtbar. Die Halbinsel Ostflorida ist zwar sandig, gebirgig, sumpfig, aber doch zum Reis und Indigobau sehr geschickt, die Baumwolle geräth sehr gut. Unter englischer Regierung ward 1777 für 48,300 Pf. St. an Werth, Indigo, Reis, Baumwolle, Cochenille, ausgeführt. 1783 ward es an Spanien abgetreten. Es mögen dort auf 4400 Quadratmeilen etwa 10,000 Menschen wohnen. St. Augustin und Pensacola sind die Hauptörter; die Eingebohrnen nennt man Apalachiten.

Louisiana. Ein Land von unermeßlicher Länge und 300 Meilen Breite: hat in seinem größten Flor unter französischer Herrschaft nie mehr als 5000 Weiße zu Einwohnern gehabt, und etwa für 200,000 rl. Werth an Baumwolle, Indigo, Taback und Pelzwerk ausgeführt. Jetzt an Spanien verkauft, wird es ganz verabsäumt. Neuorleans ist die Hauptstadt. Es liegt auf einer Insel, an der Mündung des Missisippi, und brannte 1788 im März, bis auf zehn Häuser ab. — Die Insel ist angenehm und fruchtbar.

Die Muskito's, machen das Leben in den niedern Gegenden beschwerlich, und die vielen Kaimans, (eine Gattung Krokodille) nebst den ungeheuern Schlangen die Ufer der Flüße gefährlich.

Da sich die übrigen Staaten und ungeheuern Reiche Americas von Anbeginn der Entdeckung in den Händen der Spanier befinden, so weiß man von ihnen auch kaum et-

was mehr, als die Namen. — Die Gränzen der Reiche, und ihr Umfang, die Anzahl der Einwohner, die Beschaffenheit, der natürliche und bürgerliche Zustand des Landes, seine Schätze und Reichthümer lassen sich kaum muthmaßlich angeben. Alles Land im Westen von Florida und Louisiana eignen sich die Spanier zu, und nennen es Neumexico, Neunavarra, Quivina, Neualbion und Californien. Es erstrecken sich diese ungemeßnen Reiche durch den anmuthigsten Theil des gemäßigten Erdgürtels; sie sind von der Natur vorzüglich begünstigt, und mit allen ihren Geschenken reichlich ausgestattet. Sie haben eine Communication, entweder mit der Südsee oder mit dem mexicanischen Meerbusen, und würden jeder thätigen Nation den blühendsten Handel verschaffen müssen; werden aber bis auf die Plätze, in denen man Gold findet, gänzlich vernachläßigt. Die Provinzen Cinaloa und Sonora, die sich längst der Ostküste des Purpurmeeres, oder des Californischen Busens, ausdehnen, liefern gediegenes Gold, das man fast ohne alle Anstrengung findet. In der Miene Yeroato in Cinaloa fand man einen 22 Karatigen Goldklumpen, von 16 Mark 4 Unzen Gewicht. Im Jahre 1768 wurden die Einfälle und Streifereien einiger wilden americanischen Stämme in diese goldreichen Gegenden den spanischen Pflanzern so verderblich, daß der Unterkönig von Mexico, Truppen dort hin sandte, die innerhalb 3 Jahren diese wilden Völker zur Unterwerfung brachten. Während dieses Kriegs kamen die Spanier, ohnerachtet sie nicht über das nördliche Ende des kalifornischen Meerbusens marschirten, dennoch in Gegenden, die ihnen ganz unbekannt waren, und entdeckten daselbst so reichhaltige Goldgruben, daß Leute, denen die in den americanischen Gebirgen enthaltenen Reichthümer bekannt waren, darüber erstaunten. Zu Cinequilla, in der Provinz Sonora, etwa im 32° 45′ N. Br. kamen sie in eine vierzehn Meilen große Ebne, worin sie in einer Tiefe, von nicht mehr als sechszehn Zoll, so große Goldkörner fanden, daß einige 9 Mark wogen, und diese in

solcher Menge, daß sie in kurzer Zeit mit einigen wenigen Arbeitsleuten tausend Mark Goldes in Körnern sammelten, ohne auch nur einmahl die aufgegrabne Erde zu waschen, welche so reichhaltig schien, daß kunstverständige Leute, den Werth ihres Inhalts auf ohngefähr eine Million Pesos schätzten. Dieser Reichthum lockte denn auch so viele an, daß noch vor Ende des Jahres 1771 sich über 2000 Personen in Cinequilla niedergelassen hatten. *)

Californien wird selbst seiner vielen Goldgruben, und kostbaren Perlen unerachtet, vernachläßigt, unter die öden und unfruchtbaren Gegenden gezählt, obgleich es von grosser Fruchtbarkeit ist, und ein Clima hat, wie das südliche Frankreich. Auch hat es die geschätzten Seeotterfelle in Menge. Die Dominikaner herrschen jetzt mehr daselbst, als einst die Jesuiten. Die Halbinsel wird in Alt- und Neucalifornien eingetheilt. Neucalifornien ist das nördliche. Hier ist 1769 die neue Stadt St. Diego angelegt.

Weiter nördlich sind brittische Kolonien am Nootkasunde, dessen Eingang in der östlichen Ecke der Hoffnungsbay (Hopebay) im 49° 33′ N. Br. und 233° 12′ O. L. liegt. — Das Land liefert eine große Menge der schönsten und sonst in China so beliebten Peleterien, besonders Seeotterfelle; allein der Handel wird wahrscheinlich fallen, und diese Kolonien nicht gedeihen, da die Einfuhr des dortigen Pelzwerks in China neuerlich verboten ist. **) Auch Bernstein hat man hier, nach la Perousens Reise, gefunden. Eisen und Kupfererze versprechen eine reiche Ausbeute. Die an sich schon häßlichen Weiber spalten sich noch die Unterlippen aus. ꝛc.

*) Robertson Geschichte von America, 2ter Th. S. 378. sqq. und 563.

**) Authentic Statement of all the Facts relating to Nootka Sound. Lond. 1796. — I. Meares Voyage mode in the year 1788. from China to the Nordwest Coast of America. Lond. 1790. 4.

Altmexico liegt fast ganz in der heißen Zone, deren Hitze aber sehr durch Meer, Wind und die benachbarten hohen Gebirge, gemäßigt wird. Es ist 450 Meilen lang, und von 30 bis 130 geogr. Meilen breit: wird von mehr als 2 Millionen Indiern bewohnt, deren Zahl sich zu den Europäern, wie 5 zu 3 verhält: so daß also 3,500,000 Seelen die ganze Bevölkerung dieser herrlichen, so fruchtbaren, einst so volkreichen Gegend wäre. *) Die Ausbeute der Bergwerke rechnet man jährlich über 20 Mill. rl. wovon mehr als die Hälfte nach Europa geht. Es liefert Cochenille, an Werth jährlich für 2,151,000 rl., Indigo für 1,900,000 rl. Jalappa für 243,000 rl. Vanille für 107,900 rl.; ausserdem Cacao, Campecheholz, Sassaparilla ꝛc. und führt von diesen Waaren nach Europa jährlich für 4,484,055 rl., mit einem Gewinn von 1,048,743 rl. aus. An der Ostküste ist das Land niedrig, morastig, ungesund; an der Westküste und im Innern aber reitzend; hat einen Ueberfluß an allem, was die Menschen begehren; Feld und Baumfrüchte von der schönsten Gattung; die vortreflichsten Hölzer, Campecheholz, Mahagonyholz, Gummi Copal ꝛc. Hornvieh, in unsäglicher Menge wild und zahm. Es ist in 3 Audienza's getheilt, Guatimala, Mexico und Guadalaxara. Die erste, als der südlichste Theil von Mexico, an der Landenge, ist sehr gebirgigt mit Vulcanen angefüllt, und dem Erdbeben sehr unterworfen. St. Jago de Guatimala, ehemals eine der schönsten Städte von Mexico, ward 1751 durch ein fürchterliches Erdbeben und den Ausbruch eines feuerspeienden Berges, der aus einer Spitze Feuer, aus der andern siedend Wasser goß, gänzlich zerstört. — Mexico, die prächtigste Stadt in Nordamerica, zählt nach einigen 150,000 nach andern nur 80,000 Einwohner; so wenig weiß man von diesen Gegenden. Silber wird hier so häufig verarbeitet, daß man es an den Wagenrädern verbraucht.

*) Ebendas. pag. 568-570.

Westindien: vier große Inseln, Cuba, Jamaica, St. Domingo und Porto Rico, nebst unzähligen kleinen, die man die karaibischen und lucayischen Inseln nennt, sind offenbar nichts, als die Reste eines großen zerstörten Landes, als die Gipfel seiner höchsten Felsgebirge, die sich aus dem Untergang des Ganzen durch ihre Höhe und Festigkeit retteten, und ihr Haupt jetzt über die Trümmer ihrer ehemaligen Größe nur wenig erheben. *) Die Lage der Inseln gegen einander und gegen das veste Land, würde uns allein auf diese Gedanken bringen. Sie machen eine Kette aus, die in einer parallelen Richtung mit dem vesten Lande, das von Mexico bis Darien sehr schmal ist, läuft, sich überall als Fortsätze und Zweige des großen Gebirges dieser Landenge beweist, und mit ihnen einen großen Kessel beschließt, der einst die fruchtbarsten Thäler an ihrem Fuße bildete.

Die Beschaffenheit der Inseln und des vesten Landes bestätigen diese Vermuthung, und die täglichen Ereignisse daselbst scheinen dazu bestimmt zu seyn, uns diese große Revolution zu erklären, und die Kräfte anzudeuten, die so ungeheure Wirkungen verursachen konnten. Noch immer vereinigen wüthende Orkane, die man hier Hurrican's nennt, mit dem heftigsten Toben des anlaufenden stürmenden Oceans ihre unwiderstehliche Gewalt, und richten, zumahl im August, September und October, die schrecklichsten Verwüstungen an. Erdbeben sind allgemein, wiederholen sich oft, und bisweilen sehr heftig.

Vulkane sind in keinem Welttheile so häufig. Sie toben entweder noch, wie auf Jamaica, Guadaloupe, Dominique, St. Lucie und andern, oder haben, wenn sie erloschen sind, von ihrem ehemaligen Toben die unverkennbarsten Spuren hinterlassen. — Alle Inseln sind mit zerrißnen und über einander geworfenen Bergen durchzogen,

*) S. phys. Geogr. Ersten Bandes 2te Abth. S. 100-102. 139. und an andern Stellen.

die alle Merkmale gewaltsamer Zerstörung an sich tragen. Der Boden aller besteht aus einer, mehr oder weniger starken, Lage von Thon und Gewächserde, die auf einem Kern von dichtem Felsen liegt. — Ueberall findet man heiße Quellen, Schwefel, Bimsteine ꝛc. Jamaica ward im Junius 1692 von einem Erdbeben von Grund aus erschüttert. Neun Zehntheile der Stadt Portroyal wurden ins Meer 8 Faden tief begraben.

Die ganze Insel schien zu sinken, alle Häuser auf derselben stürzten um, und einige Tausend ihrer Bewohner verlohren das Leben. Zwei große Berge verstopften durch ihren Einsturz den Lauf eines Flußes. Ein hoher Berg spaltete sich, und bedeckte mit seinen Trümmern eine große Ebene, mit vielen Plantagen. Fast alle Schiffe und Schaluppen im Hafen giengen zu Grunde. Eine allgemeine Seuche, die darauf folgte, vermehrte das Elend; im J. 1722 verwüstete einer der schrecklichsten Orkane die ganze Insel aufs neue: riß alle Häuser um, und kostete eben so vielen Menschen das Leben, als das vorige Erdbeben. 2500 Weiße und etwa 90,000 Schwarze machen jetzt die Bevölkerung aus. —

Barbados hat sehr zerrißne, über einander gestürzte und durch einander geworfne Felsen, und unterirrdische Hölen von der sonderbarsten Bildung; viel Erdpech von mancherlei Gattung. Im Jahre 1675. wurde sie durch einen fürchterlichen Orkan ganz und gar verwüstet, und erlitt 1780 im October dasselbe Schicksal noch einmahl, wobei auch St. Vincent, Granada und andere Inseln sehr litten. —

Martinique erlitt 1727 ein fürchterliches Erdbeben, das mit kurzen Zwischenräumen 11 Stunden dauerte, das Fort St. Pierre, viel Kirchen, Klöster und andere öffentliche Gebäude umwarf, mehr als 200 Zuckerplantagen verwüstete, einen Berg verschlang, und einen andern spaltete, und aus dem Spalt desselben große Wasserströme zwängte. —

Der Schwefelberg auf Guadaloupe hat auf seinem Gipfel eine rauhe, mit verbrannten Steinen von allerhand Größe bedeckte, Ebne, wo aus verschiedenen Spalten unaufhörlich Rauch herausteigt. An der östlichen Seite sieht man 2 tiefe Schwefelgruben, von welchen die eine, die länglicht rund ist, 100 Fuß zu ihrem größten Durchschnitt hat. 200 Schritt unter der niedrigsten Schwefelgrube liegen 3 Teiche von heißem Wasser, vier bis fünf Schritt von einander: Das in dem größten sieht dunkel aus, im zweiten weiß, im dritten bläulicht. Ihr Geschmack ist eben so verschieden; Alaun oder Vitriol schmeckt vor. —

St. Christopher hat auf seinem, $1\frac{1}{2}$ englische Meile über das Meer erhabenen Conorrhee Hügel, eine 300 Yards breite Ebne, die sich in eine ungeheuer tiefe Schwefelhöle endigt, aus der eine beständige Dampfwolke steigt. 2 bis 3 runde Löcher, die etwa 3 Fuß im Durchschnitt halten, und die Teufelskessel genennt werden, sind immer in dem heftigsten Kochen, — man findet am Berge eine große Menge reinen Schwefel. — Maria Galante, hat steile zerrißne Felsen, die voller Hölen, Klüfte, Löcher, sind, in welchen eine Menge Tropikvögel nisten. ꝛc.

Der Vulcan auf St. Lucie, heißt wegen der Menge Schwefel, die er liefert, mit der Gegend umher la Soufriere. Sein Schwefelgeruch ist anderthalb französische Meilen im Umfang verbreitet, und am Fuß des Berges so übermäßig stark, daß es die wenigsten Personen ertragen können. Die Erde ist dabei so erhitzt, daß sie die stärksten Fußsolen durchwärmt, und die Atmosphäre mit warmen Dämpfen so überfüllt, daß eine heftige Ausdünstung alle befällt, die sich so weit nahen. — Das Thal, welches den Vulcan einschließt, ist 60 Lachter über die Meeresfläche erhaben, 60 Lachter lang und 50 breit. Im Crater ist die Erdfläche ganz mit Schwefel bedeckt, und von Schwefel durchdrungen. Man findet eine große Menge kleiner Oeffnungen, deren Wände mit sublimirtem Schwefel bekleidet sind, und durch welche brennende Dämpfe

aufsteigen. 22 große Bassins voll kochenden Wassers, von denen einige 20 Fuß im Durchmesser haben, erregen das größte Erstaunen. — Das Aufwallen ist so stark, daß Wasserblasen von 4 bis 5 Fuß hoch in die Höhe geworfen werden. Es ist dabei schwarz von Farbe, fett und schäumend an den Rändern, und verbreitet weit und breit Dünste, die den Luftkreis verdunkeln ꝛc. *) Der Vulcan gehört übrigens zu einem hohen und steilen Gebirgrücken, der mitten durch die ganze Insel von N. O. nach S. W. läuft. — Die innere Gährung in diesem Theile der Welt, scheint noch ein Rest vom alten Kriege der Elemente zu seyn, der hier Verderben und Zerstörung auf ein großes Land brachte.

Die Landenge von Darien oder Panama, ist ein schmaler gebirgigter Landstrich, der durch seine hohen Felsen die Nord- und Südgebirge America's zusammenkettet, die wahre Spina Mundi, woraus denn auch erklärlich ist, wie dieser Strich bei der vermuthlichen Zertrümmerung eines großen, ihm in Westen gelegnen Landes, Widerstand thun konnte. Er erstreckt sich zwischen dem 8° und 10° N. Br. und 78° — 87° westlicher Länge, in Gestalt eines halben Mondes; ist etwa 300 Meilen lang und 60 breit. Drei große Flüße Darien, Chagre, Conception fallen in die Nordsee. Drei andre, Santa Maria, Congo und Cheapo ergießen sich in die Südsee. Die Gegenden sind für das Auge bezaubernd schön und übertreffen alles, was die fruchtbarste Einbildungskraft des Mahlers erfinden konnte. Auch ist der Boden bis auf die Spitze der Berge fruchtbar, und mit den mannigfaltigsten und höchsten Bau-

*) Man findet eine schöne Beschreibung dieses Vulcans, in der Kön. Schwed. Akad. der Wissenschaften neuen Abhandlungen ꝛc. auf das Jahr 1790. eilfter Band, Leipzig 1792 und einen fruchtbaren Auszug daraus in Voigts Magazin für das Neueste. VIIIten Band 2tes St. pag. 149.

men bedeckt: aber die Witterung ist äußerst unangenehm und ungesund, besonders auf der Ostseite. Zwei Drittel des Jahres regnet es hier. Schon im April stellen sich täglich Regenschauer ein, die sich im Mai alle Stunden mit den heftigsten Ungewittern wiederholen, zuletzt im Junius und Julius in Regengüsse übergehn, die mehrere Tage und Wochen anhalten, und nur von wenigen schönen Tagen unterbrochen werden. Ist der starke Regen gleich ohne Gewitter, so tritt die Unterbrechung desselben gewöhnlich mit Wirbelwinden und Donnerwettern ein. Gegen den September werden die Regengüsse gelinder, aber erst im November, December, ja oft erst zu Anfang des Januars hören die Regen ganz auf: Kröten, Frösche und Schlangen bedecken den Boden, und die Muskito's vermehren die Plage. Porto Bello 9° 34′ 35 N. Br. und 82° 5′ westliche Länge, von London am Abhange eines Berges, der den ganzen Hafen umgiebt, ist ein für alle Schiffe bequemer, und unerachtet seines breiten Eingangs sehr beschützter Hafen: seiner ehedem großen Märkte wegen berühmt. Selten aber segeln die Gallionen oder andre europäische Schiffe, die sich hier eine Zeitlang aufhalten, ab, ohne die Hälfte oder ein Drittel ihrer Mannschaft einzubüßen. Daher nennt man es das Grab der Spanier. Man versichert dort allgemein, daß Thiere, die aus andern Himmelsstrichen nach Porto Bello gebracht werden, sogleich aufhören, sich fortzupflanzen: und daß die Hühner von Panama und Carthagena hieher gebracht, gleich aufhören, Eier zu legen. Pferde und Esel werfen hier niemahls. Das Hornvieh, das man von Panama hieher bringt, verliehrt, wenn es eine kurze Zeit hier gewesen, das Fleisch so sehr, daß es nicht mehr gegessen werden kann. Schlösser, Messer und alle Eisenwaaren sind in wenigen Wochen vom Roste unbrauchbar. Die Zahl der Einwohner ist daher auch gering. Außer Negern, denen dieses Clima nicht schädlich ist, und Mulatten, wohnen hier kaum 30 Familien Weiße: Denn es hält sich keiner zu Porto auf, der

nicht gezwungen ist. Die Besatzung von 120 Mann wird alle drei Wochen abgelöst. —

Diese wegen ihrer ungesunden Luft so wenig bewohnte Stadt, ward doch, so lange alle Schätze von Chili und Peru, so wie alle europäischen Waaren dahin, hier durchgiengen, und Porto Bello und Panama, die Communicationsschlüssel zwischen dem Atlantischen Meer und der Südsee waren, bei der Ankunft der Gallionen so stark besucht, daß eine mittelmäßige Stube mit einem Cabinette, auf die kurze Zeit der Messe mit 5 bis 6000 Kronen bezahlt wurde. Jetzt ist sie seit 1748, gewöhnlich nur der Durchgang der Neger und geringerer Waaren, und ist im Verfall, und würde vermuthlich mit der ganzen Landenge, die ja keine edle Metalle giebt, längst verlassen seyn, wenn man nicht fürchtete, daß andre Nationen sie besetzen möchten. Diese abzuhalten ist der vorzüglichste und allein gesuchte Vortheil, den Spanien jetzt davon zieht. Auch ist im starken sichtbaren Verfall, das an der Südsee liegende Panama; 39 Minuten westwärts von Porto Bello, unter dem 8° 57' 48'' N. Breite. Sie erhält jetzt nur noch die Perlenfischerei. Perlen vom schönsten Wasser werden hier in ihrem Hafen und an den nahen Inseln del Rey, Tabago ꝛc. 43 an der Zahl, in grösster Menge aufgebracht.

Das eigentliche Terrafirma hat schon viel bessre und trocknere Luft als Porto Bello, obgleich auch vom Mai bis November beständige Regengüsse mit starken Gewittern, welches den ohnehin nicht zahlreichen Einwohnern Pleuresieen, bösartige Fleckfieber und andre Krankheiten zuzieht. In der Provinz Venezuela geht ein Meerbusen in das Land, mit dem ein großer See Maracaibo zusammenhängt, welche beide auch bei der angenommnen Zerstörung in dieser Gegend entstanden sind. Den Namen (klein Venedig) hat es daher, weil seine ersten Entdecker hier einige Hütten in überschwemmten Thälern, auf Pfählen gebaut, fanden, die sie über den gewöhnlichen Wasserstand erhoben.

Es ist vieler natürlichen Vorzüge unerachtet, so viel man weiß, noch eine von den schwächsten Niederlassungen der Spanier.

Im Süden und Westen von Terrafirma liegt Neu-Granada, das, ob es gleich bis an den Aequator reicht, doch ein gemäßigt Klima, zum Zeichen seiner außerordentlichen Höhe hat. Seine Gebirge und die es im Westen anstoßenden Popayan, sind die Goldreichsten der Welt. Das Gold wird hier nicht in Bergwerken gesucht: Es findet sich überall mit dem Boden nahe an seiner Oberfläche vermischt, und wird durch wiederholtes Waschen gereinigt. Man findet es oft in Pepitas oder größern Körnern; auf einer Anhöhe bei Pamplona, haben einzelne Arbeiter an einem Tage, tausend Peso's werth an Gold gesammelt. Ein Statthalter von Santa Fe, brachte einen hier gefundenen Klumpen gediegnen Goldes nach Europa, dessen Werth man auf 4440 rl. schätzte. Als ein Wetterstrahl die Spitze des nahe bei la Paz gelegenen Berges herunterwarf, fand man in den Trümmern des Gipfels eine so große Menge Gold, daß einige Zeit die Unze davon für 8 Peso de Plata, etwa 8 rl. verkauft ward. — Eben so ergiebig ist die Golderndte in den an dies Reich im Westen stoßenden, die Küste der Südsee machenden Provinzen Popayan und Chaco. Allein in diesen Provinzen, und in Neu-Granada, besonders in Chaco, unfern des kleinen Flußes Pinto, findet man das berühmte noch nicht genug gekannte und benutzte Platina (dem Spanischen Diminutiv von Plata Silber). Man findet das weiße Gold, wie man die Platina auch nennt, in kleinen, fast stahlgrauen, theils rundlichten, theils eckigen, meist platten Körnern, die theils mit Gold, theils vorzüglich mit Eisen vermischt sind, in einem, mit magnetischem Eisensande, Waschgold, Queckfilberkügelchen, und kleinen schlackenähnlichen Körnchen vermengtem Sande. Es ward etwa um 1736 entdeckt: und man wußte lange nicht, was man daraus machen sollte. Seine metallischen Eigenschaften konn-

konnten nicht verborgen bleiben, erregten aber in den Spaniern die Furcht, daß man es zu Verfälschung der Gold- und Silbermünzen gebrauchen möchte, und bestimmten sie, alle Platina in die benachbarten Flüße zu stürzen. Erst seit 1749 wird es nach Europa gebracht: und die ersten Untersuchungen hat der Graf von Sickingen darüber angestellt. *)

Es ist bei weitem der schwerste aller Körper in der Natur, und das Gewicht des gereinigten ist 23,286. So gereinigt ist es blendend silberweiß, ausnehmend dehnbar und zähe. Man hat es zu Draht, dünner als ein Menschenhaar gezogen: Man hat Kupferbleche auf einer Seite mit Platina, auf der andern mit Silber platirt, so daß alle drei Lagen der verschiedenen Metalle nur die Dicke eines Blattes Papier ausmachten. In Königswasser löst es sich auf, und amalgamirt sich mit siedendem Queckfilber. Es ist an sich strengflüßig, mit Arsenik schmilzt es leicht, und wird durch dessen Entziehung feuerbeständig; **) daher man es zu kleinen Schmelztiegeln braucht. Man hat es ausserdem zu Spiegeln ***) und Spiegelteleskopen ****) zu Metallthermometern, Räderwerk in Uhren angewandt. Da man in Granada nicht nöthig hat, Bergwerke anzulegen, deren unterirrdische Luft, wie die Erfahrung bezeugt, den eingebohrnen Americanern so tödtlich ist, so gehört Neugranada mit Popayan und Chaco zu den volkreichsten Provinzen Spaniens.

*) Versuche über die Platina. Mit 2 Kupfert. Mannheim 1782. in 8vo 324. SS. sind aus dem Französischen von Dr. Succow in Lautern übersetzt. Ein Auszug daraus ist in Voigts Magazin Iten Bande IVten Stück. pag. 172.

**) Voigts Magazin, Vten Bandes 2tes Stück. Neue Auflage. pag. 91.

***) Ebendaselbst. Erster Th. 3tes St. pag. 153.

****) Ebendaselbst. 4ter Band. 2tes St. pag. 190.

Im Süden von Neugranada liegt das Amazonenland, am Amazonenstrom oder Maragnon, dem bei weitem grösten Fluße des Erdbodens. Orellana ein junger Offizier, der sich von Pizarro gesondert, und zu diesem Fluße von Peru aus gedrungen, und denselben hinabgefahren war, also die inneren Gegenden zuerst bereiset hatte, erzählt in seinen Tagebüchern, das er Nationen entdeckt habe, die so reich wären, daß die Dächer ihrer Tempel mit Goldblechen bedeckt wären, beschrieb zugleich eine Republik kriegerischer und mächtiger Weiber, die ihre Herrschaft über einen grossen Theil der fruchtbaren Gefilde, die er besucht, ausgebreitet hätten. So unwahrscheinlich diese Erzählungen waren, so glaubte man sie dennoch, und die Amazonenrepublik kam auf alle Charten, und in alle Köpfe das Eldorado, oder das Goldland. *) Der Ritter Raleigh gieng es auf Befehl Jacobs des ersten suchen, und ward, weil er es nicht fand, im 77sten Jahre seines Alters zur nicht geringen Schande Jacobs des ersten hingerichtet. **)

Voltaire versetzt häufig die Scene seiner Feenmährchen nach Eldorado, und das ist der beste Gebrauch, den man davon machen kann. Nur da sollte man auch die Amazonen suchen. Gleichwohl prangen sie noch in manchen Geographien. ***)

Dem Amazonenfluß in Westen liegen Quito und Peru. Quito ist das angenehmste Land in America, und das höchste in der Welt. Es ist, obgleich am Fuße des Berges Pichincha, doch 1466 Klafter, und also höher, als der Gipfel der Pyrenäen über die Meeresfläche erhaben. Das Land erhebt sich in einer mäßigen Entfernung von der See-

*) Robertson America, 2r Band. Neue Ausgabe. pag. 248. sqq. und pag. 540.

**) Andersons Geschichte des Handels, aus dem Englischen, IVr Th. S. 507. 521. 522. u. f.

***) Z. B. in des Bischoffs Reichel seiner Barby 1785. 2ter Th. pag. 402.

küste; eine Reihe hoher Berge ist auf diesem Erdrücken emporgethürmt. Hinter diesen Bergen erstreckt sich das lange Thal, darin das reitzende Quito liegt, und das auf der Ostseite durch noch höhere Berge begränzt wird. Diese östliche Kette, die vom Aequator bis zur südlichsten Spitze läuft, heißt Cordilleras de los andes. Der höchste unter diesen Bergen und zugleich unter allen auf der Erde, der Chimborazo, ist 20,280 Fuß hoch: nach andren 18,000 Fuß. Ungeachtet diese Berge sehr nahe beim Aequator liegen, so sind sie doch, da sie sich so hoch über die Wolken erheben, einen großen Theil ihrer Spitzen nach, beständig mit Schnee bedeckt: der Chimborasso auf 2400 Fuß von oben herunter.

Das schöne Quito ist auch keinesweges Menschenleer. Es möchte vielleicht noch lange nicht hinreichend im Verhältniß seines glücklichen Himmels, seines schönen Bodens, seiner reinen Luft, angenehmen Witterung, Fruchtbarkeit, Reichthümer bewohnt seyn. Die einzige Stadt Quito hat an 60,000 Einwohner. Guayaquil 20,000, Cuenza 30,000 Menschen. *) Auch ist Quito die einzige Provinz im spanischen America, von welcher man sagen kann, daß sie Manufacturen habe. Hüte, Kattune, Zeuge und grobe wollne Tücher, werden dort in solcher Menge verfertigt, daß sie nicht nur für die Consumtion der Provinz hinreichen, sondern auch noch einen beträchtlichen Artikel zur Ausfuhr in andere Länder gewähren. Es ließe sich hier fragen, ob man den ungemeinen Fleiß der Provinz für die Ursache, oder für die Wirkung der Volksmenge zu halten hatte. Neben diesen Kunsterzeugnissen, wird noch viel von dem Ueberfluß und den reichen Geschenken der Natur, besonders Gold, Silber, Cacao, Chinarinde, elastisch Gummi, Taback, nach Europa geführt.

Peru prangt mit eben diesen Vorzügen, und ist wegen seiner romantischen Schönheiten, der Lieblichkeit seines

*) Robertson America, 2ter Th. pag. 572.

Clima's vor allen seiner Schätze wegen, berühmt genug. Doch liefert es mehr Silber, als Gold. Die Silberminen bei Potosi, waren bei ihrer Entdeckung 1545 so nahe an der Oberfläche, und so reich, daß man das Silber mit dem geringsten Aufwand von Mühe und Kosten gewinnen konnte.

Lange ergoßen sie sich mit gleicher Willigkeit und in gleichem Ueberfluße, und man hat sie bis jetzt, mehr als 200 Jahr ohne Unterlaß mit Gewinn gebaut, indessen vermehren sich jetzt in der großen Tiefe Beschwerden und Kosten, und vermindert sich überdem zum Widerspiel von europäischen Mienen der Gehalt der Adern, so daß man sich darüber wundert, daß die Spanier den Bergbau daselbst noch immer fortsetzen. Man wendet in Spanien alles an, um die Leute zum Bergbau zu ermuntern: Jedem Entdecker einer neuen Ader gehört das Eigenthumsrecht derselben: So bald er die Entdeckung anzeigt, werden ihm eine gewisse Anzahl Americaner bewilligt, unter der Bedingung, daß er die Miene binnen einer gesetzten Zeit öffnen, und von ihrer Ausbeute dem König die gewöhnigliche Abgabe, ein Zehntheil, errichte. Hiedurch ist beinah die ganze Nation der Spanier, wenigstens so fern sie sich um Africa kümmert, zu Schatzgräbern geworden. Alle Künste und Gewerbe, Handel ꝛc. werden vernachläßigt, die schönsten Gegenden verlassen, und öde Wildnisse durchwühlt. Die Nation kommt nicht zu Kräften, der Handel vermehrt sich nicht: und der erhaltene Reichthum ist nur eingebildet, muß wieder für die nöthigsten Bedürfnisse dem Auslande überliefert werden. Vom Jahre 1492 an, da America entdeckt wurde, bis zu 1792, sind jährlich in die spanischen Häfen öffentlich eingeführt und versteuert worden, 4 Mill. Pf. Sterling. Man kann sagen, spanische Schriftsteller selbst nehmen an, daß eben so viel heimlich eingeführt worden, also jährlich 8 Mill. Pf. Sterling aus America nach Europa in Gold und Silber gebracht sey, also in 300 Jahren wenigstens 2400 Mill. Pf. Sterling oder 14,400

Mill. rl. Diese ungeheure Summe hat indessen Spanien keinen höhern Rang unter den Mächten, keinen größern Einfluß auf die Geschäfte gegeben, den es sich hätte erwerben müssen, wenn es gleich England seine Colonien nicht um Gold geplündert, sondern angebaut hätte. — Nicht einmahl sein Geldvorrath ist durch so unglaublich große Zuflüße vermehrt worden; der Staat hat eine Schuldenlast von mehr als 154 Mill. Piaster; und vom Geldmangel der Privatpersonen trifft man auffallende Beweise an. Ustariz behauptet 1724, daß an Geld Silbergeschirren und Kleinodien nicht 100 Mill. Peso's im Reiche wären. *) — Neben den Silberminen hat man auch zu Guanacabelica 1563 reiche Queckſilberminen entdeckt, die bis auf den heutigen Tag ergiebig genug waren. Auch Zinn und Kupfer findet man hier. Zu den übrigen Producten die Peru liefert, gehören vorzüglich Vigognewolle peruvianischer Balsam, und das Geschenk, was ihm die Natur ausschließlich verliehen hat, die Fieberrinde, auch China genannt. Den Namen hat sie nach der Gemahlin des Vicekönigs in Peru, der Gräfin von Cinchon, die mit derselben vom Fieber befreiet wurde, und sich nachher ihre allgemeine Bekanntmachung angelegen seyn ließ. Sie gab sie den Jesuiten zur Vertheilung, und noch heißt sie gepulvert Jesuiterpulver, so wie von der Gräfin eigentlich Chinchina: — Peruvische Rinde heißt sie, weil sie hier, und zwar in Loxa (span. Loja) wächst. Von den Einwohnern des Landes wird sie Cortex Gannanaperidis, nach dem Namen des Baumes, wegen ihrer Kraft, Fieberrinde genannt. Es giebt der Chinarinde mehrere Gattungen, und diese werden ihrer Theurung wegen noch mit mehreren andern Rinden verfälscht, so daß man in Deutschland das Pfund zu 2 Ggl. zu einem Ducaten hat. Die gewöhnigliche officinelle Chinarinde besteht mehrentheils aus kleinen fin-

*) Dies und mehrere Beispiele, s. in Robertsons America, 2ter Th. S. 586.

gerslangen, doch auch großen Stücken, von einem Fuß und drüber in der Länge, und von 2 Linien Dicke, bis 1½ Zoll. Erstere sind gewöhniglich aufgerollt, und von den kleinern Aesten gewonnen: letztere vom Stamme des Baumes selbst, und sind nicht gekrümmt, sondern mehr platt: auswendig rauh und runzelicht mit aschgrauen Flecken, und einem weislichen Moose bewachsen, inwendig braunroth wie die Zimmetrinde und im Geschmack bitter und herbe. Im Bruche muß sie nicht splittern, sondern kurz und gleich brechen, und verhältnißmäßig schwer seyn.

Die blaße oder gelbe Chinarinde (Chinchina pallescens Ruiz) die Stücken sind sowohl aufgerollt als platt, von 1 bis 1½ Fuß Länge, und von 2 Linien bis zu einem Zoll Dicke, äußerlich glatt, von faßrigtem Gewebe, gegen das Licht gehalten glänzend, im Bruche faserigt, leichter als von der gewöhnlichen Chinarinde, von schwachen unmerklichem Geruch, von stark bittern und gewürzhafterm Geschmack, als die gewöhnigliche Rinde. Insgemein braucht man die erste, die wir mit mehreren andern theils guten, theils mittleren, theils schlechtern Sorten vermengt, durch die Spanier in 150 pfündigen Ballen von Thierhäuten erhalten: — In Frankreich braucht man ausschließend die zweite Sorte, oder die gelbe: Sie wirkt kräftiger, der Magen verträgt sie besser. Im Pulver verhält sie sich zur gewöhnlichen, wie 3 zu 4 der wäßrige und geistige Extract beträgt 3 mahl so viel als aus der gewöhnlichen.

Eine andere neue Chinagattung ist jetzt unter dem Namen Yellowrinde, nach England über Cadix, aus dem Innern des spanischen America gebracht, wo sie in großer Entfernung von Lima und den durch Chinabäume bekannten Gegenden gefunden ist. Bei den großen Verwüstungen, welche durch das Abschälen der Rinde in den Wäldern, die diese Bäume mehrestens einzeln, selten in großen Gruppen enthalten, schon gemacht sind, wird man keine der neuen Arten unbeachtet und ungeprüft lassen dürfen. Von 1789 bis 1793, also in 5 Jahren, sind in England und

Schottland 634,783 Pf. eingeführt, davon wieder 123,779 Pf. auswärts geschickt, und also 511,004 Pf. verbraucht worden. *)

Chili besitzen die Spanier nur längst der Küste etwa 20 Meilen in der Breite und 4 bis 500 Meilen in die Länge. Die Anmuth des hiesigen Clima hat schwerlich auf der Erde ihres gleichen. Ob es gleich an den heißen Erdgürtel gränzt, fühlt es doch nie eine übermäßige Hitze, weil es von Osten her durch die Anden davor beschirmt, und von Westen her durch kühle Seelüfte erfrischt wird. Ein ewiger Frühling herrscht hier. Gewitter, Hagel, Schnee und Regen sind unbekannt: Ein starker Thau erquickt die milde fruchtbare Erde. Getreide, Wein und Oel, und die kostbarsten Früchte wachsen in solcher Menge, als ob sie dort in ihrem eigentlichen Mutterlande wären. Die Thiere unserer Hemisphäre sind dort veredelt, wie die Früchte. Die chilesischen Pferde übertreffen die berühmte andalusische Zucht, von der sie herstammen, an Schönheit und Muth: das Hornvieh ist größer als das Spanische.

Auch Gold- Silber- Kupfer und Bleygruben von Bedeutung hat man entdeckt. Gleichwohl ist das Land noch immer öde: hat kaum 80,000 Weiße und ungefähr dreimahl so viel Neger und Leute von vermischter Abkunft. Der fruchtbarste Boden in America liegt ungebaut, und einige seiner reichhaltigsten Mienen bleiben ungenutzt. — Erdbeben sind indessen die Plage dieses irdischen Paradieses. Die ganze Reihe der Anden ist voll feuerspeiender Berge. Man zählt 19 brennende Berge, ohne die rauchenden zu rechnen. Der Cotopaxi, einer der höchsten, hat im Jahre 1533, als das peruanische Reich durch die Spanier zerstört ward, auf die fürchterlichste Art Feuer ausgespieen,

*) An inquiry into the medical efficacy of a new species of peruvian bork, lately imported into this country under the nam of Yellowbork by John Relph. Lond. 1794.

und 1742 ereignete sich wieder ein heftiger Ausbruch dieses Berges und des Pichincha, wobei ein Strom geschmolznen Schnees 18 Meilen weit das Land verwüstete. Es schwamm auf ihm brennendes Oel, das die ertrunkenen Leichname verbrannte — wie Bouguer berichtet. — Wo so viele unaufhörlich brennende Berge sind, da sind auch immer häufige Erderschütterungen und stärkere oder geringere Erdbeben. Ueberall wagt man keine andere, als leichte und sehr niedrige Häuser zu bauen, die man mit Schilfrohr bedeckt, weil die Erde dort noch keine Lasten tragen zu wollen scheint. Die schöne Stadt Lima, die schon in vorigen Zeiten viel gelitten hatte, wurde 1746 durch ein Erdbeben, mit dem zu ihr gehörigen Hafen Callao gänzlich zerstört. Jetzt ist eine Viertel Meile davon ein neuer Hafen Bella Vista angelegt.

Die Provinz Tucumann, nebst dem südwärts vom la Plata gelegenen Lande, ist nicht, wie andre Gegenden von America mit Wäldern überwachsen, sondern besteht in einer ungeheuer großen Niederung, fast ohne einen Baum. Der Boden ist eine tiefe fruchtbare Gartenerde, durch viele von den Anden herabströmende Flüße gewässert, und mit ewigem Grün bekleidet. Auf dieser fetten Trift haben die Pferde und das Hornvieh, so die Spanier aus Europa eingeführt haben, sich zu einer unglaublichen Menge vermehrt. Dieses hat die Einwohner in den Stand gesetzt, nicht nur einen wichtigen Handel mit Vieh, Pferden und Maulthieren nach Peru zu treiben, sondern auch Häute zu verkaufen.

Ostwärts von Tucumann liegt Paraguay; oder die Provinz la Plata, auch von ihrer südlichen Hauptstadt Buenos-Ayres genannt: gehört größtentheils den Spaniern, die Hauptnation der Eingebohrnen sind die Abiponer und Guarani's. Die Jesuiten hatten hier einen großen theokratischen Staat gebildet, der das Land berühmt genug gemacht hat. Gold und Silberbergwerke hat das Land nicht; was es davon nach Europa liefert, gewinnt es durch den

Handel mit Chili. Seine Landesproducte sind Holz, Seide, Baumwolle, Indigo, Zucker, Honig, Wachs, Tabak und das Paraguaykraut, oder Mathe, ein Thee, der zwar nur im südlichen America getrunken wird, davon aber Chili allein jährlich für 430,000 Piaster verbraucht. Die Viehzucht ist groß, und man verkauft viel Schlacht und Zuchtvieh, Häute, Pferde ꝛc. Die Luft ist so angenehm und gesund, daß die Hauptstadt davon den Namen bekommen hat.

Im Süden liegt Patagonien oder Magellanien, ein von den Spaniern noch wenig benutzter und wenig gekannter Erdstrich. Der eigentliche Wohnsitz der Patagonen oder Puelches ist der Theil der Innern Länder, der an den Ufern des Negro-Stromes liegt. In der Jagdzeit streifen sie oft bis an die Magellanische Straße. Magelhaens Reisegefährten gaben die erste Nachricht von ihnen, und schätzten sie auf 8 Fuß Länge, und verhältnißmäßig stark. Comodore Byron und seine Mannschaft, schätzten 1764 die gewöhnlichen Menschen unter ihnen auf 8 Fuß, und die Höhe von vielen derselben noch viel größer. Carteret und Wallis fanden sie nur 6 Fuß bis 6 Fuß 7 Zoll. Andre geben ihnen wieder sieben Fuß und drüber. Sind also die Patagonen oder Puelches keine Nation von Riesen, so sind sie doch ein sehr großes und wohlgewachsenes Volk. Sie leben kümmerlich von der Jagd. Das Land ist kalt und unfruchtbar. Die vornehmsten Producte sind Pferde, Vigognewolle, Cochenille, Baumwolle, Honig und Wachs. Die Insel Tristan d'Acunha liegt 2 Grad östlicher, als die Charten gewöhnlich angeben, nemlich 11° 43′ W. L. von Greenwich, und 37° 6′ Süder Breite.

Die östliche Küste bis zur Mündung des la Plata ist wenig bewohnt und uns unbekannt. Die Schiffahrt auf diesem Strome und seine beiden Ufer, nebst der portugiesischen Anlage San Sagremento und der Insel Gabriel, gehören seit 1777 den Spaniern, und sind zu Paraguay geschlagen. Dafür aber haben die Portugiesen ein großes

Stück vom innern America, nemlich vom 334° Länge zurück bis zum 319sten Grade, also ein Stück vom östlichen Paraguay, das südöstliche Peru, nebst einem Theil des innern Guiana bis an den Rio Negro erhalten. Die Kolonisten von St. Paul, unter dem 24sten Grad Süder Breite waren schon in diese innern Gegenden vorlängst gedrungen, und hatten in ihnen gewissermassen das goldreiche Eldorado des Orellana. Es ist dies die hohe Ebene im Mittelpunkte von Brasilien, wo alle Flüße, die sich in den Paraguay, Amazonenfluß und das Meer ergießen, entspringen: Man nennt sie das Land der Bergwerke. Unerschöpfliche Goldgruben zu Minas Geraes, — wovon die Hauptstadt auch den Namen Villa Ricca (die reiche Stadt) angenommen hat, zu Gojas und Matto Grosso, haben von Eröffnung der Gruben, bis zum Jahre 1775, nach Portugall Gold und Silber für 1350 Millionen Piaster gesandt. Es wohnen in diesen drei Bergwerken 46,094 Weiße. 60,032 Indianer und 149,961 Negersclaven. Zusammen 256,093 Menschen, davon in Minas Geraes, als den reichsten Mienen, allein 211,164 Menschen zusammengedrängt sind. Portugall befaßt dieses Stück vom 319 Grad der Länge bis zur Küste des Meeres, und von St. Catharina, unter dem 29sten Grad Süd Breite, bis zur Mündung des Ogapo's im 4ten Grad der N. Breite, unter dem allgemeinen Namen Brasilien, von einem Holze, das sie an der Küste gleich anfangs entdeckten, welches ohngefähr die Farbe einer glühenden Kohle, im Portugiesischen Brasa hatte. Es ist dies ein Färbeholz, welches doppelt mehr Wirkung bei der Färberei hat, als das Campescheholz, und der Verkauf desselben noch eine Hauptrevenüe dieses Landes. Die Engländer allein hohlen davon jährlich 20,000 Centner für 800,000 Livres. Außerdem liefert dieses Land zur Ausfuhr einige zwanzig Millionen Pfunde Zucker, zwölf bis dreizehn Rollen Tabak, jede zu 2 bis 3 Centner, einige zwanzig tausend Stück zubereitetes Leder, vortreffliches Schiffbauholz, Cacao, Reis, Caf-

fee, Zimmet (Cravo) Pimento, Indigo, viele Apothekerwaaren ꝛc. — Eisen, Kupfer, Queckſilber werden ebenfalls gewonnen, aber nicht ausgeführt. Der Werth der ſämtlichen Ausfuhr nach Portugall, war von 1770 bis 1775 jährlich 56,942,290 Livres. Die Diamantengruben wurden 1728 eröffnet. Es kann ſie jeder ſuchen. Nur muß er ſeinen Fund den Agenten der Krone um einen beſtimmten Preis überlaſſen: von dem ihm noch 20 Procent als Abgabe abgezogen werden. Es werden davon jährlich 60,000 Carat für 3,120,000 Livres an einen Kaufmann verkauft. Den Schleichhandel rechnet man auf ein Zehntel und ſo würde der jährliche Ertrag der Diamantengruben 3,432,000 Livres betragen. Man findet zugleich mit ihnen Amethyſten, Topaſen und Chryſolithen, die die Finder nach Gutdünken verkaufen: jährlich etwa für 150,000 Livres. —

So bekommt denn Portugall aus ſeinen Nebenländern ebenfalls ungeheure Schätze: Und iſt gleichwohl in ſich eben ſo wenig reich als Spanien: und der Staat hat eine Schuldenlaſt von 28 Millionen Piaſter: ſo daß alſo die beiden einzigen Länder, Spanien und Portugall, die aus ihren Colonien Gold, Silber, Edelſteine und Perlen, und Schätze aller Art bekommen, gerade arm und dürftig ſind, und den Beweis ergänzen, daß nicht Metall, ſondern Fleiß, Betriebſamkeit, Handel, nicht Bergwerke und Goldgruben, ſondern Landbau eine Nation reich macht. — Braſilien wird außer dem Lande der Bergwerke in 6 Provinzen St. Paul, Rio Janeiro, Bahia mit San Salvador, Fernambuc, Maranhon und Para, die längſt der Küſte liegen, getheilt.

Es wohnen in ihnen 129,934 Weiße. 218,317 Indianer und 197,897 Neger; alſo zuſammen mit jenen Provinzen in ganz Braſilien 176,028 Weiße. 278,349 Indianer, 347,858 Negern: in allem 802,235 Menſchen; für ein ſo großes Land äußerſt wenig!

Was vom Amazonenfluß nordwärts hinauf liegt, bis zum Orinoco oder Paria, nennt man Guiana. — Das südlichste Stück davon bis zum Oyapo wird jetzt zu Brasilien gerechnet; vom übrigen gehört die Küste, etwa 30 Meilen tief ins Land hinein, theils den Franzosen (Cajenne, oder auch France equinoctiale), theils den Holländern (Surinam), theils den Spaniern (am Orinoco, St. Thomas ꝛc.). Die Hauptproducte sind: Zucker, Caffee, Kakao, Tabak, Baumwolle, Flachs, Färbeholz, Indigo, Gummi, Häute, Vieh ꝛc. — Das Land ist eben und niedrig, und steht während der Regenzeit meist zwei Fuß tief unter dem Wasser: Der Boden ist dafür aber auch so fett, daß er auf der Oberfläche eine zwölf Zoll tiefe Schicht vollkommenen Düngers enthält, und als Dünger, nach Barbados geführt wird. An den Ufern des Essequebo haben die Holländer 30 Aerndten von Rattun Zuckerrohren nach einander gebaut, dahingegen man in den westindischen Inseln ihrer nie mehr, als zwei erwartet. Die Witterung wurde erst für ungesund gehalten, ist aber durch den Anbau sehr verbessert worden. Im Innern wohnen noch die freien Völker Caraiben, Saliben, Ottomachen, Arrowacken ꝛc.

V.

Länder, die man wirklich gesehen, und nicht mehr gefunden hat.

Die kleine Ascensions-Insel (Ascençaon) wird von Du Pres und andern, in die Gegend bei la Trinite gesetzt. Frezier glaubte auf ihr gelandet zu haben, und war auf Trinite, gegenüber von Villa rica in Brasilien. Perouse konnte nichts von Ascencaon finden. Auch der portugiesische Gouverneur von dem fruchtbaren und gastfreundlichen Eilande St. Catherine, unter dem 29sten Grade S. B. versicherte, daß nach neuen, auf Dupres's Veran-

lassung von Brasilien aus, gemachten Nachsuchungen, keine Insel de l'Ascençaon existire. — Perouse erklärt sie auch aus naturhistorischen Gründen, so wie die Insel Pepis, für Länder der Einbildung. La Roche wollte auf der letztern hohe Bäume gesehen haben. Auf Inseln des südlichen Oceans gedeihen, selbst, wenn sie eine für Vegetation günstige Lage haben, nur Gesträuche.

Die unter dem 57sten Grade Süder Breite, seit 1578 gewöhnlich als ein besonder Land angesetzte Drakes-Insel, hat Perouse ebenfalls dort nicht gefunden; und behauptet, daß sie nichts von der Insel Diego Ramires verschiedenes sey, und zum Feuerlande gehöre. Seit meiner Abreise aus Europa: „setzt dieser brave Seemann hinzu, waren alle meine Gedanken auf die Reiseroute der älteren Seefahrer gerichtet. Ihre Tagebücher sind so schlecht, daß man oft nur rathen muß. Nun haben aber die Geographen, welche keine Seemänner sind, von der Hydrographie zu wenig Kenntniß, um jene Journale, mit der so nöthigen, gesunden Kritik zu behandeln: Deswegen setzen sie Inseln, wo nie welche waren. Diese Phantome verschwinden vor den neuen Untersuchungen.“ Im ganzen Südmeer bis zu den Sandwichinseln, fand la Perouse die Breitenmessungen, so wie man sie aus dem Lauf des Schiffes schätzen konnte, von den durch Observationen bestimmten, wegen der starken Seeströme, um 5 Grade unterschieden.

Die auf spanischen Charten, als von Ceviros, und von Mendana im Jahre 1568 gesehene Länder, und bemerkten Inseln, liegen wenigstens nicht da, wo sie liegen sollen, unter dem 23sten Grad N. Br. und 226 Grad der Länge. Perouse und andere sind über diese Stelle geschifft. Und sie mögen also wohl weiter nach Asien zu liegen.

Die Inselgruppen, welche die Spanier, la Mesa, los Majos und la Disgraciada nennen, liegen nicht zwischen dem 240 bis 245sten Grad der Länge, und dem

18ten bis 21sten Grad N. Breite: und möchten wohl nur die, viel westlich gelegnern, Sandwich-Inseln seyn.

Unter vielen andern behaupten die Spanier, eine große Insel seit 1620, unter dem 165sten Grad der Länge und dem 37sten Grad 30 Minuten der Breite, entdeckt und besucht zu haben. Auch diese fand Perouse dort nicht. Aber wohl Anzeigen, daß sie in der Parallele vom 35sten bis 36sten Grad zu suchen seyn müßten.

Unter dem 32sten Grade S. B., dem 251sten Grade der Länge, wollen die Spanier 1773 Inseln entdeckt haben; die Engländer haben sie nicht gefunden. Die Insel St. Daniel, 1714 unfern der Osterinsel entdeckt, ist ebenfalls neuerlich nicht wieder gefunden. Die Salomons Inseln, hat man sich genöthigt gesehen *auf Neubrittannien* und Neuhannover zu deuten, *weil* sie dort nicht zu finden sind, wo sie gesehen seyn sollten.

Viele dieser Inseln, oder alle mögen wirklich existiren, nur in andern Graden der Breite und der Länge: Die Spanier sollten von diesem Meere eine genauere Kenntniß haben, da sie es zu beschiffen so oft veranlaßt werden. Indessen halten sie sich gewöhnlich, so viel es ihnen nur möglich ist, an dieselben Striche, und Entdeckungen, die sie durch ein Ohngefähr machen, gehen größtentheils für das Publicum verlohren; indem sie alle diese Nachrichten, die die Kenntniß ihrer americanischen Besitzungen und jenes ungeheuern stillen Meeres, über das sie sich eine Herrschaft anmassen, — aufhellen könnten, als Staatsgeheimnisse betrachten, die man sorgfältig verheimlichen muß.

F. M. Maurelles Nachrichten über eine Reise von Manilla, nach St. Blaise und über die Westküsten des nördlichen America, von den Jahren 1779 80. 81, die Perouse in China erhielt, vermehrt erstaunend die Freundschaftsinseln. Es steht dahin, ob andere Nationen, ob besonders die Engländer, hier mehr suchen und finden werden. Nach allen Richtungen ist dieses Meer noch lange nicht durchschifft, und es können sich noch im-

mer bedeutende Länder dem Auge entzogen haben. Perouse fand, durch Blaise geleitet, die Insel Vivao.

VI.

Länder, die den Alten bekannt gewesen, aber verlohren gegangen sind.

Hieher gehört das alte Grönland. *) Es war seit der Mitte des achten Jahrhunderts, wenigstens den Dänen, gewiß um 779 schon, bekannt. Im Jahre 834 erscheint es schon in einem Privilegium, das Ludwig der Fromme der Kirche zu Hamburg ertheilte; **) 835 wird es in einer Bulle des Pabst Gregor IV. genannt, in welcher er den Ansgar, damahls Bischoff von Bremen, zum Erzbischoff von Norden, und besonders von Norwegen, Island und Grönland erklärte: Seit 986 kam es in stärkern Verkehr mit Island, das auch wohl den Namen Grönland zuerst dieser großen nordischen Insel gegeben haben mag. Isländer, Norweger und Dänen besuchten und bebauten wechselsweise dieses Land. Man baute gutes Korn, die Viehzucht wurde lebhaft getrieben, und Dörfer und Städte zierten bald diese jetzt verlohrnen Gegenden. Es waren auf der östlichen Küste 190 Meyerhöfe, 12 Kirchen, 2 Klöster und 2 Städte, Garde und Hrattalid, oder Albe; auf der westlichen Küste aber 4 Kirchen und 110 Höfe. ***)

Im 12ten Jahrhundert gab es hier schon ein eigen Bisthum; und 1276 foderte der Pabst von dem Bisthum Garde schon den Zehnten der geistlichen Einkünfte, der

*) S. physische Geogr. Erster Band, erste Abtheilung. S. 262—269.

**) Lambec. origin. Hamburg, S. 36.

***) D. Cranzens Historie von Grönland, in 8vo 765. und Barby 780.

unter andern 1327 in dentibus de Roardo (vermuthlich Wallroßzähnen) bestand. *)

Im Jahre 1348 soll eine epidemische Krankheit fast alle grönländische Kaufleute und Schiffer weggeraft haben, und der Verkehr mit Norwegen und Dännemark ward geringer; die Staatsveränderungen in Dännemark hoben ihn bald gänzlich auf. Unter der Königin Margaretha († 1412) wurden die Gefälle vom norwegischen Handel zu ihren Nadelgeldern geschlagen, mit Strenge eingetrieben, die Schiffe genau untersucht, einige beschlagen; nur wenige Waghälse fuhren noch hin, und bald gieng Grönland ganz verlohren. 1383 kam ein Schiff aus Grönland, in Norwegen mit der neuen Nachricht an, daß der dortige Bischoff schon seit sechs Jahren todt wäre. 1418 wird des alten Grönlands zum letzten mahle erwähnt. Es zahlte an geistlichen Zehnten und Peterspfennig an den Pabst 130 Liespfund Wallroßzähne. — Seit der Zeit ist dieses alte Grönland gänzlich verlohren gegangen, so daß man nie einige Spuren von den alten Städten und Castellen der Ostküste hat finden können. Die Sache ist einzig in der Geschichte! Und kaum begreift man, wie ein so wohl bekanntes, Jahrhundete hindurch im Verkehr mit Europäern begriffnes Land, das nur sieben Tagereisen von Island entfernet war, so gänzlich hat verschwinden, und auf Jahrhunderte in Vergessenheit gerathen können.

Wahrscheinlich haben sich große Eisfelder und Eisberge in einem strengen Winter vor diese Küste gelegt, wohl gar die Straße zwischen Island und Grönland verstopft, die Ueberfahrt auf mehrere Jahre unmöglich gemacht, und die alten Einwohner sind entweder vor Frost und Mangel umgekommen, oder haben sich zerstreuen, und unter die Eskimaux verliehren müssen, weil kein Verkehr mit Europa

mehr

*) Schlegels Sammlungen zur Dänischen Geschichte 1. B. pag. 176.

mehr möglich war. Noch jetzt liegt diese einst blühende Ostküste hinter Eis versteckt, und es ist, seit ihrem einmahligen Verschwinden, niemand, selbst den unerschrocknen Seefahrern von 1786 und 1787 nicht gelungen, sich ihr zu nähern. *)

Schon vor 1521 wollte der Erzbischoff von Drontheim Walkendrop das alte Grönland aufsuchen; erreichte aber seinen Zweck so wenig, als der dänische Landvoigt in Island, der 1564 Grönland suchen ließ. Von dem im Jahr 1588 zum Aufsuchen des verlohrnen Landes geschickten Schiffe, berichten dänische Schriftsteller, daß es im Angesichte desselben auf einmahl stille gestanden sey, und nicht habe weiter gebracht werden können: und daß der Befehlshaber des Schiffes dies wundervolle Stillstehen durch die Vermuthung erkläret hätte, daß eine unsägliche Menge magnetischer Felsen im Grunde verborgen läge: und überhaupt ward Grönland nun das Wunderland, von dem man die unglaublichsten Dinge erzählte. —

Unterdessen fand 1576 der englische Seekapitain Martin Forbisher die westliche Küste wieder, und seit 1605, befuhren auch Dänen diese wieder gefundenen, westlichen Küsten, und handelten mit den Wilden; fanden aber keine Spur von den, ehemals auch dort etablirten, Colonien. 1616 fand der dän. Seekapitain Munk Farwell. 1619 ward eine Gesellschaft errichtet, die einige Küsten der Hudsonsbay in Besitz nahm, ohne daß dadurch mehr vom alten Grönland gefunden ward. — Endlich ermunterte Hans Egede ein Norwegischer Prediger, seine Landsleute, das alte Grönland mit Ernst zu suchen, gieng 1721 selbst dahin, und seit der Zeit haben die Dänen eilf Niederlassungen und Logen bis zum 71sten Grade angelegt, und haben

*) Sendschreiben des F. C. de la Roche Gallichon, die Wiedererfindung des alten Grönlands betreffend. Kopenhagen 1787. 8.

auf dieser westlichen Seite einige wenige Ruinen der alten steinernen Gebäude entdeckt, von andern durch die Eskimaux gehört. Die Brüdergemeinen haben dort drei Pflanzörter, die vielleicht zum künftigen Anbau des Landes so kräftig, als wohlthätig wirken können. Neuherrnhut, seit 1733, von 470 Seelen, Lichtenfels von 600 Seelen, und Lichtenau seit 1775 von mehr als 350 Seelen.

Durch das Innere des, mit einer ewigen Eisrinde belegten Landes, ist es auch noch nie möglich gewesen, nach der ehemals blühenden Ostküste zu kommen, und sie möchte wohl für immer verlohren seyn. Zu den verlohrnen Ländern kann man mit allem Rechte die, von Juan de Fuca und Admiral de Fonte befahrnen Küsten und Länder rechnen, von denen man bis jetzt nichts wieder gefunden hat. *)

Das Winnland, das der Norman Leif 895 fand, möchte wohl Nordamerica, vielleicht ein Theil von Carolina gewesen seyn. Erich, einer der Bischöffe des alten Grönlands, und vielleicht der erste, ließ es aufsuchen, ohne daß man es gefunden, oder durch näheres Verkehr mit dem Mutterlande verknüpft hätte. Niemand nutzte diese Entdeckung, und ob sie gleich, selbst den Deutschen, bekannt ward und ihre Chronikenschreiber sie unter den Thaten nordischer Völker verzeichnen, so ward sie doch so ganz vergessen, daß erst 600 Jahre darnach, Colon den ersten Anlas gab, auch dies Land wieder zu finden.

Von der großen Atlantis des Plato, **) von Antilia, einem großen, länglicht viereckten Lande, im westlichen Ocean, wohin bei der arabischen Ueberwältigung Spaniens viele Gothen flüchteten, und sieben Städte erbauten, ***) welche aufzusuchen, die Spanier, bei ihrer

*) S. Erster Th. Erste Abth. S. 249. u. ff. 251. u. ff.
**) S. physische Geogr. Erst. B. 2te Abth. S. 100-102. und an andern Stellen.
***) Diplomatische Geschichte des Ritter Martin Behaini. S. 26.

ersten Ankunft in America, viel vergebliche Mühe anwandten, von den Inseln, die acht Einwohner von Lissabon, vor dem 12ten Jahrhundert, 35 Tagereisen von ihrer Heimat, entdeckten, von denen eine reich an Schaafen war, eine andere von Menschen bewohnt ward, die ihnen erzählten, daß der Ocean noch 30 Tagereisen nach Westen fließe, aber dann, der Dunkelheit wegen, nicht mehr schiffbar sey, *) kann hier die Rede nicht seyn, da man alle diese Länder nie gekannt hat. Die, von den 8 arabischen Lissabonern gesehenen Länder, passen auf keine einzige westliche Küste; ihre Reise indessen kann man wohl kaum bezweifeln. Man nannte diese Leute Almagrurim, das ist: die Herumirrenden; und zu Ebn al Uardis Zeit (1232) trug noch eine Straße in Lissabon ihren Namen.

VII.

Länder, die man nur vermuthet, und zwar aus physischen Gründen, (das Südland) und aus historischen. (Hieher würde ein Theil der Länder des Juan de Fuca und Admiral de Fonte gehören; — wie auch viele auf spanischen Charten befindliche, Inseln. —

Des Südlandes ist schon gedacht, und der wenigen Wahrscheinlichkeit nach eines zu finden. **) Die Alten, besonders Ptolemäus, setzten es zwischen Africa und Java, nannten es Agisymba, und machten dadurch das indische Meer zu einem mittelländischen. —

*) Geographia Nubiensis (Paris 1619. 4to) p. 157. Auch Ebn al Uardi beschreibt diese Reise, in seiner Wunderperle. S. Deguignes notices et extraits des manuf. arab. T. II. p. 25.

**) Erster Th. 2te Abth. S. 300—305.

Die Neuen setzten es vor allen in das stille Meer zwischen America und Asien: — Die Ehre der alten Hypothese ist doch wenigstens durch das große Neuholland gerettet worden. Es ist schwer zu glauben, daß auch für das neue, zwischen Asien und America, ein verhältnißmäßig großes Land gefunden werden sollte. Größere und kleinere Inseln mögen noch in Menge da seyn.

Man gründete die Existenz dieses Südlandes 1) auf die ungeheure Wasserfläche, deren Zweck man nicht einsehen konnte. Es müßte, dachte man, doch wenigstens die Hälfte der Oberfläche unserer Kugel vestes Land seyn. Nun fehlt dem vesten Lande noch zur Hälfte 1,500,000 Quadratmeilen. So groß könnte also das Südland seyn. 2) Meinte man, das Gleichgewicht selbst erfodere ein solches Südland, da ein Cubikfuß Meerwasser 73½ Pf. wiegt, die mittlere Schwere der verschiedenen Erdarten 120 Pf. der Sandarten 125 Pf. der Stein und Marmorarten 160 Pf. beträgt, und also im Ganzen sich die Schwere des Wassers wie 2 zu 1 verhält: und nun obenein fast alles veste Land auf die nördliche Hälfte fällt, so folge, behauptete man, aus dieser ungleichen Vertheilung, daß ein noch uns unbekanntes Südland das Gegengewicht halten müsse. *)

Indessen sind beide Gründe wohl nur scheinbar. Die zweimahl so große Fläche des Wassers mag nöthig seyn 1) zur Verbesserung der Luft und 2) zur Befeuchtung des Landes. Das Gegengewicht, wenn eines nöthig ist, — könnte im Boden des Meeres, in dichtern und vestern Erdmassen unter demselben, könnte in den Gebirgen der schon bekannten südlichen Länder liegen.

*) De Brosse vollständige Geschichte der Schiffarthen, nach den noch größtentheils unbekannten Südländern: übersetzt von Adelung. Halle. 1767. 4to S. 10. u. f. Dalrymples Collection of Voyage to the South See. volc. 2. Appendix p. 12.

Diesseits des sechzigsten Grades wird ein großes Land nicht mehr zu finden seyn: jenseits desselben hört alle Vegetation auf; und zur Herstellung des Gleichgewichts wird es nicht mehr hinlänglich seyn.

Eintheilung in bewohnte und unbewohnte Länder, Einöden, Wüsten, Steppen, Heiden.

Die Länder sind entweder bewohnt, oder unbewohnt. Kein Land ist so bewohnt, als es seyn könnte, und selbst Frankreich *) und England **) könnte noch einmahl so viel Menschen ernähren, als wirklich dort leben. In Deutschland und Preußen ist der Menschenmangel noch merklicher, und in Ansehung der übrigen Staaten, bedarf es gar keinen Beweises. — Der Menschenmangel fällt in die Augen. — Der größte Theil alles vesten Landes aber, ist ganz unbewohnt.

Unbewohnt sind die Länder entweder aus Willkühr der Menschen, oder aus Schuld der Natur.

Aus Willkühr der Menschen ist oft das Beste und herrlichste Land verlassen. Man nennt es dann eine Einöde. Einöden giebt es in Europa wohl nur in den türkischen Ländern, und in dem ehemaligen Polen. Die Moldau und Wallachei, Podolien und Ukraine sind bei dem üppigsten Boden, in unabsehbaren viele Meilen im Umfang haltenden Strecken, mit nichts als Wiesen und Wald bedeckt. Dreimahl so viel Einöden giebt es in allen andern Welttheilen, unter den herrlichsten Himmelsstrichen.

*) De Brosse vollständige Geschichte der Schiffarthen nach den Südländern, von Adelung. S. 17. 18.

**) Report of the committee appointed by the board of agriculture to taxe into consideration the state of the waste lands and common fields. Printed by the board. 4. January. 1795.

Das ganze türkische Asien, Persien, die Halbinsel jenseits des Ganges, Neuholland, Madagascar, Aegypten, Aethiopien, die ganze östliche und westliche Küste von Africa, so wie der ehedem so blühende nördliche Theil desselben, und der schönste Strich von America, von Mexico bis Peru, bieten dem Auge des Beobachters eine Menge der weitläuftigsten Einöden dar. Sechsmahl so viel Menschen, als jetzt die Erde bewohnen, könnte die Erde in großem Ueberfluß und mit wenig Unbequemlichkeit ernähren. Und mehr als sechsmahl so groß könnte die gegenwärtige Anzahl des Menschengeschlechtes seyn, wenn nicht immer die eine Hälfte des Geschlechtes beschäftigt wäre, die andere auszurotten: wenn kein Mensch durch Menschenhände erwürgt würde: Und wie viel größer würde die Kultur, und Ausbildung des Menschen dabei seyn müssen. Immer wird die Bildung und Veredlung der Einwohner eines Landes mit der Anzahl derselben im richtigen Verhältniß stehn.

Durch Schuld der Natur unbewohnte Länder nennt man im allgemeinen Wüsten. Die Ursachen ihrer Unbewohnbarkeit sind entweder zufällig, und äußerlich, oder sie liegen in der Beschaffenheit des Bodens selbst.

Durch äußerliche, vielleicht mit der Zeit sich hebende, zufällige Naturursachen unbewohnbar, sind alle die mit einer Eisrinde bedeckten, oder durch Unfreundlichkeit und Kälte des Himmelsstriches menschenleer gebliebenen Länder: Wie ein großer Theil des nordöstlichen Asien und Nordamerica, für jetzt fast vom 50sten Grade an. Für letzteres vorzüglich ist von der Zukunft noch viel zu hoffen. Das Clima wird im Verhältniß des Anbaues und der sich mehrenden Menschenmenge milder.

Durch ihre innere Natur und Beschaffenheit unbewohnbar sind Heideländer, Steppen: und eigentliche Wüsten.

Heideländer sind freie offene Ebnen, die mit einem trocknen, scharfen, meistens rothen Sande, der eine Art

Eisenstaub enthält, bedeckt sind: Oefters ist dieser Sand mit Geschieben von den Bergen erster Ordnung, das ist: mit abgerundeten Stücken von Granit, Schiefer, Quarz vermengt. *) An einigen Stellen ist der Sand noch fliegend, und wird vom Winde hin und her bewegt, an den meisten mit einer dünnen Lage Gewächserde überzogen, und mit Moos, Porsch, Geniste, Binsen, besonders Heidekraut bedeckt.

Fast überall findet man unter der vegetabilischen Erde eine verhärtete, gleichsam versteinerte Rinde, welche die Wurzeln der Pflanzen aufhält, und besonders das Wachsthum der Bäume, und jedes Gesträuches hindert. Man hat diese Rinde an vielen Orten durchbrochen, aber sie bildet sich von neuem, noch immer in kurzer Zeit wieder, **) so daß man die Urbarmachung der meisten Stellen, fast für unmöglich hält. Zwar ist die Rinde dünn, und es scheint also die sie erzeugende Materie nicht allzuhäufig zu seyn, vielleicht durch tiefere Bearbeitung zerstört werden zu können; allein man hat ganze Hügel, die aus versteinten Schichten, des in den Heiden befindlichen Sandes bestehen: So liegt Bentheim auf einem solchen Hügel. Die Steinkohlenhügel bei Ipperbühren, bestehen alle aus diesem versteinten Sande der benachbarten Heiden. Das darauf wachsende Heidekraut sieht frisch aus. Der Grund aber giebt den Hügeln, von weitem gesehen, die Purpurfarbe der Berge, die an einem heitern Abend von der untergehenden Sonne beschienen werden. ***) Ein anderes Hinderniß des Anbaues der Heiden liegt in ihrem Wassermangel, woran die Gegend zwischen Zell und Lüneburg so viel leidet. Weder Quellen noch Bäche erfrischen das Land und das Regenwasser verliehrt sich sogleich.

*) De Lüc physik. Briefe über die Geschichte der Erde. (Deutsch, Leipzig 1781.) Erster Theil. 546.
**) Ebendas. Erster Th. S. 419.
***) Ebendaselbst. Erster Band. S. 548.

Das Heidekraut (Erica, im franz. Bruyere) ist eins der zahlreichsten Geschlechter. Linne hat schon 60 Arten davon angegeben. Die mehresten wachsen in Aethiopien; von den europäischen ist das gemeine pfeilblättrige, rothe Heidekraut und die braunrothe Sumpfheide in Mooren und Brüchen, die gewöhnliche Bekleidung unserer Heiden. Es treibt, wie wir es uns von diesem Boden denken können, seine Wurzeln horizontal und ziemlich weit. Sie sind zähe und braunroth, so wie die Stengel, die, wenn sie nicht abgehütet oder abgebrannt werden, 1 bis 4 Fuß hoch aufschießen, und davon die untersten sich so weit als die Wurzeln ausdehnen. Die Zweige sind mit feinen, dunkelgrünen, dicht und schuppenweise übereinanderliegenden und kreuzweis stehenden Blättern besetzt, grünen beständig, und geben dem Kraute das Ansehen eines Cypressenstrauches. Ende des Augusts und durch den September bis in die Mitte des Octobers blühen sie. Die Blüthe, die auf einem sehr kurzen Stielchen sitzt, ist röthlich violett, lilla, auch wohl fleischfarben. Die äußern Kelchblätter sind theils haarig, theils mit feinen Spornen versehn. Der innere Kelch, der größer ist als die Blumenkrone, fällt nicht ab, sondern verwelkt mit der Frucht. — Das Kraut giebt Sommer und Winter eine gute Weide für die Schaafe. Die Blüthen sind eine treffliche Nahrung für die Bienen: Und so sind die Heiden nicht ganz unbrauchbar. Die bekanntesten Heiden sind wohl die westphälischen *) um Stade, Hannover, Zell, Lüneburg, Hamburg, die holländischen um Utrecht und nach den Gränzen Deutschlands zu, **) die Badenschen, besonders die Rastädter Heide, die Pommerschen, die Neumärkischen, die Preußischen, Westgothischen. — Es giebt indessen selbst in den blühendsten

*) De Luc. Erster Th. 377—412. 417—426. 2ter Th. 258—270. 288. 289.

**) Ebend. Erst. Th. 537—550. 2ter Th. 251—259.

Ländern, in Frankreich, in Piemont, Florenz, ja überall, größere und kleinere Heiden, und es dürften wohl nur wenig Länder gänzlich von ihnen befreit seyn.

Man hat, vorzüglich im Lüneburgischen, mehrere Versuche angestellt sie urbar zu machen, doch bis jetzt noch mit geringem Erfolg: Und es scheint wohl ihre Benutzung sich im Ganzen auf Schaaf- und Bienenzucht einschränken zu müssen. *)

Die Heideschaafe im Lüneburgischen und um Hamburg Schnucken genannt, sind gehörnt, klein aber fetter und wollreicher als andre Schaafe. Die Wolle ist grau, bisweilen schwarz, grob, und hart, doch lang. Sie macht einen starken Handelsartikel der Einwohner aus. Den Bienen giebt das Heidekraut nur während der Blüthe Nahrung: daher werden sie nur erst im Monat August, nach der Erndte auf eignen dazu bestimmten langen Wagen hieher geführt. Jeder Bauer setzt seine Stöcke an einen eignen Ort, in Bienenhütten zu 40—60 Stöcken, ohne zu befürchten, daß sich jemand daran vergreifen möchte. Am Ende des Herbstes werden sie wieder weggenommen, und in blühendern angebautern Gegenden, das Frühjahr und den ersten Sommer über gelassen. Man rechnet, daß in den Hannöverschen Landen jährlich an 3000 Centner Wachs und 10—15000 Centner Honig gewonnen werden. Plinius kannte schon den Heidehonig mel ericeum. **) Er ist feuerroth. —

Aus den Stengeln des Heidekrauts werden im Lüneburgischen Besen verfertigt, die in großer Menge über Hamburg nach Holland gebracht werden. In Florenz ist das der vornehmste Gebrauch, den man von diesem Gesträuche macht, so daß es dort selbst den Namen Scopa trägt. Aus den zartesten Spitzen seiner Stengel werden in

*) Ebendas. Erster Th. S. 402—412. 417—423.
**) Hist. nat. XI, 16.

Frankreich in einer eigenen Fabrik Kleiderbesen gemacht. Auch zum Decken der Häuser braucht man diesen Strauch hier und dort: zu Faschienen ꝛc. Er ist schwer auszurotten, und läßt kein Gehölze aufkommen.

Es wächst auch in gewissen Gegenden der Heiden der Blaubeerenstrauch, der eben deshalb auch Heidelbeere genannt wird. Von Haarburg aus, werden in den Monaten Jul. und August täglich große Schiffsladungen von diesen Beeren nach Hamburg, Altona und andern Gegenden gefahren. Hamburg allein nimmt jährlich für 6000 rl. die es theils selbst zu Färbung der Weine verbraucht, theils zu gleicher Absicht nach Bordeaux schickt.

Die Heiden liegen gewöhnlich nicht niedrig, *) und enthalten, wenn man tief gräbt, Kalksteinschichten und Conchylien. **) Sie wechseln mit fruchtbaren Gegenden und Torfmooren ab, und scheinen der Cultur nicht durchaus unfähig zu seyn. Viel ähnliches mit ihnen haben die Steppen. Es sind ebenfalls große unfruchtbare Ebenen, die gewöhnlich zwischen zwei Strömen liegen. Es giebt keine Quellen in ihnen, wie tief man auch graben wollte, dies beweißt, daß sie blos Stromgeschütte sind. Es fließt kein Fluß aus ihnen, sie haben aber Salzteiche und Pfüzzen, und überhaupt einen salzigen Boden. Sie sind nicht ganz unfruchtbar; so wachsen in der Otschakowschen Steppe an einigen Stellen Spargel und kleine Kirschen, große Bäume giebt es aber nicht, und zum Ackerbau sind sie untauglich; nach dem Regen dienen sie doch zu Viehweiden, auch sind sie, weil sich in ihnen der Schnee am ersten verzehrt, der gewöhnigliche Winteraufenthalt der herumziehenden Viehhirten, die sie allein benutzen können, besonders ist ihr salzig Gras den Schaafen zuträglich. —

*) De Luc. Erster Band. S. 380. 2ter Bd. S. 378. 379. 380.

**) Ebendaselbst. Erster Band. S. 384. 2ter Band. S. 379. 381.

Die bekanntesten Steppen in Europa sind, die zwischen der Donau und dem Dniester, die Bessarabische Steppe, oder Budziak genannt. Sie ist nur längst den beiden Strömen und dem Meere bewohnt. Das übrige Land ist wüste, und kein einziger Baum darin zu finden. Carl der zwölfte, der nach der Schlacht bei Pultawa hier durchzog, hat die Unannehmlichkeiten eines solchen Landes in vollem Maaße erfahren. Zwischen dem Dniester und Bock liegt die Oczakowsche zwischen Bock und Dnieper die Krimmsche, zwischen Dnieper und Don die Donsche, zwischen Don und Wolga die Wolgasche Steppe. In den beiden letztern ziehen die Nogayer Tartarn herum, die wie die übrigen größtentheils von Pferdefleisch leben, und sehr gastfrei sind. —

Außerdem ist im Rußischen Asien vorzüglich bekannt, zwischen der Wolga und dem Jaik die Rynsche, zwischen dem Jemba und Irtisch die Kirgiser Steppe Bursak. Zwischen Irtisch und Oby die Steppe Barraba, wo die Barabinzen etwa 5000 streitbare Männer stark herumziehn. Gegen die Flüße haben sich die Russen hier etwas angebaut. Die Barabinzen sind eine fröhliche und friedliche Nation, dagegen, wie alle Wüstenbewohner beim Wegziehen, zum Stehlen geneigt. Sie haben nichts als Schaafe und Pferde, und von den letztern leben sie ganz. Sie sind, wie Pallas bemerkt hat, eben daher, weil sie fast von lauter Fleisch und thierischer Nahrung (Pferdemilch) leben, viel leichter als die Russen, die sich von Vegetabilien, Mehlspeisen nähren. Pallas sagt, daß sich die Pferde erhohlten, wenn ein Buraete einen Russen ablöfete, und daß sich jedermann von diesem Unterschied der Schwere leicht überzeugen könnte, wenn er einen Burätischen Knaben beim Kopf aufhiebe, und gleich darauf einen rußischen von gleicher Größe. Sie sind Tartaren: Als Coblei Chan, ein Enkel von Dschingis Chan dem Großen, China eroberte, so riethen ihm die Seissans, alle Städte zu verbrennen, weil das Land nicht zu Pferdeweiden tauge. Wie schreck-

lich wär es gewesen, wenn die Hunnen, gleichfalls Tartaren aus diesen Gegenden, sich in Europa behauptet hätten. Sie schrieben auf die Schulterknochen der Schöpse. Eine Bibliothek des Attila würde also sehr wunderbar ausgesehn haben.

In der großen Kirgiser-Steppe liegen sehr viele, gänzlich unfruchtbare Sandstriche. Z. B. bei der Quelle des Flußes Temira, die über 50 Werste lang ist: Der kleine und der große Barsuk; die kungurische Sandgegend, die sich in die Länge 100, in der Breite 50 Werste erstreckt und andere.

Die großen Sandwüsten unterscheiden sich schon von den Steppen durch die Gebirge, die sie umschließen, und durch ihre starke Erhebung über das Meer. Sie liegen nicht zwischen Flüßen, sondern haben selbst Flüße; ob zwar nur an dem Rande. Alle ihre Flüße wenden sich von den Wüsten ab, und die nach der inwendigen Seite der Wüste, von den sie umgebenden Gebirgen fließen, schlängeln sich bald zurück und versiegen. Da nun die Flüße immer nach der niedrigen Gegend fließen, so müssen die Wüsten erhaben seyn, und weil, wenn irgend ein Berg darin zu treffen wäre, auf diesem das Regenwasser sich herabsenken und nicht ermangeln würde, sich in einen Quell oder Fluß zu sammeln, so müssen die Wüsten flach, und ohne alle Berge, müssen hohe Ebnen seyn. Von den sie umgebenden Bergen sind sie durch ein Thal geschieden. Steppen sind doch nach dem Regen gute Weiden und also immer periodisch nutzbar. Wüsten sind durchaus unbrauchbar. Der Saame wird vom Winde verweht, und kann nirgends wurzeln. Es regnet auf ihnen nie. Die Wolken und alle Feuchtigkeit der Luft scheinen sich durch ihre Hitze zu verzehren. Der Wassermangel in ihrer Mitte ist groß. Brunnen müssen zweihundert Klaftern tief gegraben werden, sind also das Werk und das Eigenthum mehrerer Nationen, und Könige führen Kriege um sie. Ihre Tiefe fodert schon einen großen Umfang, noch mehr die Besorg-

lichkeit einer baldigen Verschüttung: auch müssen sie so allmählich in die Tiefe steigen, daß man mit den Kameelen zu ihnen kann. Sie müssen bedeckt seyn, weil sonst Vögel und Heuschrecken wegen des Wassermangels über sie herstürzen würden, und sie bald faulen müßten. Man findet in den Wüsten häufig Salzseen, und kristallisirtes Salz, und dieses ist mit eine Ursache, daß sie besucht werden. Salz scheint der erste große Artikel des Handels gewesen zu seyn. Die ersten Stände der Negern tragen es immer in einem kleinen Säckchen an der Brust bei sich. Sie kaufen es begierig für Goldstaub und Sclaven. Man findet in den Wüsten immer eine wallende Luft, so daß alle Gegenstände zu schwimmen, oder zu zittern scheinen. Die Trokkenheit macht, daß über ihnen immer eine Art Heerrauch herrscht, auch scheinen alle Gegenstände vergrößert, Menschen scheinen Thürme, Schilf scheint ein Wald zu seyn. Dies hat seinen Grund in dem Oeden und Wüsten der Gegenden.

America und Europa hat solche Wüsten nicht. Aber wohl Africa und Asien. Africa hat die größte. Asien dafür zwei, die Wüste Goby und die Persische Wüste. Beide zusammen werden der africanischen Sarah nicht viel nachgeben.

Man findet in ihnen oft sehr fruchtbare Plätze, die man mit einem alt ägyptischen Worte Oasen *) nennt. Es sind gleichsam Inseln in dem Sandmeere. Es regnet zwar auf ihnen auch nicht, aber es thaut jede Nacht sehr stark und alles ist frisch und grün. Strabo zählt ihrer eine Menge, von denen drei, die Aegypten am nächsten lagen, die Oberherrschaft Aegyptens anerkannt hätten. Die-

*) Strabo II. p. 89. lin. 55. Doch ist hier und in den andern Stellen Strabos ἀυασις: Und dies scheint das richtigere zu seyn. Im Arab. heißt hawa (הוא) eine Wohnung und si (ציי) eine Wüste. lib. XVII. p. 544. l. 23. sqq.

se beschreibt er als sehr angenehme Wohnungen, *) die an Wasser und Wein, und allen andern Bedürfnissen einen Ueberfluß hätten. Er setzt die große Oase sieben Tagereisen von Abydus; die kleine in die Gegend des See Möris, und die dritte an das Orakel des Jupiter Ammon. **) Olympiodor beim Photius, führt eben diese drei an. Ptolemäus nennt nur zwei und gedenkt der Ammonsoase nicht, sondern rechnet sie zum Tempel des Jupiter Ammons. Zu den Zeiten der römischen Kaiser dienten diese Oasen zu Verbannungsörtern, ***) weil aus ihnen die Flucht schwer, ja fast ohnmöglich war. Herodot setzt eine große Oase sieben Tagereisen von Theben, und sagt, sie würde die Insel der Glücklichen genannt. ****) Fezzan ist eine solche Oase.

*) Lib. 17. p. 559. lin. 39. sqq. κατοικίαι ἀξιολογοι.

**) Michaelis ad Abulfedam no. 54. 56. 59. 60.

***) Leg. VII. Dig. de interdictis et relegatis Sect. 5. Sozom. Kirchengesch. VIII, 7.

****) Herodot III, 26.

Inhalt.

Der Elementarlehre der physischen Geographie, oder des allgemeinen Theiles, zweites Kapitel

vom Lande.

	Seite
I. Begriff des Landes.	61
II. Umriß des Landes.	62
III. Umfang, Größe und Eintheilung desselben.	67
IV. Alte und neue Welt.	68
V. Fernere Eintheilung der Continente.	77
VI. Inseln, und deren Eintheilung.	82
Ursprüngliche	
Vulcanische	
Neptunische a) durchs Wasser aufgeschwemmte	
b) Von Meergeschöpfen gebaute	
Später entstandene. —	
VII. Andere Eintheilungen des Landes, nebst einigen kurzen Bemerkungen über die einzelnen Theile desselben.	124

Bayerische Staatsbibliothek München

Seite

1) Länder, deren Umfang und Inneres ganz bekannt ist. Europa. 125

2) Länder, deren Umfang ganz, das Innere größtentheils bekannt ist. Asien. 145

3) Länder, deren Umfang, allein, das Innere aber gar nicht bekannt ist. Africa. 234

4) Länder, deren Umfang noch nicht ganz, das Innere noch weniger bekannt ist. America. Neuholland. 296

5) Länder, die man wirklich gesehen, aber nicht gefunden hat. 332

6) Länder, die den Alten gut bekannt waren, aber verlohren gegangen sind. 335

7) Länder, die man nur vermuthet. 339

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kant, Immanuel,

Immanuel Kants physische Geographie

Bd.: 2,1

Mainz ; Hamburg 1802
BHS VI 79-2,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10709645-5